Der Einfluß der rationalistischen Wirtschaftsordnung auf den Menschen und seine Erziehung

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie
einer Hohen Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität in Erlangen

Vorgelegt von
Oskar Ramling
aus Kleinlangheim b. Kitzingen a. M.

Tag der mündlichen Prüfung: 6. Januar 1937

1937

Verlags- und Dissertationsdruckerei Carl Beck, Eisfeld i. Thür.

Referent: Prof. Dr. Hermann Leser
Dekan: Prof. Dr. Friedrich Maurer

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.

„Rationalisierung“ wurde in den letzten 10 Jahren geradezu zu einem Schlagwort. Die Auswirkungen der Rationalisierung auf wirtschaftlichem Gebiete werden heute nicht nur von der breiten Masse, sondern vor allem auch in der wissenschaftlichen Literatur eingehend erörtert. So sagt Sombart [1]: „Man kann heute beinahe von Rationalisierung sprechen von der Philosophie angefangen bis zum Stiefelputzen.“ Man rationalisiert Fabriken, ganze Industriezweige, das Bankwesen, man versucht die Verteilung der Waren, die Landwirtschaft, die privaten und öffentlichen Verwaltungsorgane, ja die ganze Volks- und Weltwirtschaft zu rationalisieren. Man bemüht sich sogar, die Rationalisierung bis in den engen Rahmen und die primären Beziehungen der Hauswirtschaft vorzutreiben. Wenn man sich fragt, welches der entscheidende Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung während der letzten Jahre, die der heutigen Krise vorausgegangen sind, gewesen ist oder auch heute noch ist, so muß nach der Auffassung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf [2]) die Rationalisierung in der Wirtschaft angesehen werden.

Die Rationalisierungsmaßnahmen und Einrichtungen, die man aus wirtschaftlichen Erwägungen und mit wirtschaftlichen Zielsetzungen getroffen hat, haben neben dem wirtschaftlichen Erfolg aber nicht unbeträchtliche psychische Wirkungen auf den von ihr direkt oder indirekt betroffenen Menschen im Gefolge. Es ist bei der Bedeutung des Phänomens der Rationalisierung daher an der Zeit, daß sich die Psychologie und Pädagogik mit dieser Erscheinung befaßt. Friedrich Feld [3]) konnte im Heft 1 des ersten Jahrgangs der Zeitschrift für Handelsschulpädagogik die Besprechung der „Grund-

1) W. Sombart, Die Rationalisierung in der Wirtschaft, Vortrag auf dem 25. kirchlichen sozialen Kongreß in Düsseldorf 1927, Leipzig-Erlangen 1928, S. 11.

2) Die sozialen Auswirkungen der Rationalisierung in Internationales Arbeitsamt, Studien und Berichte Reihe B. Nr. 18, Genf 1932.

3) Fr. Feld, Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik Jahrg. 1929, Heft 1, S. 36.

lagen einer Wirtschaftspädagogik" von Franz Schürholz [1]) mit den Worten einleiten: „Neue pädagogische Anzeichen unserer Zeit lassen uns erkennen, daß Grundlagen, Ideen, Gehalt, Wege und Mittel der Pädagogik sich in einer Umformung befinden und daß der pädagogische Interessenkreis sich über den Fachkreis der Berufserzieher hinaus erweitert. Die treibenden Kräfte liegen in der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Umbildung unserer Kultur-, Lebens- und Berufslage. Man veranstaltet Tagungen mit wirtschaftspädagogischer Problematik. Die Gewerkschaften rufen zu Gaubildungswochen auf. Neu formulierte Begriffe, wie Industriepädagogik, Werkerziehung, technische Arbeitsschulung, Erwachsenenbildung, Berufseignungsprüfungen, Menschenbewirtschaftung begegnen uns in der Fachliteratur und auch schon in den Tageszeitungen . . . ." Diese Worte kennzeichnen die berufspädagogische Lage der Jahre vor der nationalen Revolution. Gehen wir den wirkenden Kräften nach, die unsere Kultur-, Lebens- und Berufslage damals geändert haben, so stoßen wir neben anderen Tatsachen stets auf die Rationalisierung als eine der treibenden Kräfte dieser pädagogischen Entwicklung.

Es wäre allerdings falsch, wenn man die Revolution auf pädagogischem Gebiete nur auf die Rationalisierung, also auf die wirtschaftlichen Auswirkungen zurückführen und die philosophische Entwicklung der Ideenrichtung nicht berücksichtigen wollte. Muß doch eher die Rationalisierung selbst wiederum auf die Wandlung in der Ideenrichtung der Philosophie selbst zurückgeführt werden und damit auch die Wandlung in pädagogischer Hinsicht.

Bis noch vor 100 Jahren war in Deutschland der Bildungsweg — abgesehen von einzelnen Ausnahmen — einheitlich vorgezeichnet. Er führte über das humanistische Gymnasium und war in dem rein philosophisch-humanistischen Bildungsziel verankert. Diese Zeit des auf antiker Kultur gegründeten Idealismus wurde durch das Zeitalter der Technik gestört. Eine starke Differenzierung der Berufs- und Gesellschaftsverhältnisse setzte ein und damit gleichzeitig eine unabwendbare Notwendigkeit einer Differenzierung der höheren Bildungsziele und -Wege. Die Herrschaft der Philosophie wurde abgelöst durch eine realistische Denkweise, die

[1]) Fr. Schürholz, Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik, Erfurt 1928.

zunächst im Emporsteigen der Mathematik und Naturwissenschaften auf erzieherischem Gebiete gipfelte. Steigende Bedeutung der germanistischen Studien und der geschichtlichen Erfassung der Vorzeit des eigenen Volkslebens, nordische, englische, romanische Philosophie versuchte das Monopol der humanistischen Philosophie zu brechen. Es entstand die Oberrealschule mit ihrer besonderen Betonung der mathematisch-kulturwissenschaftlichen Bildung.

Die Philosophie des 20. Jahrhunderts wurde noch stärker von einer sonderbar radikalen Form skeptizischer Entwertung der menschlichen Vernunft als taugliches Organ objektiver Wahrheits- und Werterkenntnis eingeleitet. Die Triumphe der Zivilisation, Technik und des Wirtschaftslebens spiegelten sich wider in einer Denkrichtung, aus der sich naturnotwendig der Positivismus und in ganz krassem Ausmaße der Individualismus herauskristallisieren mußte.

Wenn schon die Philosophie in mehr als einer Hinsicht die Abhängigkeit von den Bedürfnissen der Wirtschaft und den Energien des Wirtschaftslebens nicht verleugnet, ist es keineswegs überraschend, eine gleiche Abhängigkeit und einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Wirtschaftsleben und Bildungswesen zu beobachten, denn Bildung ist nach Spranger ein kultur-psychologischer und kein bloß psychologischer Begriff. Ja Spranger geht noch weiter und kommt in seiner Aufsatzsammlung „Kultur und Erziehung" zu der Ansicht, daß „aus dem Leben selber allmählich plastische Berufsideale herauswachsen, die nicht nur die spezielle wirtschaftliche Leistung, sondern den ganzen Menschen umfassen". Er hat das Wort von der „pädagogischen Schöpferkraft der Wirtschaft" geprägt, einer Schöpferkraft, die sogar fähig sei, ganz bestimmte Erziehungssysteme zu schaffen.

Erziehungsfragen sind viel zu eng verknüpft mit den Fragen der Welt- und Lebensanschauung einerseits und mit der jeweiligen Kulturlage andererseits, als daß man in der Pädagogik so leicht von unbestrittenen Resultaten, allgemein anerkannten Ergebnissen reden könnte. Hierin ist die Pädagogik mit der Philosophie überhaupt gleichzusetzen, deren Geschichte nicht so leicht und nicht so häufig allgemein anerkannte Wahrheiten, feststehende Lehrsätze, unangefochtene Ergebnisse aufzuweisen vermag, wie andere Wissenschaften

und deren wissenschaftlicher Charakter ebenso oft bestritten wird, wie der wissenschaftliche Charakter der Pädagogik.

In der Philosophie kehren bestimmte Richtungen immer wieder, z. B. der Spiritualismus und Materialismus, der Theismus und Atheismus, der Determinismus und Indeterminismus, der Realismus und Nominalismus, wie in dieser stets aufs neue miteinander der Humanismus und Realismus, der Individualismus und Universalismus, der Utilarismus und Idealismus ringen. Ja, man hat noch weiterzugehen, weil die geistigen Richtungen unter den gegensätzlichen Auffassungen des Nationalismus oder Internationalismus die Philosophie, Wirtschaft oder Pädagogik berühren.

Die Unruhe der Zeit in den beiden letzten Jahrzehnten hat es mit sich gebracht, daß die Pädagogik vielfach grundstürzende Forderungen erhob, daß sie auf breiten Gebieten das Gegenteil von dem oft verlangte, was bisher in der Erziehungspraxis fast allgemein üblich war, daß sie auf Umbildungen und radikale Neuerungen ausging. So hat die populäre Pädagogik im 20. Jahrhundert vielfach den Charakter des Revolutionären angenommen und man würde einen wichtigen Teil im pädagogischen Bild der letzten Jahrzehnte außer acht lassen, wenn man die revolutionäre Pädagogik als nicht wissenschaftlich bei der Darstellung und Kritik der Pädagogik des 20. Jahrhunderts ausschalten würde. Auf keinem Gebiete der Wissenschaft hat sich wohl die Wandlung in den Ideen und Auffassungen so stark ausgeprägt, wie gerade in der Pädagogik. Steht doch heute durch die nationale Revolution wieder das gemeinnützlerische Denken, das nationale Moment, im Vordergrunde und sucht die liberalistisch-individualistische Auffassung gänzlich zu verdrängen.

Die Rationalisierung, die aus der reinen individualistischen Auffassung hervorging, mußte auch Wandlungen im Menschen und dann wiederum im Erziehungssystem hervorrufen. Das Ziel dieser Arbeit soll daher sein, den wirtschaftlichen Rationalismus in seinen Auswirkungen auf den in der Wirtschaft tätigen Menschen zu untersuchen. Die Rationalisierung als wirtschaftliches Phänomen soll hierbei nur insoweit beschrieben werden, als es zur Ausdehnung der psychologischen Wirkungen und zur Begründung der daraus sich folgernden Ergebnisse notwendig erscheint.

1. Teil:

Die Rationalisierung in der Wirtschaft.

I. Begriff und Wesen der Rationalisierung.

Spricht man von wirtschaftlichem Rationalismus, so wird im allgemeinen daran gedacht, wie man den Gang der Produktion im technischen Sinne vervollkommnen kann, der darin besteht, nämlich: in der Verbesserung der Maschinenleistung, Steigerung der Energie, Konzentration, Erhöhung von Wirkungsgrad und Ausbeute, Herabminderung des Materialverschleißes, der Energievergeudung und des Zeitverlustes. Eine Beschreibung der ganzen technischen Einzelvorgänge würde ein so umfangreiches Lexikon anfüllen, wie es in dem von dem Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit herausgegebenen „Handbuch der Rationalisierung“ [1]) vorliegt.

Eine theoretische Abhandlung muß selbstverständlich weiter in den Stoff einzudringen versuchen und vor allem nach dem Sinn der Rationalisierung im Wirtschaftsleben fragen. Die Frage ist verhältnismäßig einfach gestellt, aber doch nicht allzu leicht zu beantworten. Ohne sich in Definitionen zu ergehen, kann man die Frage: Was ist der Zweck der Rationalisierung? dahin beantworten: Der Zweck der Rationalisierung liegt in der Produktivkraftsteigerung einer Volkswirtschaft, doch darf eine solche Begriffsbestimmung uns nicht genügen.

Eine voll befriedigende Definition über Rationalirung ist bis heute noch nicht gefunden worden, obgleich die Wirtschaft ununterbrochen und ungehemmt an die praktische Rationalisierung heranging. Es kann eben nicht die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft sein, einem wirtschaftlichen, mit großer Naturgesetzlichkeit sich Raum

1) Handbuch der Rationalisierung, Berlin 1930.

verschaffenden Vorgang, wie es die Rationalisierung ist, mit einer Begriffsbestimmung von vornherein Ziele, Grenzen und Formen der Auswirkungen vorzuschreiben, sie hat vielmehr die Aufgabe zu lösen, nachträglich die Fülle der wirtschaftlichen Erscheinungen zu erfassen, zu systematisieren und nach Gesetzmäßigkeiten in dem Ablauf derselben zu forschen.

Die meisten Versuche einer Begriffsbestimmung der Rationalisierung leiden entweder unter dem Fehler, daß sie zu eng gefaßt sind, oder daß sie das wirtschaftliche Gebiet überschreiten. Wenn z. B. Giese [1]) unter Rationalisierung die „vernunftgemäße Arbeitsregulierung zu Zwecken der Steigerung der Produktion" versteht, so muß diese Begriffsbestimmung als zu eng aufgefaßt werden, denn die Rationalisierung der Verwaltung, der Gesetzgebung und des Verbrauches, die ebenfalls in das Gebiet der wirtschaftlichen Rationalisierung einbezogen werden müssen, da wir doch neben den Produktionswirtschaften auch vor allem Umsatz- und Konsumwirtschaften unterscheiden müssen, wäre zu kurz gefaßt.

In gleicher Weise beschränkte sich der Reichsverband der Deutschen Industrie in seiner Denkschrift vom Dezember 1925 über die „Deutsche Wirtschafts- und Finanzpolitik" [2]) hauptsächlich ebenfalls auf die Rationalisierung der Produktion, wenn er nämlich unter „Rationalisierung" verstanden haben wollte:

„Wir verstehen unter Rationalisierung die vernunftgemäße Anwendung aller technischen und organisatorischen Mittel, um die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit möglichst zu steigern." Eine ähnliche Teillösung finden wir bei fast allen bekanntgewordenen Definitionen des Auslandes [3]), die überdies zumeist in klarer Kennzeichnung ihrer Einstellung vielleicht den Ausdruck „wissenschaftliche Betriebsführung" dem Wort „Rationalisierung" vorziehen.

Eine etwas treffendere Begriffsbestimmung, mit der wir uns aber auch nicht restlos einverstanden erklären können, ist die vom Deutschen Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit [4]).

---

1) Fr. Giese, Zeitgeist und Berufserziehung, Köln 1927, S. 36.
2) W. Eggert, Rationalisierung und Arbeiterschaft, Berlin 1927, S. 6.
3) vgl. IRI (Intermional Industrial Relations Association, Cambridge, Tagungsbericht 2. Bd. 1928).
4) Handbuch der Rationalisierung, Berlin 1930, S. 118.

„Rationalisierung ist Erfassung und Anwendung aller Mittel, die Technik und planmäßige Ordnung zur Hebung der Wirtschaftlichkeit bieten. Ihr Ziel ist die Steigerung des Volkswohlstandes durch Verbilligung, Vermehrung und Verbesserung der Güter." Offenbar soll der zweite Satz den ersten erläutern und begründen. Mit dieser Begründung überschreitet aber die Begriffsbestimmung das rein wirtschaftliche Gebiet und stellt ein sittliches Ziel auf. Mit den wirtschaftlichen Momenten sollen auch die weltanschaulichen und sozialpolitischen Gesichtspunkte verknüpft werden. Ein Mangel bleibt bei dieser Definition bestehen, daß hierbei nämlich die schwierige Frage offen bleibt, was unter einer solchen „Wirtschaftlichkeit" überhaupt zu verstehen ist.

Menz hat in seiner Schrift „Irrationales in der Rationalisierung" [1]) den Begriff der Wirtschaftlichkeit grundlegend zu untersuchen versucht, nur hätte er auch das Wort „Wirtschaftlichkeit" bei seiner Definition vermeiden sollen. Er sagt: „Was die Wirtschaftlichkeit wirklich ist, wird weder aus ihrer Möglichkeit, noch aus ihrer Notwendigkeit schon tatsächlich klar. Es kommt ja dabei nicht auf den Grund der quantitativen und qualitativen Leistungsfähigkeit an, es geht um die Art und Weise des Wirtschaftens an sich." Wir wiesen bereits darauf hin, daß die Steigerung der Gütererzeugung allein schwerlich schon etwas über die Hebung der Wirtschaftlichkeit aussagt, selbst wenn sie verbilligt und verbessert erfolgt. Das kann Hebung der Wirtschaftlichkeit sein. Muß es das aber auch unter allen Umständen sein? Wirtschaftlichkeit schon an sich und noch mehr Hebung der Wirtschaftlichkeit sind doch nach Maßbegriffen bemessen. Voraussetzung für alles Messen ist aber das Vorhandensein eines brauchbaren Maßstabes. Leistung, Quantität und Qualität, die Preis und Kosten bestimmen, können in gewissem Umfange zu Meßzwecken dienen. Sie bleiben aber immer relativ, denn die gemessene Wirtschaftlichkeit ist außerdem stets noch Funktion von Betriebsgröße, Wirtschaftslage und zahlreichen anderen Faktoren und Elementen . . . . . Alles das sei hier jedoch nur als Problem nachgewiesen, um zu zeigen, daß man von dieser Seite kaum darüber

1) G. Menz, Irrationales in der Rationalisierung, Breslau 1928, S. 250 und 251.

hinauskommt, als Forderung aufzustellen, Rationalisierung der Wirtschaft sei und müsse Hebung der Wirtschaftlichkeit sein, ohne sofort schon sagen zu können, worin diese bestehe und woran diese zu messen wäre.

Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit ist sich selbst offenbar dessen bewußt, daß die von ihr gegebene Definition noch nicht die endgültige Formulierung des Begriffes „Rationalisierung" darstellen kann, denn in dem groß angelegten Nachschlagewerk „Handbuch der Rationalisierung" [1]) umgeht das Kuratorium jede Begriffsbestimmung mit der Bemerkung: In einem Handbuch der Rationalisierung erwartet der Leser sicherlich eine Definition des oft gebrauchten Wortes „Rationalisierung" oder wenigstens eine Kennzeichnung der Richtungen, in denen sich die Rationalisierungsarbeiten bewegen können. Die Erfüllung dieser an sich berechtigten Wünsche ist nicht leicht. Das Handbuch bringt nunmehr nur die „Kennzeichnung der Richtungen, in denen sich die Rationalisierungsarbeiten bewegen können".

Im Hinblick auf den heutigen Stand der Forschung kann man den Standpunkt vertreten, daß es immer verfrüht sein könnte, einen allgemeinen Begriff zu formulieren. Es ist zwar nur ein Behelf, aber immerhin ein fruchtbringender Weg, wenn das Reichskuratorium einstweilen den Begriffsinhalt der Rationalisierung dadurch abzugrenzen versucht, daß es den verschiedenen Arten der Rationalisierung sich zuwendet. Diesem Verfahren kommen auch die meisten Autoren nahe, die sich mit dem Problem der Rationalisierung bislang beschäftigt haben. Selbst die Weltwirtschaftskonferenz vom Jahre 1927 entschied sich für diesen methodischen Ausweg, da sie ihrer Begriffsbestimmung nach eine Aufzählung der Rationalisierungsgebiete anfügte, indem sie sagte: „Unter Rationalisierung verstehen wir diejenigen technischen und organisatorischen Mittel, die auf Sicherung der geringsten Vergeudung von Kraft und Material zielen . . . . Rationalisierung umfaßt Organisation der Arbeit nach wissenschaftlichen Grundsätzen, Normung von Material und Produkten, Vereinfachung der Verfahren und Verbesserungen im Transport- und Absatzwesen" [2]).

---

1) Handbuch der Rationalisierung, Berlin und Wien 1930, S. 2.

2) Handbuch der Rationalisierung, a. a. O., S. 8.

Die umfassendste Definition, wenn auch keineswegs behauptet werden soll, daß damit der Begriff der Rationalisierung eindeutig bestimmt wäre, dürfte die von Zwiedeneck-Südenhorst [1]) sein, wonach Rationalisierung die Gesamtheit der Maßnahmen ist, die geeignet sind, das Verhältnis zwischen Aufwand und Erfolg in der Wirtschaftlichkeit zu verbessern. Mit dieser Definition ist auf alle Fälle klar gestellt, daß Rationalisierung schlechtweg eine Begleiterscheinung eines überlegten Wirtschaftens sein wird.

Das Wesen der wirtschaftlichen Rationalisierung ist ebensowenig zwiespältig, wie ihr Sinn eindeutig ist. Dies ergibt sich schon äußerlich aus der Notwendigkeit, die Rationalisierung einmal vom Standpunkte der von ihr neu geschaffenen Lage und ein andermal vom Standpunkt des durch sie verdrängten Vorzustandes zu schauen.

Es kommt deswegen zunächst darauf an, den Gegensatz der realistischen Wirtschaft, der ihr zeitlich vorangeht, zu erfassen. Der „vernünftigen" Produktion steht weder begrifflich noch historisch eine vernunftwidrige Produktion gegenüber. Ebensowenig ist der Gegenbegriff zu einer vernünftigen in einer vernunftlosen Produktion zu suchen. Ueberall, wo die Menschen zur Deckung ihrer materiellen Bedürfnisse auf die Anwendung so rationaler Kräfte verzichten, kann von Produktion und Wirtschaft überhaupt nicht gesprochen werden. Das vernunftlose Einheimsen einer zugefallenen Frucht unterscheidet sich höchstens graduell von der Stellung des unverständigen Säuglings. Sollte man unter der wirtschaftlichen Rationalisierung die Einführung des rationalen Prinzips in die Produktion verstehen, so würde man zu keiner befriedigenden Erklärung gelangen, denn diese Einführung ist erfolgt, seitdem es überhaupt eine produktive Gütererzeugung gibt. Die Rationalisierung der Wirtschaft bedeutet also mehr die Aufrichtung der Alleinherrschaft des rationalen Prinzips im Produktionsleben. Der rationalisierten Wirtschaft steht eine andere gegenüber, in der sich das rationale Prinzip in der Herrschaft über die Produktion mit anderen Prinzipien teilen muß. Die wirtschaftliche

---

1) Zwiedeneck-Südenhorst, Beiträge zur Erklärung der strukturellen Arbeitslosigkeit in Vierteljahresheften zur Konjunkturforschung, Berlin II 1927, S. 55.

Rationalisierung bedeutet gemessen an der Anwendung der Ratio keinen Uebergang vom Negativen zum Positiven, sondern vielmehr eine Verstärkung des Grades prozentualer Mitbestimmung. Die volle Rationalisierung ist erreicht, wenn irrationale Bestimmungsfaktoren für die Gütererzeugung nicht mehr vorhanden sind.

Die Problematik der wirtschaftlichen Rationalisierung knüpft an den Gegensatz zwischen rational und irrational an. Der Begriff des Irrationalen als Gegenpol des wirtschaftlich Rationalen muß richtig verstanden werden, wenn nicht von vornherein jedes theoretische Ergebnis vereitelt werden soll. Die irrationalen Faktoren der Gütererwerbung sind weder vernunftwidrige, noch vernunftschwache Bestandteile der ökonomischen Gesamtorganisation, die anderen irrationalen lediglich vom Standpunkte der Wirtschaft, indem sie nicht wirtschaftlichen Zwischensystemen angehören.

Hieraus folgt zunächst negativ, daß von der Ratio über die Unvernunft in der Wirtschaft keine Rede sein kann. Nur eine primitive Rationalisierung betet zu der Göttin Vernunft, wie es das 18. Jahrhundert, besonders in Westeuropa, getan hat. Als eindeutiger Gewinn erscheint der Sieg der Ratio nur demjenigen, dessen Blickfeld sich auf das Fühlbare, Tragbare, Meßbare beschränkt hat, der im Menschen nur das atmende, lebenwollende und zeugende Animal sieht, dessen einziges Glück eine volle Krippe oder gegebenenfalls ein warmer Stall sei. Für die primitive Theorie spielte der Goldklumpen die gleiche Rolle als Schlüssel zu allem irdischen Glück, wie heute noch in zahlreichen Volksmärchen.

Es mag eine phylogenetische Bedingtheit gewesen sein, daß gerade die ökonomische Theorie die Wirtschaftswelt anfänglich mit den Augen des Mannes aus dem Volke von unten ansah, während im Liberalismus ökonomische Dogmen als absolut richtig erscheinen, für die es hinter dem „Reichtum der Nationen" keine weiteren Probleme gibt.

Daraus ergibt sich nun das positive Resultat, daß bei dem Phänomen des wirtschaftlichen Rationalismus der entscheidende Akzent weniger auf der Ratio als auf der Wirtschaftlichkeit liegt und zwar verstehen wir hierbei unter Wirtschaftlichkeit kurz das ökonomische Prinzip, mit dem geringsten Aufwand den möglichst größten

Erfolg zu erreichen. Die Generationen, die den wirtschaftlichen Rationalismus begründeten, mögen vielleicht geglaubt haben, daß sie mit der Leuchte der Vernunft die bis dahin dunklen Gewölbe des Erwerbslebens erleuchteten. Der objektive historische Effekt ihrer Wirksamkeit bestand jedoch nur in einer neuartigen Beleuchtung einer Welt, deren Struktur und Sinnhaftigkeit freilich von den einseitigen Realisten nicht gesehen werden konnte.

Das entscheidende Bild des wirtschaftlichen Rationalismus dürfte kurz gezeichnet folgendes sein: Der Rationalismus will Rationalisierung, aber er bringt Verwirtschaftlichung, wobei wir Rationalisierung im subjektiven Sinne ansehen müssen, dagegen die Verwirtschaftlichung als objektives Wesen uns vor Augen zu halten haben. Die großen Probleme des wirtschaftlicher Rationalismus sind bereits in diesen beiden Erkenntnissätzen inbegriffen. Der Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit, von Absicht und Effekt ist eine regelmäßige Erscheinung auf allen Kulturgebieten [1]).

Für die richtige Beurteilung des wirtschaftlichen Rationalismus und seine Bedeutung gilt dies im besonderen. Wer den wirtschaftlichen Rationalismus nur mit den Augen seiner Begründer sieht und in der Vorstellung befangen bleibt, daß jener in Wirklichkeit die wesenhafte Verkörperung dessen sei, was er sinnhaft werden wollte, der kann nicht einmal an die Außenseite seiner Probleme herankommen.

Den früher gegebenen Definitionen und Formulierungen haftet allen gemeinsam derselbe Mangel an, indem sie die Rationalisierung immer nur von der Verfahrensweise aus, d. h. von der objektiven Seite aus betrachten.

Die psychologisch-pädagogische Einstellung, unter welcher wir dem Problem der Rationalisierung näherkommen wollen, zwingt uns jedoch dazu, der Rationalisierung als geistige Einstellung unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, da naturgemäß diese Seite der Rationalisierung psychologisch-pädagogisch von besonderer Tragweite ist. Daß diese Doppelnatur in der Literatur nie kaum anerkannt worden ist, dürfte zum

---

1) vgl. B. Rauecker, Rationalisierung als Kulturfaktor, Berlin 1928, S. 9.

großen Teil darauf beruhen, daß die Verfasser aus den Kreisen der Wirtschaftswissenschaftler oder Techniker stammen und daher mit Betriebs-, Wirtschafts- oder technischen Gesichtspunkten an die Untersuchung herangingen. Die Rationalisierung ist ihnen ein technischer und organisatorischer Vollzug; was die menschliche Ratio dazu beiträgt, das interessiert sie weniger.

Eine grundlegende Unterscheidung und Trennung zwischen objektiver und subjektiver, bezw. Verfahrensseite und rationalem Verhalten gibt Werner Sombart [1]) und auf ihm fußend Gerhard Menz [2]). Klar erkannt haben das geistige Wesen der Rationalisierung auch Carl Schiffer [3]) und L. Urwick [4]), ohne jedoch eine systematische Untersuchung dieses Problems vorzunehmen.

Um dem Wesen der Rationalisierung als geistige Einstellung näher zu kommen, empfiehlt es sich einmal auf die Frage nach der zeitlichen Entstehung der Leistung und die damit zusammenhängende Frage nach ihren Beziehungen zur kapitalistischen Wirtschaftsform und der Industrialisierung der Wirtschaft näher einzugehen. Diese Betrachtungen führen nur scheinbar von der Definition der geistigen Seite der Rationalisierung hinweg und wir müssen hierauf eingehen, um das innere Wesen der Rationalisierung zu erkennen.

Wann ist nun die Rationalisierung zum ersten Male in Erscheinung getreten? Die einzelnen Verfasser kommen je nach den Vorstellungen, die sie mit dem Begriff der Rationalisierung inhaltlich verbinden, zu ganz verschiedenen Ueberzeugungen. Die einen vertreten die Ansicht, es sei rationalisiert worden, solange die Menschen überhaupt wirtschaften, also seit Urzeiten, andere glauben wieder, die Rationalisierung habe erst mit dem Beginn der Industrialisierung begonnen, während die dritten das Auftreten der Rationalisierung für Amerika in das Jahr 1921, für Deutschland in das Jahr 1925—26 verlegen.

---

1) W. Sombart, Der moderne Kapitalismus, 3. Bd. Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 2. Halbband, München und Leipzig 1927.

2) G. Menz, Irrationales in der Rationalisierung Mensch und Maschine, Breslau 1928.

3) C. Schiffer, Die ökonomische und sozialpolitische Bedeutung der industriellen Rationalisierungs-Bestrebungen unter besonderer Berücksichtigung der Standardisierung, Karlsruhe 1928.

4) L. Urwick, Das Wesen der Rationalisierung, Stuttgart 1930.

Führen wir zunächst 2 Vertreter der ersten Ansicht an. Eggert [1]) führt aus:

„Grundsätzlich Neues liegt, wie wir sofort erkennen, im Begriff der Rationalisierung nicht, denn seitdem die Menschen ihre Werke mit Ueberlegung verrichten, streben sie restlos nach Erfindung von Hilfsmitteln für die Arbeit, nach deren Vervollkommnung und nach höherer Planmäßigkeit in der Wirtschaft. Dieser Arbeitsdrang des menschlichen Geistes, Werkzeuge, Geräte, Maschinen, zu ersinnen, die Natur zu erforschen, ihre Kräfte zu bändigen, und das alles in den Dienst des wirtschaftlichen Aufstiegs zu stellen, äußert sich mehr oder weniger in jedem Zeitabschnitt der Geschichte. Jahrtausende können wir zurückforschen und wir finden zu allen Zeiten und auf allen Gebieten die Errungenschaften des menschlichen Geistes.“

Einen ähnlichen Standpunkt vertritt Poensgen [1]) auf dem 25. kirchlich-sozialen Kongreß 1927 in Düsseldorf, wo er ausführte:

„An sich bedeutet Rationalisieren keineswegs etwas Neues. Bewußt oder unbewußt hat, seitdem es überhaupt eine Wirtschaft gibt, der Mensch stets darnach gestrebt, sein wirtschaftliches Handeln jeweils so einzurichten und so umzugestalten, daß je nach Lage der Dinge mit dem geringsten Aufwand an Kräften, seien es die der menschlichen Hände oder des Menschengeistes, seien es Naturkräfte, der größte Reinertrag zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse erzielt wurde.“

Bringen wir nun die Ansichten von Vertretern, die der zweiten Anschauung huldigen, als hätte die Rationalisierung erst mit dem Beginn der Industrialisierung begonnen. Rocker [1]) vertritt den Standpunkt, daß im Grunde genommen die sogenannte Rationalisierung der Wirtschaft gar keine so neue Erscheinung sei, wie dies oft behauptet würde, wenn sie auch nie zuvor mit einer solchen Vehemenz in Erscheinung getreten sei, wie in den letzten Jahren. Später führt er weiter aus, wir hätten es mit den Auswirkungen eines gesell-

---

1) W. Eggert, Rationalisierung und Arbeiterschaft, Berlin 1927, S. 5.

2) R. Poensgen, Vortrag auf dem 25. kirchlich-sozialen Kongreß in Düsseldorf, 1927, Leipzig-Erlangen 1928, S. 37.

3) R. Rocker, Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse, Berlin 1927, S. 12.

schaftlichen Systems zu tun, das letzten Endes seine Wurzeln in der kapitalistischen Entwicklung unseres gesamten Wirtschaftssystems hätte. Das Handbuch der Rationalisierung des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit [1]) sagt ungefähr dasselbe:

„Rationalisierung ist sicherlich keine neue Bewegung, sondern im Gegenteil eine recht alte Sache. Ein Blick in die Entwicklung unserer heutigen Wirtschaftsform zeigt, wie einst die Rationalisierung der Produktion zusammenhing mit dem Entstehen dessen, was man heute Industrie nennt."

Steinrötter [2]) führt über die Entstehung der Rationalisierung aus:

„Wenn die Wissenschaften mit einer neuen Entdeckung oder Erfindung an den Tag treten, so wurden sie allgemein als ein Sieg des Geistes über die Natur, über die Materie, gefeiert. Sicherlich bedeutet ein solcher Akt einen vornehmen Sieg, der die Menschen zuversichtlich machen muß. Aber dieser Sieg wandelte sich letzten Endes doch immer in eine Niederlage für den Menschen. Es gab wieder etwas Neues, das der Mensch auszubeuten, für sich zu erwerben versuchte. Gleich rührten sich im Dienste der Menschheit unzählige Hände, dieses Neue zu vervielfältigen. Gleich waren wieder Menschenhirne beschäftigt, Vervollkommnungen und Ergänzungen auszuklügeln, um diese Neuerungen zu geschäftlichen Zwecken zu gebrauchen."

Menz [3]) vertritt die dritte und auch seltenere Richtung:

„Im Rahmen der erwähnten Umfrage ist das u. a. treffend dahingehend gekennzeichnet worden: rationell, d. h. unter möglichst günstigen technischen, wirtschaftlichen und organisatorischen Bedingungen zu arbeiten, ist das selbstverständliche Ziel der Wirtschaft. In diesem allgemeinen Sinne hat man jahraus, jahrein rationalisiert. Es ist aber nicht zu verkennen, daß in den Jahren 1925 und 1926 in das Wort „Rationalisierung" ein besonderer Sinn hineingelegt worden ist, der dadurch entstand, daß man sich von den Täuschun-

1) R. Rocker, a. a. O., S. 2.
2) L. Steinrötter, Ein neues Zeitalter im Wege der Rationalisierung? Münster i. Westf. 1930, S. 31.
3) G. Menz, Irrationales in der Rationalisierung Mensch und Maschine, Breslau 1928, S. 3.

gen und Spekulationen der vergangenen Jahre zu der nüchternen Erkenntnis der veränderten Produktions- und Absatzbedingungen durchrang, dann aber auch planmäßig und schnell, beinahe ruckweise, auf der ganzen Linie sich auf der verkleinerten Basis wirtschaftlicher Vernunft einrichtete. Das bedeutete Konzentration nach dem Gesichtspunkte der günstigsten Produktions- und Absatzbedingungen und Verwendung aller verfügbaren Geldmittel für die Modernisierung der nach dieser Auslese übrig bleibenden Betriebe."

Einer ähnlichen Meinung begegnen wir bei Urwick [1]):

„Der Unternehmer, der nicht zu den modernen Betriebsformen übergehen will" — Urwick versteht unter modernen Betriebsformen die Rationalisierung — „riskiert nicht nur seinen eigenen Bankrott und die Arbeitslosigkeit seiner Arbeiter und Angestellten, er ist auch eine Bedrohung für andere Unternehmungen und ein ständiges Hindernis für die Zunahme des Volkswohlstandes."

Wollen wir zu den angeführten Ansichten kritisch Stellung nehmen, so müssen wir den Vertretern der ersten Ansicht entgegnen, daß sie die Anwendung der Technik unberücksichtigt lassen. In ihrem Sinne wäre Rationalisierung einerseits zu weit und andererseits wieder zu eng gefaßt. Die dritte Meinung, die Rationalisierung wäre erst im Jahre 1921 in Amerika und 1925 in Deutschland in Erscheinung getreten, stützt sich nur auf rein äußerliche Beobachtungen und zwar, indem man vielleicht das Wort „Rationalisierung" nicht soweit in die Sphäre der Betrachtungen zieht. Richtig ist vielmehr nur, daß man in der Not der letzten Jahre, allerdings mit ganz anderem Eifer und in viel größerem Ausmaße als in den Jahren vor dem Kriege zu jener wirtschaftlichen Verbesserungsmaßnahmen schritt, die wir eben heute unter der Bezeichnung „Rationalisierung" zusammenfassen. Dadurch wurde diese wirtschaftliche Verfahrensweise erst der Oeffentlichkeit bewußt, womit dann das Schlagwort geboren wurde. Zugegeben muß werden, daß selbstredend die Rationalisierung durch die Not der Zeit auch in ihrer Gesamttechnik eine Vervollkommnung erfahren hat. Hie-

---

1) L. Urwick, Das Wesen der Rationalisierung, Stuttgart 1930, S. 37.

rin muß man Rauecker [1]), der zu jenen Autoren zählt, die die Rationalisierung erst seit der Inflation beginnen lassen, ohne weiters zugestehen, daß hier zum ersten Male bewußt die Gesamtheit der organisatorischen, technischen und sozialen Funktionen des Wirtschaftslebens unter das einigende Motto der Planmäßigkeit gestellt worden ist. Der Rationalisierung wohnt ein seit dem Mittelalter nicht mehr bekanntes demokratisch-soziales Generalmotiv inne: die Cooperation aller Wirtschaftszweige mit dem Ziele der Produktions- und Absatzverbesserung im gemeinsamen Interesse, und andererseits der Verzicht der Arbeiterschaft auf die Erfüllung individueller heterogener Wünsche und Bedürfnisse. Rationalisierung bedeutet Orientierung nach dem Durchschnittsbedarf. Hierin liegt der erste und grundlegende Unterschied zwischen der Rationalisierungs-Tendenz von einst und jetzt. Mit den Nachkriegsjahren hat die Rationalisierung wohl in ganz großem Umfange Fortschritte gemacht, aber wir unterscheiden uns von der Rauecker'schen Meinung, wenn wir die Rationalisierung erst mit diesen Nachkriegsjahren beginnen lassen.

Was den zweiten Punkt anbetrifft, so liegt in der Rauecker'schen Ansicht selbst ein gewisser Widerspruch, denn er gibt ja selbst zu, daß die Rationalisierung vorher schon existiert habe. Haltbar dürfe vor allem die zweite Meinung sein, die ein gleichzeitiges Auftreten der Rationalisierung mit der Industrialisierung und dem Kapitalismus annimmt.

Wenn auch für unsere Untersuchungen das Wesentlichste nicht in der Feststellung des Zeitpunktes unbedingt gesehen werden muß, so interessiert diese Erkenntnis nur für die bedeutenden Folgerungen, die wir dann im zweiten und dritten Teil unserer Arbeit herauszuarbeiten versuchen.

Unsere Untersuchungen können nur dann fruchtbar sein, wenn wir die Fragen der wirkenden Ursachen der Rationalisierung zu klären verstehen.

Wohl haben fast alle Autoren, die über das Rationalisierungsproblem schrieben, eine Antwort auf die kausalen Zusammenhänge dieser Wirtschaftsmaßnahmen gegeben, die uns aber nicht in jeder Beziehung befriedigen kann. Die meisten stehen auf dem Standpunkt,

---

1) B. Rauecker, Rationalisierung als Kulturfaktor, Berlin 1928, S. 19.

daß die Rationalisierung eben eine Maßnahme sei, um den Ertrag des Wirtschaftens zu steigern. Man will vorteilhafter produzieren und durch möglichste Einsparungen auf den angewandten Produktionsfaktoren ein möglichst billiges Produkt erhalten. In der Konsumwirtschaft bezweckt man nach der Auffassung der meisten wissenschaftlichen Literaten eine bestmögliche Konsumgestaltung durch Einsparung aller unzweckmäßigen Aufwendungen. Für beide Teile ist die Rationalisierung die restlose Ausmerzung unzweckmäßiger Aufwendungen, um den höchsten wirtschaftlichen Grad zu erreichen. Wollte man die Rationalisierung nur unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaft betrachten, so dürfte die Ansicht dieser Autoren genügen, doch für unsere Probleme, wenn wir den Einfluß der Rationalisierung auf den Menschen und damit die Folgerungen in praktischer Hinsicht untersuchen wollen, so müssen wir die Rationalisierung mit ihren beeinflussenden Faktoren weiterfassen, bezw. auch ihre Gründe nicht nur unter Wirtschaftlichkeits-Momenten untersuchen, sondern vor allem als Kulturfaktor in den Lebensformen und in individualistischen Bestrebungen einer wirtschaftsdemokratischen Politik.

Die Leistung des wirtschaftlichen Rationalismus kann in zwei Stufen zerlegt werden. Zunächst verabsolutiert der Rationalismus das wirtschaftliche Prinzip im Rahmen der gesamten Lebenswelt des Menschen, sodann im Erwerbsprinzip innerhalb der Wirtschaft. Diese beiden Stufen der Entwicklung sollen im Folgenden nacheinander behandelt werden.

Der erste und tiefgründigste Forscher, der die Rationalisierung hierbei weit erfaßte und mehr auf den individualistischen Rationalismus auch in der Wirtschaft abstellte, ist Werner Sombart. Sein spezielles Forschungsgebiet ist der Kapitalismus, und in seinem umfangreichen Werk „Der moderne Kapitalismus" [1]), in dem Sombart den Kapitalismus grundsätzlich untersucht, legte er überzeugend dar, daß die Rationalisierung ihrem Wesen nach im Kapitalismus selbst inbegriffen sei. Er hat in dieser Erkenntnis auch die beste Antwort auf die Frage nach dem geistigen Wesensgehalt der Rationalisierung gegeben.

---

1) W. Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 2. Halbband, München und Leipzig 1927.

In seinem Vortrag über die „Rationalisierung in der Wirtschaft" [1]) auf dem 25. kirchlich-sozialen Kongreß in Düsseldorf im Jahre 1927 legte Sombart vor allem den Doppelsinn der Rationalisierung klar, indem er ausführte:

„Rationalisierung heißt zunächst soviel wie zweckmäßige Gestaltung eines Gebietes menschlichen Handelns, bedeutet soviel wie den Ausfluß zweckmäßigen Handelns, wie wir auch sagen können, rationales Verhalten. In diesem Sinne heißt Rationalisierung: irgend etwas einrichten unter dem Gesichtspunkt des Zweckes.

Aber der Gegensatz ist irrationales oder traditionelles Verhalten. Man verhält sich zu irgend einem Problem entweder rational, indem man sein Handeln einstellt unter dem Gesichtspunkt, welchen Zweck ich verfolge — oder man handelt traditionell, d. h. man richtet sein Verhalten ein, wie man es gewohnt ist, von früher her zu tun.

Aber auch eine andere Bedeutung hat das Wort „Rationalisierung". Darunter versteht man eine zweckmäßige Gestaltung menschlichen Tuns, d. h. eine Gestaltung, die einem bestimmten Zweck dient, die soviel bedeutet, wie die unrichtigen Mittel wählen, und die wir bezeichnen können zum Unterschied von rationalem Verhalten als rationelles Verhalten.

Der Gegensatz ist irrationales Handeln. Diese letztere Bedeutung ist eine objektive, die erstere eine subjektive. Jene ist materiell bestimmt, diese formal bestimmt" [2]).

Mit dieser Formulierung hat Sombart beide Arten der Rationalisierung bereits angedeutet und zwar die subjektive oder formale, und die objektive oder materielle, oder, wie er sie noch benennt, das rationale Verhalten bezw. nach unserer Verbalistik Rationalisierung als geistige Einstellung oder Haltung, und das traditionelle Verhalten oder mit unserer Wortprägung die Rationalisierung als Verfahrensweise.

Auch nach Sombart hat die Rationalisierung immer einen einheitlichen Charakter aufzuweisen, die ma-

---

1) W. Sombart, Die Rationalisierung in der Wirtschaft, Vortrag auf dem 25. kirchlich-sozialen Kongreß in Düsseldorf 1927, Leipzig-Erlangen 1928.

2) W. Sombart, a. a. O., S. 9 und 10.

terielle Ausgestaltung dagegen weist jeweils die größte Mannigfaltigkeit auf. So führt Sombart aus: „es bleibt deshalb das erste Ergebnis unserer Betrachtung, daß dort, wo wir den Begriff „Rationalisierung" inhaltlich erfassen, er eine ganz verschiedene Bedeutung haben kann, auch wenn das Verhalten einheitlich rationalistisch ist."

Betrachten wir nun die Geschichte daraufhin, wie sich das Prinzip der Rationalisierung verwirklicht, so leuchtet ein, daß von einem allgemeinen Zuge zur Rationalisierung nur in formalem Sinne gesprochen werden kann, da in materiellem Sinne sich außerordentlich große Verschiedenheiten in der Gestaltung ergeben. Formal aber liegt die Rationalisierung im Zuge der modernen Zeit und wir haben hier eine der großen Entwicklungsreihen und -Tendenzen der modernen Geschichte überhaupt. Wenn wir es — Sombart versteht darunter das Rationalisieren — in seiner allgemeinen formalen Bedeutung erfassen wollen, so bedeutet es soviel wie Intellektualisierung. Man hat dafür auch ein deutsches Wort gebraucht, nämlich Entzauberung der Welt. Der große Prozeß der Rationalisierung, in dem wir zum Teil heute noch stehen, ist gleichbedeutend mit diesem Zuge zur Entzauberung der Welt[1]).

Mit dieser Darstellung hat Sombart in der Rationalisierung grundsätzlich eine Teilung vorgenommen und untersucht die Rationalisierung zunächst von der subjektiven und dann von der objektiven Seite aus.

Wenn Menz bei seiner Rationalisierungs-Literatur dieselbe Erfahrung der Mannigfaltigkeit machen muß und sich zu der Erklärung genötigt sah „die Tatsache, daß es Grenzgebiete gibt, die mit zu berücksichtigen sein können, belegt, daß Rationalisierung kein spezifisches Problem allein der Wirtschaft ist. Die Rationalisierung der Wirtschaft ist in der Tat vielmehr nur ein Teil und Untergebiet der Rationalisierung überhaupt, die für alle menschliche Betätigung und alles irdische Geschehen gelten kann. Nicht umsonst spricht man ja auch, wie wir gesehen haben, nicht mehr nur von Rationalisierung der Industrie, des Handels usw., sondern auch von Rationalisierung der Verwaltung und dergl. — Unter diesen Umständen ist dann aber das Wesen und der Begriff Rationalisierung gar nicht allein oder auch

1) W. Sombart, a. a. O., S. 9.

nur in erster Linie von der Wirtschaft her bestimmbar" [1]).

Damit gibt Menz ebenfalls zu, daß die verschiedensten Einwirkungen auf die Rationalisierungs-Maßnahmen möglich sind, doch untersucht er die Rationalisierung nicht im Sombartschen Sinne von der subjektiven und objektiven Seite aus.

Letzten Endes gehen alle Feststellungen und Denkgänge in den früheren Jahren auf die materialistisch-mechanische Weltanschauung zurück. Zuerst ist der menschliche Geist, dann die Welt, die Objekte, die er formt, die menschliche rationalistische Geisteshaltung, die die allgemeine Haltung der Rationalisierung verkörpert, in diesem formalen Sinne ein einheitlicher und allgemeiner Wesenszug der menschlichen Entwicklung innerhalb der letzten Jahre unseres abendländischen Kulturkreises. Auch der wirtschaftliche Rationalismus ist seiner Herkunft nach ein Kind der rationalistischen Philosophie. Der philosophische Rationalismus hat sich als eine solche Macht in unserer abendländischen Kultur erwiesen, weiterhin noch mächtig unterstützt durch die Welle des Individualismus und die damit einsetzenden liberalen Tendenzen und Umbildungen auf den Gebieten der Wirtschaft und Politik; daß die führenden Philosophen inzwischen längst über ihn hinausgewachsen sind, ist heute nichts anderes als eine geschichtliche Tatsache. Es wirkt sich hier nur das Moment der nachhinkenden Breitenwirkung oder der langsamen Tiefenwirkung aus. Man möchte es eine Uebertragung des Trägheitsgesetzes auf geistigem Gebiete nennen — der Beharrungswiderstand der großen Masse bedingt diesen langsamen Ideenfluß von der Spitze nach der Basis, von oben nach unten — sodaß zunächst die Hauptmasse des Einzelnen und dann die Hauptmasse des Volkes diese Geistesschwingungen in sich endgültig aufgenommen haben. Ob wir heute in der Masse unseres Volkes bereits die Ueberwindung dieses grausamen Individualismus feststellen können, dürfte noch sehr in Frage gestellt sein.

Die formale bezw. subjektive Seite des wirtschaftlichen Rationalismus sagt nichts anderes, als daß die nachgewiesene Einheitlichkeit der formal gedachten Ra-

---

1) G. Menz, Irrationales in der Rationalisierung Mensch und Maschine, Breslau 1928, S. 144 und 145.

tionalisierung eine absolute Gleichheit bedeutet. Trotz einheitlicher Grundrichtung ist eine besonders geartete Entgegenbewegung möglich. Diese letztere bleibt jedoch immer formal und nicht materiell. Eine solche Sonderprägung des formal-rationalistischen Geistes liegt dann auch auf wirtschaftlichem Gebiete und ist bedingt in der Zweckrichtung auf den Gewinn. Dies ist die besonders wirtschaftliche Form des Messens und Wägens. Um ein Beispiel einer solchen Sonderausprägung zu nennen: in den Naturwissenschaften findet der formale rationalistische Geist seinen wesensgleichen Ausdruck in der Formel, in dem Naturgesetz, worauf schon Kant hinwies und wir später im Zusammenhang der Wirtschaftlichkeit noch eingehender in Sombartscher Ideologie werden eingehen müssen.

Die Wirtschaft geht aus dem Gesamtleben der Menschen hervor und ist in jeder Beziehung ein Glied in diesem selbst. Sie erwächst aus den Mitteln, die die Natur des eigenen Körpers und die Umwelt dem Menschen an sich und ohne jegliche Absicht für die wirtschaftliche Tätigkeit, die mit ihnen entfaltet werden kann, darbieten. Ebenso wie die eigene Muskelkraft, sind in der Welt Wald, Fischwasser, Feld, Pflanzen und Tiere vorhanden, sie bilden die kleine Welt, in der die Menschen leben und auf jeden Fall ihre wirtschaftliche Tätigkeit beginnen müssen. Das menschliche Gehirn hat schon auf den einfachsten wirtschaftlichen Entwicklungsstufen die höchsten Erfolge erzielt und damit können wir die Wirtschaftsweise in der überkommenen Umwelt zunächst keineswegs als irrational bezeichnen. Trotzdem unterscheidet sie ein wesentliches Merkmal von dem, was uns heute als Bild der rationalistischen Wirtschaft vorschwebt.

Sombart geht in seinem „Modernen Kapitalismus" hierauf besonders ein. In jener formalen Wirtschaft haben die nichtwirtschaftlichen Lebensbedingungen den Vorrang von den wirtschaftlichen Faktoren. Der Mensch wirtschaftet mit dem, was ihm ein Leben darbietet, dessen äußere Bedingungen nicht zu bestimmten wirtschaftlichen Zwecken gestellt werden. In der rationalistischen Wirtschaft dagegen unterwirft der Mensch seine Lebensformen der Rücksicht auf einen bestimmten wirtschaftlichen Zweck. Darin liegt gerade bei Sombart der große Gegensatz zwischen traditioneller und rationaler Wirtschaft.

Die rationale Wirtschaft steht unter der Vorherrschaft der Lebensformen. Der Zweck, auf den alle menschlichen Tätigkeiten hingerichtet sind, ist die Formung einer bestimmten Denkweise in der eigenen Daseinswelt. Die wirtschaftliche Tätigkeit dient nur der Förderung dieses Zweckes und hat in jeder Beziehung sich vollkommen in sie einzuordnen. Die Gesamtwelt, in der sich die traditionelle Wirtschaft abspielt, kann wohl den höchsten Grad der Einheitlichkeit erreichen, wenn alle ihre Teile sich einem einheitlichen Gedankengang unterwerfen. Das Mittelalter hat dank der theologischen Einstellung diese Einheitlichkeit seiner Gesamtkultur in hohem Maße verwirklicht, in die alle Kulturzweige ausliefen. Die mittelalterliche gebundene Wirtschaftsordnung war ausgesprochen traditionell und den herrschenden Lebensformen unterworfen [1]).

Die Einordnung der Wirtschaft in die herrschenden Lebensformen, also die Tatsache, die den wesentlichen Gegensatz zum wirtschaftlichen Rationalismus bezeichnet, wird entweder von den wirtschaftenden Menschen aus freien Stücken vorgenommen, oder erfolgt zwangsläufig auf Grund gesellschaftlicher Bindungen oder gesetzlicher Vorschriften. Die letzteren gehörten in den letzten Jahren der Vergangenheit an, heute dagegen stehen sie wieder im Vordergrund.

Eine freiwillige wirtschaftliche Irrationalität war allerdings auch noch in den letzten Jahren des Liberalismus festzustellen. Wer Landwirt aus Liebe zum Landleben wird und nicht, weil er diesen Beruf für den wirtschaftlich ausreichendsten hält, handelt wirtschaftlich irrational aus freien Stücken, ebenso der Gutsbesitzerssohn, der, weil er es für seine Pflicht hält, auf seinem Vätererbe sitzen zu bleiben, sein Vermögen den Rentabilitätsrücksichten zum Trotz in seinem Landgute arbeiten läßt, oder der Erzieher, der aus einer Kaufmannsfamilie stammt und aus idealistischen Gründen eher dem Erwerb entsagt und nur aus Berufsüberzeugung sich der Erziehung gewidmet hat.

Gegen diese Front der den Lebensformen unterworfenen Wirtschaft richtet der Rationalismus seinen Angriff. Er löst die Wirtschaft planmäßig aus ihren Bindungen an die übrigen Lebenszwecke und Lebensäußerungen der Menschen heraus und erhebt sie zu

---

1) vergl. W. Sombart, Moderner Kapitalismus.

einem selbständigen Gebilde nicht in der Ganzheit, sondern neben der kulturellen Gesamtwelt. Die wirtschaftlichen Zwecke werden absolut, d. h. sie bestehen unabhängig von bestimmten konkreten Personengruppen, das Geld z. B. wird abstrakter Maßstab des wirtschaftlichen Erfolges und die namenlose Kapitalgesellschaft als Ausdruck der Entpersönlichung der Wirtschaftsträger sind die formalen Charaktermerkmale der Versachlichung der Wirtschaft. Ihre ideologische Fixierung erfährt diese durch die Annahme der nichtwirtschaftlichen Eigengesetzlichkeit, auf der sich eine rationalistische Wirtschaftstheorie aufbaut. Ueberall wird normiert, typisiert, symbolisiert. Die Seele, das Gefühl, werden herausgerissen und zu einem abstrakten Etwas.

Die zur Autonomie gelangte Wirtschaft geht ihrerseits aktiv vor, sie unterwirft sich den Daseinsformen, soweit sie ihrer bedarf. Insbesondere wird die Wirtschaft immer abstrakter; von ihrer früheren Abhängigkeit, von den menschlichen Lebensformen, rückt sie immer weiter ab, sodaß sie nun ihrerseits die Gestaltung der Lebensformen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten aufdiktiert. Während früher derjenige, der Bauer war und ein bäuerliches Leben auf dem Dorfe zu führen hatte, auf Grund dieser Lebenslage seine wirtschaftliche Tätigkeit auf dem Felde entfaltete, sieht in der rationalistischen Wirtschaft umgekehrt der Farmer den Landbau als den Grund an, weshalb er auf dem Dorfe lebt. Die Lebensformen werden bewußt nach wirtschaftlichen Zweck-Gesichtspunkten gestellt und damit tritt direkt eine Umkehrung im ganzen Gedankengang des einzelnen ein.

Die Wirtschaft hat damit aufgehört, das Mittel zur Erhaltung bestimmter Personenkreise und kultureller Gebiete zu sein, die Wirtschaft im Zeichen des Rationalismus ist das Mittel zur Versorgung von Personen an sich, wer auch immer diese sein mögen, und dem einzelnen ist es dann überlassen, sein Leben nach den obwaltenden wirtschaftlichen Gegebenheiten so zu gestalten, daß er an den Leistungen der Wirtschaft teilnimmt. Eine Beziehung dieser entpersönlichten Wirtschaft — Sombart spricht von einer versachlichten Wirtschaft [1]), von einer Objektivierung im größten Ausmaße — zu einer festen kulturellen Gemeinschaft ist also unter diesem liberalistischen Gedankengang zunächst keine Re-

1) W. Sombart, Die Rationalisierung in der Wirtschaft, Leipzig-Erlangen 1928, S. 25.

de, wenn das einzelne Individuum durch den Staat selbst nicht wieder umgewandelt werden kann.

Die Frage, wieso gerade der Rationalismus auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen, zur Objektivierung des wirtschaftlichen Prinzips führt, bedarf zunächst zu der wissenschaftlichen Begründung einer näheren Behandlung.

Der Rationalismus ist als ein absolutes Etwas anzusehen. Das rationale Prinzip ist als Komponente in jedem menschlichen Kulturkreis vorhanden und auch wirksam. In nichtrationalistischen Verhältnissen vereinigt sich erst die rationale Komponente mit den übrigen Faktoren des kulturellen Lebens zu einer geschlossenen Einheit. Der Rationalismus löst das rationale Prinzip aus der Einheit der kulturellen Verbundenheit aus und schafft daraus etwas Eigenes und verselbständigt es damit. Diese Verselbständigung des rationalen Prinzips bedeutet jedoch eine Umwertung aller Kulturwerte zu ungunsten der irrationalen Werte, die von einem radikalen Rationalismus als gültige Kulturwerte nicht erkannt werden.

Nicht nur der wirtschaftliche Rationalismus, sondern auch der Rationalismus in philosophischer Hinsicht ist seinem Wesen nach eine Objektivierung in größtem Stile.

In der kulturellen Tätigkeit der Menschen, die verschiedene Aufgaben zu lösen und zu erfüllen haben, spielen rationale, als auch irrationale Fragen nebeneinander eine Rolle. Alle Handlungen, die zur Erreichung eines bestimmten Zweckes unternommen werden, lassen sich zunächst rational vollziehen. Vom Standpunkte des gegebenen Zweckes erscheinen die Mittel als rationell bestimmbare Größen. Die Verbindung und Inbeziehungsetzung verschiedener selbständiger Zwecke untereinander trägt jedoch in jedem Falle ein irrationales Gepräge oder, mit anderen Worten ausgedrückt, was zu geschehen hat, um einen gegebenen Zweck zu erreichen, kann zunächst auf rationalem Wege ermittelt werden. Die entsprechenden Zweckhandlungen lassen sich rationell vollziehen und auch bewerten. Wie sich dagegen der Zweck zu einem anderen selbständigen Zweck wieder verhält und wie beide Zwecke in der Proportion zu einander gewertet werden sollen, kann beim rationalen Verfahren zunächst nicht ausgemacht werden, es sei denn, man betrachte beide Zwecke nur als Teil-

zweck. Die Verwendung selbständiger Hauptzwecke als solcher ist dagegen auf rationalem Wege unmöglich.

Schon diese einfachen Zusammenhänge haben eine kultur-historische Bedeutung des Rationalismus bedingt und bestimmen seine aktuelle Wirksamkeit. Die nicht-rationalistische Kulturwelt, sei es diejenige einer Nation oder einer engeren Gemeinschaft oder eines Einzelmenschen, ist wohl Komplex in ihrer Struktur, aber keineswegs organisch geschlossen in ihrer Gesamtheit. Sie vereinigt sowohl ideelle, als auch materielle Zweckverfolgungen, ist fest verknüpfbar miteinander und löst jeden einzelnen Tätigkeitszweig unter gefühlsmäßiger Abwägung und Regulierung. Das Ziel der Einzelhandlungen ist aber etwas Gemeinsames, ein Letztes und gleichzeitig Höchstes, die Ermöglichung und Durchführung zu einer gemeinsam bestimmten Lebensform nämlich. Der Nachdruck der nicht-rationalistischen Methode liegt auf der Zweckverknüpfung und nicht auf dem Einzelverfahren.

Die rationalistische Kulturwelt ist im Gegensatz hierzu einfach in ihrer Struktur, aber anarchistisch zersplittert in ihrer Gesamtheit. Der Rationalismus löst den Komplex der verschiedenen Zwecke und isoliert die reinen Einheiten der Sonderzwecke. Er hat nur diese Möglichkeit, weil, wie gezeigt worden ist, die Zweckverbindung immer irrational ist und nur die Zweckverfolgung das Feld zu einem rationalen Verfahren bietet. Die Isolierung von einfachen Teilzwecken ist ein wesensnotwendiges Charakteristikum des Rationalismus. Der Nachdruck der rationalistischen Methode liegt auf dem zweckdienlichen Einzelverfahren, neben dem die Zweckverknüpfung vollständig ausgeschaltet ist. Die Einzelzwecke selbst stehen immer isoliert und völlig zusammenhanglos nebeneinander, sie bilden kein System, keinen Organismus, keine Einheit, ja sie sind nicht einmal mit einer Skala vergleichbar.

Auf soziologischem Gebiete muß der Rationalismus zum Individualismus und zur Demokratie führen. Individualismus und Demokratie sind nichts anderes als die Negierung aller irrationalen Zusammenhänge überhaupt und im besonderen in der Gesamtheit oder im summatorischen Selbstzweck der Einzelmenschen.

In der kulturellen Gesamtheit bedingt der Rationalismus die Verselbständigmachung aller Disziplinen. Jedes Einzelgebiet darf jedem Teilzwecke den obersten

Rang einräumen und seine Richtlinien allein nach ihm orientieren. Diese Disziplin um der Disziplin willen, ist das letzte Resultat, das wir an hundert Beispielen beobachten konnten, so die Schule um der Schule willen, also Schulbildung als Selbstzweck ohne Rücksicht auf ihren Wert oder Unwert im übrigen Menschenleben und auf die Nation, Politik trieb man um der Politik willen, Wirtschaft um der Wirtschaft willen, oder Kunst um der Kunst willen.

In den Rahmen der rationalistischen Weltordnung paßt es hinein, wenn man von einer Wirtschaft um der Wirtschaft willen spricht. Für alles, was zur Wirtschaft gehört oder sich zu ihr rechnet, ist die Wirtschaft Selbstzweck, als solche wird sie auch ausdrücklich anerkannt. Das Wesen des wirtschaftlichen Rationalismus bestand zum größten Teil darin, daß der teleologische Kontakt zwischen Wirtschaft und Umwelt gelöst wurde. Nur in der aus irrationalen Zusammenhängen isolierten Wirtschaft heraus kann aber nach rein rationalistischen Methoden verfahren werden. Die Rücksichten auf Tradition, Gesellschaft, Individualität, Kultur, Religion, Sitte, Aesthetik, Politik, fallen weg, weil ihre Teilzwecke gar nicht mehr mitspielen, oder sie selbst als etwas Selbständiges angesehen werden müssen, ohne diese Rücksichten und nur im Hinblick auf einen wirtschaftlichen Selbstzweck. Wirtschaften heißt rationell wirtschaften.

Man sieht, daß der wirtschaftliche Rationalismus mehr als eine Methode und Wertung des Wirtschaftlichen und des Nichtwirtschaftlichen, als eine Methode des Wirtschaftens selbst angesehen werden muß. Daß rationell gewirtschaftet werden soll, ist eine Forderung, welche nicht erst der Rationalismus aufzustellen brauchte, aber die Frage, was rationell ist, kann nur mit dem Wort „rationalistisch" beantwortet werden. Es wäre eine primitive Auffassung, wenn man die Ideologie früherer Jahrhunderte schon als rationell bezeichnen wollte. Was in den letzten Jahren unter „rationell" verstanden wurde, sah man im Wesen des wirtschaftlichen Rationalismus in der Begründung des rationellen Wirtschaftens.

Wir glauben nachgewiesen zu haben, daß diese Auffassung tatsächlich falsch wäre, und Werner Sombart hat dies nur an einem Objekt, nämlich am Kapitalismus, ganz eingehend bewiesen. Das Wesen des

wirtschaftlichen Rationalismus besteht eben in der Isolierung, in der Verselbständigmachung der Wirtschaft im Rahmen der menschlichen Kultur. Man muß hierbei unbedingt dem vorher zitierten Autor recht geben, wenn er von einer Objektivität der Rationalisierung spricht, wobei der subjektive, wirtschaftliche Rationalismus nichts anderes ist, als die Herrschaft eines bestimmten Begriffes des Rationalen in der Vorstellung des Menschen.

Diese isolierte Wirkung des Rationalismus erfuhr auf wirtschaftlichem Gebiete eine weitere Verschärfung. Innerhalb der Wirtschaft verselbständigte der Rationalismus das Erwerbsstreben und machte den Erwerb zu einem absoluten Selbstzweck des Wirtschaftens, worauf wir bereits näher eingingen. Für diese Vorgänge lassen sich aber Ursachen als Kausalgründe namhaft machen; die eine ist sachlicher, die andere persönlicher Natur.

Wenn die Wirtschaft schon Selbstzweck geworden ist, also Wirtschaft um der Wirtschaft willen, dann muß ihre rationalistische Weiterentwicklung auf die Herausbildung eines einheitlichen Ausdruckes, des Wirtschaftszweckes in seiner Gesamtheit, hinzielen. Diesen einheitlichen Ausdruck hat die rationalistische Wirtschaft, wie wir bereits ausführten, im Geld und Kapital gefunden. Nicht in dem Sinne, als ob das Geld ein Geschöpf des wirtschaftlichen Rationalismus sei, sondern es ist vielmehr älter als dieser. Der Rationalismus aber hat die Funktion des Geldes und seines überkommenen Gebrauches grundlegend gewandelt und aus der Einrichtung das werden lassen, was es im Liberalismus wurde, nämlich der Ausdruck überhaupt allen wirtschaftlichen Erfolgs. Der Uebergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft ist mit dem Anfang des wirtschaftlichen Rationalismus auf's engste verknüpft und die Ersetzung des direkten durch den indirekten Tausch, des Naturaltausches durch Kauf und Verkauf gegen Geld ist das Ausschlaggebende, sodann die Entstehung des allgemein gebräuchlichen Verkehrsgutes, welches den anderen wirtschaftlichen Objekten im Austausch gegenübertritt. Geld und Waren verkörpern den Gegensatz von Möglichkeit und Wirklichkeit. Die Wirklichkeit des wirtschaftlichen Geschehens ist so mannigfaltig wie die Erfordernisse der materiellen Lebensgestaltung. Die im Gelde verkörperte Möglichkeit, zu kaufen,

was immer an Waren auf dem Markte sich befindet, ist unberührt von der Mannigfaltigkeit der wirtschaftlichen Objekte. Die reine Möglichkeit ist qualitätslos und daher sich selbst in allen ihren Teilen gleich.

Die Verabsolutierung der Objektivierung der wirtschaftlichen Möglichkeit im Gelde, das nur eine historische Genesis mit dem warenhaften Zahlungsmittel früherer Perioden verknüpft, ist eine wichtige und wesensnotwendige Leistung des Rationalismus. Das Entscheidende dieses Vorganges ist aber keineswegs das bloße Vorhandensein der körperlichen Gegenständlichkeit aller wirtschaftlichen Möglichkeiten in der Gestalt des Geldes, sondern vielmehr der Umstand, daß das erforderliche Ziel der Wirtschaft auf der Seite der verkörperten Möglichkeiten verlegt wird. Am Schlusse des wirtschaftlichen Leistungsvorganges und am Ende der wirtschaftlichen Leistungsperiode werden alle erzielten Waren — wirklich oder mindestens gedanklich rechnerisch — in Geld umgesetzt, dessen Geben erst den Ausdruck des wirtschaftlichen Erfolges im rationalistischen Sinne darstellt.

Es ist kein Zufall, daß der wirtschaftliche Rationalismus den Weg zur reinen Geldwirtschaft geht, sondern vielmehr Wesensbedingtheit. Die Artverschiedenheit der Waren untereinander birgt ein starkes irrationales Moment in sich. Hier wiederholt sich die für die objektive Wirksamkeit des Rationalismus richtunggebende Tatsache, daß die Zusammenhänge zwischen selbständigen Größen und ihrer gegenseitigen Inbeziehungsetzung überall eine irrationale Angelegenheit ist. Auf der Seite des Geldes fällt diese Schwierigkeit weg. Verschiedene Geldsummen stehen in einem rein zahlenmäßigen Verhältnis zueinander, das Wirtschaften mit Geldsummen ist ein Arbeiten mit vornehmlich rationalen Größen, während es die Warenwirtschaft mit durchaus irrationalen Verhältnissen zu tun hat.

Der wirtschaftliche Rationalismus ersetzt das Arthaft-Spezielle durch das Artlos-Dimensionale. In seiner subjektiven Form bewegt er sich in der materiefreien, reinen Dimension. Diese subjektive Form gewöhnt den Menschen zunächst an den Gebrauch des Geldes und sodann etappenweise vom Bargeld zum Münzgeld und von hier zum substanzlosen Buchungsgeld. In seiner objektiven Gestalt ist der wirtschaft-

liche Rationalismus die Grundlage der modernen Geldwirtschaft, in der das Geld über das Tausch- und Zahlungsmittel zum Ausdruck der Herrschaft gewählt und zur Voraussetzung des wirtschaftlichen Daseins wurde. Nicht die Auskömmlichkeit an gebrauchsfertigen Waren, sondern die Auskömmlichkeit an Geld entschied über Dasein und Nichtsein der Wirtschaften überall dort, wo der Rationalismus sein Werk getan hatte.

Der Rationalismus forderte die Versachlichung des Erwerbs innerhalb der Wirtschaft besonders durch ein persönliches Moment, nämlich durch seine bereits nachgewiesene integrierende Verbundenheit mit dem Individualismus. Ideologische Gesellschaftsordnung und erwerbsorientierte Wirtschaft waren wesensnotwendig miteinander verknüpft. Der gesellschaftliche Individualismus verlegte den Ausgangspunkt allen menschlichen und soziologischen Geschehens in die Einzelpersönlichkeit.

Die individualistische Gesellschaftstheorie lehrte, daß alle gesellschaftlichen Kräfte im Einzelmenschen zu suchen seien, neben denen es keine weiteren kulturellen Kraftquellen gebe, da selbst Gemeinschaften nur Kombinationen induvidueller Komponenten seien. Die individualistische Gesellschaftsordnung überließ auf Grund dieser Lehre die Initiative der Gesellschaft dem Einzelmenschen und wies diesen gleichzeitig an, daß sich ein jeder nur um sich zu kümmern und seinem eigenen Ziele nachzugehen hätte.

Ist der Einzelne nicht in der Lage oder selbst wirtschaftlich zu schwach, um das Prinzip „jeder für sich" durchzuführen, so muß er sich notgedrungen zusammenschließen, und wir erhalten die Kollektivwirtschaft oder in ganz ausgeprägtem Maße die Planwirtschaft im Sinne der Sowjetwirtschaft.

Die rationalistische Wirtschaftsformel „jeder für sich" bedingt die gesellschaftliche Struktur der Wirtschaft im Zeichen des Rationalismus. Daß jeder sein wirtschaftliches Handeln nur auf seine eigenen Zwecke abstellt, ist zunächst nur eine theoretische Formel, bestenfalls ein direktes Vorrecht, aber praktisch aufs erste unanwendbar, denn im wirtschaftlichen Leben steht der Einzelne so gut wie niemals allein. Er arbeitet mit einem mehr oder minder großen Personenkreis in einem Betriebe zusammen und er bekommt tagein, tagaus

selbst zu spüren daß auch der gesamte Betrieb seinerseits mit dem Räderwerk der Volkswirtschaft verflochten ist und nur in einem Zusammenarbeiten mit den übrigen Teilen einer Volkswirtschaft wirksam sein kann, mit anderen Worten, wenn „jeder für sich allein wirtschaftet", dann käme ein Wirtschaftsleben in der allein möglichen Gestalt überhaupt nicht zustande. Erfordernis eines solchen ist der Aufbau von aufeinander abgestellten und im Innern durchorganisierten Wirtschaftsgebilden, in denen eine Vielheit von Menschen auf ein einheitliches, gleiches Ziel hinarbeitet.

Im Rahmen der individualistischen Wirtschaftsordnung kann die notwendige Organisation der Wirtschaft nur funktionieren, wenn entweder alle in einem Wirtschatsbetriebe mitarbeitenden Personen dasselbe Ziel verfolgen, auf welches folglich der Betrieb abgestellt wird, oder wenn einer Person die Bestimmung der Zielsetzung und damit die Leitung des Betriebes übertragen und die Gesamtheit der übrigen von der Mitbestimmung ausgeschlossen, also ohne ihre Zustimmung zur Mitarbeit gezwungen werden. Dies bedeutet zunächst eine Beschränkung des individualistischen Wirtschaftsprinzips für den Betriebsleiter. Es ist vielleicht die typische Leistung des wirtschaftlichen Rationalismus gewesen, die praktische Lösung für das Zusammenwirken unabhängiger Menschen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke gefunden zu haben, typische Leistung deswegen, weil es sich um Schöpfungen handelte, die in das eigentliche Metier jedes Rationalismus gehören, nämlich die Schaffung von Mitteln nach gegebenen Zwecken in rein rationalem Verfahren. Es liegt an dieser Stelle eine unmittelbare Einwirkung des Rationalismus auf das Wirtschaftsleben vor und handelt sich weiterhin um eine Angelegenheit, die die in der rationalistischen Wirtschaft tätigen Menschen aufs tiefste berührte.

Die rationalistische Wirtschaftsorganisation, die in diesem Zusammenhang in ihren Grundlinien aufgezeichnet werden mußte, ist von den Begründern der individualistischen Wirtschaftstheorie zunächst durchaus schief verstanden und auch erklärt worden und zwar deswegen, weil jene an sich so scharfsinnigen Theoretiker vor dem jungen Rationalismus keine Distanz hatten und wie dies von ihnen praktisch dargelegt worden ist, über dem

subjektiven Sinn des wirtschaftlichen Rationalismus sein objektives Wesen vollständig übersahen.

Mirabeau der ältere und Adam Smith haben jeder auf seine Art das Wunder gepriesen, das aus der rein egoistischen Tätigkeit der Vielen, deren jeder nur dem eigenen Nutzen nachgeht, ein organisches Gesamtwerk entstehen läßt, wie es nach ihrem Plan nicht besser ausgeklügelt werden konnte. Die doktrinären Idealisten unter den Wirtschaftstheoretikern versuchten diese These bis in den letzten Jahren kritiklos aufrecht zu erhalten. Philosophie und Theologie haben sich bemüht, das Wunder zu erklären und die Antinomie begrifflich zu überbrücken.

In Wirklichkeit hat der Rationalismus in einem ganz anderen Sinne gewirkt, er hat einzelnen Wirtschaften die Möglichkeit gegeben, sich die Mitarbeit einer unbeschränkten Zahl anderer Personen zu verschaffen, ohne diese andern an der Zielsetzung und Leitung an der Wirtschaft überhaupt teilnehmen zu lassen. Zwei Resultate des wirtschaftlichen Rationalismus müssen gesondert festgestellt werden, nämlich erstens die anderweitige Zufriedenstellung der mitwirkenden Hilfspersonen, welche auf eine Einstellung der Wirtschaftsführung für ihre eigenen Interessen zu verzichten haben, und zweitens die daraus resultierende Alleinherrschaft des Wirtschaftsleiters über den gesamten Wirtschaftskomplex. Die Abfindung der Hilfspersonen konnte erst heute erfolgen, weil in der freien individualistischen Gesellschaftsordnung die Mitwirkung anderer Personen nicht zu erzwingen war, wie z. B. in der feudalen Wirtschaft, und weil eine freiwillige Mitwirkung dritter Personen unter gleichzeitiger Ausschaltung ihrer Interessen ohne eine besondere Abfindung nicht denkbar war. Die Form dieser Abfindung ist typisch rationalistisch. Sie versteht in der Verabsolutierung die wirtschaftlichen Qualitäten des Einzelnen, welche dadurch Marktfähigkeit erlangen.

Vom rationalistischen Standpunkt aus gesehen, verläuft dieser Vorgang kurz folgendermaßen:

Der Betriebsleiter bedarf zur Durchführung seines Betriebes der Mitwirkung fremder Personen, die er nicht zur Teilnahme, wie in einem feudalen Wirtschaftsgebilde, zwingen kann. Er könnte ihre Teilnahme am Geschäftsbetriebe vielleicht dadurch gewinnen, daß er sich

mit ihnen zu einer Genossenschaft zusammenschlösse, das Gelingen einer solchen wäre jedoch äußerst fraglich; außerdem will und darf er im eigenen Interesse und im Vertrauen auf seine überlegene Initiative keineswegs die Führerstellung opfern. Als Rationalist fragt sich der Betriebsleiter, was er eigentlich braucht, nicht die anderen Menschen als solche — der ganz unrealistisch denkende Feudalherr wollte sie als Menschen oder auch als Objekte besitzen, außer über ihren Grund und Boden auch über ihren Leib, bei den Sklavinnen sogar über den Geschlechtsgenuß, ihre Gerichtsbarkeit, Konfession usw. verfügen — sondern nur diejenigen ihrer Eigenschaften und Rechte, welche rational als Mittel zu den Zwecken des Betriebes verwendet werden können.

Der rationalistische Betriebsleiter verzichtet auf die Gesamtperson seiner Mitarbeiter und übernimmt nur die wirtschaftlichen rationellen Qualitäten von diesen für seinen Betrieb. Dem radikalen Individualismus war es einzig und allein zuzuschreiben, daß sich unhaltbare Formen der Rationalisierung in ihrer Uebertreibung herausgebildet haben, so der freie Arbeitsvertrag, der Kapitalkredit und Darlehenszins, die Bodenpacht, die Marktform des modernen Handels in Waren, gewisse Rechte und geistiger Besitz. Der rationalistische Betriebsleiter zog also Besitzstücke und Leistungen anderer Menschen an sich heran und bezahlte sie mit eigenem Entgelt, welches für diese Menschen größtenteils das einzige Interesse an dem Betrieb und einen ausreichenden Anreiz zur Mitwirkung an ihm bot. Mehr als die Kapitalien und Leistungen wünschte der rationalistische Betriebsleiter nicht zu empfangen. Auf die Menschen als solche mit ihren menschlichen Wünschen und Nöten verzichtete er als Rationalist grundsätzlich. Zur rationalistischen Herrschaft des Unternehmers über sämtliche Betriebsmittel gehört als nicht zufälliges, sondern vielmehr notwendiges Korrelat die persönliche Freiheit einer mitwirkenden Person, jenes Kardinalstück der rationalistischen Staats- und Gesellschaftsordnung, welches allerdings in der rationalistischen Wirtschaft beinahe zur bitteren Ironie geworden ist.

Die Kehrseite der Abfindung der mitwirkenden Personen ist die durch sie erzielte Alleinherrschaft der Betriebsleiter über den Betrieb. Die übrigen Betei-

ligten erhalten ihren Lohn, Zins, ihre Pacht, sie liefern das, was man von ihnen braucht und verzichten gleichzeitig auf das Ganze einzureden. Der Leiter ist trotz der Beanspruchung anderer Personen alleiniger Herrscher des Unternehmens [1]). Diesen Umstand begründet zu haben, ist ohne Zweifel eine historische Großtat des wirtschaftlichen Rationalismus, vielleicht ist es aber auch ein traditionelles Unternehmen der alten Feudalherrschaft. Die wichtige Frage ist aber die, wer von all den an der Einzelwirtschaft beteiligten Personen Betriebsleiter wird, und welche Menschen sich durch Lohn, Zins und Zahlungen abfinden lassen und auf das Mitreden bei den wirtschaftlichen Entscheidungen zu verzichten haben. Diese Frage ist einfach beantwortet für die Personen, welche im Gefühl ihrer Unzulänglichkeit oder aus Mangel an Tatkraft auf die Leitung einer eigenen Wirtschaft freiwillig verzichten, aber diese Voraussetzung trifft nur für einen beschränkten Teil der Menschen zu. In der feudalen Wirtschaft entschieden Geburt und Stand über die Stellung des Einzelnen als Herr oder Knecht. In der rationalistischen Wirtschaft dagegen versuchte man die für die an der Wirtschaft beteiligten Menschen eminent wichtige Frage mit durchaus rationalen Mitteln zu lösen.

Unter den Bewerbern um selbständige leitende Positionen im Wirtschaftsleben kamen hauptsächlich diejenigen in den Besitz eines eigenen Wirtschaftsbetriebes, welche sich die nötige Mitwirkung anderer Personen verschaffen konnten. Wir können in diesem Zusammenhange diese Wirtschafter ausschalten, welche ausschließlich mit einem eigenen Sachvermögen und mit ihrer oder dem ihrer Angehörigen eigenen Arbeitskraft einen selbständigen Wirtschaftsbetrieb gründeten. Die Familien-Wirtschaften sind keine eigentlichen Bestandteile der rationalistischen Wirtschaftsordnung, weil ihr Dasein sich auf die zufällige Lebenslage bestimmter Personen gründet.

Im Hinblick auf die rationalistische Wirtschaftsführung lassen sich im allgemeinen zwei Kategorien unterscheiden und zwar solche, welche Sachvermögen besitzen, auf welchem sie den Betrieb aufbauen können und auf die Beschaffung fremder Arbeitskräfte ange-

---

1) Vergl. Ford und Wir, herausgegeben vom Sozialen Museum Frankfurt a. M., Berlin-Wien 1927, S. 68/69.

wiesen sind, aber nur in beschränktem Maße oder zu späterem Zeitpunkt die Aufnahme fremden Kapitals bedürfen, und auf der Gegenseite diejenigen, welche kein Sachvermögen besitzen und infolgedessen nur ihre eigene Arbeit in einen Betrieb einbringen können und zur Aufnahme der für die Beschaffung der unentbehrlichen sachlichen Hilfsmittel erforderlichen Gelddarlehen gezwungen sind. Die rationalistische Wirtschaftsordordnung entschied fast immer zugunsten der Besitzer von sachlichem Vermögen größtenteils einfach aus Gründen der Sicherheit. Wer mit seiner Arbeitskraft ein Unternehmen eröffnet, kann nicht auf das Vertrauen der Vermögensbesitzer rechnen, sodaß sie ihm ihre zerstörbaren Sachgüter gegen das Versprechen der Rückgabe oder Rückzahlung übertragen. Die Fähigkeit, das Uebergabeversprechen einzulösen, hängt ganz von dem Erfolge der Wirtschaftsführung ab, der ebenso negativ wie positiv sein kann. Der Vermögensbesitzer bietet dagegen auch bei ungünstigem Ausfall seiner Wirtschaftsführung eine Reserve, aus der die Erfüllung seiner Verpflichtungen herbeigeführt werden kann. Das Sicherheitsmoment spricht also einseitig zu Gunsten der einen Gruppe der Reflektanten. In der rationalistischen Wirtschaft wurden die Inhaber der Arbeitskräfte bei ihrem Eintritt in den Betrieb vertraglich gebunden und verzichteten damit auf die Mitbestimmung in der Betriebsführung. Auch ein Teil der Personen, die Sachgüter direkt oder in Form von Geld-Kapitalien beisteuerten, ließ sich für seine Mitwirkung vertraglich abfinden und schaltete bei Leitung des Betriebes aus. Die Betriebsleitung blieb die alleinige Angelegenheit einiger Vermögensbesitzer, die ihre beherrschende Stellung der Tatsache verdankten, daß der wirtschaftliche Rationalismus ihnen die Mittel in die Hand gegeben hatte, die freiwillige Mitwirkung anderer Personen zu erkaufen, ohne diesen Personen jedoch einen Einfluß auf die Wirtschaftsführung einräumen zu müssen. Die ausschlaggebende Rolle des Vermögensbesitzers für die Zulassung zur Wirtschaftsleitung war eben das Wesen des Kapitalismus. Die Personen, welche unter Mithilfe des Vermögens und der Arbeitskraft anderer Menschen wirtschaftliche Unternehmungen betrieben und diese ohne Beteiligung ihrer Gläubiger und Arbeiter allein beherrschten, bildeten die besondere Kategorie der Unternehmer. Kapitalismus und Unternehmertum

waren die folgerichtigen Ergebnisse einer rationalistischen Wirtschaftsentwicklung.

Die Entwicklung der Wirtschaft zur rein kapitalistischen Unternehmung begleitete den zweiten Versachlichungsprozeß des Erwerbs, den der wirtschaftliche Rationalismus zeitigte, nämlich die Objektivierung des Erwerbs innerhalb der Wirtschaft. Vom Standpunkt der vor-rationalistischen Wirtschaft bedeutet diese Entwicklung eine Uebertretung des Kartellbetriebs und eine Entartung der wirtschaftlichen Organisation. Eine auf die zwar wirtschaftlich irrationalen aber von Natur zunächst liegenden menschlichen Lebens- und Gemeinschaftsverhältnisse abgestellte Wirtschaft muß in der Zusammenfassung der Betriebskräfte der Betriebe und Organisationen das Mittel zur materiellen Versorgung aller Beteiligten sehen, insbesondere hat für eine solche Wirtschaft die Zweckrichtung und die Organisation der Zusammenarbeit nur das Mittel für die Gesamtheit der Beteiligten einen Sinn.

Für den Rationalismus ist die irrationale zweckverbundene Gesamtheit als Selbstzweck aber nicht existent. Die wirtschaftliche Organisation ist rationalistisch nur insoweit begründet, als sie dem Zwecke der einzelnen Individuen dient, welche sie initiativ durchführen. Der wirtschaftliche Rationalismus forderte daher die ausschließliche Abstellung der Wirtschaftsführung auf die Interessen der Wirtschaftsunternehmer. Die übrigen mit Kapital oder Arbeit beteiligten Personen profitierten von der Unternehmung nur insoweit, als von dem Unternehmen eine wachsende, vielleicht auch abnehmende Notwendigkeit bestand, die Vermögensanzahlung und die Arbeitsleistungen jener käuflich zu erwerben. Die Seite der Wirtschafts-Organisation hatte sich damit genau umgekehrt, statt dem Gesamtinteresse aller Beteiligten zu dienen, lag der „Vorteil" der Unternehmung in jeder Beziehung in der möglichen Beschränkung des Personenkreises, der an ihr teilnahm. — Was für die Wirtschaftsordnung hätte Hauptzweck sein müssen, wurde verneint, nämlich die vollständige Erhaltung aller für die Wirtschaft angewiesenen Personen. Betrieblich wollte man durch die Rationalisierung Kostenelemente — vornehmlich die menschliche Arbeitskraft — einsparen, aber in der Gesamtheit stiegen sie um ein Vielfaches an.

Die theoretischen Konsequenzen der rationalistischen Wirtschaftsmaxime sind in dieser Hinsicht von David Ricardo schonungslos gezogen worden. Die Ricardo'sche Theorie sah die Wirtschaft nur mit den Augen des Unternehmers, für den seine Arbeiter sowohl wie der Eigentümer der von ihm gepachteten Grundstücke eine Last sind, die unter allen Umständen auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden mußte. Die klassische Theorie setzte den Wirtschaftserfolg mit dem Erfolg des Unternehmers völlig gleich, ebenso hat die rationalistische Wirtschaftspraxis die Konsequenz der geschilderten Notwendigkeit rigoros gezogen. Sie hat zunächst aus der gesamten Masse der im Wirtschaftsleben beteiligten Personen die Unternehmer heraustreten lassen, die in denjenigen Zweigen der Wirtschaft, welche nach rationalistischen Grundsätzen organisiert sind, allein die Wirtschaftsführung in der Hand haben. Ihnen stehen Vermögensbesitzer und Arbeiter gegenüber, welche die Nutzung ihrer Wirtschaftskräfte den Unternehmern unentgeltlich überlassen.

Dieser Gegensatz zwischen Unternehmern und Nichtunternehmern wäre ein reiner Formalismus und der durch ihn geschaffene Zustand wäre zunächst immer noch harmlos, wenn Angebot und Nachfrage für Vermögensnutzungen und Arbeitsleistungen stets und zu allen Zeiten in einem festen Verhältnis stehen würden, dann wäre nämlich dem Arbeiter sein fester Lohn — denken wir nur an die Thün'sche Lohntheorie — und dem Gläubiger seine feste Rente gesichert. Ziehen wir aber nur die Grenznutzentheorie der österreichischen Schule in den Kreis unserer Betrachtungen herein und die Untersuchungen selbst wieder würden tatsächlich für die dauernden Interessen aller Beteiligten arbeiten. Es ist aber die notwendige Konsequenz des wirtschaftlichen Liberalismus, daß diese Voraussetzung eben nicht gegeben ist. Die Nachfrage von Seiten der Unternehmer ist eben nicht konstant. Es würde zwar zu weit führen, wollte man in den Rahmen dieser Betrachtungen die neuen Konjunktur-Theorien mit hereinbeziehen und für unsere Ausführungen ist eine solche Betrachtungsweise auch gar nicht notwendig.

Der wirtschaftliche Rationalismus als solcher, der in den Unternehmungen herrscht, bringt gewöhnlich den Unternehmer in einen Interessengegensatz zu seinen

Aktien und Gläubigern. Der Unternehmer muß, um rationell zu wirtschaften, versuchen, die ihm durch die Mitwirkung fremder Arbeitskräfte und Kapitalien erwachsende Belastung, wie wir bereits andeuteten, auf ein Mindestmaß zu reduzieren, er kann dies generell auf zwei Wegen tun: durch Herabminderung des von ihm ausgeworfenen Entgelts ohne Veränderung der herzustellenden Gesamtmenge der von ihm in Anspruch genommenen Arbeitskräfte und Kapitalien, oder durch Verminderung der Zahl seiner Arbeiter und der Höhe seiner Kreditoren. Der normale Weg einer rationell sich entwickelnden Unternehmung, welche nicht unter dem Eindruck von Rückschlägen steht, zielt immer auf eine Reduzierung der Arbeiterzahl und auf eine Verbilligung der Kreditzinsen hin, wählt also gegen die Belastung durch fremde Arbeitskräfte die eine und gegen diejenige durch fremde Kapitalien die andere Methode. Die Schwierigkeit von Lohnherabsetzungen, sowie die Langwierigkeit der Amortisation investierter Kapitalien verhindert auf der einen Seite die Erniedrigung der Ausgaben für die Löhne ohne Einschränkung der Arbeiterzahl und auf der anderen Seite die Verringerung der Kreditorenbelastung durch Einschränkung der Kapitalbeanspruchung. Hieraus ergeben sich praktisch gerade die wichtigsten Rationalisierungs-Möglichkeiten der Produktion: erstens Rationalisierung und Produktionsverfahren ohne sachliche Neueinlagen, lediglich durch Verbesserungen, die mit den vorhandenen Anlagen eine Ersparnis an Arbeitsaufwendungen ermöglichen. Hier spielen Betriebs-Rationalisierungen die weitaus wichtigste Rolle und die wirtschaftliche Betriebsführung, welchem Gebiete sich hauptsächlich die heutige moderne Betriebswissenschaft zugewandt hat, ermöglicht bei gleichbleibendem Produktionsumfang eine Verminderung an Arbeitskräften, ohne unbedingt einen erhöhten Kapitalaufwand zu beanspruchen.

An zweiter Stelle steht die Rationalisierung der Produktionsverfahren mittels Ersetzung von Arbeitskräften durch technische Anlagen. Erfindungen spielen hier zwar mit eine Hauptrolle, müssen aber nicht immer die Voraussetzung sein — denke man nur an die Betriebs-Organisation. Bei der Technisierung der Betriebsführung hat die Ersparnis an Arbeitskräften einen Mehraufwand an Kapital für die Beschaffung der Neuanlagen zur Voraussetzung. Nach Rentabili-

täts-Grundsätzen kann die Verschiebung vorgenommen werden, wenn der Darlehenszins, verglichen mit dem Arbeitslohn, niedriger ist. Bei dem freien Spiel der Kräfte treten einer überstürzten Verschiebung von Arbeit ein zur Arbeitsverwendung sofort regulierender Widerstand entgegen und die ausscheidenden Arbeiter drücken den Lohn auf dem Arbeitsmarkt, wodurch andere Unternehmer sogleich angeregt werden, mit den verbilligten Arbeitskräften neue Unternehmungen zu begründen, wobei allerdings Voraussetzung ist, daß der Zinsfuß sich nicht erhöht hat und das Kapital-Angebot nicht zurückgegangen ist. Da die neuen Unternehmungen ihrerseits Kapital beanspruchen, verursachen schon die ersten Entlassenen bezw. Freigesetzten „Ausrationalisierten" eine entscheidende Abbremsung des Vorganges der Technisierung. Wenn dagegen eine gesetzliche Lohnfestsetzung das freie Spiel der Kräfte auf dem Arbeitsmarkt ausschaltet, dann unterbleibt die zu neuen Unternehmungen anreizende Lohnsenkung, die vorhandenen Kapitalien werden, statt durch Beschaffung billiger Arbeiter Profit zu suchen, im Gegenteil zur fortgeführten Ersetzung von Arbeitskräften auf dem Wege der Technisierung der Betriebe verwendet, und eine wachsende Erwerbslosigkeit ausrationalisierter Arbeiter ist die Folge.

Von der ganz entgegengesetzten Seite her verändert sich die Intensität des Arbeits- und Kapital-Angebots durch die Bevölkerungsbewegung — man denke an Bevölkerungszunahme oder Abnahme — sowie durch Kapitalbewegung, nämlich Kapitalbildung und Kapitalverschleiß. Als Symptome einer gesunden Volkswirtschaft können jedenfalls unter den heutigen Verhältnissen Bevölkerungsvermehrung und Bevölkerungsüberschuß als Ersparnis über den Kapitalverschleiß betrachtet werden. Das Verhältnis zwischen diesen beiden ist für die in der rationalistischen Wirtschaftsordnung lebenden Menschen von erheblicher Bedeutung. Die vorhandenen Produktionsstätten nehmen für den gegebenen Produktionsumfang keine neuen Arbeitskräfte mehr in Anspruch und da sie in der rationalistischen Wirtschaft zu einer Maßnahme im Interesse anderer gesellschaftlicher Mitglieder nicht verpflichtet sind — wir gehen hier von der Voraussetzung aus, daß wir eine rein individualistisch-liberalistische Wirtschaftspolitik führen — bieten sie den aus der

Volksvermehrung hervorgehenden neuen Arbeitskräften keine Erwerbsmöglichkeit. Neue Betriebsgründungen oder die Erweiterung des Produktionsumfanges durch erhöhten Konsum der bestehenden Betriebe sind die Voraussetzung für die Unterbringung der freigesetzten Arbeitkräfte oder der brachliegenden Kapitalien, welche durch die Neubildung von Kapital bereitgestellt werden müssen. Ein bestimmtes Mindestmaß an Kapitalbildung ist die Voraussetzung dafür, daß eine wachsende Arbeiterschaft im Erwerbsleben untergebracht werden kann.

Während wir auf die durch die Rationalisierung beeinflußte Arbeiteraufstellung in diesem Zusammenhang weniger eingehen wollen, als vor allem auf die beeinflussenden Faktoren, sofern sie auf den Menschen psychisch einwirken, soll auf dieses Moment weniger abgestellt werden.

Die liberalistische Wirtschaftsordnung macht den Gegensatz zwischen Unternehmer und Nichtunternehmer zu einem Unterschied der Art, aber nicht des Grades. Nur ein gradueller Unterschied würde zwischen ihnen bestehen, wenn Unternehmer und Arbeiter in einer fürs Leben dauerhaften Organisation zusammenwirken würden, wie das ja in der feudalistischen Landwirschaft zwischen Herren und Bauern der Fall war oder noch besser wie dies bei der heutigen nationalsozialistischen Wirtschaft Wirklichkeit geworden ist. Der Interessengegensatz und die Dynamik ihrer Beziehungen schaffen den Unterschied der Art, die Unternehmer dauernd mit der Unternehmung verknüpft, die mitwirkenden Nichtunternehmer dagegen nur solange, als der Betrieb gezwungen ist, sich durch Hinzuziehung seiner Leistungen zu „belasten". Umgekehrt ist die Unternehmung ausschließlich an den Unternehmer gebunden und in gar keiner Weise an den teilnehmenden Nichtunternehmer. Der Unternehmer setzt der Unternehmung seinen Zweck und dieser besteht in dem in Geld ausgedrückten Gewinn am Erwerb. In der Geldwirtschaft ergibt sich diese Konsequenz als die einzige Möglichkeit.

Zusammenfassend lautet nun unser Ergebnis: Der wirtschaftliche Rationalismus begründete die Alleinherrschaft der Unternehmer über die Wirtschaftsbetriebe, indem er Einrichtungen schuf, die es ermöglichten, die erforderlichen Hilfskräfte zur Mitwirkung heranzuzie-

hen, aber von der Mitherrschaft völlig auszuschließen. Die rationalistischen Wirtschaftsbetriebe waren deshalb ausschließlich auf den Erwerbszweck ihrer Unternehmungen abgestellt. Die rationelle Wirtschaftsführung gebot daher die Ausschließung solcher Hilfskräfte, deren Mitwirkung entweder nicht zu einem Gewinn des Unternehmers führte, oder durch billigere andere Hilfskräfte ersetzt werden konnten und zwar ohne Rücksicht auf das menschliche Schicksal der auszuschließenden Hilfspersonen. Weiter kommt noch hinzu, daß der in der Wirtschaft angestellte Arbeiter nur als Objekt galt, alles traditionelle Handeln, jegliche gegenseitige Verantwortung, trat völlig in den Hintergrund. Der Arbeiter wurde entseelt und nur der Gelderwerb konnte als alleiniger Anreiz seiner Wirtschaftstätigkeit dienen.

Der Kapitalist selbst wieder sah nur auf seine sichere Rente, es ging ihn nichts an, was sein Vermögen in der Hand des Schuldners ausrichtete. Der Rationalismus stellte den Erwerb zwischen den Menschen und die eigentlichen Ziele seiner wirtschaftlichen Handlungen. Es war das Schicksal des dem wirtschaftlichen Rationalismus unterworfenen Menschen, daß er in seiner Eigenschaft als Wirtschafter nur dem unpersönlichen Erwerb fronen mußte. Die einzige Freiheit, die die rationalistische Wirtschaft dem Menschen noch übrig ließ, war die Freiheit zum Arbeiten. Dem Menschen war es freigestellt, sich der rationalistischen Wirtschaft hinzugeben, soweit ihn hiezu der Hunger nicht zwang und daher gab es in dieser Wirtschaft auch für ihn nur eine Zwangsläufigkeit. Der wirtschaftliche Erwerb konnte aber nicht das Endziel freier menschlicher Sehnsucht sein, denn er ist ja nur eine Zahl ohne Dimension und Art, leer von irgendwelchen Eigenschaften, ein Ewig-nur-Mittel. Die rationalistische Wirtschaft wurde damit die absolute Negation des Menschlichen und zum Kulturproblem überhaupt.

II. Anwendungsgebiete der Rationalisierung.

Wenn wir uns nun den einzelnen Rationalisierungsmaßnahmen zuwenden, so soll dies nur in dem Ausmaße getan werden, soweit es dem engsten Zweck dieser Untersuchung entspricht. Es kann sich in dieser

Abhandlung nicht darum handeln, die einzelnen Rationalisierungsmaßnahmen nach ihren Zwecken, ihrer Durchführung, ihrer Wirkungsweise unter technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu besprechen; die vorhandene ausgiebige Literatur dient überwiegend diesem Zwecke und gibt eine hinreichende Aufklärung über diese Fragen. Die kurzen Ausführungen über die Anwendungsgebiete der Rationalisierung sollen vielmehr nur einen kurzen allgemeinen Ueberblick geben, um festzustellen, was alles und wo überall rationalisiert wurde, um uns dann einen Zusammenhang zwischen Rationalisierung einerseits und ihre Auswirkung auf den Menschen andererseits zu geben.

Es konnte daher auch das Hauptproblem, die Rationalisierung der einzelnen Hauptanwendungsgebiete, nur skizzenhaft angedeutet werden, worüber vornehmlich der Anhang dieser Arbeit Aufschluß geben soll.

1) Landwirtschaft.

Die Rationalisierung in der Landwirtschaft verfolgt als Hauptziele die Produktionsförderung und Absatzsteigerung.

Im Gegensatz zur industriellen Erzeugung ist die landwirtschaftliche Produktion an den in Umfang und Lage unveränderlichen vorhandenen Grund und Boden und an das gegebene Klima, an die Temperatur, Niederschlagsverhältnisse usw. gebunden. Ebensowenig ist es bis zum heutigen Tage geglückt, das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag [1]) durch künstliche Maßnahmen aufzuheben. Auch in der Maschinenverwertung sind der Landwirtschaft verhältnismäßig enge Grenzen gezogen. Im Gegensatz zur Industrie können daher die meisten Maschinen infolge der natürlichen Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft nicht dauernd angewandt werden. So beträgt in einem Betrieb von ca. 250 Morgen die Verwendungsmöglichkeit einer Mähmaschine nur etwa 21 Tage, die eines Pflugs etwa

---

1) Ad. Weber, Wirtschaftslehre, I. Bd. München und Leipzig 1932, S. 70. „Die mit dem Boden verbundenen Bedingungen für das Leben der Pflanzen erreichen auf einer gegebenen Bodenfläche bei einem gegebenen Stande der Technik ein „Optimum". Ist dieses erreicht, so hat der Bodenertrag im Vergleich zum weiteren Aufwand eine abnehmende Tendenz."

40 Tage, und die einer Dreschmaschine nur 6 Tage, während auf der Gegenseite eine industrielle Maschine dauernd in Betrieb genommen werden kann. Eine zu starke Investierung von Kapital an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten könnte daher nicht völlig rationell ausgewertet werden, weshalb man bei der Beschaffung auch äußerst vorsichtig zu Werke gehen muß.

Die Rationalisierung der Landwirtschaft konnte daher vor allem bei mittleren und kleinen Betrieben nur sehr schwer durchgeführt werden und nur bei sehr ausgedehnten Landwirtschaftsgütern, wie wir sie z. B. in Amerika finden, konnten die Rationalisierungsmaßnahmen in stärkerem Ausmaße durchgeführt werden.

Wichtiger als die Rationalisierung der Produktion, unter deren Maßnahmen die planvolle Anlage und Anordnung der Gebäude, die Nachprüfung der leistungsfähigsten Tiere, die zweckmäßigste Düngemittelverwendung u. A. genannt werden können, dürfte die Rationalisierung auf dem Absatzmarkte sein. In dieser Rationalisierung war Deutschland bis zur Revolution dem Ausland gegenüber immerhin noch zum Teil sehr stark unterlegen. Die Gründe lagen teils in der unzureichenden Qualität, teils in den ungeregelten Marktverhältnissen und außerdem in den starken Preisschwankungen der deutschen Landwirtschaftsprodukte. Um die Warenqualität zu heben, versuchte man in den letzten Jahren auch in Deutschland, gestützt auf die Erfahrungen des Auslandes, die landwirtschaftlichen Produkte zu standardisieren. Dazu gehört neben der Vereinheitlichung von Geschäfts- und Lieferungsbedingungen die Einheitlichkeit der handelsüblichen Gewichte und Verpackungen, die Schaffung von Märkten bezw. Festsetzung von Mindestpreisen für bestimmte Warentypen und Qualitätsklassen.

Ein Schema, wie bei der Industrie oder beim Handel, für die Landwirtschaft anzugeben, dürfte sich erübrigen, da, wie aus dem Gesagten bereits hervorgeht, die Landwirtschaft in Deutschland hauptsächlich aus kleinen und mittleren Betrieben besteht, und daher die Rationalisierungsmaßnahmen bei weitem nicht durchführen kann, wie es das Ausland in den letzten Jahren tat. Die Klein- und Mittelbetriebe hängen zu stark noch an traditionalen Gebundenheiten, außerdem war die deutsche Landwirtschaft zu überschuldet und zu

kapitalarm, als daß ſie die Rationaliſierung auch nur im entfernteſten dem des Auslandes hätte angleichen können.

2) Induſtrie.

Weitaus ausgedehnter als in der Landwirtſchaft iſt naheliegenderweiſe die Anwendungsmöglichkeit der Rationaliſierung in der Induſtrie. Alle techniſchen, betriebsorganiſatoriſchen, berufspolitiſchen und wirtſchaftsorganiſatoriſchen Maßnahmen laſſen ſich weit leichter und bequemer anwenden, als in der Landwirtſchaft. Zwar gilt auch hier das Geſetz des abnehmenden Ertrags, wonach von einer gewiſſen Nutzquelle ab der Mehraufwand nicht mehr zum Mehrgewinn führt und die Produktivität eines Betriebes nicht weiterhin proportional mit der Vermehrung der Arbeitsmittel wächſt. Durch eine Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung kann die Nutzquelle jedoch immer von neuem wieder hinausgeſchoben werden. Kartelle und Truſts ſind der organiſatoriſche Ausdruck dieſer Erkenntnis. Am deutlichſten iſt der Stand und der Grad der techniſchen Rationaliſierung bei der Induſtrie erkennbar, wenn man als Beiſpiel den Bergbau heranzieht. Während im Ruhrbergbau pro Kopf der Belegſchaft im Durchſchnitt 1913 rund 943 Kg. Kohlen täglich gefördert wurden, ging die Leiſtung während der Nachkriegszeit auf beinahe 600 Kg. zurück, um erſt im Jahre 1924 mit 857 Kg. ungefähr wieder den Friedensſtand zu erreichen. Bis zum Jahre 1926 erhöhte ſie ſich dann in raſchem Aufſtieg wieder auf 1114 Kilo und erreichte im Jahre 1927 den ſeither höchſten Stand mit 1132 Kilo. Die Förderung der Braunkohle konnte gegenüber der Vorkriegszeit um 60 % geſteigert werden [1]). In der Eiſeninduſtrie ging die Arbeitsleiſtung von 100 im Jahre 1925 auf 120,8 % im Jahre 1926 hinauf. Auch bei der Reichsbahn iſt die Arbeitsleiſtung von 1926 auf 1927 von 100 auf 118,5 % geſtiegen.

Die Zuſammenlegung der Firmen, ſowie die große Verminderung der Kraftwagentypen im Verein mit der Anwendung neuzeitlicher Herſtellungsmethoden

1) vergl. B. Rauecker, Rationaliſierung als Kulturfaktor, Berlin 1928, S. 71.

führten wiederum zu einer wesentlichen Verbilligung der Kraftfahrzeuge. Diese Verbilligung wurde weiterhin durch eine fortschreitende Normierung im Kraftfahrzeugbau gefördert. Der Kraftfahrzeugbau weist heute ja 140 bezugsfertige Neunormungen auf. Die kleinste Schraube ist typisiert und normiert. Im regen Gedankenaustausch mit allen ausländischen Normteilen schreitet die Normierung fort. Es liegt eine große Zahl von kurz vor dem Abschluß stehenden Arbeiten dem Fachnormenausschuß der deutschen Kraftfahrzeuge — Faka — vor. Wieweit die Typisierung und Normierung bis in das kleinste Formular hierbei weitergeht, läßt sich leicht aus dem Handbuch der Rationalisierung entnehmen [1]).

Die günstige Gestaltung der Verkehrsverbindungen mit Hilfe von Auto und Flugzeug erleichtert heute die Unabhängigkeit von Bahnknotenpunkten, die Elektrifizierung hat die Konzentration in der Nähe der Kohlenlager zu einem Teil überflüssig gemacht, was für unseren zweiten Punkt maßgebend sein dürfte. Der Kleinbetrieb sieht sich durch die verminderte Verwendung motorischer Kräfte mehr als früher in der Lage, sich den Großbetrieben gegenüber zu behaupten.

In engem Zusammenschluß mit der Rationalisierung neben dem Schlüsselgewerbe steht das Bauwesen und ebenso die Hauswirtschaft, die sich in die Rationalisierung der Hauswirtschafts-Arbeitsstätte, der Arbeitsgeräte und Arbeitsmethoden gliedert. Die Rationalisierung der Arbeitsstätte ist mit der Rationalisierung des Bauwesens untrennbar verbunden, denn die Verteilung und Anordnung der Räume im Sinne betriebstechnischer und gesundheitlicher Rücksichten muß im Anlageplan des Hauses zur Geltung kommen. Dies gilt insbesondere bei der Anpassung der Raummasse an die Bedürfnisse der Bewohner.

Auf dem Gebiete der Rationalisierung der Arbeitsgeräte hat der deutsche Normenausschuß unter einheitlichen Richtlinien wertvolle Arbeit geleistet. Die Normung von Einkochgläsern, Kochtöpfen, Durchschlagsieben, Ofenringen, Herdplatten usw., die Vereinigung von Ersatzteilen, von Handmühlen, Fleischmühlen, Flaschenverschlüssen und ihre Verwertung durch Teile der

---

1) Handbuch der Rationalisierung, herausgegeben vom Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, Berlin-Wien 1930.

Industrie hat nicht nur die Verbilligung und unmittelbare Erleichterung der hauswirtschaftlichen Arbeit gefördert, sondern vor allem die Ersatzbeschaffung vereinfacht.

Eine besondere Rolle fällt bei der Einführung arbeitsersparender Hausgeräte der Elektrifizierung zu. Eine Reihe von elektrischen Hilfsapparaten steht bereits heute der Hausfrau zur Verfügung, vom Staubsauger bis zum elektrischen Messerputzer, von der Reibmaschine zur Fruchtpresse und von der Eismaschine zur elektrischen Kaffeemühle.

Sehr viel kann schließlich die Anwendung durchdachter Arbeitsmethoden zur Rationalisierung der Hauswirtschaft beitragen. Ebenso wie in jedem anderen Betrieb wird auch im Haus die Arbeit auf Grund exakter Zeit- und Kraftverbrauchsstudien taylorisiert, d. h. auf die zweckmäßigsten Wege und Arbeitselemente zurückgeführt.

Auch hinsichtlich dieser Rationalisierung kann gesagt werden, daß selbst in der Hauswirtschaft die einen rationalisierten, wenn die anderen die Rationalisierung durchgeführt hatten.

3) Handwerk.

Das Handwerk wird der Rationalisierung auch immer mehr und mehr erschlossen. Vor der nationalen Revolution waren die Innungen daran, erst einmal das rationelle Denken in ihre Mitglieder hineinzutragen. Die wesentlichsten Bildungsbestrebungen der Innungen und Handwerkerverbände gingen ausdrücklich darauf hinaus, die Meister zur „Feder“ zu erziehen, zur Buchführung und Kalkulation, denn der Meister alten Typs war immer noch in erster Linie „Hand“-werker und arbeitete lieber einige Stunden länger, als daß er den Rechenstift in die Hand nahm. Die Erziehung zur exakten Kalkulation bedeutete den ersten Schritt auf dem Wege zur Rationalisierung des Handwerks. Die führenden Handwerker haben dies auch erkannt und waren unermüdlich in dieser Hinsicht tätig. Der Geist der Rationalisierung bestand nämlich auch bei ihnen nicht nur in der Einführung neuer Maschinen, sondern vor allem im kalkulatorischen Prinzip.

Nach der Zählung vom 16. Juni 1925 umfaßt das deutsche Handwerk rund 1¼ Millionen Handwerks-betriebe, von denen etwa 50 % Alleinbetriebe waren d. h. der Meister arbeitete dort allein mit einem Lehrling, 25 % aller Betriebe bestanden aus Gesellenbetrieben mit einem Gesellen und 17 % aus 2 bis Gesellen. Der verbleibende Rest der Betriebe beschäftigte 6 und mehr Gesellen, darunter befanden sich gelegentlich Handwerksbetriebe bis zu 50 Gesellen und mehr. Die Zahl der Gesellen wurde vom deutschen Handwerker-Verband auf 1 378 000, jene der Lehrlinge auf 693 000 angegeben. Da die Gesamtzahl der in sämtlichen deutschen Industrie- und Handelsbetrieben beschäftigten Lehrlinge rund 1 Million betrug, bildet sonach das Handwerk immer noch 70 % des fachgewerblichen Nachwuchses [1]).

Die Rationalisierung des Handwerksbetriebes war vor allem gerade in den letzten Jahren auf dem Wege der vermehrten Verwendung von Kraft und Hilfsmaschinen, der Vereinheitlichung der Produktion, der Verbesserung der Kalkulation und des Absatzes erfolgt. Ein Fleischbetrieb ohne Kraft- und Arbeitsmaschinen ist heute überhaupt nicht mehr denkbar. Wir finden das gleiche bei dem Schmied, Schlosser, Mechaniker, Klempner, sowie beim holzverarbeitenden Gewerbe, das heute mit den modernsten Maschinen ausgerüstet ist. Die Vereinheitlichung der Produktion ist vor allem beim Bauhandwerk durch die Normung der Einzel-Produktionsteile festzustellen. Die Maßnormung ist heute beim Bauhandwerk wie aus dem bereits erwähnten Rationalisierungs-Handbuch zu entnehmen ist, bereits bis ins kleinste durchgeführt. 150 Normenblätter, die der deutsche Normenausschuß in Gemeinschaft mit dem Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk ausgearbeitet hat, geben Normalmaße für Fenster, Türen, Installationsgegenstände, Beschläge, Dachrinnen, Abfallrohre, Keramik usw. Auf die Maßnormung folgte bald die Qualitätsnormung, die allerdings heute in den Anfängen steckt. Die Normung der Lieferungsbedingungen ist ebenfalls bereits in vollem Gange. Für die Normung der allgemeinen Vergebungsbedingungen bringt die seit August 1926 eingeführte Reichsverdingungsordnung die nötigen Anhaltspunkte.

---

1) vergl. B. Rauecker, a. a. O., S. 92.

Zu der theoretischen Vorbereitung der Rationalisierung im Handwerk hat insbesondere das Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk, Karlsruhe in den letzten Jahren stark beigetragen. Sein Ziel liegt in der Förderung und Weiterbildung der Betriebswirtschaft im Handwerk zu wirken und wissenschaftliche Forschungen anzustellen.

4) Handel.

Bei der gewerblichen Betriebszählung vom 16. Juni 1925 gab es in Deutschland 942,860 Handelsbetriebe [1]. In diesen Betrieben waren tätig 3 758 584 Personen erwerbstätige, zuzüglich Familienangehörige, also ungefähr 6 % der gesamten deutschen Reichsbevölkerung [2]. Vergleicht man nun damit das Ergebnis der Betriebszählung von 1907, so findet man, daß die Betriebspersonenzahl sich im Handel während der Zeit beinahe um die Hälfte, nämlich um 46,2 % vermehrt hat. In den ausgesprochenen Handelsstädten, wie Hamburg und Bremen, ist bereits jeder vierte im Handelsgewerbe tätig [3]. Angesichts dieser außerordentlichen Zunahme der Handelsbetriebe und der im Warenhandel beschäftigten Personen war es naheliegend, daß die Diskussion über die Rationalisierung des Handels im wesentlichen im Hinblick auf die starke Uebersetzung des Handels geführt wurde. In der Tat ergibt eine nähere Prüfung, daß die Durchführung technischer Rationalisierungsmaßnahmen im Handel nur eine verhältnismäßig geringfügige Rolle spielen konnte und daß die Rationalisierung in diesem Wirtschaftszweig sich im wesentlichen auf betriebs- und wirtschaftsorganisatorische Maßnahmen stützen mußte, unter denen die Ausmerzung volkswirtschaftlich überflüssiger Betriebe notwendig erschien. Es können kurz folgende Entwicklungstendenzen vor allem beim Einzelhandel unterschieden werden:

1) Die Entwicklung zum Großbetrieb, dessen wichtigste Erscheinungsform das Warenhaus und das Großversandgeschäft sind,

---

1) Statistik des deutschen Reiches 1925.
2) Ebenda, 1925.
3) vergl. B. Rauecker, S. 95.

2) die Entwicklung zum Großunternehmen, d. h. zur Zusammenfassung vieler Kleinbetriebe in eine Hand.

Dies hat sich in verschiedenen Formen bereits angebahnt oder vollzogen, von denen die wichtigsten sind: die genossenschaftlichen Großunternehmungen, Konsumvereine, private Massen-Filialbetriebe, Werkkonsumanstalten der Unternehmer für Versorgung ihrer Arbeiter, Trustverkaufssysteme mit ihren vor allem der Marktbeherrschung dienenden Methoden usw.

Ganz scharf und bis ins kleinste wurde die Rationalisierung in den Warenhäusern durchgeführt. In den letzteren werden den Rayonchefs die Mindestumsätze, die sie zu erzielen haben, vorgeschrieben und der tatsächlich erzielte Umsatz genau ermittelt. Dieses System führte dazu, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit festgestellt werden konnte, wer sich für diese Funktion als geeignet erwies oder nicht. Die zum Verkauf angebotenen Waren waren wiederum rationalisiert und die Warenhäuser an einem Platz konnten leicht nur unter Angabe einer Nummer das fehlende Stück von dem anderen beschaffen.

Aehnlich wie bei der Industrie so war auch beim Handel die Rationalisierung am stärksten durchgeführt und das im Anhang beigefügte Schema genügt, um die organisatorische Rationalisierung kurz darzustellen.

5) Die übrigen Wirtschaftszweige.

Auch in den übrigen Wirtschaftszweigen hat die Rationalisierung in den letzten Jahren immer mehr an Raum gewonnen, insbesondere das Bankwesen, das Versicherungswesen und das Verkehrswesen haben durch Vereinfachung der kaufmännischen Verwaltung, Konzentrierung der Betriebe, Anwendung der neuesten Hilfsmittel der Technik und ähnliche Maßnahmen auf organisatorischem und finanziellem Gebiete in diesen Gewerben besonders große Einsparungen an Arbeitskraft gebracht.

Im Innenbetrieb der Bank- und Geldinstitute ist die Mechanisierung und Maschinisierung bereits weiter fortgeschritten. Schreib- und Rechenmaschinen wurden in vermehrter Anzahl eingeführt, Wechsel-Effektenrech-

nungen, Kontokorrente, Betriebs- und Buchungsvorgänge werden heute maschinell hergestellt. Die Buchhalterei einer Berliner Großbank beschäftigte bis zum Jahre 1914 384 Angestellte mit täglich 9080 Posten und einer täglichen Effektivbuchhaltung von rund 135 Millionen Mark, im Jahre 1927 nach der Umstellung auf Maschinenarbeit dagegen konnten 18 981 Posten mit 213 Millionen Effektiv-Umsätzen von 284 Angestellten durchgeführt werden [1]), d. h. 85 % der einstigen Angestellten erledigten 1927 mehr als das Doppelte der Posten und beinahe das Doppelte des Umsatzwertes von 1914.

6) Die öffentliche Wirtschaft.

In der öffentlichen Verwaltung ist die Rationalisierung in den Kontor-Hilfsmittel- und Arbeitsweisen bereits durchgedrungen. Die Kartothek hat dem alten Aktensystem weitgehend Platz gemacht, die Registratur ist nach kaufmännischen Erfahrungen umgebaut worden und nur in der von politischen Mächten abhängigen Rationalisierung des staatlichen Aufbaues waren der Rationalisierung Grenzen gesetzt.

Bei der Reichsbahn sind vor allem durch maschinelle und mechanische Verbesserungen Erleichterungen für das sehr stark beanspruchte Personal eingetreten. Daneben konnte der Personenetat durch Fortschritte in der Automatisierung des Betriebes gesenkt, die Betriebssicherheit selbst gesteigert werden. Allein durch die Einführung der Kunze-Knorr-Bremse ist 1/3 des gesamten Zugbegleitpersonals in Höhe von rund 19 000 Köpfen überflüssig geworden [2]). Die Personalersparnis durch die Einführung der Ankerbremse beträgt jährlich 100 Millionen Mark. Auch in der Nutzlast der Züge sind erhebliche Verbesserungen um rund 25 % erreicht worden.

Die Rationalisierung der Reichspost ist vor allem auf dem Wege der Konzentration vor sich gegangen, anstelle von 36 Bezirkswerkstätten hat die Post in den letzten Jahren 5 Hauptwerkstätten eingerichtet und ihren

---

1) Handbuch der Rationalisierung, a. a. O., S. 287.

2) H. Ebert, Die Rationalisierung in der Eisenbahn in Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, Jg. 1930, Heft 5, S. 219.

ganzen Apparat möglichst vereinfacht. Allein durch den Selbstanschluß wurden Tausende von Telefonistinnen freigesetzt.

Innerhalb der Staatswirtschaft kommen als Anwendungsgebiete für die Rationalisierung die 3 großen Zweige der Gesetzgebung, der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit in Frage. Die Ausgaben hierfür stellen eine außerordentliche Belastung der Steuerzahler und insbesondere der Wirtschaft dar. Auch hier in der Staatswirtschaft ging man immer weiter und versuchte durch Einstellung von Maschinen, von genormten Buchungspapieren u. dgl. mehr und mehr Personal zu sparen. Am deutlichsten tritt die Einsparung beim statistischen Landesamt hervor, wo wir heute eine weit stärkere und intensivere Auswertung der einzelnen Zahlen vornehmen können bei verhältnismäßig geringerer Personen-Anzahl.

2. Teil:

Der Einfluß der Rationalisierung auf den Menschen.

I. Wirtschaftlicher Rationalismus und Zeitgeist.

1) Einwirkungen des Rationalismus auf die Politik.

Die rationalistische Wirtschaft sondert die Menschen nach ihren Gesichtspunkten, sie fördert, die ihr dienen, sie unterdrückt, die sich ihr nicht anpassen, sei es, daß sie nicht wollen oder nicht können. Die letzteren gehen, wo der wirtschaftliche Rationalismus siegreich ist, zugrunde, wenn es ihnen nicht gelingt, auf einer außerwirtschaftlichen Basis weiterzuleben. Der wirtschaftliche Rationalismus zeitigt in seiner Einwirkung grundlegende Aenderungen in der Einstellung des Menschen überhaupt.

Die Rationalisierung erschöpft ihre Bedeutung nicht auf zweckbestimmten Gebieten, sondern macht weiterhin auch überall da Einflüsse geltend, wo die Vernunft überhaupt eine Rolle spielt. Hier wirkt sie nicht durch Maßnahmen und Methoden, sondern durch ihren Geist und durch die Ausflüsse ihrer praktischen Wirkung. Wenn man die politische Eigenart und die Bewegungen unserer Zeit untersucht, so wird man unschwer Zusammenhänge zwischen diesen und den Erscheinungen und Wirkungen der Rationalisierung feststellen müssen. Spiegelt sich doch in der Politik das allgemeine Leben wider, das in unserer Zeit vorherrschend von wirtschaftlichen Motiven bestimmt ist. Die Stellung und die Aufgabe, die der Einzelne im Wirtschaftsleben ausübt, entscheidet allgemein nicht nur in einzelnen Fragen, sondern auch grundsätzlich über seine geistige und politische Haltung. Die Rationalisierung, welche die wirtschaftlichen Dinge und Strömungen und damit auch die Interessen besonders offen gelegt und geklärt hat, muß notwendigerweise auch bewirken, daß die politischen

Richtungen klar ausgeprägt werden. Es ist deshalb auch ganz natürlich, wenn diese Richtungen in klarer Scheidung und mit größter Vehemenz auftreten. Bereits die Revolution 1918 hat hierzu auch den einheitlichen Grund gelegt.

Bereits in vergangenen Zeiten haben sich Interessengruppen des Unternehmertums, des Mittelstandes und der Arbeiterklassen entwickelt. Man wird kaum verkennen können, daß diese Gruppen begründet und zweckmäßig waren, um einerseits Auswüchse zu vereiteln oder zu beseitigen und andererseits im wechselseitigen Ringen zu einem allgemeinen wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt zu kommen. Der Grund hierzu lag im Individualismus, in der Voranstellung der Einzelinteressengebiete. Die Folge davon ist eine Zersplitterung der Politik und die Gesamtheit der Entwicklung verlangsamt, weil sich die Reibungen verschiedenartigen Strömungen jeweils kompensieren müssen. Im Vordergrund stand nicht die Ganzheit und das Wohl des Staates und Volkes, nicht etwa der völkische Universalismus, sondern mehr oder minder nur, wie bereits ausgeführt wurde, das Einzelinteresse oder das Interesse der Partei. Daß die Einstellung zum Staat und zur Politik von der Gesamtheit aus betrachtet unproduktiv und unzweckmäßig sein muß, beruht hauptsächlich darauf, daß einerseits der Staat wegen seiner Pflichten und seiner Notlage das Volk oft nur mit Lasten und Opfern bedenken mußte und andererseits wieder die besondere Notlage gewisser Volksschichten durch staatliche Hilfe soweit als möglich beheben wollte. Das politische Interesse richtet sich daher in erster Linie auf die gleichmäßige Verteilung der Lasten und deren Geringhaltung. Es ist natürlich, daß hierdurch das politische Leben besonders erschwert ist, weil zu den materiellen Bedrückungen das Moment der Unzufriedenheit noch hinzukommt, das bei geringsten Anlässen außerordentliche Wirkungen hervorrufen kann. Der politischen Sphäre müssen durch diese Gegensätzlichkeit die größten Gefahren erwachsen.

Die Rationalisierung auf allen Gebieten, die das Volk gänzlich und tief erfaßt, hat in besonderem Maße eine rationellere Denk- und Handlungsweise verbreitet. Dies gilt nicht nur auf wirtschaftlicher Seite, sondern im gesamten menschlichen Leben. Ueberall, wo sich das

Streben nach Rationalisierung geltend macht und das Volk selbst dazu erzogen wird, rationell zu handeln und zu denken, wird dies eine völlige Durchsetzung des politischen Lebens, sowie des gesamten Geisteslebens im Sinne dieses Begriffes bedeuten müssen.

Vorerst spielt sich der Kampf um die Fragen ab, welche die neue wirtschaftliche Entwicklung und damit die Rationalisierung mittelbar oder unmittelbar hervorgebracht hat. Erst wenn diese vorteilhaft gelöst sind und die Einstellung zu diesem gesamten Fragenkomplex bei allen Individuen sich positiv herausgebildet hat, kann auch eine politische Ebnung möglich sein. Besonders charakteristisch für unsere Zeit ist die Tatsache, daß selbst höhere, religiöse und weltanschauliche Momente keine umfassende politische Befriedigung mehr schaffen konnten. Damit war auch die vorherrschend materielle Einstellung der liberalistischen Zeit gekennzeichnet. Jedoch hätte in gewisser Hinsicht die Voranstellung wirtschaftlicher Belange und die rein ökonomische Betrachtungsweise, wenn sie im Rahmen des zulässigen geblieben wäre und vor allem wieder von der Gesamtheit des Staates ausgegangen wäre, günstig sich auswirken können. Die Rationalisierung, die in weiten Kreisen oft nicht objektiv beurteilt wird, wurde infolge Anführung der öffentlichen Meinung lediglich als private Maßnahme des Unternehmertums angesehen, der die notwendige Begründung fehlte. Aber auch die objektiven Beurteiler müssen gelegentlich ein ungünstiges Bild erhalten, wenn die Rationalisierungsmaßnahmen übertrieben werden, sodaß tatsächlich von Rationalisierung im eigentlichen Sinne keine Rede mehr sein kann. Diese Uebertreibungen, die allerdings nur in geringer Zahl vorhanden waren, mußten sich bald rächen, und zwar fanden sich meist die Regulierungen schon in den Dingen selbst.

Die politischen Auswirkungen waren aber immerhin bedeutend und man kann es leicht verstehen, wenn von Gegnern der Rationalisierung angesichts dieser Verfehlungen gewissermaßen „das Kind oft mit dem Bade ausgeschüttet wurde." Es ist aber ausgeschlossen, daß Auswüchse einer Zeiterscheinung ins Uferlose wachsen können, wenn genügend kompensierende Kräfte vorhanden sind und wenn die Erscheinung sich selbst genügt. Wenn auch der Wirkung dieser Erscheinung

zunächst viele Kräfte und Existenzen zum Opfer fielen, so blieb sie doch beständig, weil sie notwendig und im Zeitgefüge verankert war. Diese Nebenerscheinungen auf politischem und volkswirtschaftlichem Gebiete konnten als Vereinigungsfaktoren in rationalistisch-theoretischer Bedeutung angesehen werden. Eine Vereinigung des Volkes war dringend notwendig, um die wertvollen Kräfte zur Geltung zu bringen, um neue Energien zu erzeugen und allen Unrat aufzudecken. Diese Ansicht scheiterte nicht an der Tatsache, daß scheinbar gerade der Unrat stellenweise seine Blüten trieb. Wenn ein Vergleich hier angebracht ist, so bedeutet die Rationalisierungs-Erscheinung sowohl wie auch die allgemeine Lage einen starken Sturm, der das Wasser bis auf den Grund aufwühlte und dabei erklärlicherweise viel Schlamm und Morast auftrieb, der vorübergehend das ganze Wasser trübte, der aber auch viel Wasser über das ganze Ufer warf. Für uns ist die Frage die, ob auch wir in eine ungünstige Lage kommen könnten und ob wir nach der Klärung unten liegen bleiben oder oben schwimmen. Aber trotz alledem bleibt die Gewißheit, daß das deutsche Volk sich über kurz oder lang vollends besinnen und auch in politischen und wirtschaftlichen Dingen rationeller denken und handeln kann, nur mit dem einen Unterschied, nicht mehr vom individualistischen Gedankengang auszugehen, sondern vom universalistischen.

Das erste Ziel in der Politik ist und bleibt doch die Förderung des Staates und des Volkes in der Gesamtheit und nicht des Einzelnen.

Schließlich aber müßte auch in der Politik der Mensch als solcher beachtet werden. Der Kollektivismus darf nicht dazu führen, daß der Mensch nach Kategorien oder gar nach einem Schema nur beurteilt oder behandelt wird. Klassenunterschiede mußten ausgelöscht werden. Damit dringt das Problem der Politik in die Tiefe des Lebens ein. Die Politik müßte in allen Formen scheitern, wenn sie nicht den Menschen zum Gegenstand und seine Förderung zum Ziele nimmt. Die Politik in den Vorrevolutionsjahren war deshalb so zersplittert, weil die eine Richtung nur diese, die andere nur jene Menschen vertrat und fördern wollte, nicht den Menschen an sich, sondern den Sozial- und Wirtschaftlich-Bestimmten, also den Klassenmenschen.

Solange man hierbei beharrte und nicht tiefer griff, solange der eine den anderen mißachtete oder gar haßte, konnte eine Einigung nie zustande kommen. Solange der Schrebergärtner, der Margarineindustrielle, der Speditionsunternehmer besondere Sozialklassen ihrer eigenen Vertreter in den Reichstag schickten, solange konnte es nie zu einer einheitlichen Politik kommen, bei der das Gesamtinteresse des Volkes im Vordergrund steht. Ein solches Volk hätte umsonst gelebt, die Geschichte wäre unnütz geschrieben und gelehrt worden, wenn aus dem Volk eine Masse entstünde, in der der Mensch tot ist und nur erst dann leben darf, wenn die Lenker des Staates und die Politiker ihr Eigeninteresse und ihr Verdienstmoment in den Vordergrund stellen und nicht als Führer und Diener des Staates handeln und fühlen. Bei einer solchen Einstellung dürfte man sich nicht wundern, wenn sich schließlich die Masse erhebt und zur Herrschaft drängen wird. Die Gefahr läge hierin, daß nur eine große Zersplitterung weiterhin festgestellt werden könnte, wobei nur jeder Einzelne wieder das Selbstinteresse in den Vordergrund drängt.

Die individualistische Zeitströmung während der letzten 14 Jahre mußte entweder zu einem völligen Zerfall oder zu einer Rückkehr der traditionellen Gebundenheit führen. Das Volk in der Gesamtheit aller Interessen muß zum Gemeinnutz vor dem Eigennutz erzogen werden.

Die typische oppositionelle Reaktion auf den wirtschaftlichen Rationalismus in der Politik ist der Nationalismus. Der Liberalismus beurteilt die wirtschaftlichen Faktoren an sich, der Nationalismus unter Berücksichtigung ihrer nationalen Zugehörigkeit und Bedeutung. Der wirtschaftliche Rationalismus und die Rationalisierung müssen zum „laissez-faire-Prinzip“ führen, denn der Rationalismus nimmt die Wirtschaftsgüter nach ihrem Preis und ihrer Qualität, woher sie auch immer kommen; der Nationalismus fördert vor allem seine nationale Produktion; er zieht seine teuren Waren den billigen des Auslandes vor.

Der Nationalismus bedeutet auch Opposition gegen allen Rationalismus überhaupt. Die Nation selbst etwas Irrationales. Der Unterschied zwischen dem Reichen und dem Armen, zwischen dem Mächtigen und

dem Machtlosen ist nur irrational zu erfassen. Der Unterschied zwischen den Nationen ist historisch bedingt und beruht auf der jeweiligen Auffassung der Beurteiler. Man denke etwa daran, daß es unlängst noch eine Hannover'sche, eine bayerische Nation gab.

Der Zusammenhang zwischen Nationalismus und wirtschaftlichem Rationalismus besteht zunächst in zeitlich-historischer Beziehung. Vor dem Zeitalter der rationalistischen Wirtschaft hat es keine nationalistischen Kräfte als ausschlaggebende Weltfaktoren gegeben.

Der Rationalismus muß daher zum Kosmopolitismus führen. Der Zusammenhang der Erscheinung wird dann auch sachlich verständlich; das nationale Empfinden ist die physiologische Reaktion eines Mittelstandes, in dem geschäftliche Ueberlieferungen, wirtschaftliche Interessen, kleinbürgerliche Romantik, Bedürfnisse nach Idealen zusammenfließen und aus einer bunten Mischung von Idealismus und Ichsucht ein irrationales Konklomerat entstehen lassen. Solange Monarchie und Aristokratie an der Macht waren, fanden die Mittelstandsgefühle in der Politik weniger Gehör.

Der Nationalismus als Opposition gegen die ratio der Wirtschaft trat am sinnfälligsten vor Augen in den Fällen, in denen der Nationalismus jenen Volksschichten als Mittel diente, die Entbürgerung, die der Lauf der Wirtschaft bereits über sie verhängt hatte, zu verhindern. Wenn kein wirtschaftlicher Grund den gesunkenen Bürgersmann mehr vom Proletarier unterschied, dann tat es als letztes Erbstück der bürgerlichen Vergangenheit die nationale Gesinnung. In der Wirtschaftspolitik spielte sich ein paralleler Vorgang im großen ab, als die rationalen Wirtschaftskräfte im Daseinskampf der Produktionsbetriebe versagten. Dann erst wurde mit irrationalen Argumenten die Protektion irrationaler Gewalten in Anspruch genommen und nationale Interessen wurden den wirtschaftlichen vorgezogen. Selbstverständlich gab es in der modernen Zeit immer noch viele Ansätze zum Irrationalen, die mit dem wirtschaftlichen Rationalismus nichts zu tun hatten. Dies galt vor allem für das bewußt Irrationale auf geistigem Gebiete.

Der Weg, der zum Nationalismus und damit zu einer bestimmten Staatsauffassung führte, ging über die Partei. Sie ist die organisierte Objektivierung einer

bestimmten politischen Richtung. Solange sie nur ein Mittel war, das zum Ganzen, zur Gesamtheit, also zum Staat hinführen sollte, war sie nur eine „technische Erscheinung“. Die Partei wurde zur prinzipiellen Objektivierung, wie wir bereits anführten, wenn ihre Anhänger den Blick über das Ganze verloren und in der Partei selbst den Zweck sehen mußten. Damit tritt ein Zustand ein, der als Parteiismus bezeichnet werden kann. Daß dieser Zustand bis vor wenigen Jahren weit verbreitet war, ist bekannt. Daß das Zeitalter des Parteiismus gleichzeitig das Zeitalter des wirtschaftlichen Rationalismus war, ist kein Zufall. Der wirtschaftliche Rationalismus hatte die Gleichgültigkeit am Ganzen heranwachsen lassen, die dem absoluten Parteiwesen in der Politik die Wege ebnete. Als sich Deutschland mehr und mehr für eine Partei entschloß und in dieser Partei die Ganzheit des Staates sah, kam man über den Parteiismus, über diese eine Partei, zum Nationalismus.

Wie die kleinen, so wurden auch die großen gesellschaftlichen Gebilde einem Rationalisierungsprozeß unterworfen, der zu den unmittelbaren Auswirkungen des wirtschaftlichen Rationalismus gehörte. Dies galt, wie wir schon kurz andeuteten, vom Staat und den sonstigen Verwaltungskörpern in ganz erhöhtem Maße. Im Wirtschaftsleben setzte sich der Rationalismus erstmals in einem Zeitalter durch, welches die angewandte Staatstheorie von einer positiven auf eine kritische Basis stellte und den Staat grundsätzlich in ein individuelles Zwecksystem einordnete, ihn also vom Selbstzweck zum Mittel degradierte. Der Staat hatte sich seitdem auf dem Wege zum Mittel für wirtschaftliche Zwecke unter der Herrschaft des Sozialismus immer weiter entwickelt, er hatte sich seiner irrationalen Eigenzwecke soweit entäußert, daß sich die Vertreter der Staatsgewalt bei ihren Maßnahmen meist auf wirtschaftliche Gründe beriefen. Mögen die wirtschaftlichen Zwecke des Staates in einem Eingreifen der Oeffentlichkeit oder der Unterstützung der Privatunternehmen, mögen sie in einer sozialen Einkommensverteilung oder in einer nationalen Förderung des Außenhandels gesucht werden, in jedem Falle mußten, wenn nicht die eigentlichen, so doch die wesentlichen Zwecke des Staates ganz in's irrationale Gebiet gerückt werden.

2) Einwirkungen des Nationalismus auf die Sozialpolitik.

Die politischen Eigenarten und Strömungen werden in erster Linie nicht direkt durch die wirtschaftlichen, sondern von diesen mittelbar durch die sozialen bedingt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind also auch die grundlegenden Faktoren und wirken auf die sozialen ein. Wenn daher in der Wirtschaft Aenderungen vorgegangen sind, die umwälzende Wirkungen nach sich ziehen, dann müssen diese auch die sozialen Zustände beeinflussen; haben doch die Kriegs- und Nachkriegszeiten eine starke soziale Schichtung des Volkes überhaupt mit sich gebracht. Diese Umschichtung wurde durch die Rationalisierung in der Wirtschaft nur noch intensiviert. Bedingt durch die Arbeits- und Wirtschaftsordnung unterschieden sich einerseits die Umrisse sozialer Gruppen des Unternehmertums, des Mittelstandes und dann wieder des Arbeitnehmertums. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ließ die Gruppe des Unternehmertums und des Mittelstandes stark schwächen, während die Gruppe der Arbeitnehmer in ihrer Struktur stärker und stärker wurde, bis die einsetzende Arbeitslosigkeit ein plötzliches Halt rief. Es wuchsen daher auch die Probleme, die sich aus der untersten sozialen Schicht ergaben.

Die Rationalisierung nebst ihren Maßnahmen und Einrichtungen brachte auch eine völlige Umstellung und Umschichtung in den einzelnen Klassen mit sich. Das Handwerk und Gewerbe wurde mehr und mehr von Industrien verdrängt, der Einzelhandel von den großen Kaufhauskonzernen und Konsumgenossenschaften geschwächt. Unter diesen Verhältnissen mußten die wirtschaftlichen Spannungen und Umwälzungen auch soziale nach sich ziehen, die umso größer wurden, je mehr die Kaufkraft des Volkes sank. Durch die Verengung des Wirkungsfeldes mußte der Kampf sich konzentrieren und den Wirtschaftlich-Schwächsten umsomehr zum Abstieg zwingen. Das Interesse des Mittelstandes ging daher naturnotwendig mit den wirtschaftlichen Interessen der unteren Schichten konform. Solange die Kaufkraft der Arbeiter minimal blieb, konnte der Einzelhandel gegen die wirtschaftlich stärkere Konkurrenz der Kaufhäuser nicht aufkommen, da diese eher den Forderungen der breiten Massen entsprach. Die wesent-

lichste Forderung dieser Rationalisierung brachte die Typisierung der Waren im Verein mit der Nivellierung der Geschmacksrichtungen, worauf in einem späteren Abschnitt noch eingehender zurückgekommen werden muß.

Die Rationalisierung in der technischen, betriebsorganisatorischen und berufspolitischen Sphäre brachte außerdem noch unmittelbare, soziale Rückwirkungen. Zunächst hatte die Rationalisierung gerade die Arbeiten technisiert und mechanisiert, welche an den Arbeiter nur geringe Ansprüche an Kenntnissen und Fertigkeit stellten. Andererseits wurde die Arbeit selbst einesteils konstruktiv-geistiger, andernteils manuell-einfacher.

Was das Geistige bei der rationalisierten Arbeit anbetrifft, so kann man von einer Steigerung sprechen, was dagegen die manuelle Arbeit anbelangt, so wurde diese durch die Maschine völlig entgeistert und monotonisiert. Henry Ford [1]) führt hierüber aus:

„Um Hand in Hand zu arbeiten, braucht man sich nicht zu lieben. Allzuviel Kameradschaftlichkeit kann sogar von Uebel sein, wenn diese dazu führt, daß der eine die Fehler des anderen zu decken sucht . . . . . . Persönliche Fühlungnahme gibt es bei uns kaum — die Leute verrichten ihre Arbeit und gehen wieder nach Hause. — Eine Fabrik ist schließlich kein Salon".

Daß sich bei einem Unternehmerstand wie bei Ford die Arbeitermassen zusmamenschließen, da der Einzelne zur Erreichung seiner Privatinteressen zu schwach ist, ist eine Selbstverständlichkeit. Unterstützt wurde dieser Konzentrationsgedanke noch erheblich durch die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften.

Die sozialistische Taktik kam außer in den wirtschaftlichen Einrichtungen ganz besonders im Wohn- und Siedlungswesen zum Ausdruck. Dieses stand ebenfalls stark unter dem rationalistischen Einfluß.

Erst die jüngere Entwicklung der Siedlungsweise hat gegenüber der bisherigen bedeutende Fortschritte gemacht. Namentlich die Gegenden, die von dem Aufschwung der Industrie und Wirtschaft eingehend erfaßt wurden, haben in dieser Hinsicht die Ungunst der früheren und die Gunst der modernen Siedlung zu

---

1) H. Ford, Mein Leben und Werk unter Mitwirkung von Samuel Crowther, Leipzig 1926, S. 58.

fühlen bekommen und leiden auch heute noch an den Verfehlungen vorausgegangener Zeiten. Die Bevölkerung hat sich auffallenderweise diesen Verhältnissen gemäß in sozialer und moralischer und damit auch in kultureller Hinsicht umgestellt. Diese Beobachtung war besonders in Industriegegenden zu machen. Hier war die Bevölkerung ohnehin ein Gemisch, das aber im Laufe der Zeit einheimische Eigenheiten annahm und in der jüngsten Generation bereits einheitlichere Linien aufwies. Das Proletariat hatte sich hauptsächlich in den Vierteln festgesetzt, die schon durch die Siedlungs- und Wohnungsverhältnisse anrüchig waren. Die Kommunen haben mit großen Aufwendungen diese Viertel soweit wie möglich aufzuschließen versucht, ein durchgreifender Erfolg mußte aber an den Wohnungsverhältnissen selbst scheitern.

Wollte man die sozialen Verhältnisse beim Proletariat heben, so mußte man auch dafür sorgen, eine ausreichende Wohnung zu schaffen und den finanziell entwurzelten Arbeiter wieder an einen Grundbesitz zu fesseln.

Weiterhin ließen sich deutliche Unterschiede der sozialen Nuancen bei solchen Arbeitern feststellen, deren Arbeit von vornherein „angesehener" war und die in besseren Werksiedlungen wohnten. Diese Nuancen traten äußerlich sichtbar auf und bestimmten oft den Charakter weiter Volkskreise. Ihre Anschauungen und ihre Lebensführung war auch zweckbestimmter und gesünder. Dieser Unterschied äußerte sich besonders in der Moral, welche infolge der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung der letzten Zeit sehr stark gelitten hatte. Es war natürlich, daß, wenn mehrere Familien und eine Anzahl von Personen verschiedensten Alters und beiderlei Geschlechts in einem oder wenigen Räumen zusammenlebten, alle Schranken und Werte der Moral und Sitte fielen. Die Jugend in diesen Verhältnissen schien rettungslos verloren, wenn sie diesen nicht rechtzeitig entzogen wurde. Hier mußte die Steigerung geistiger Fähigkeiten, wenn keine anderen geeigneten Maßnahmen möglich wären, nur die Vergrößerung der Raffinesse auf allen Gebieten bewirken.

Dagegen darf nicht vergessen werden, die rationalistische Wirtschaft mit den Opfern zu belasten, welche das durch jene Wirtschaftsordnung bedingte moderne Stadt-

leben, insbesondere das Großstadtleben, ergriff. Eine Reihe schwerer Volkskrankheiten wurde durch die städtische Lebensweise und durch sie begünstigte Zivilisation stark gefördert und verbreitet. Dies galt teilweise von der Tuberkulose und in weitestem Maße von den Geschlechtskrankheiten, außerdem von einer Anzahl von Kinderkrankheiten. Die Statistik über die Neuergebnisse von ländlichen und städtischen Erkrankungen hat hierzu interessantes Material geliefert [1] [2].

Auf die Einzelheiten der hygienischen und pathologischen Konsequenzen der modernen Wirtschaftsweise kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden, weil es sich um ausgesprochen medizinische Fragen handelt. Lediglich auf die wirtschaftlichen Kausalitäten dieser, die Menschheit stark berührenden Angelegenheiten muß hingewiesen werden. Es sei nur kurz ein Wort der Kritik hinzugefügt. Der Einzelne, der den Folgen der industriellen Lebensgestaltung erliegt, fühlt sich als Opfer und ist berechtigt, dem Wirtschaftssystem der Rationalisierung die Schuld zuzuschieben. Dieser Standpunkt ist subjektiv berechtigt. Eine objektive Betrachtung muß jedoch etwas anders urteilen. Sie hat nämlich die Tatsache zu berücksichtigen, daß die rationalisierte Wirtschaft und das Stadtleben einer Volksmenge Lebensmöglichkeiten bietet, welche von einer nicht rationalisierten Wirtschaft agraren Gepräges nicht erwartet werden kann. Im Gesamtresultat erzielt der wirtschaftliche Rationalismus zunächst den Erfolg, daß er einer sehr vermehrten Zahl gesunder Menschen das Leben ermöglicht; die Kranken und Unglücklichen aber sind der Preis, um den dieser Erfolg gekauft wird.

Der menschliche Körper sträubt sich gegen das hastende Tempo ebenso wie gegen das ewige Gleichmaß der rationalistischen Wirtschaftsweise. Nicht jeder Körper kann sich dem Zwange anpassen, ihm ist die Diktatur des Tempos auferlegt. Wenn er aus wirtschaftlichen Gründen sich ihm nicht entziehen kann, dann erliegt er oft. Eine Folge der zunehmenden Nervosität

---

1) vergl. Statistik des Deutschen Reiches.

2) P. Blankenburg und M. Dreyer, Die Veränderung in der Zusammensetzung des Volkes für die Zukunft bei gleichbleibender Geburtenziffer vorausberechnet in Nationalsozialistischer Wirtschaftsaufbau und seine Grundlagen, ein bildstatistischer Tatsachenbericht, Berlin 1934, S. 15.

der heute lebenden Generation ist die pathologische Reaktion auf die oft naturwidrige Technisierung der rationalisierten Arbeitsweise. Viele Berufsstände haben heute diesen Tribut an das technische Zeitalter zu entrichten, vom Hochschulprofessor angefangen bis hinunter zum letzten Handarbeiter.

Die Berufskrankheiten sind eine unmittelbare Folge der dauernden Beschäftigung einzelner Menschen mit ungesunden Arbeiten. Die Förderstollen, die Glashütten, das Arbeiten mit Röntgenapparaten und andere Tätigkeiten zehren das Menschenleben so frühzeitig auf, weil die Notwendigkeit der Spezialisierung des Betreffenden keine Gelegenheit zum physischen Ausgleich in der rationalistischen Wirtschaft bietet. Die Betriebsunfälle sollen nur kurz gestreift werden. Sie treffen keine Auswahl nach körperlicher Beschaffenheit und Anpassungsfähigkeit, sondern treffen Starke und Schwache.

Außerdem bleibt die Frage offen, ob die relative Höhe der Opfer in einem technisierten Betriebe diejenige in einem anderen Betriebe, der mehr traditionell arbeitet, übersteigt. Statistiken liegen zwar hierüber nicht vor, doch dürfte die Frage mit einem „Ja" beantwortet werden.

Auch bei der gesamten Bevölkerungspolitik kann man in den früheren Jahren von einer Rationalisierung sprechen, nämlich von der Rationalisierung des Geschlechtslebens. Bei einer formalen Begriffsbestimmung bedeutet diese Definition nichts anderes, als das Geschlechtsleben in irgend einer Weise zweckhaft zu gestalten. Dies ist die formale Seite, materiell wäre dagegen darunter zu verstehen, das Geschlechtsleben so einzurichten, daß man die Geburtenziffer nach Belieben erhöht oder beschränkt. In beiden Fällen kann man von einer Rationalisierung des Sexuallebens sprechen, nur mit dem Unterschied, daß in dem einen Fall das genaue Gegenteil den Inhalt der Rationalisierung bildet, als im anderen. Trotz besserer Wirtschaftslage ist, — das lehrte die Erfahrung — die Kinderzahl der rational denkenden Volksschichten erheblich geringer, als die Kinderzahl der in traditionellem Fühlen und Handeln befangenen Elemente, obzwar diese oft in schlechteren wirtschaftlichen Verhältnissen leben. Nach einem Jahrhundert des Rationalismus können wir uns über diese Zusammenhänge, die die theoretischen Schlußfolge-

rungen eines Malthus zu Irrtümern machen wollen, nicht hinwegtäuschen. Der Rationalismus begünstigt zwar das Fortkommen der rationalistisch veranlagten Elemente, er verbessert ihre objektiven Fortpflanzungsmöglichkeiten, aber er verschlechtert gleichzeitig die subjektiven Voraussetzungen der Fortpflanzung bei den Menschen, die seiner Einwirkung unterliegen. Der ureigenste Lebenswille im Einzelnen oder beim ganzen Volk unter schlechten wirtschaftlichen Bedingungen wird gehemmt und schwindet mehr und mehr, da die ratio und die egoistische Lebenseinstellung des Einzelindividuums sich vor die Nachkommenschaft stellt.

Das statistische Material [1]), welches für die Vorkriegszeit, z. B. für die Stadt Bremen, vorliegt, muß freilich vorsichtig verwertet werden, weil die unterschiedliche Vermögenslage der Eltern in Kausalzusammenhang mit der Kinderzahl gebracht wird. Immerhin sind die Zusammenhänge genügend evident. Die bewußte Kleinhaltung der Familie als Ziel, die Kenntnis der empfangs- und zeugungsverhindernden Möglichkeiten als Mittel, die durch nervenzerrüttende und sonstige pathologische Einflüsse der Zivilisation bedingte Herabsetzung der Zeugungsfähigkeit als Begleitumstände, wirken zusammen, um das bezeichnete Ergebnis zu erzielen. Diese Faktoren sind heute wichtiger als die Malthusianischen Elemente der Volksvermehrung.

Das praktische Resultat besteht darin, daß innerhalb der Familie in weniger rationalistisch veranlagten Individuen, innerhalb der Klassen, die weniger rationalistisch veranlagten Familien und innerhalb des Volkes die weniger rationalistisch veranlagten Klassen für die Erzeugung der kommenden Generationen in erhöhtem Maße herangezogen wurden. Das Gleiche galt im Rahmen des gesamten Erdballs für die Konkurrenz der Völker untereinander. Die Auffüllung der Städte durch das Land, der Industrie durch die Bauernschaft, des Westens durch den Osten, war die Folge der Kinderfrage, die die Natur gegen die Träger des Rationalismus beantwortete. Heute, nach der nationalsozialistischen Revolution wird oft noch behauptet, die abnehmende Kinderzahl der aufsteigenden Volksschichten sei ein besorgniserregendes Moment für die Qualitäts-

1) K. Freytag, Volkstod der Stadt Bremen, eine statistische Untersuchung, Hamburg 1930.

vererbung. Diese Schlußfolgerung ist völlig voreilig und wird durch die Vererbungsregeln der geistigen Qualitäten nur gestützt werden können.

Im vorliegenden Rahmen der Arbeit kann auf diese Zusammenhänge nicht näher eingegangen werden. Es kommt nur darauf an, festzustellen, daß die Durchschlagskraft des Rationalismus auf dem Gebiete der Fortpflanzung — Sinnenlust und Zeugung sind irrationale Größen — versagt und infolgedessen eine Umzüchtung des Volkes im Sinne des wirtschaftlichen Rationalismus „extenso“ ausgeschlossen ist. Die natürliche Zuchtwahl arbeitet gegen die Rationalisierung der Menschen. Mit Recht schreibt Fauth [1]) in seinen Ausführungen über die religiöse sittliche Erziehungsaufgabe der höheren Schulen:

„Die vollständige Rationalisierung des Lebens ist die Quadratur des Zirkels“.

Die Zeitereignisse der letzten Jahre haben alle Versuche, aus dem Nahrungsmittelspielraum die Fruchtbarkeit der Bevölkerung zu erklären, vollständig widerlegt. Die menschliche Fruchtbarkeit ist immer mehr und mehr Gegenstand rationaler Erwägungen geworden. In Deutschland schätzte man im Jahre 1933 die jährliche Zahl der Abtreibungen auf über $^2/_3$ der Zahl der vollendeten Geburten [2]), wobei der Erfolg der Technik, die von vornherein die Entstehung einer Leibesfrucht zu verhüten weiß, nicht einmal von den Schätzungen erfaßt wird, während dieser Anteil weitaus das Vielfache ausmachen dürfte, wenn man die operativen Eingriffe berücksichtigt hätte. Rational sind nicht nur die Mittel, welche angewandt werden, sondern im besonderen die Zwecke. Für die Einschränkung der Kinderzahl aus Scheu vor den Mühen der Geburt und Aufziehung der Kinder, die bei allen degenerierten Volksschichten auftritt, muß das letztere nicht unbedingt zutreffen, aber die irrational begründete Kinderscheu darf in einer Gesamtbeurteilung keineswegs überschätzt werden.

Sehr viel wichtiger ist die rein rationale Regulierung der Fortpflanzung zu wirtschaftlichen und sozialen Zwecken. Vermögens-wirtschaftliche Prinzipien

---

1) M. Fauth, Die Auslese in den höheren Schulen in Bildungspolitische Blätter, Jg. 1929, Heft 7, S. 217.
2) P. Blankenburg und M. Dreyer, a. a. O. S. 221.

spielen mit die Hauptrolle. Das vorhandene Familienvermögen soll nicht durch eine zu große Anzahl teilender Kinder zersplittert werden. Dieser Gesichtspunkt spielt wiederum in ausgesprochen bourgeoisen Kreisen eine Rolle und ist eine Haupterklärungs-Grundlage für den frühzeitig einsetzenden Geburtenrückgang in Frankreich.

Soziale Prinzipien sind in den Volksschichten wirksam, welche den gesellschaftlichen Aufstieg ihrer Kinder erstreben und ihnen nicht durch eine große Zahl von Mitessern den Weg zur Bildung und zum Aufstieg versperren wollen. Diese Voraussetzung gilt gerade für diejenigen Teile der Arbeiterbevölkerung und des Mittelstandes, welche sich bereits dem rationalistischen Denken erschlossen haben und nicht mehr stumpf in die Zukunft hineinleben. Der Arbeitersohn soll studieren und soll es eben mal im späteren Fortkommen besser haben als der Vater. Die Spareinlage des Arbeitereinkommens ist das Kind; von ihm erwartet sich der Vater eine spätere Rente.

Die Tendenz der automatischen Wirtschaftsgesetze wurde durch gesellschaftliche und politische Gewalten zur Norm erhoben. Die Abhängigkeit des Tagelohns von den täglichen Lebenskosten des Arbeiters brachte die Kosten der menschlichen Arbeit von Anfang an in ein enges Verhältnis zur Anzahl der beschäftigten Arbeiter und nötigte zur möglichst vollständigen Ausnützung einer möglichst niedrigen Arbeiterzahl. Die Lohnpolitik des wirtschaftlich-demokratischen Staates und der Gewerkschaften normierte den Lohn in Verbindung mit den sozialen Beiträgen, sodaß der Unternehmer es in seinem Interesse finden mußte, die benötigten Arbeitsleistungen möglichst durch vollbeschäftigte Kräfte ausüben zu lassen. Die Steuer- und Wirtschaftspolitik selbst unterstützten diese Tendenz.

Auf der Seite der Arbeitskräfte wurde die gleiche Tendenz ausgelöst, sodaß die Arbeiter sich ganz auf die Lohnarbeit in den Industriegebieten eingestellt hatten und auf reinen Lohnverdienst angewiesen waren. Das Berufsarbeitertum bedingte die Vollbeschäftigung aller Arbeitskräfte, denn die Arbeiter konnten ihre übrige Arbeitskraft kaum verwenden, geschweige denn wirtschaftlich verwerten. Der Unternehmer mußte daher entweder den ganzen Arbeiter in Beschäftigung neh-

men, oder ganz auf ihn verzichten. Hieraus folgte i
so auffällige Tatsache, daß der Arbeiter des Arbeit
Feind wurde gerade dann, wenn er um die Verbes
rung der Lohnbedingungen kämpfte.

Ricardo, der in der Wirtschaft ausschließlich d
Unternehmerinteresse sah, hat diesen Gedanken insofe
konsequent zu Ende gedacht, als er, wie schon vor i
Malthus empfahl, die Armen verhungern lassen woll
Für den Armen ist am Tische der Natur kein Pl
die Wirtschaft braucht ihn nicht, er fällt ihr nur z
Last. Der Rationalismus hat von sich aus vollstän
recht, dem Unternehmer diese letzte These vorzuschreib
aber die menschlich fühlende Gesellschaft und der sozi
politisch organisierte Staat gehen aus irrationalen S
lidaritätsempfindungen nicht mit und stellen dank ih
Machtmittel den bedürftigen Erwerbslosen wenigste
die notwendigsten Unterhaltungsmittel zur Verfügu

Der wirtschaftliche Rationalismus hatte nicht n
zu einer Objektivierung größten Stils Anlaß gegeb
sondern als entscheidendes Ergebnis eine Gesamtre
tion gegen sich selbst hervorgerufen. Dies war
Sozialismus, der die Teilhaberschaft und die Mitarb
der Arbeiter am Produktionsprozeß bedingte und ein
sozialen Ausgleich zwischen Unternehmer und Arbe
nehmer schaffen sollte. Der Sozialismus sah sich z
nächst als Gegenpol zum liberalistisch-kapitalistisch
Wirtschaftssystem. Die materielle Wohlfahrt des Arb
ters stand angeblich im Vordergrund seiner Kämp
Die Arbeitnehmermasse, die ihre materielle Lage ve
bessern wollte, konnte nach ihrer Ansicht grundsätzl
nur einen Weg einschlagen, der sie selbst in das Inne
der Wirtschaft hineinführte, also zu selbständigen Wi
schaftlern zu machen trachtete. Selbständige Wirtsch
ter zu werden, war das Ziel aller vorsozialistischen a
hängigen Arbeitnehmer. Der Handwerksgeselle kon
mit Recht auf diesen Punkt hinsteuern, denn es sta
ihm grundsätzlich kein Hindernis im Wege, selbst M
ster zu werden. Konnte sich doch im Vor- und Fr
kapitalismus ein Geselle sowohl in England als a
im europäischen Kontinent noch leicht zum Meister u
damit zum Unternehmer emporarbeiten. In der m
dernen Wirtschaft des Spät-Kapitalismus war die
Ziel bei weitem nicht mehr in diesem Maße erreichb
wenn überhaupt nicht völlig unmöglich. Das Eindri

gen in die selbständigen Positionen ist selbst für höhere Angestellte und oft für „Vermögensanwärter" sehr erschwert. Spekulative Zufallserfolge, wie sie im Frühkapitalismus häufig vorkamen, sind heute durchaus zu Seltenheiten geworden und es kommt noch hinzu, daß für das Millionenheer der Arbeiter in unserer Zeit die Glücksfälle Einzelner, selbst wenn sie eintreten, praktisch beinahe überhaupt nichts mehr ausmachen. Den vom wirtschaftlichen Rationalismus noch nicht so stark ergriffenen Erwerbszweigen ist jetzt immerhin noch die Möglichkeit gegeben, allen männlichen Berufszugehörigen wenigstens grundsätzlich den Weg zu kleinerer Selbständigkeit offen zu lassen. Unser Handwerkertum und Einzelhandel bieten hierin solche Aufstiegsmöglichkeiten. Die Lohnarbeiter der technischen Betriebe waren dagegen zu einer Klasse geworden, für die es keinen Weg zur wirtschaftlichen Selbständigkeit gab. Die Ausnutzung der Möglichkeiten der rationellen Wirtschaftsmethode sollte dem Arbeiter verschlossen bleiben; der Arbeiter muß Arbeiter bleiben.

Der marxistische Sozialismus entsprang der Erkenntnis dieses notwendigen Schicksals. Die Not des Arbeiters, der von der wirtschaftlichen Selbständigkeit ausgeschlossen war, oder sich oft gar nicht aufschwang, sich überhaupt selbständig machen zu wollen, konnte nicht durch eine Synthese, welche dem Arbeiter die Selbständigkeit schenkte, aufgehoben werden, also verblieb ihm nur der zweite Weg, der Weg zum Gegenteil. Wenn der Arbeiter zu den Höhen wirtschaftlicher Selbständigkeit, auf denen das materielle Glück nach seiner Ansicht wohnte, nicht hat hinaufsteigen sollen, dann sollte eben das Glück von jenen Höhen, nämlich von den Höhen der Wirtschaftsdemokratie zu den Arbeitern herniedersteigen. Dies war der letzte Sieg des Sozialismus.

Das Irrationale hierbei wurde auf diese Weise zunächst in die Wirtschaft selbst hineingetragen. Hier kam allerdings der Prozeß kaum über Ansätze hinaus. Die Anerkennung der irrationalen Faktoren im Wirtschaftsleben wurde daher unter einem Schlagwort gefördert, welches die Ursachenverkettung versinnbildlicht, es war das Postulat der Wirtschaftsdemokratie, einer der typisch wirtschafts-politischen Begriffe der Sozialdemokratie.

Der Kampf um die Gestaltung der Wirtscha
spiegelte sich wider in dem Ringen der Ideologie, de
Wechsel und in dem Verschwinden und Wiederauftau
chen von Anschauungen, Meinungen und Erkenntnisse
die sich auf die Wirtschaft und ihre Gestaltung bez
gen. Diese Ideologien wurden sowohl in ihren Grun
gedanken, als auch in ihren speziellen Ideen und Fo
derungen einerseits bestimmt von den wechselnden wir
schaftlichen Tatsachen, insbesondere von den struktur
len Wandlungen der Wirtschaftsgrundlagen und de
Wirtschaftsaufbaues, von den dadurch bedingten Aen
derungen der Interessenlage der betreffenden Wirt
schaftskreise, andererseits aber auch von weltanschau
lichen und geistigen Grundanschauungen, den Zeitströ
mungen, von tatsächlichen Erkenntnissen über die be
stehenden und notwendigen Wirtschaftszusammenhäng

Die Umgestaltung und Umwälzung wurde dur
ideologische Einwirkungen hervorgerufen oder mitbe
dingt. Radikale Forderungen in der einen oder in de
anderen Richtung suchten sich durchzusetzen, sie fande
teilweise Verwirklichung, weil sich in der Kriegs- un
Nachkriegszeit die Grundlage gelockert und die frühere
Wirtschaftsbeziehungen verändert oder gelöst hatten
Der Boden schwankte, das europäische Wirtschaftsge
bäude stürzte teilweise zusammen und rasch waren wie
der „Ideen-Baumeister" zur Stelle, um das Wirtschafts
und Sozialgebäude nach bestimmten Plänen neu z
konstruieren. Bald jedoch zeigten sich ganz bestimmt
Grenzen, innerhalb deren sich jede wirtschaftliche Neu
gestaltung halten mußte, denn auf die Dauer setzten sic
die wirtschaftlichen Notwendigkeiten immer wieder durch
Der Rationalismus mußte zu seinem Recht kommen
wenn nicht ein völliges wirtschaftliches Chaos jede Le
bensgrundlage zerstören sollte. Die geplante Wirt
schaftsgestaltung äußerte sich nach dem furchtbaren Aus
gang des Weltkrieges zunächst immer stärker in eine
wachsenden Kollektivität und gleichzeitig in einer zu
nehmenden Bindung der einzelnen Wirtschaftspersonen
Diese Bindung war teils bedingt durch Zusammen
schlüsse der wirtschaftlichen Interessengruppen, teil
durch die Erfordernisse der modernen, Kapital bean
spruchenden, teils aber auch durch wirtschaftspolitisch
Eingriffe des Staates, die aber nicht immer rein wirt
schaftlich bestimmt sein sollten.

Die Ideologie hatte sich nun in zweifacher Weise auf diese neue Wirtschaft der Nachkriegszeit eingestellt. Auf der einen Seite bahnte sich eine Rückkehr an für die wirtschaftspolitischen Forderungen, die das Eingreifen des Staates zu beschränken und dem Einzelnen größere Wirtschaftsfreiheit zu verschaffen suchte und dem freien Spiel der Kräfte wieder zum Durchbruch verhelfen sollten. Das Verlangen nach Freiheit der Wirtschaft wurde immer stärker mit besonderem Nachdruck gestellt, ein Wiedererstarken der Gedankengänge des Liberalismus war die Folge der zunehmenden Bindung der stärker und stärker wachsenden Staatstätigkeit auf dem Gebiete der Wirtschaft. Auf der anderen Seite aber bejahte man diese Entwicklung und suchte sie noch zu stärken. Besonders der Sozialismus sah in ihr ein Symptom, ein deutliches Zeichen der wirtschaftlichen Entwicklung zu einer neuen Wirtschaftsordnung, des Uebergangs nämlich vom Hoch-Kapitalismus zum Sozialismus und schließlich zur organisierten, planmäßig-gestalteten Gemeinwirtschaft. Man suchte diese Entwicklung noch zu verstärken unter Einsatz der zusammengefaßten Wirtschaftskräfte, die dem Sozialismus zur Verfügung standen. Man versuchte den Weg zu ebnen oder gar neue Wege anzulegen, die zu dem Ziele der sozialistischen Gemeinwirtschaft führen sollten. Einen solchen Weg wollte auch das sozialistische Programm der Wirtschaftsdemokratie aufziehen. Es war damit das Programm des ideologischen Gegenpols der liberalistischen Freiheitszielsetzung.

In der schon vor über 10 Jahren zunächst durch den allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund und dann vor allem durch die Führer der einzelnen Unterverbände [1]) propagierten Wirtschaftsdemokratie sind die wenigen homogenen Einzelheiten, die unter diesem Begriff verstanden wurden, zusammengestellt [2]) [3]). Die Wirtschaftsdemokratie bezweckte die Auflösung der dem wirtschaftlichen Rationalismus wesentlichen autokratischen Verfassung der Wirtschaft.

Die Wirtschaftsdemokratie hatte die Mitwirkung der Arbeiter und Arbeiterorganisationen, im beson-

---

1) Tarnow, Naphtali.
2) G. Naphtali, Wirtschaftsdemokratie, Berlin 1925.
3) Das Problem der Wirtschaftsdemokratie, Herausgeber: Deutsche Bergwerkszeitung, Düsseldorf 1929.

deren der Gewerkschaften, an der Führung der gesam
Volkswirtschaft zum Ziel, also eine Wirtschaftsführu
in der der einzelne Arbeiter vom einzelnen Betr
bis zum Reichswirtschaftsministerium organisatorisch
der Leitung hätte teilnehmen sollen. Das hätte a
eine Irrationalisierung der Wirtschaftsführung bedeu
und die zum Prinzip des Rationalismus gehören
Einheitlichkeit des obersten Zweckes wäre durch die
mokratisierung aufgelöst worden. Der Sozialismus
im Prinzip der Einheit die Spitze, indem er die P
vatinitiative durch eine ideale Ideolität der Gese
schaft zu ersetzen suchte.

Der Wirtschafter weiß nicht immer, wie er s
Ziel erreichen soll, aber er weiß wenigstens, welc
sein Ziel ist, denn die Bilanzkunde lehrt es ihn. D
demokratische Gebilde aber kennt nicht einmal sein Z
denn die interessierenden Individuen sind untereina
der so verschieden, daß sie auch ganz Verschiedenes a
streben. Wenn sie aber durch Errichtung einer Bü
kratie das Mehrheitsvolumen anstelle des Gesamtw
lens stellen müssen, dann ist die Demokratie bere
wieder zuschanden geworden. Die Wirtschaftsdemok
tie bedingt also wesensnotwendig eine Irrationali
der wirtschaftlichen Zwecke und ist durch die Verwe
dung von Zwecken immer irrational.

Das Verhältnis des Sozialismus zum wirtscha
lichen Rationalismus zeigt ganz eindringlich, was
Objektivierung in ihren Teilprinzipien bedeutete. A
den ersten Blick mochte es scheinen, als ob zwisch
beiden ein Gegensatz nicht bestünde. Der Sozialism
hätte konsequenter Weise wohl den wirtschaftlichen R
tionalismus weitergelten lassen müssen, wenn er
Antithese eines Marx noch anerkennen wollte. Hie
zeigte sich aber bereits das Hauptdilemma, das
Marxistische Theorie zum Fall brachte.

Die Ideologie des wirtschaftlichen Rationalism
hatte nicht nur behauptet, daß dieser die brauchbar
Wirtschaft zur Entstehung bringe, sondern auch a
drücklich erklärt, daß er die gesegnetste Ordnung
menschlichen Verhältnisse zwangsläufig herbeiführe.

Die rationalistische Wirtschaft glaubte in dem wi
schaftlichen Prinzip diejenigen Maxime des menschlic
Handelns gefunden zu haben, die alle anderen Ange
genheiten, auch die gesellschaftlichen nebenbei und

allem automatisch mitordne. Die Konsequenz dieser optimistischen Beurteilung war auf politischem Gebiete der Liberalismus. Er überlies die Ordnung der gesellschaftlichen und sonstigen öffentlichen Angelegenheiten dem freien Entschluß der Wirtschafter, welche als solche auch für die übrigen Gebiete kompetent sein sollten. Tatsächlich erwies sich auch dieser Optimismus in der kapitalistischen Wirtschaft als übertrieben. Das Laissez-faire-Prinzip kam nur denjenigen zugute, die auf selbständigen Wirtschaftsposten standen. Hier öffnete es den Weg zu freier Konkurrenz und ungehemmtem Aufstieg der Tüchtigen. Diejenigen Schichten aber, welche wirtschaftlich nicht im Stande waren darnach zu handeln, welche nicht die notwendige Durchschlagskraft und den kalten Egoismus besaßen, ging die formale Handlungsfreiheit im besten Falle nichts an, in den meisten Fällen war sie ihnen eher nachteilig. Der Liberalismus konnte seinen Ruf, die gesellschaftlichen Fragen zu meistern, nur solange behaupten, als die formale Möglichkeit zu Reichtum und Aufstieg noch als Lösung der soziologischen Fragen hingenommen wurde.

Der Versuch, die Ordnung der gesellschaftlichen Belange dem ökonomischen Rationalismus anzuvertrauen, muß also in dieser Beziehung abgelehnt werden.

Die sozialistische Richtung, die eine bestimmte soziale Ordnung und Wirtschaftsverfassung anstrebte, mußte aber ebenfalls in ihrer Zweckrichtung versagen, da sie keine Ergänzung des wirtschaftlichen Rationalismus, sondern eher einen Gegenpol bei der Konkurrenz um die Vorrangstellung bildete.

In einer sozialistischen Gesellschaftsordnung will man gewiß nach rationalistischen Prinzipien wirtschaften, vielleicht sogar noch viel ausgesprochener, als man sich dies beim nichtsozialistischen vorstellen könnte, aber der wirtschaftliche Rationalismus ist für den Sozialismus nunmehr die Konsequenz der sozialistischen Gesellschaft und nicht mehr das selbständige, oberste Prinzip.

Es ist nunmehr leicht ersichtlich, daß das Wesen des wirtschaftlichen Rationalismus nicht nur im Kapitalismus, der zwar sein Sinn ist, sondern auch im Kollektivismus zu suchen ist. Der Sozialismus ist daher auch rationalistisch, man könnte von einem sozialistischen Rationalismus sprechen, um den Gegensatz zum ökonomischen Rationalismus richtig zu formulieren.

Der Sozialismus führt aber nicht zum Weg der Synthese, sondern nur zum entgegengesetzten rationalistischen Prinzip.

Der Sozialismus, wie er angestrebt wurde, konnte keinesfalls als idealer Kollektivismus angesehen werden, wenn man unter diesem die Aufhebung des Individualprinzips im Menschen verstand. Der Sozialismus arbeitete nicht auf einen Zustand hin, in dem jeder nur für die anderen und nicht für sich selbst leben sollte. Der Rationalismus mit seiner unlöslichen individualisierenden Funktion hatte bereits zu nachhaltig gewirkt, als daß ein kollektivistischer Zustand der Menschen noch denkbar gewesen wäre. Der Sozialismus ist und bleibt Individualismus, er ist nur der Individualismus der anderen. Der Sozialismus erstrebte eben eine Aenderung des objektiven Rechts, um neue subjektive Rechte. Der wirtschaftliche Rationalismus versachlicht die Interessen der Kostgeber, der Arbeiter, ihrer früheren Arbeitskollegen und Genossen. Der Sozialismus mußte es sich daher auch gefallen lassen, als Arbeiter-Kapitalismus charakterisiert zu werden.

3) Rationalisierung und Kultur.

Die Ausflüsse der Strömungen auf allen Lebensgebieten, wie im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben, verdichten sich in der Kultur eines Volkes. Der Begriff Kultur ist sehr weitreichend. Man gebraucht Kultur zunächst in der allgemeinen Bedeutung, womit die Struktur der Bevölkerung gemeint ist, die von den geographischen, geschichtlichen, volkstümlichen, genetischen, wirtschaftlichen und anderen Einflüssen bedingt ist. Von einer umfassenden Begriffsdefinition „Kultur" kann in diesem Zusammenhange abgesehen werden. Sie wird nur insoweit in den Kreis unserer Betrachtungen hereingezogen werden müssen, als sie in einem Zusammenhang mit unseren Problemen steht.

Eine gewisse Annäherung verschiedener Kulturgebiete und Strukturen wird durch die Wirtschaft und den Verkehr herbeigeführt, wenn diese Entwicklungsfaktoren so stark in den Vordergrund treten, daß sie eine Entwurzelung oder Lockerung der Bevölkerung aus der festen, vorher bestehenden Kultur in der Bedeutung von

Charakter, Sprache, Sitte, Ethik, Weltanschauung, Wirtschaftsverfassung, persönlicher Wirtschaftsauffassung, bewirken. In diesem Falle wird entweder die Kultur in der Gesamtheit verflacht oder die äußere Kultur zu größerer Entfaltung gebracht. Nationen, die zwar von der modernen Entwicklung gefördert, aber nicht beherrscht sind, haben in kultureller Hinsicht gegenüber anderen besondere Vorteile. Hier hat zwar das fluktuierende Leben eine Lockerung der Kultur, jedoch nicht ihre völlige Entwurzellung im Gefolge. Die äußere Kultur, die den aktiven Geist zu ihrem verantwortlichsten Bestandteil hat, erfährt eine bedeutende Anregung und Förderung. Die sozialen und ethischen Verhältnisse treten hier bei weitem nicht in dieser Schroffheit auf, wie in reinen Industriegegenden, weil hier die völkische Entwicklung einheitlich und in engster Verbundenheit mit dem Orte und der feststehenden Kultur vonstatten gehen konnte. Der Bevölkerungszuwachs stammt hauptsächlich aus der eigenen Bevölkerung und nur in verschwindendem Ausmaß aus fremden Elementen. Dieser Bevölkerungszuwachs konnte daher auch nicht zur Geltung kommen oder negative Einflüsse ausüben. Die fremden Elemente der gesamten Anschauung nach wurden von vornherein von den heimischen Elementen absorbiert.

In diesem Falle kann sich die äußere Kultur wesentlich besser entfalten, denn die Grundlage ist weit umfassender und zersetzende Kräfte können im allgemeinen bedeutend weniger wirksam werden. Der vorherrschende Geist drückt sich in allen menschlichen Einrichtungen aus, so in der Siedlung, im Verkehr der Menschen unter sich, im Charakter, kurz im gesamten äußeren Bild und im inneren Leben.

Eine völlig andere Lagerung finden wir dort, wo die Kultur noch mehr im Inneren steckt. Das Leben bleibt Generationen hindurch unverändert, traditionell. Ueberall, wo der alte Zustand durch plötzliche Umstürze oder große Invasionen fremder Kräfte in kurzer Zeit das Bild umgekehrt hat, erhalten wir im allgemeinen auch naturnotwendig neue Kulturepochen. Die Industriegebiete z. B., die sich im raschen Tempo entwickelten, spüren größtenteils einen wirtschaftlichen Erfolg, aber auch sozial und kulturell wirkt sich dieser wirtschaftliche Vorteil auf diesem Gebiete als äußerst nach-

teilig aus. Durch die immer stärker in Anspruch zu nehmende Menschenkraft wird der Zuzug zu diesen Industriezentren immer größer und bald ergibt sich ein Konglomerat verschiedenster Völker, ja Volksstämme mit der differenziertesten Kulturabstammung. Bald ändert sich der vor dem herrschende Geist. Das äußere Bild wird schon ein anderes und der Volkscharakter des ehemals ansässigen Volkes macht eine Wandlung durch. Wohl sucht sich das einheimische Element noch durchzusetzen, doch den neuen Strömungen wird es sich nicht entgegenstellen können, denn unter der Oberfläche macht sich eben der zahlenmäßig größere Prozentsatz, die starke Gegenpolarität der nicht einheimischen Kultur bemerkbar. Hier muß man nämlich den Unterschied machen: auf welchen Gebieten deckt sich die alte einheimische Kultur mit der, die die zugewanderten Elemente mit sich brachten. Wegen der Gegensätzlichkeit und der Verschiedenartigkeit der völkischen Elemente fehlt die einheitliche und verankerte Grundlage, sodaß sich auch noch keine einheitliche Kultur herausbilden konnte. Das Vorherrschen der wirtschaftlichen neuen Errungenschaften und gleichzeitig die Ueberschätzung dieser Vorteile hindert, die Kulturbefähigung und das Kulturbedürfnis zu steigern. Selbst die Arbeit kann in diesem Falle nur in ganz geringem Ausmaße als Kulturfaktor nivellierend wirken. Für eine besondere Kulturentfaltung fehlt diesen aufstrebenden Zentren in der Regel der Rückhalt und die Möglichkeit, für die kulturellen Anregungen eine wirksame und allgemeine Empfänglichkeit zu schaffen und zu entfalten.

Ueberall dort, wo die soziale Schichtung keine oder nur wenig ausgeprägte Formen angenommen hat — vornehmlich in kleinen Orten — ergeben sie in der Regel günstige Anleitungen, wenn nämlich die ältere Generation noch zusammenhängt und keine soziale Schranken kennt. Allerdings kann man aber in diesem Falle keine größeren Kulturblüten erwarten, denn das Verständnis dieser Gegenden und vor allem die geistige Befähigung dieser Bevölkerung dürfte für eine feiner entwickelte Kultur zu wenig ausreichen. Die Beobachtung lehrt, daß das Leben in diesen Orten viel reibungsloser und manchmal auch viel angenehmer ist, sodaß Variationen nach oben und unten kaum merkliche Spuren aufweisen.

Somit kommen wir unserem Problem näher. Zwei Ursachen müssen unterschieden werden, die eine Willensäußerung in den Gegenden dieser Menschen bewirken. Für den Menschen, der im Beruf tagein, tagaus rationell denken und handeln muß, wird das Rationalisieren schließlich zur Lebensgewohnheit und zur zweiten Natur. Aber liegt nicht hier die irrationale Ursache der Rationalisierungsgewohnheit der Menschen vor? Die zweite Ursache kann in der Rationalisierung der Lebensverhältnisse selbst liegen. Das moderne Wirtschaftsleben mit den erstaunlichen Leistungen der heutigen Technik überzeugt die Menschen eindringlich genug von der Wirkung des Rationalismus an sich, sodaß er sich immer und immer wieder geradezu bemühen muß, eben seinen Endzweck zu erreichen. Das rationalistische Handeln braucht hier in keiner Weise Lebensgewohnheit zu sein, sondern kann vielmehr aus der Einstellung zum wirtschaftlichen Vorwärtskommen entspringen.

Die Rationalisierung der Lebensverhältnisse kann sich nun in zwei Teilerscheinungen vollziehen. Einerseits können den einzelnen Lebensgebieten Zwecke gesetzt sein. Für das ganze traditionelle Leben — wir denken an das Beispiel in den kleinen Orten — ist die Freiheit von Zwecken charakteristisch, das ganze Dasein ist nach rückwärts und nicht nach vorwärts orientiert. Nicht der Zweck, sondern die Ursache entscheidet. Durch die Rationalisierung werden nun aber in die ganze Lebensgestaltung ganz bewußt Zwecke hineingetragen. Man lebt und handelt nicht, weil man die gewohnte Art des Lebens und Handelns nicht mehr abstreifen kann, sondern man lebt sein Leben zu bestimmten Zwecken. Eine andere Teilerscheinung der Rationalisierung der Lebensverhältnisse wäre die Anwendung von rationalen Mitteln. Auch sie stehen im Gegensatz zu ihren traditionalen Vorläufern, wie wir diesen Vorgang bereits schon in der Wandlung der Industriezentren auf kulturellem Gebiet anzudeuten versuchten. Gerade dort waren rationale Momente ausschlaggebend, wogegen andere Grundsätze im Vordergrund des Handels standen.

Es wäre nun in diesem Zusammenhange nachzuweisen, inwiefern schon die menschlichen Lebensverhältnisse durch die Rationalisierung beinflußt werden können. Es wird zu untersuchen sein, inwiefern der Ein-

fluß der modernen Wirtschaft auf die Lebenserscheinungen sich auswirkt, um das Problem in die Gesamtuntersuchung einzuziehen und die Zugehörigkeit zu dem gesamten Gedankengang darzutun. Die ganze Initiative der Wirtschaft bei der Rationalisierung aller Lebensgebiete beruht nämlich in erster Linie auf der psychologischen Durchschlagskraft des wirtschaftlichen Zweckes. Mit dieser Durchschlagskraft ist die Eigenschaft der Geldwirtschaft wesensnotwendig eng verbunden. In einer Kultur, wo man sich mit Geld alle Tore zum irdischen Glück öffnen kann und alle Schätze der Erde feil sind, erlangt das Geld eine magische Kraft über den Menschen. Es ist keineswegs gleichgültig, ob die nämlichen Kräfte der Lustbefriedigung in einer Vielheit von Naturgütern oder in dem Gelde selbst vorhanden sind. Die Geldkonzentration in den Funktionen addiert nicht nur die vorhandenen Eigenschaften, sondern ruft auch gleichzeitig neuartige Kräfte hervor.

Suchen wir diesen Vorgang an einem Beispiel näher zu erläutern: dem Landmann muß es schwer fallen, schon im Samenkorn sich die Mühe seines Tagewerkes zu vergegenwärtigen und in der grünenden, reifenden Pflanze die Werte der Frucht zu sehen, die ihn im Winter ernähren muß. Es ist eine psychologisch verständliche Haltung, wenn er seine Felder nicht vernachlässigt, trotz der wirtschaftlichen Schäden, die ihm später daraus erwachsen können.

Wie viel einfacher ist dieser psychologische Vorgang beim Händler oder beim Lohnarbeiter zu beobachten, der in seinem Tagewerk den Zweck seiner Mühen sieht. Jeder Güterumsatz, jede verrichtete Arbeitsstunde wird bei diesen Kategorien von Einkommensbeziehern bloß zu einer Geldzahl, die schon den endgültigen wirtschaftlichen Erfolg in sich verkörpert; denn der ökonomische Zweck macht sich hier bei weitem viel eindringlicher und weit unmittelbarer geltend. Die Ursache ist in der Bewertung jeder Zweckleistung zu sehen, wobei jede Leistung immer auf den Generalnenner Geld gebracht werden kann. Hier liegt der Wesenszug des Rationalismus.

Beinahe in alle Zweige des privaten und öffentlichen Lebens, in die Ehe, Familie, Erziehung, Sitte, Religion und nicht zuletzt in die Kultur dringt dieses

„Denken in Geld". Der Mensch sieht jedes Atom seines Lebens, jede Zweckhandlung in der Zeit nur noch als wirtschaftliches Mittel, als Endzweck in der Gleichung: Zeit = Geld. Das letzte Streben nach dem Geld bringt ganze Kulturvölker in seinen Bann. Sowie nämlich das Geld für die Wirtschaft der Inbegriff aller käuflichen Güter ist, muß das materielle Leben das Letzte aller erreichbaren Zwecke sein.

Wenn auch die Ziele des materiellen Lebens noch so mannigfaltig sind, in dem einen Zweig der Lebenswelt in rationalistischem Sinne können sie nicht ausreichen. Jedes Individuum versucht, bald auf dem Gebiete, bald auf jenem zu rationalisieren. Zum Schlusse gäbe es dann soviele Zwecke wie auch Menschen. Von einer einheitlichen Lebenskultur kann damit nicht mehr die Rede sein, ebensowenig von einem umfassenden objektiven, gleichmäßigen Uebergang zu einer neuen, universalistischen Kultursphäre.

Das Geld in seiner Gesamtheit und in seiner Zweckbestimmung sagt bei der rationalistischen Auffassung mehr als die Namen „Tauschmittel" und „Zahlungsmittel". Kulturhistorisch und soziologisch wirkt eher das Geld wie ein Katalysator auf die Rationalisierung der Lebensverhältnisse. Das Geld wird das Ferment, das die alten traditionalen Lebensmethoden auflöst und in sich zertrümmert. Das apollinische Geld wird zum faustischen. [1]) Der Substanzwert des Geldes ist geschwunden und wird ersetzt durch die Funktion. [2]) Das Geld ist das Bindeglied geworden, das den Verkehr in der Gesellschaft zur Voraussetzung hat.

Der wirtschaftliche Rationalismus hat in der Wirtschaft das Geld zum alleinigen Maßstab aller materiellen Güter und beinahe auch der ideellen Dinge gemacht. Im besonderen gilt dies für die Rationalisierung aller Lebensvorgänge. Damit soll zwar keineswegs behauptet werden, daß in dem Geld die einzige Kausalität der behandelten Erscheinungen liegen muß. Denn dies hieße den Anschluß an die materielle Geschichtsauffassung vollziehen.

Die Rationalisierung macht sich in jedem einzelnen Lebensvorgang intensiv bemerkbar. Besonders stark

---

1) G. Simmel, Philosophie des Geldes, München 1920.
2) vergl. O. Spengler, Untergang des Abendlandes, 2. Bd., Welthistorische Perspektiven, München 1922.

tritt diese Wandlung bei den individuellen Vorgängen zu Tage. Die Nahrung wird nach rein physiologischen Gesichtspunkten rationalisiert, die Mode schreibt „schlanke Linie" vor und damit dürfen eben nur solche Nahrungsmittel verwandt werden, die möglichst wenig fettbildend sind. In den Kochschulen betreibt man die Kochkunst als „Wissenschaft", Stoffgebiete, wie Chemie, selbst Mathematik und dergleichen muß mit in den theoretischen Unterricht einbezogen werden. Das irrationale Moment des Geschmackes ersetzt die rationalen Faktoren des Nährwertes und eventuelle der Bekömmlichkeit. Wenn auch der Feinschmecker noch sein Recht verlangt, so beweist doch der Küchenzettel und die tägliche Reklame über Genußmittel, daß in der rationalistischen Epoche Kalorien und Vitamine in stärkstem Maße Berücksichtigung finden müssen.

Die Methode der Festsetzung eines zweckmäßigen Nährstoffverhältnisses stammt aus der Tierphysiologie und ist in der Hauswirtschaft früher schon rationell behandelt worden, wobei ihre Uebertragung auf die menschliche Ernährungsweise die Folge einer Weiterentwicklung ist, die jene ihres Charakters als Selbstzweck teils beraubt und sie dann in ein größeres, rationales Zwecksystem eingeordnet hat. Wenn auch der Krieg die schnellere Entwicklung begünstigte — die Notwendigkeit mit geringen Nahrungsmitteln zu wirtschaften, zwang zu einer Rationalisierung der menschlichen Nahrung — so wäre eine Wandlung in der Ernährungsweise über die Rationalisierung nach dem Kriege doch eingetreten.

Wie die Ernährungsweise einen starken rationalistischen Charakter bekam, so zeigen auch die früheren Jahre eine unverkennbare Rationalisierung der Kleidung. Die irrationalen Forderungen der Sittlichkeit, die im Mittelalter und bis in die Wende des 20. Jahrhunderts die breiten Massen des Bürgertums sehr stark beeinflußten und die in dem Hauptprinzip der Sittlichkeit zum Ausdruck kamen, waren in den Vorrevolutionsjahren außerordentlich in den Hintergrund getreten. Es wurden diejenigen Forderungen der Sittlichkeit, die den Menschen von den Gegebenheiten der natürlichen Schöpfung zu trennen beanspruchen, von der Generation des liberalen Zeitalters, soweit sie rationalistisch beeinflußt ist, grundsätzlich abgelehnt. Die Kleidung sollte nur „praktisch" sein, also eine Eigen-

schaft besitzen, die im Zeitalter der neuen Verkehrsmittel, des Sportes und der Berufsarbeit aller nicht in traditionalen Formen zu finden ist. Die Tracht gehörte der Geschichte und den Trachtenvereinen an.

Die Rationalisierung griff selbst auf die Gebiete der Vergnügungen und Unterhaltungen über. Das Verständnis und der Geschmack sind völlig irrationale Faktoren, die dem Einzelnen seine Unterhaltungsmittel vorschreiben, solange der Rationalismus in diesem Gebiet keinen Eingang gefunden hatte. Er kam jedoch über den Weg der Technik und der Großbetriebe selbst in das Irrationale der Belustigungen der Gesellschaft, denn er brachte die billigen, seichten Massenunterhaltungen. Doch selbst in Gestalt des Tonfilms, der Schallplatten, des Rundfunks fanden die künstlerischen und rein geistigen Güter oft nur noch Eingang zu den breiten Massen. Ein Sieg der Rationalisierung.

Die technischen Unterhaltungsmittel haben alle das Eine gemeinsam, daß sie billig und neu sind — „noch nie dagewesen" — also keine Antiquitäten, die jemand zurückweist, weil er sie etwa schon kennt und gewöhnlich keine über die Grundschule hinausgehenden Vorkenntnisse beansprucht. Ganz interessant ist, die Feststellung zu machen, wie heute die beliebten Kreuzwort- und Silbenrätsel gelöst werden. Viele zusammenhanglose Schlagwörter merkt sich der Rätsellöser nur, weil er die Worte wieder für andere Rätsel benötigt. Nicht die Ueberprüfung der Allgemeinkenntnisse bilden den Zweck des Rätsellösens, sondern oft eher das Tempo der Lösung.

Welch Unterschied zwischen dem gedankenlosen Erwerb des regelmäßigen Romans, der auf der Fahrt zur Arbeit die Zeit füllt, besonders des täglichen Zeitungsromans von stereotyper Ausdehnung und dem oft sauer ersparten Buche des bildungsfreudigen Jüngers der schönen Künste! Oder wie kraß ist der Unterschied oft zwischen den Eintagserscheinungen der modernen fabrikmäßigen Unterhaltungslektüre und den dem individuellen Volkscharakter angepaßten Werken von dauerndem Wert, die nie veralten.

Früher drehte oft der Regisseur nur des Ertragswertes wegen einen Film, der Schlagerdichter schrieb nur für klingenden Lohn; die Filmschauspieler in größe-

ren Filmzentren wurden oft nur wie Objekte und Tiere be- und gehandelt. Noch kaum vor 30 Jahren hungerte der Künstler, im Liberalismus wurde sein Können bemessen nach seinem bezahlten Erfolg. Schlager kamen auf dem laufenden Band in die Volksseele.

Auch selbst im Reich der Formen konnte man von einem Rationalisierungsprozeß sprechen, der einen starken objektiven Niederschlag fand. Die Zeit der Form und der Formwille wurde abgelöst durch die Zeit der Form um des Zweckes willen. Die Kunst bemühte sich, eine Brücke zwischen Form und Zweck zu schlagen und auf der Gegenseite für den gegebenen Zweck die entsprechende Form zu finden. Die grundsätzliche Verbindung von Form und Zweck setzt aber in jeder Beziehung einen entschiedenen Realismus und Rationalismus voraus, wobei sich der Rationalismus von seinen früheren Vorläufern dadurch unterschied, daß er nicht ein Rationalismus aus Prinzip, sondern vielmehr durch seinen Zweck zwangsläufig bedingt war. Somit wurde das Reale nicht mehr zum Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck und diente damit bestimmten Funktionen, die wiederum selbst Zwecke waren.

Dieser Funktionalismus war der Stil der rationalisierten Formgebung. „Sachlichkeit" war das Schlagwort der modernen Formgebung geworden. Sie war keineswegs ein Zufall, sondern entsprang der eigenen Zweckbestimmung. Dem Menschen, der sein ganzes Berufsleben unter den Rationalisierungsgedanken stellte, waren andere als rationalisierte Formen nicht adaequat. Beispiele für diese neue Sachlichkeit ließen sich genügend auf allen Gebieten der Kunst, Literatur, anführen.

Nicht nur die Materie und Formen rationalisierte der Mensch, sondern man kann sagen auch sich selbst. Die „Eigenrationalisierung" bestand zunächst darin, daß die zum rationellen Handeln erforderlichen Eigenschaften bewußt erworben wurden.

Wir finden noch heute Uebergänge von den instinktiven bis zu den zielbewußten Mitteln der Rationalisierung im Eigenleben. Durch kritische Veranlagung wurden die irrationalen Bestandteile aus dem Denken des Individuums ausgestoßen. Der Freidenker beseitigte den Glauben an irrationale Kräfte, eine Irreligiosität hob jede Gebundenheit auf und machte damit den Menschen für „vernünftige Entscheidungen" frei. Der

Glaube an die Allmacht der menschlichen Vernunft rang sich damit immer mehr durch, der Mensch wurde beherrscht von der Ueberzeugung, daß er alles selbst erforschen könne. Diese Ueberzeugung hatte nicht nur in der rationalistischen Wirtschaft, sondern selbst in den weitesten Volksschichten Eingang gefunden, die sich alle als „aufgeklärt" fühlten.

Man erkennt leicht, daß das Problem der Rationalisierung zuinnerst ein Kulturproblem ist. Was vor ihr liegt und nach ihr kommt, fußt eben in der Kultur, auch wenn sie ökonomisch zuerst sichtbar wurde. Der tiefste Punkt des Rationalismus, die Mechanisierung und Teilung war gleichzeitig für das Volk sowohl als auch für das Leben der Kardinalgrund. Hier nivellieren sich alle Lebens- und Zeitprobleme.

Wenn die rationalisierte Arbeit Wert gewinnen sollte, mußte der Mensch auch fähig sein, die Vorteile und Eigenschaften für sich günstig anzuwenden. Nicht jeder Mensch ist schon in der Lage diese Werte von vornherein zu erkennen. Erst die Umgebung muß auf diese Werte und ihre Hebung hinweisen. Nur wer sie auszuwerten versteht — im Vordergrund soll nicht das wirtschaftliche Moment stehen, sondern vielmehr das kulturphilosophische, und im besonderen ihre Vorteile für das gesamte Volk — kann von sich sagen, daß er wirklich dem Volke gedient hat. Bei der Bewertung ist also schon von vornherein ein gewisses kulturelles Auffassungs- und Beurteilungsvermögen notwendig, das allerdings nicht primär schon vorhanden sein muß. Die Entwicklung der vorangegangenen Zeit hat schon ohne Hinblick auf diesen Zustand die Bedeutung der Kultur wirksam zu steigern versucht. Nie konnte sie aber die Grenzen überschreiten, die eben der Kultur von den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen gesetzt sind. Diese Grenzen hätten nur dann überwunden werden können, wenn von der Arbeit allgemeine Anregungen ausgegangen wären.

Von der Opposition gegen die Rationalisierung hat sich besonders der Mensch als Einheit in der Gemeinschaft als eigener Faktor herauskristallisiert, sodaß er nicht mehr isoliert sich betrachten konnte, sondern nur von der Gesamtheit als Objekt angesehen werden mußte. Die Gemeinschaft an und für sich schon ist durchaus Irrationlaes, aber nicht etwa wie die seither

geschilderten irrationalen Erscheinungen, indem die Gemeinschaft etwa nur als Geist der Analyse aufzufassen wäre, sondern eher in der Gemeinschaftstendenz der Synthese. Während der Rationalismus als solcher aus der Erkenntnis des einzelnen Subjektes entspringt, d. h. daß man die Dinge in ihre Atome zerlegen müßte, um ihren Kausalzusammenhang zu verstehen, erwächst die Gemeinschafts-Tendenz einzig und allein aus dem Glauben, nämlich, daß in dem Ganzen ein Sinn und Zweck liegt, der nicht aus den einzelnen Teilen herausgezogen werden kann und nachdem der Rationalismus die Gesellschaft und ebenso die Wirtschaft in ihre letzten atomären Bestandteile zerlegt und Individualwirtschaft aufgelöst hätte, strebt die entgegengesetzte Tendenz einen Wiederaufbau komplexer Gebilde an. Der Differenzierung tritt in der Integration die Auflösung ihrer Prinzipien entgegen.

Im Rationalismus steht eben das Individuum als solches im Vordergrunde. Jede Ausgangslinie, alles konzentriert sich um das Individuum und die Gesamtheit ist nur als eine additive Größe, als eine Summation anzusehen. Der Staat als solcher gilt also nur als Summe der einzelnen Wirtschaftssubjekte. Müssen die einzelnen Individuen in ökonomischer oder anderer Hinsicht miteinander verkehren, so müssen zwischen den Individuen gegenseitig Verträge abgeschlossen werden. Wir kommen damit zur Vertrags-Theorie eines Rousseau.

Grundsätzlich anders ergibt sich die Gesellschaft im Sinne des Objektivismus oder wenn wir unsere Verbalistik gebrauchen wollen, die Absolutierung der Gemeinschaft. Beim Rationalismus sah man eine Summe von Steinchen, die planlos zusammengewürfelt waren und erst durch ihre Abgrenzung, durch einen Rahmen, Gestalt annehmen. Beim Objektivismus, bei der Gemeinschaft dagegen fällt diese äußere Umrahmung weg. Das Mosaikbild ergibt sich aus der zentralen Leitung des Schöpfers, des Künstlers, der nur unter ganz bestimmten Direktiven ein Bild zu schaffen versteht, ohne daß es umrahmt werden muß. Jeder einzelne Mensch ist hier vielmehr ein funktionelles Teilchen des Ganzen. Er ist nie von der Gesamtheit zu abstrahieren, sondern bildet eine kleine Kette im ganzen System. Eine Opposition wird sich in ihm „objektiv"

weniger ergeben, denn dogmatisch ist er an sein Handeln gebunden.

Der wirtschaftliche Rationalismus hat eben letzten Endes — das haben übrigens auch die Anhänger und die eigenen Theoretiker immer nachdrücklich betont — die schrankenlose Entfesselung der in den Individuen ruhenden wirtschaftlichen Kräfte bezweckt. Die Opposition, die er hervorruft, muß sich gegen die Zertrümmerung der Zusammenhänge, die der Wirtschaftsrationalismus vorgenommen hat, richten und sich gegen die gleiche Gültigkeit am Ganzen und gegen die Ueberbewertung der Teile wenden.

Es wäre nun an sich denkbar, daß daß Ende des laissez-faire-Prinzips zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prinzipien erhoben würde. Man müßte sich damit naturnotwendig zu der Ueberzeugung bekennen, daß die menschliche Ratio nicht das absolut oberste Prinzip des optimalen Handelns sei, sondern daß vielmehr eine irrationale Norm des Handelns sich als leistungsfähiger erweise. Man würde damit die Norm als solche, wie auch immer sie sei, als einen Wert an sich erkennen. Das Handeln nach einer Norm würde „eo ipso" für besser gelten, als das Handeln nach keiner Norm, selbst wenn es noch so rationell erfolgt oder mit anderen Worten, in vulgärer Sprache gegeben: „Besser einen schlechten Plan, als gar keinen Plan". Dies war schon der Standpunkt der Romantiker in der Nationalökonomie; oder alle übrigen Nationalökonomen, die an eine gewisse Gebundenheit glaubten, verlangten den größtmöglichen Eingriff des Staates, auch wenn dieser Eingriff für die momentane Zeitfolge nicht unbedingt als richtig angesehen werden mußte und weiter: der einzelne Mensch hat die gegebene Norm als höchste Entscheidungsinstanz anzusehen und in jeder Beziehung seine eigene Vernunft in den Hintergrund zu stellen. Das Irrationale steht eben im Vordergrund und nicht die rationelle Ueberzeugung des Einzelnen.

Wir wollen keineswegs in Ueberschwänglichkeit behaupten, als wäre eine solche Kulturphilosophie ganz neu, nein, im Gegenteil, schon das Altertum, Platon, Aristoteles, im Mittelalter Thomas von Acquino, vertraten diesen Standpunkt. Erst durch die Romantiker, durch einen Adam Müller und Baader, zum Teil Fichte, wurden diese Gedankengänge wieder neu aufge-

nommen und durch die Soziologen wie Dilthey, Scheffle und in der neuesten Zeit Tönnjes, Simmel, Spann, vertieft.

Zusammenfassend können wir sagen, daß wir im Rationalismus immer eine Reaktion auf den menschlichen Willen erhalten und nicht zu einer Synthese gelangen, in den meisten Fällen unsere Kultur verbessern oder eine traditionell übernommene zertrümmern. Wir suchten weiter zu beweisen, daß Rationalismus und Materialismus nur eine einzige Entwicklungstendenz darstellen. Rationalismus und Objektivismus sind Gegensätze, die nie zu überbrücken sind und bei denen nie von einer Toleranz gesprochen werden kann.
4) Rationalisierung und Rasse.

Es kann wohl nicht bezweifelt werden, daß die Wirkungen des wirtschaftlichen Rationalismus auf die Physis und Psyche der Menschen je nach der Beschaffenheit verschieden sind. Die körperliche Beschaffenheit der Menschen im Hinblick auf kulturelle und praktische Leistungen bedingt die Rassengliederung. Die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Rasse müssen in zweierlei Richtung gesucht werden.

Verschiedene vorhandene Rassen werden ungleich beeinflußt. Am deutlichsten zeigt sich dies beim Zusammentreffen von Weißen und Eingeborenen in überseeischen Gebieten. Nicht nur Neger und Indianer, sondern auch die hochzivilisierten Chinesen mußten auch dort, wo Waffengewalt nicht ausgeübt wurde, aus den ertragreichsten wirtschaftlichen Positionen ihrer Länder vor den Europäern weichen. Fehlt die Möglichkeit zum Ausweichen, so war oft das Aussterben ganzer Stämme die notwendige Folge. In Europa erwiesen sich die Deutschen den rationalistischen Wirtschaftsprinzipien zugänglicher z. B. als die Russen. Werner Sombart rühmt in seinem modernen Kapitalismus den Florentinern als den Nachkommen der alten Etrusker sowie den Friesen eine besondere Veranlagung zur kapitalistischen Denkweise nach und es ist bekannt, wie auffallend Juden und Schotten sowohl zum abstrakten und rationalistischen Denken im allgemeinen wie besonders zur Handhabung der Geldwirtschaft prädestiniert sind.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Verbreitung der Rassen auf der Erde und in einzelnen

Ländern heute bereits durch die rationalistische Wirtschaftsperiode, die wir hinter uns haben, erheblich beeinflußt ist. Exaktes zahlenmäßiges Material kann natürlich kaum beigebracht werden, da hier wie bei allen anderen historischen Vorgängen das Gegenexperiment und die isolierende Methode ausgeschlossen ist. Umgekehrt läßt sich feststellen, daß die Verbreitung der rationalistischen Wirtschaft auf der Erde durch das Siedlungsgebiet bestimmter Menschenrassen bestimmt ist.

Der wirtschaftliche Rationalismus kann auch für die Rassenbildung selbst einen eigenen Faktor darstellen. Indem nämlich die nicht anpassungsfähigen Elemente meistens zum wirtschaftlichen Unterliegen gebracht wurden, gehen sie entweder selbst zugrunde oder kommen in einem viel geringeren Grade als die anpassungsfähigen Elemente zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Der wirtschaftliche Rationalismus schuf eben eine besondere Artung des Kampfes ums Dasein und zwar durchaus im Sinne des Darwinismus. Die Elemente, die unverzüglich zur Fortpflanzung gelangen, sind diejenigen, die kraft ihrer Fähigkeit sich die Vorteile einer rationalen Wirtschaftsmethode zu eigen zu machen, im Kampfe um's Dasein wohl siegen, aber aus ehrgeizigen Absichten oft selbst nur in ganz verschwindendem Maße zur Fortpflanzung beitragen.

Die kulturelle Bedingtheit der Rassenbildung hat der einseitige Rationalismus der heutigen Rassenforschung allzusehr übersehen. Ein so ausgesprochener Rassentypus wie der des Engländers z. B. entstand in einem Lande, in welchem nachweislich in geschichtlicher Zeit eine Anzahl verschiedenstämmiger Völker eingewandert sind und die Herrschaft an sich gerissen haben. Dies weist deutlich genug darauf hin, wie stark selektiv eine kräftige einheitliche Kultur wirken kann. Für die Völker, deren einzelne Mitglieder sich nicht durch körperliche Kräfte, sondern vornehmlich durch geistige Fähigkeiten das tägliche Brot sichern, muß die Selektion unumgänglich im Sinne einer Auswahl der rational veranlagten Elemente erfolgen. Ganz typisch zeichnet ein Jean Bodin im 16. Jahrhundert diese Selektion mit den Worten: „Nourriture passe nature“.

Die lang dauernde Herrschaft des wirtschaftlichen Rationalismus kann leicht zu einer Herausbildung von

ausgesprochenen Wirtschaftsrassen führen. In Holland und auch teilweise in Großbritannien, selbst in Deutschland, kann und konnte man diese Vorgänge bereits beobachten. In den Vereinigten Staaten ist die Ausbildung einer Wirtschaftsrasse durch den Rationalismus sehr stark beschleunigt worden dadurch, daß man durch die Einwanderung der alten Kultur, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, eine neue aufpfropfte. Durch die Einwanderung nach Amerika kamen nämlich hauptsächlich ganz einseitig rationalistisch denkende Menschen in den neuen Erdteil; denn der Wanderlustige ist an und für sich immer rational veranlagt.

Wir haben bereits darzulegen versucht, daß die Anpassung der Volkszusammensetzung an die rationalistische Wirtschaftsweise durch Ausmerzung der nicht anpassungsfähigen Elemente oft eine starke Gegenwirkung wachruft. Diese Tatsache ist prinzipiell beachtlich, denn man könnte sonst auf den Gedanken kommen, alle Friktionen, die sich aus der fehlenden Anpassungsfähigkeit des technischen Wirtschaftsganges an den natürlichen Rationalismus des Menschenlebens ergeben, dadurch überwinden zu wollen, daß man umgekehrt die menschliche Natur in einen Zustand überführt, der die rationalistische Wirtschaftsweise nicht mehr als etwas Fremdartiges empfindet. Wenn die wirtschaftliche Entwicklung nicht zum Menschen kommt, dann muß eben der Mensch zur wirtschaftlichen Entwicklung kommen. Diese Absicht scheint vielleicht gut gedacht, aber sie ist in ihrer Praxis nicht durchführbar. In dieser Unmöglichkeit kommt das evolutionäre Erstgeburtrecht des Irrationalen in allem Menschlichen und seine letzinstanzliche Oberentscheidung zur Geltung. Der Rationalismus begünstigt zwar das Fortkommen der rationalistisch veranlagten Elemente, er verbessert die objektive Fortpfanzungsmöglichkeit, aber er verschlechtert gleichzeitig die subjektiven Voraussetzungen der Fortpflanzung bei den Menschen, die seiner Einwirkung unterliegen.

Wir haben bereits in einem anderen Kapitel darauf hingewiesen, daß trotz besserer Wirtschaftslage die Kinderzahl der rational denkenden Völkerschichten erheblich geringer ist als die Kinderzahl der im Traditionalen fühlenden und handelnden Elemente, obzwar

diese häufig in schlechteren Wirtschaftsverhältnissen leben. Nach einem Jahrhundert des Liberalismus können wir uns über diese Zusammenhänge, die die theoretischen Schlußfolgerungen eines Malthus wachrufen, wirklich nicht hinwegsetzen.

5) Der menschliche Wille und die Rationalisierung.

In den vorausgegangenen Abhandlungen war hauptsächlich die Rede von den Einwirkungen des wirtschaftlichen Rationalismus auf die menschlichen Gepflogenheiten. Soweit auf die Reaktion der Menschen hinzuweisen war, handelte es sich um passive Einwirkungen der unter dem Eindruck der geschilderten Einflüsse stehenden Personen. Diese Reaktionen bildeten nur eine Nebenangelegenheit innerhalb des Hauptthemas der rationalistischen Einwirkungen. Erst gegen Ende des letzten Abschnittes wurde unser Blick im Laufe der Untersuchung auf aktive Einwirkungen der Menschen gegen die Einflüsse der rationalistischen Wirtschaft gelenkt. Diese Reaktionen werden noch weiter zu untersuchen sein.

Eine Untersuchung, die von der Wirtschaft auf den Menschen hinzielt, muß konsequenterweise noch eine Klarstellung des Begriffes und Tatbestandes der Wirtschaft bei der Behandlung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Wirtschaft und Mensch diesen Connex so darstellen, daß die Wirtschaft als Subjekt, der Mensch dagegen aber als Objekt der Einflüsse erscheint. Erst aus der Verflechtung der Gesamtbeziehungen können die aktiven Wirkungen der Wirtschaft isoliert herausgearbeitet werden. Anschließend bedarf es einer Umkehrung des Standpunktes, indem nunmehr der Mensch als Subjekt der Wirkungen zur Geltung kommt und der menschliche Aktivismus, soweit er unter dem Einfluß wirtschaftlich-gesellschaftlicher Momente der behandelten Art steht, in den Mittelpunkt der Untersuchung gerückt wird.

Nicht nur der Aktivismus der Menschen allein unterscheidet die zu erforschenden Reaktionen, sondern auch das Bewußtsein der Reaktionen ist ein die ersteren vor den letzteren auszeichnendes Moment. Beim

Aktivismus der Menschen handelt es sich um Lebensäußerungen des Menschen, die unter einem Zwange vorgenommen wurden, nämlich um die zwangsläufige Einstellung auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten. Bei den Reaktionen dagegen handelt es sich um die Entschlußkraft des Menschen, um dessen Einstellung zu jener Aktivität. Der Mensch führt in Erkenntnis der wirtschaftlichen Gegebenheit Entscheidungen herbei, um bewußt zu der herrschenden Lage Stellung zu nehmen und sich ihr gegebenenfalls einzuordnen. Wir empfinden diese Lebensäußerungen zunächst nicht als zwangsläufig, sondern sie sind in der Freiheit selbst begründet. Der Mensch ist und bleibt eben hierbei nicht Objekt, sondern Subjekt des Geschehens, wobei immer seinem Willen die entscheidende Rolle zufällt.

Aus der wirtschaftlichen Materie und ihren Einflüssen auf die Menschen lösen sich die Willensregungen der Menschen heraus, welche in Anbetracht der Richtung von der die Untersuchung herkommt in ihrer Bedingtheit durch den wirtschaftlichen Rationalismus dargestellt werden. Damit wird die Brücke zum Erziehungsproblem des in der rationalistischen Wirtschaft lebenden Menschen geschlagen. Sie ist die einzige, sinnvolle Brücke, die denkbar ist, da sich die Erziehung nach dem Willen der Menschen richtet.

Die Kategorien der menschlichen Willensreaktionen bei dem wirtschaftlichen Rationalismus lassen sich rein deduktiv bestimmen. Eine erste Gruppe von Willensäußerungen ist bedingt durch den subjektiven Sinn des wirtschaftlichen Rationalismus. Wie es der Sinn des Rationalismus ist, zu rationalisieren, so verleitet er den Menschen, der seinem Einflusse unterworfen ist, auch zur grundsätzlichen Rationalisierung aller Lebensäußerungen, die durch den objektiven Willensgehalt des wirtschaftlichen Rationalismus bedingt sind. Wie es das Wesen der Rationalisierung ist, zu verobjektivieren, so verleitet er den seinen Einflüssen unterworfenen Menschen auch gern zur Objektivierung der Lebensverhältnisse.

Es gibt aber auch eine dritte Gruppe von Willensreaktionen, die bewußt negieren. Der wirtschaftliche Rationalismus ruft eben nicht nur Gegenkräfte gegen sich selbst in's Leben, sondern auch Widerstände gegen allen Rationalismus überhaupt. Der Widerspruchs-

geist der dem wirtschaftlichen Rationalismus ausgesetzten Menschen führt diese zur Opposition gegen den Rationalismus, nämlich zum grundsätzlichen Irrationalismus.

6) Rationalisierung und Arbeitslosigkeit.

Die Abdrängungsvorgänge aus dem Wirtschaftsleben entsprangen dem in dieser Art nicht gewollten, aber tatsächlich gewordenen Wesen des wirtschaftlichen Rationalismus und waren wohl aus diesem Grunde seinen Wirkungen auf den Menschen zuzurechnen. Die Ausmerzungsvorgänge, die wir in früheren Kapiteln darzustellen versuchten, waren nur die negative Seite der Anpassungserscheinungen. Beide stammen aus der sinngemäßen Auswirkung des wirtschaftlichn Rationalismus und entsprangen durchaus der Absicht, die die Vorkämpfer des Rationalismus im Auge haben. Die Absorbierung aus dem Arbeitsmarkt lag keineswegs in der Absicht der Träger des wirtschaftlichen Rationalismus.

Wer darunter nur das versteht, was er sinnvoll sein soll, der wird vielleicht die Verursachung der Abdrängung von Menschen aus der Wirtschaft durch den Rationalismus leugnen müssen und vielmehr eher eine Lückenhaftigkeit des Rationalismus im Wirtschaftsleben für die Schäden verantwortlich machen. Hierin besteht ein gewisser Widerspruch, denn der wirtschaftliche Rationalismus hat, wie wir früher schon sahen, nicht nur als das zu gelten, was er sinngemäß sein soll, sondern auch das, was er seinem Wesen nach wirklich ist.

Eine intensive Rationalisierung entbindet die Menschen naturnotwendig und absichtlich von einem Teil der Arbeitslast, sie entzieht damit ungewollt, aber notwendig einem Teil der Menschen den Erwerb. Die Verringerung des Arbeitsaufwandes wäre an und für sich unschädlich, wenn nämlich die Arbeitslast für alle im Wirtschaftsprozeß Beteiligten gleichmäßig herabgesetzt würde und wenn der Nutzen der Rationalisierung auch allen Beteiligten gleichmäßig zugute käme. Dies ist aber nicht der Fall und kann auch in einer durchaus rationalistischen Wirtschaft nicht der Fall sein. Die Technisierung der Produktion bedingt nämlich den

Großbetrieb und dieser erwirbt die Arbeitsleistungen als selbständiges Produktionsmittel, die ohne Rücksicht auf die arbeitenden Personen wieder ausgeschieden werden, sobald ihre Verwendung nicht mehr „rentabel" ist.

Die Kosten der in Anspruch genommenen Lohnarbeit sind im wesentlichen durch die Lebenskosten des die Arbeit leistenden Arbeiters bedingt. Ob die Lebenskosten die absolute Bedingung der Lohnhöhe oder nur deren Untergrenze sind, ist bereits seit Turgot, Ricardo und dann später durch die Sozialisten sehr umstritten worden. Es liegt daher im Interesse des rationell denkenden Unternehmers, ein gegebenes Arbeitsquantum durch möglichst wenig Arbeiter durchführen zu lassen, weil nämlich diese selbst bei ausgedehnterer Tätigkeit mit einem weit niedrigeren Lohn auskommen können, als zahlreichere pro Person weniger beschäftigte Arbeiter. Der wirtschaftliche Rationalismus hat daher schon vor hundert Jahren, als er ungehemmt seine eigensten Ziele verfolgen konnte, folgerichtig und im wohlverstandenen Interesse der Unternehmer die Arbeitszeit bis an und über die Grenze des Menschenmöglichen ausgedehnt. Die Herabsetzung der Arbeitszeit, also ihre Verteilung auf eine größere Anzahl kürzer beschäftigter Personen, muß zunächst nicht als eine Tat des Rationalismus angesehen werden, sondern ist vielmehr ein Erfolg sozialer Bemühungen.

Die Einsparung der Arbeitskosten durch die Rationalisierung der Betriebsweise kann entweder zu erhöhten Gewinnen des Unternehmers führen, nämlich dann, wenn die Rationalisierung entweder ohne besonderen Kapitalaufwand durchgeführt wird, also durch Verbesserung der Betriebstechnik, oder, wenn das verwandte Kapital Eigentum des Unternehmers ist — sogenannte Selbstfinanzierung —. Die Ersparnis an Arbeitskosten wird aufgehoben durch eine entsprechende Erhöhung der Kreditkosten, in dem Falle nämlich, daß die Kapitalzufuhr durch Aufnahme von Darlehen erfolgt Der Unterschied ist für den ausscheidenden Arbeiter gleichgültig, denn er ist weder am Gewinne der Unternehmung beteiligt, noch als Kapitalgeber ihr Gläubiger. Die Isolierung der in einem Wirtschafts-Organismus zusammenwirkenden Wirtschaftsfunktionen bei untereinander vollständig unabhängigen Personen

ist das charakteristische Werk des rationalistischen Individualismus. Die Gesellschaftsschäden des wirtschaftlichen Rationalismus nämlich lassen sich auf die grundlegende Tatsache zurückführen, daß eine rationalistische Wirtschaftsordnung der Geschlossenheit des wirtschaftlichen Objekts den Atomismus der wirtschaftlichen Subjekte gegenüber stellte. Innerhalb der Einheit des Betriebes erfolgt die Umschaltung von der menschlichen Arbeit auf die Maschinenleistung ohne irgendwelche Beeinträchtigung des Ganzen. Der Betriebserfolg ist eine einheitliche Größe, deren einzelne Bestandteile gleichzählen, woher sie auch stammen mögen. Der Vielheit der in einem Betriebe beteiligten Personen fehlt eben jede zusammenfassende Bindung der Gewinne, denn die eine Macht kommt zunächst bis auf weiteres den anderen nicht zugute.

Eine Umschaltung der Betriebsmethoden macht unter Umständen den einen „reicher", den anderen aber wiederum „ärmer", bezw. ganz erwerbslos. Man konnte in den früheren Jahren geradezu von „ausrationalisierten Arbeitern" sprechen und verstand darunter die Erwerbslosen, die der Rationalisierung der Betriebe ihre Lage verdankten. So aktuell dieses Problem auch ist, so soll in unserem Zusammenhang die Problematik nur soweit gestreift werden, als sich die Rationalisierung auf den Menschen auswirkt.

Eine Ausrationalisierung muß keineswegs eine naturnotwendige Folge der Arbeiter-Ersparnis in rationalisierten Betrieben sein. Wenn nämlich die Unternehmer- und Kapitalgewinne, die durch die Rationalisierung gemacht werden, dazu verwandt werden, um die Nachfrage nach zusätzlichen Waren zu entfalten, zu deren Erzeugung die vorläufig freigesetzten Arbeitskräfte sofort herangezogen werden müssen, dann würde auch die Rationalisierung zum mindesten wieder ebensoviel Arbeitsgelegenheit bringen, wie sie raubt.

Da Unternehmer- und Kapitalgewinne letzten Endes immer Nachfrage nach irgendwelchen Waren hervorrufen müssen, könnte es scheinen, als ob der Ausgleich unbedingt und in allen Fällen automatisch eintreten müsse. Die ökonomische Theorie, soweit sie methodisch die rationelle Wirtschaft von allen irrationalen Ingredienzen abstrahiert, ist bereit gewesen, diese

Schlußfolgerung zu ziehen und sich auch schnell zu beruhigen. In Wirklichkeit trat dem automatischen Ausgleich aber gerade eine Reihe irrationaler Gegebenheiten hindernd in den Weg.

Die qualitative Begrenztheit der Leistungsfähigkeit des einzelnen verhinderte den einzelnen Arbeiter, beliebig von einer Tätigkeit zu einer anderen hinüberzuwechseln. Am leichtesten konnten noch ungelernte Arbeiter von einem Produktionsprozeß zu einem andern übergeführt werden, dem Facharbeiter dagegen als solchem war es nicht leicht, in eine fremde Branche überzutreten.

Es kommt also vor allem darauf an, nach welchen Gütern die durch die Betriebs-Rationalisierung erzielten Gewinne Nachfrage entfalten. Am günstigsten ist dies noch für den Arbeiter, wenn die Nachfrage nach den eigenen Produkten erhöht wird und der vorhandene Betrieb unter Beibehaltung seiner Arbeiter erweitert werden kann. Hierbei spielen die persönlichen Eigenschaften der Unternehmer mit eine entscheidende Rolle. Fließt der Gewinn in die Taschen weniger Kapitalisten, so wird er nämlich viel günstiger angelegt, als wenn er sich auf eine breite Masse kleiner Sparer verteilt. Im ersten Falle ist nämlich die Nachfrage nach werbenden Vermögenswerten und nach Artikeln verfeinerter Lebenshaltung das Ergebnis, im letzteren dagegen ein erhöhter Absatz auf dem Markte der kleinen Ladengeschäfte. Am einschneidendsten wirkt sich das aus, wenn sich der Steuerfiskus als Nutznießer der Betriebsgewinne einschiebt, denn der Staat benutzt in der Regel einen großen Teil der Steuereingänge zur Bestreitung von Personalausgaben. Der vermehrte Bedarf an Beamten macht die Lage der ausrationalisierten Arbeiter noch hoffnungsloser, da sie selbst ja nie Beamte werden können.

Auch die örtliche Begrenztheit verhindert größtenteils den einzelnen Arbeiter, von einer Arbeitsstelle zu einer anderen leicht überzutreten. Dieses Hindernis wirkt sich am stärksten dann aus, wenn man den Zusammenhang mit dem internationalen Waren- und Kapitalmarkt berücksichtigt. Die Nationalität der Unternehmer und Kapitalisten spielt eine entscheidende Rolle. Fließen nämlich die durch die Rationalisierung erzielten Gewinne in ausländische Hände, dann ist es sehr wahr-

scheinlich, daß mit ihnen auch die ausländischen Erzeugnisse gekauft werden. Das gleiche Ergebnis erhalten wir, wenn einheimische Nutznieser Auslandswaren — besonders Luxusartikel — kaufen. Dem in der Heimat freigesetzten Arbeiter ist, wenn man von seltenen Fällen Abstand nimmt, nicht möglich, in die im Auslande neugeschaffenen Arbeitsplätze durch die erhöhte Absatzmöglichkeit einzurücken.

Dazu kommt noch ein drittes rationales Moment. Die Möglichkeit, durch Aufnahme von Kredit den fehlenden Gelderwerb solange zu ersetzen, bis eine Installierung auf neuer wirtschaftlicher Grundlage gelungen ist, hat auch für den Arbeiter, insbesondere aber für den Arbeitslosen eine mangelnde Kreditfähigkeit zur Folge. Gerade die Konsumfinanzierung versagt beim Arbeitslosen völlig. Wenn infolge wachsender Arbeitslosigkeit die Absatzmöglichkeit auf dem heimischen Markt sinkt, dann steigt in der Regel die Ausfuhr nicht nur, weil ja im Auslande zahlungsfähige Käufer sitzen, sondern auch, weil es dort kreditfähige Staaten und Kapitalgesellschaften gibt, denen die heimische Industrie einen Teil ihrer Gewinne leiht, damit jene dafür ihre Produkte kreditweise kaufen können. Hierbei spricht man von Kapitalexport und versteht darunter einen Vorgang, der nichts anderes bedeutet, als daß die Arbeiter als Produktionsmittel menten ersetzt und entbehrlich werden.

Die Rationalisierung hat in der Produktion die Menschen durch leblose, stets willige, nicht ermüdende Maschinen ersetzt und ersetzt nun auch die Maschinen als Konsumenten durch ausländische Kontrahenten, deren menschliche Qualitäten für den Unternehmer vollständige „non valeure" sind. Wenn das Experiment restlos gelänge, dann wäre das Ergebnis eine Wirtschaft, die ohne das Volk und nicht für das Volk wirtschaftete, die Volkswirtschaft hätte sich durch eine vollständige Rationalisierung selbst vom Volke völlig getrennt.

Ricardo, wie übrigens auch vor ihm schon Malthus haben diesen individualistisch-kapitalistischen Gedanken insofern konsequent zu Ende gedacht, als sie empfahlen, die Armen einfach verhungern zu lassen. Die Wirtschaft brauche sie nicht, die Armen fallen ihr nur

zur Last. Der Rationalismus hat von sich aus vollständig recht, dem Unternehmer diese letzte These vorzuschreiben; die menschliche Gesellschaft aber und der sozialpolitisch orientierte Staat aus irrationalen Solidaritätsempfindungen heraus kommt damit in die Interessensphäre in größte Kalamität mit den Unternehmern. Das wirtschaftliche Resultat wird dadurch vollständig verändert, da nämlich die Mittel für die Erwerbslosenunterstützung letzten Endes nur durch irgend eine Belastung der Unternehmungen ihrerseits wieder aufgebracht werden können. Einerseits rationalisiert der Unternehmer, um seine Arbeitskosten auf ein Minimum herabzusetzen, und andererseits muß er nun diese Arbeitskosten wieder dadurch erhöhen, daß er indirekt seine freigesetzten Arbeiter wieder unterstützen muß. Nur der Verteilungsschlüssel der Arbeitskosten ist ein anderer. Die Betriebe nämlich, die am wenigsten stark rationalisiert haben, werden durch die Umlagen der einzelnen Unterstützungsquoten am stärksten getroffen werden.

Man sollte annehmen, daß die Belastung durch die Arbeitslosenkosten die Betriebe von einer weiteren Rationalisierung abschrecken müßte. Dies würde in der Tat der Fall sein, wenn die Aufbürdung der Unterstützungslasten eben nach rationalen, individuell wirtschaftlichen Prinzipien, ebenso wie bei den eigentlichen Wirtschaftskosten, erfolgte, nämlich so, daß jeder diejenigen Kosten zu tragen hätte, die er selbst verursacht. Man müßte zu diesem Zwecke jeden Betrieb zur Erhaltung der von ihm ausrationalisierten Arbeiter, solange diese keinen eigenen Erwerb finden, verpflichten, oder ein Umlegungsschema der Gesamtlasten erfinden, welche den einzelnen Unternehmer im Verhältnis zu seinem Beitrag zur Arbeitslosigkeit belastet. Praktisch dürfte ein solcher Standpunkt jedoch eine Utopie sein, denn die Umlegung der Unterstützungskosten nach den irrationalen Prinzipien der öffentlichen Lastenverteilung beruht auf irrationalistischer Grundlage.

Bei dem liberalistischen System der Arbeitslosenversicherung ist es im Gegenteil so, daß der Unternehmer durch Ausrationalisierung von Arbeitern seine Beitragslast für die Versicherung vermindert, sodaß der bestehende Betrieb zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit in doppelter Weise durch Ersparnisse sowohl an Lohn, wie an Versicherungsbeiträgen ermuntert

und der eine Neugründung oder Betriebserweiterung planende Unternehmer von seinem die Arbeitslosigkeit herabmindernden Vorhaben durch die sofortige Aufbürdung der Arbeitslosenlasten abgeschreckt wird.

Dem Unternehmer suchte man hier ein gewisses Anreizmittel zu geben durch die Steuergutscheine der Papen'schen Notverordnung, indem man jedem Unternehmer nicht nur Steuererleichterung, sondern direkt bare Mittel in die Hand gab, wenn er Neueinstellungen von Arbeitern und Angestellten vornahm. Aber selbst dieses Vorgehen des Staates konnte eine befriedigende Lösung und eine stärkere Verminderung der Arbeitslosigkeit nicht herbeiführen. Der Markt war eben auf Grund der dargestellten Verhältnisse zu wenig aufnahmefähig und nur mit einschneidenderen Maßnahmen konnte wirkliche Hilfe gebracht werden.

Die Tatsache bleibt bestehen, daß eine Rationalisierung von Betrieben, auch wenn sie zur Ausrationalisierung von Menschen führt, gewinnbringend und damit verlockend sein kann. An dieser Stelle versagt eben die automatische Selbstregulierung, wenn ihre irrationalen Kräfte des Gesellschafts- und Staatslebens mit der Wirtschaft zusammenprallen. Das Wohl des Einzelnen ist solange das Wohl der Gesamtheit, solange der Einzelne selbst die Lasten trägt, die er wieder verursacht, er rechnet mit diesen Lasten und handelt so, daß der Nutzen seiner Tätigkeit überwiegt. Werden ihm die Kosten, die er verursacht, von anderen übernommen, dann hört er auf, mit ihnen zu rechnen und sieht seinen Vorteil als mit einer Belastung der Allgemeinheit vereinbar an. Die Wage und die Ausgeglichenheit der Volkswirtschaft selbst ist aber gestört.

Unter solchen herrschenden Verhältnissen kann man es dem einzelnen Arbeiter nicht verübeln, wenn sich der überwiegende Teil der industriellen Arbeiterschaft nur als flüchtiger Gast des Arbeitgebers fühlen mußte und in dem betreffenden Betrieb nicht Wurzel fassen konnte. Die Aussicht auf Dauerhaftigkeit der Beschäftigung ist zu gering und das vorübergehende Arbeitsverhältnis ist nur ein kleines Stück Lebensschicksal, als daß es allzu gewichtig aufgenommen werden könnte. Den größten Nachteil haben einmal die Betriebe, die es schwer zu einem Stamm fester Arbeiter bringen können und unter den Schwankungen der Wirtschaftslage oft nicht

einmal diese durchhalten können. Hier erhalten wir einen scharfen Gegensatz zu den alten, traditionell eingestellten ländlichen Gutsbetrieben und kleineren gewerblichen Handwerksbetrieben, die ihren festen Arbeiterstamm durch viele Arbeitergenerationen hindurch erhielten und auch zum größten Teil heute noch erhalten können. Das Hauptrisiko trägt jedoch bei all dem der Arbeiter. Ihm raubt die Unsicherheit seiner Beschäftigung die Möglichkeit, einen geordneten „Lebensplan" aufzustellen und auch durchzuführen. Die von den Vertretern der Arbeiterinteressen erkämpften Maßnahmen zur Sicherstellung beschäftigungsloser Personen in der Sozialpolitik waren immer nur ein ganz dürftiger Ersatz. Der Lohnarbeiter opfert dem wirtschaftlichen Rationalismus sein natürliches Menschenrecht auf geordnete Lebensverhältnisse.

Die Arbeiterschaft macht die Träger der rationalistischen Wirtschaft, die Privatkapitalisten, für die Nachteile verantwortlich, die ihr diese Wirtschaftsordnung zufügt. In welcher Art das Sentiment des Arbeiters seinen Ausdruck fand, hing letzten Endes von dem Bildungsgrad und seinem Urteilsvermögen ab. Der primitive Arbeiter schimpfte auf die Geldgier und Genußsucht des Reichen, der wirtschaftlich und geistig Geschulte dagegen, der in die Verhältnisse der Dinge tiefer eingedrungen ist, warf dem Privatkapitalisten Unfähigkeit zur Organisation einer stockungslosen Wirtschaft vor und gab ihm auch die Schuld an der chaotischen Anarchie und den regelmäßigen Krisen.

Ein scharfer sozialer Kampf gegen die individualistische Wirtschaftsordnung war die härteste Probe, die damit der wirtschaftliche Rationalismus in einer eigensten Wirtschaftsweise zu bestehen hatte. Das Aufbäumen der getroffenen Gesellschaftsschicht war weit kräftiger als die Opposition der mehr und mehr unterdrückten menschlichen Natur. Es war unverkennbar, daß entweder ein Zusammenbruch der kapitalistisch-individualistischen Wirtschaft bei diesen Verhältnissen eintreten mußte, oder daß die Wirtschaftsordnungen der schaffenden Hände sich mehr und mehr ausdehnten, um diese Härten zu beseitigen. Die wirtschaftspolitischen und sozial-politischen Eingriffe des Staates in die private Wirtschaft war die Folge. Der Staat war gezwungen, dem Unternehmertum immer größere irrationale Faktoren aufzuwingen.

Wenn hier keine grundsätzliche Wandlung über die nationale Umstellung geschaffen worden wäre, wäre selbst die heutige Zeiterscheinung noch völlig beängstigend. Wer die untragbaren menschlichen Folgen des wirtschaftlichen Rationalismus, den der uneingeschränkte Liberalismus zur Entfaltung brachte, berücksichtigt, wird die Berechtigung, diesem System Einschränkungen aufzuerlegen, ohne weiteres anerkennen.

Die vorzunehmende Entlassung ist die gefürchtete Schicksalsgewalt, in der sich die Berufssorgen der industriellen Arbeiterschaft konzentrieren. Nicht nur Kapitalisten und Arbeiter standen sich in diesem liberalistischen Gedankengang als aktueller Gegensatz im Sinne des Sozialismus gegenüber, sondern auch Festangestellte und Nichtfestangestellte. Zwischen ihnen baute sich der Gegensatz der Lebenslage auf, der in jeder Beziehung schädlich für die ganze Volksgemeinschaft sein mußte. In den Zeiten schlechter Konjunktur war die Lage der meisten selbständigen Wirtschafter gedrückter als die vieler festangestellter Arbeitnehmer. Unter den Festangestellten sind diejenigen mit unkündbarem Arbeitsvertrag weitaus am besten gestellt und zwar im besonderen dann, wenn der Arbeitgeber eine öffentliche Körperschaft war, deren Verpflichtungen durch ihre Besteuerungsgewalt materiell gesichert erschien. Die Festangestellten ohne unkündbaren Vertrag standen den ersteren nicht nur formal, sondern auch nahezu gleich. Die Nichtfestangestellten gliederten sich in solche, die vorübergehend beschäftigt waren, und solche, die augenblicklich ohne Beschäftigung, also als Erwerbslose galten. Der Inhaber einer unkündbaren Arbeitsstelle unterschied sich in der Einnahmequelle nur durch die Verpflichtung zur Ausübung einer Tätigkeit und die fehlende Vererbbarkeit vom Eigentum. Es spielte sich eine immer wiederholende rechtshistorische Entwicklungstendenz ab, tatsächlichen Besitz zu Eigentum zu erheben und Eigentum, welches nicht mehr mit Besitz verknüpft ist, aufzulösen. Die Rechtsgeschichte des Grundeigentums lieferte hierfür genügend Beispiele. Der wirtschaftliche Rationalismus mußte im Gesellschaftsleben Reaktionen hervorrufen, welche als eine eigentumsähnliche Auffassung wirtschaftlicher Besitzrechte gedeutet werden mußte. Der wirtschaftliche Rationalismus hatte die sozialpolitische Gesetzgebung in

den letzten 14 Jahren in einer Reihe von Maßnahmen nicht nur beeinflußt, sondern man glaubte auch dem Arbeiter sein Recht auf seinen Arbeitsplatz sichern zu können. Der Interessengegensatz der „beati possidentes" unter den Arbeitnehmern und Arbeitslosen trat aber dennoch unverkennbar zutage und wurde durch die Lohnpolitik der Gewerkschaften noch letzten Endes erheblich gestärkt.

Eine Ueberbrückung all dieser Gegensätze konnte in keiner Weise möglich sein, denn die Gewerkschaftsidee als solche und der Sozialismus, wie er durchgeführt wurde, war wiederum auf rein liberalistischer Grundlage gegründet. Frühere idealistische Vorkämpfer für den Sozialismus gaben ihre Reservatrechte ab und die erkämpften Maßnahmen und Neuerungen wurden von den Nachfolgern oft nur auf rationaler Grundlage für sich egoistisch verwertet. Ehemals nicht festangestellte Lohnarbeiter suchten sich eine Futterkrippe auf Kosten ihrer Arbeitskollegen zu schaffen. Die Organisationen waren nicht Selbstzweck, sondern oft nur Mittel zum Zweck. Der Sozialismus mußte eben an dem rationalistisch-individualistisch eingestellten Gedankengang der einzelnen Funktionäre selbst zerbrechen. Er mußte weiter zerbrechen daran, daß er in seinem letzten Akt am Widerstand der Menschen, und zwar der besitzlosen, arbeitenden, zerprallte. Der einzelne Wirtschafter muß zuletzt am Erfolge verzweifeln, den er als Rationalist ursprünglich angestrebt hatte.

7) Die Oppositionsstellung gegen den wirtschaftlichen Rationalismus.

In der Oppositionsstellung gegen den wirtschaftlichen Rationalismus gehen die Menschen zwei Wege, je nachdem sich die Opposition gegen die subjektive Erscheinung der Rationalisierung oder gegen die objektive richtet. Im ersten Falle muß sie zum Irrationalismus, im andern zur Synthese führen. Beide Fälle wären zunächst kurz zu untersuchen.

Wenn zu den Reaktionen der Menschen auf den Rationalismus eine Tendenz zum Irrationalen hinzugehört, dann hat diese Erscheinung nicht gerade in einem unerklärlichen Hange der Menschen zum Wider-

spruch ihren Grund, sondern der Grund liegt eher in den wirtschaftlichen Wirkungen des Rationalismus auf die Bevölkerung selbst. Hauptsächlich in der Oberschicht der Bevölkerung entstand der sogenannte Rationalismus, wobei allerdings diese Oberschicht einzig und allein in der Lage war, das hervorzubringen und auch zu tragen, was die Bezeichnung eines originalen Rationalismus verdient. Ein solcher Rationalismus erwächst dem Gefühl des eigenen und verstandesmäßigen Könnens und gleichzeitig dem Trieb, die rationalen vorhandenen Fähigkeiten zu ihrer praktischen Wirksamkeit zu bringen. Das Primäre des Rationalismus bleibt an und für sich die Angelegenheit einer gewissen geistigen Aristokratie. Dem Rationalismus ist es völlig wesensfremd, daß er auf wirtschaftlichem Gebiet ein System der Beherrschtheit der wirtschaftlichen Kräfte nur durch einige Führer aufkommen läßt. Der ursprüngliche Rationalismus hat stets nur die reine Ausbildung des rationalen Prinzips erstrebt und er kulminiert in seiner eigenen Abgeschlossenheit und von ihm führt kein Weg zum Irrationalen.

Nur in den Wirtschaftswirkungen wird der Rationalismus auch Angelegenheit der Massen und wir haben näher darzulegen versucht, wie dieser wirtschaftliche Rationalismus sich in stärkstem Ausmaße auch auf die Lebensäußerungen der niederen Schichten oder auf die der Massen überhaupt auswirkt. Die Masse ist immer nur der Leidträger bei dieser ganzen Angelegenheit. Besonders der Rationalismus wird letzten Endes eine Zweckmäßigkeitsfrage und keine Ueberzeugungssache. Man behält ihn nämlich, weil er nützlich erscheint und gibt ihn dann wieder auf. Die Masse ist wohl imstande, den Rationalismus, den sie fertig in den Formen und den Wirkungen übernahm, auf die Dinge des Lebens anzuwenden. Aber sie vermag keineswegs ihn selbst in Besonderheiten ihrer Lebensverhältnisse entsprechend auszuüben. Das, was die Masse nicht mit ihm vereinen kann, baut sie bei ihm noch aus und mit dieser Verfälschung kommt auch das Irrationale an die Oberfläche. Damit degeneriert aber der Rationalismus und hört allmählich auf, wirklicher Rationalismus zu sein. Es vollzieht sich nach und nach ein Prozeß, den man als Irrationalisierung des Rationalismus bezeichnen könnte.

Der Begriff „Opposition" muß in diesem Zusammenhang als richtig verstanden werden, denn der Prozeß vollzieht sich mehr und mehr in oppositionellen Bahnen und zwar weniger subjektiv als objektiv. Es ist daher klarzustellen, welche Rolle der wirtschaftliche Rationalismus hiebei spielt. Er wirkt wie ein Loslösungsmittel, welches Substanzen aus dem Untergrund langsam und allmählich hervorlockert.

Es ist kein Zufall, daß der Rationalismus dort vor allem dann immer seine Wurzeln schlägt, wenn wir einen kulturellen Aufstieg erleben, und weiter ist es kein Zufall, daß der Rationalismus weniger in den Massen, als in den Oberschichten, wie wir bereits andeuteten, der Bevölkerung seine Entstehung hat.

Die Technisierung des Produktionsprozesses erleichtert den Druck körperlicher Arbeit, der auf den Werkstätten lastet, das Spezialistentum, das der wirtschaftliche Rationalismus heranzüchtet, schränkt das Betätigungsfeld des Einzelnen so stark ein, daß erweiterte Möglichkeiten zur gedanklichen Beschäftigung nur Nebenbedingungen bleiben.

Zusammenfassend kann man sagen, der wirtschaftliche Rationalismus setzt kulturelle Kräfte frei, welche sich nach Maßgabe der ihm innewohnenden Eigenschaften zur Geltung bringen. Weiter entscheidend ist die Tatsache, daß der wirtschaftliche Rationalismus immer die Tendenz zur Demokratie in sich trägt.

Die wirtschaftliche Hebung breiter Volksschichten, die die rationellen Methoden im Gefolge hatten, die Ebnung der Bildungswege und die Verbilligung des Bildungsmaterials, die Erhöhung der Freizeit usw. haben das Wesen der Demokratie dahingehend gewandelt, daß auch der einzelne der unteren Schichten mehr und mehr auf den Wirtschaftsprozeß als solchen Einfluß erhielt. Der wirtschaftliche Aufschwung hatte dem Volke die Möglichkeit gegeben, seine geistige Initiative stärker und stärker zu entfalten. Die Tätigkeit der Masse ist nicht mehr auf bloße Akklimation beschränkt, sondern sie trägt selbst ihre eigenen Gedanken in das öffentliche Leben hinein. Diese Tatsache interessiert deshalb besonders, weil die Ideen, die von den breiten Volksschichten emporgetragen werden, grundsätzlich andere sind, als diejenigen, welche von einer geistigen Oberschicht verbreitet werden. Es liegt auch im Wesen

der Sache, daß die erstere Kategorie von Ideen ihren Ursprung aus einer mehr körperlichen Welt verraten.

Die Ideologie einer Oberschicht birgt von Natur aus die Tendenz auf den Rationalismus an sich. Dieser Ideologie stehen die geistigen Fähigkeiten zum Rationalismus zu Gebote und sie vermögen es auch, in vollem Maße die Möglichkeiten auszunutzen, die der Rationalismus eröffnete. Nun wird auch die Ideologie der breiten Masse mehr und mehr rationalistisch und sie erhält ihre Grundanschauungen von den geistigen Oberschichten. Die originale, ideologische Weiterarbeit der mittleren und unteren Volksschichten — dies natürlich wieder im geistigen Sinne verstanden — tendiert aber zunächst immer noch offensichtlich zum Irrationalen und zwar deshalb, weil es nicht gelingt, einem nicht selbst geschaffenen, sondern übernommenen Rationalismus neue Bestandteile einzufügen. Man muß sich daher damit begnügen, diese Novitäten ihm einzufügen und damit ist der Weg zum Irrationalen bereits beschritten.

Der Weg zur Demokratie und damit zum Rationalen wurde immer breiter und der Zustrom der breiten Massen immer größer. Der Weg für die Demokratie auch im Wirtschaftsleben war für die breiten Massen aufgezeichnet, die Wirtschafts-Demokratie und damit der Einfluß der unteren Bevölkerungsschichten auf die Wirtschaft schien geebnet.

Von der Opposition gegen die Rationalisierung ist diejenige gegen eine Objektivierung größten Stils der Lebenserscheinungen zu unterscheiden. Handelt es sich doch bei dieser um den Widerstand der Menschen gegen die Zerreißung aller Zusammenhänge, die die Verselbständigung und Isolierung der Teilgebiete verschuldet. Einer Objektivierung stellt der Mensch durchaus immer die Tendenz zur Gemeinschaft gegenüber. Auch die Gemeinschaft als solche ist immer etwas Irrationales, jedoch nicht wie die anderen irrationalen Erscheinungen ein Gegensatz zum Rationalen, sondern eher darüber hinaus, eine Auflösung des Rationalismus. Die Verabsolutierung der Teile, die der Rationalismus zum Prinzip erhoben hatte, wurde wieder nur zu einem Mittel degradiert, wobei die einzelnen Teile aufhörten, eigene und besondere Zwecke zu sein. An die Stelle des selbständigen Teilzwecks trat der in

allen Teilen wirksame einheitliche Hauptzweck. So wie der Rationalismus die Aeußerung eines bestimmten Geistes ist, so ist auch die Tendenz zur Gemeinschaft als eine besondere Form des Geisteslebens der Menschen zu verstehen.

Wenn man im allgemeinen von Rationalisierung als vom Geist der Analyse sprechen kann, so ist die Gemeinschaftstendenz der der Synthese. Der Rationalismus ist immer etwas Atomhaftes, autarkisch-selbständiges, ein abgeschlossenes Ganzes in der Person. Vom rationalistischen Subjekt gehen alle Strahlen egozentrisch aus, dagegen erwächst die Gemeinschaftstendenz aus dem Glauben, daß in dem Ganzen ein Sinn und Zweck liegt, der aus den Teilen nicht herausgenommen werden kann. Dieser Universalismus im Sinne des Soziologen Spann [1]) ist etwas Geistiges, etwas Gebundenes am Irrationalen.

Nachdem der Rationalismus die Gesellschaft und Wirtschaft in ihre letzten atomistischen Bestandteile in Individuen und Individualwirtschaften aufgelöst hatte, strebt die entgegengesetzte Tendenz den Wiederaufbau komplexer Gebilde an. Die Differenzierung tritt in der Integration der Auflösung ihrer Prinzipien entgegen. Es handelt sich hier darum, die Bedingtheit der Opposition gegen den Rationalismus durch wirtschaft-Gegebenheiten festzustellen.

Der wirtschaftliche Rationalismus hat letzten Endes die schrankenlose Entfesselung der in den Individuen ruhenden, wirtschaftlichen Kräfte bezweckt. Die Opposition, die er naturnotwendig hervorrufen mußte, wandte sich auch gegen die Zertrümmerung der Zusammenhänge, die der wirtschaftliche Rationalismus vorgenommen hatte. Die oppositionelle Einstellung richtete sich gegen die Gleichgültigkeit am Ganzen und gegen die Bewertung der Teile.

In der heutigen zeitgenössischen Geistesentwicklung gibt es nicht nur Ansätze zu solchen und ähnlichen Gedanken genug, sondern wir haben durch die nationale Revolution bereits die Verwirklichung der Gegensätze, daß man zu einer Objektivierung größten Stils leicht gelangen kann, erreicht. Wenn die moderne Phi-

---

1) O. Spann, Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre, Berlin-Wien 1935.

tur, wie sie der Dorfbewohner immer noch genoß, bedeutete eine Beraubung von den aufbauenden, kräftespendenden Naturerlebnissen, die den Menschen zu sich zurückführen, ihn geistig und körperlich zugleich erfrischen und neu beleben. Der Umgang der Natur ist eine Quelle steter Wiedergeburt der lebendigen Lebenskräfte. Wenn der Großstädter noch die Natur aufsuchte, so fand er darin die Vergnügungslokale derart „vergroßstädtert", daß von einer gemütlichen Verinnerlichung häufig nur wenig übrig blieb.

Die industrielle Zusammenballung der Menschheit hatte aber im rationalistischen Zeitalter nicht nur eingerissen, nicht nur entformt, sondern vor allem auch neu geformt. Kautz [1]) hat sehr treffend die jungen Keime eines neuen Industrie-Heimatgefühls beobachtet, wenn er schreibt: „Industrielle Kerngebiete verfügen über eine in der Mehrzahl ältere Bevölkerung. Steht nicht die dritte, so doch die zweite Generation auf den Schultern von Vorfahren, die bereits die Auseinandersetzungen mit den industriellen Mächten im Lebens- und Tagewerk vollbracht haben; die Heilwirkungen der Zeit sind an diesen Menschen sichtbar geworden. Sie haben begonnen, sich in den industriellen Lebensraum einzusenken, wie die Pflanze nach hartem Daseinskampf sich langsam den steinigen Boden als Wurzelgebiet erobert. In den Kerngebieten glimmt aber auch meistens bereits wieder das heimatliche Empfinden, gewiß noch schüchtern und zag, aber gerade darum umso hoffnungsfreudiger und rührender. Eine Regeneration von Heimat- und Volkstumquellen, wie überhaupt schüchterne, aber desto wertvollere Verwurzelungsansätze schließen sich zumeist zusammen zu einer Beeinträchtigung der industrie-psychologischen Gestaltungsfaktoren."

Als erklärendes Beispiel könnte hiezu angeführt werden, wie die heimattreuen Oberschlesier eine zähe Anhänglichkeit an ihre industrielle Heimat haben, noch mehr aber oft die in andere Industriegebiete, so nach Sachsen verzogenen oberschlesischen Industriearbeiter. Sie finden auch diese Heimat der Schlöte und des Kohlendunstes schön und sehnen sich nach ihnen zurück. Landwirtschaftliche Gebiete, die vielleicht landschaftlich reizvoller wären, machen auf sie weniger Ein-

1) H. Kautz, a. a. O., S. 252.

Nachdem wir in dem vorigen Teil unserer Arbeit mit den bewußten Einwirkungen des wirtschaftlichen Rationalismus auf den Menschen zu tun hatten, beschäftigen uns in diesem Teil die bewußten Reaktionen des menschlichen Willens und zwar eines Willen, wie er von selbst, also unbewußt, entstanden ist. Wir haben es im Folgenden mit der bewußten Ausbildung des menschlichen Willens im Hinblick auf den Rationalismus zu tun.

II. Die psychischen Wirkungen der Rationalisierung.

1) Allgemeines.

Auf die Wirkungen der Rationalisierung der modernen Industriezentren und Industriestädte dem Menschen gegenüber sind wir bereits eingegangen, doch wollen wir nun stärker auf die Auswirkungen hinsichtlich des Arbeiterstandes eingehen.

Wir haben darzulegen versucht, wie die Großstädte und Industriegegenden in ihren Bevölkerungsständen ein Gemisch darstellen, dessen psychische Wirkungen Kautz [1]) wie folgt charakterisiert:

„Indem die Industrie-Ortschaften hochschossen und sich Rasse, Stand, Klassen mischten in lockerem und organischem Nebeneinander, ergab sich das Charakteristikum der industriellen Gesamtentwicklung. Im Hinblick auf die Auflösung der alten Gesellschaft handelt es sich hier um eine Entformung großen Stils .... Gleich dem Sandhaufen, dessen Körnchen willkürlich und ohne besondere Formbindung durch- und aufeinander lagern, mangelt der Industrie-Menschheit die Sinnhaftigkeit der eigenen industriellen Struktur .... Das Fehlen der Form erklärt ohne weiteres das Fehlen eines lebendigen Traditionsgefühls, einer geschichtlichen Verwurzelung, einer Heimattreue und eines volkstumfreudigen Denkens. Damit hängt ebensosehr zusammen der Auflösungsprozeß der Lebensgemeinschaften, besonders von Familie, Staat und Kirche .... "

Durch diese Vermischung heterogener Volkselemente mußte der alte Provinzcharakter der Industriestädte mehr und mehr verloren gehen. Kautz fußt in seinen

---

1) H. Kautz, Industrie formt Menschen, Einsiedeln 1929.

Feststellungen sicherlich hierbei auf Sombart, wenn dieser diese Erscheinung in dem Satz zusammenfaßt [1]:

„An die Stelle des wurzelhaften konkreten Ortsmenschen tritt mehr und mehr der wurzellose, abstrakte Allerweltsmensch".

In dem vorausgehenden Teil unserer Arbeit haben wir auch bereits darauf hingewiesen, wie die großstädtische Geselligkeit mit ihren Vergnügungsbetrieben, die nichts kennt von der im Lebensrhythmus des Landvolkes verwurzelten Geselligkeit und deren wahrhaft volkstümlichen ländlichen Vergnügungen, den Menschen umformt. Von manchen Soziologen wurde diese eigentümliche städtische „Vergnügungskultur" als geistige Abwehr des im Arbeitsleben so rational gebundenen Industriemenschen gekennzeichnet. Der rationalisierte Mensch flüchtete vor dem intellektuellen Zwangskleide der Rationalisierung. Es durfte in seinen Privatbezirk und sein Privatleben nach der Arbeit eben nicht hinein. Ob diese Eigennot zum Vorteil des Arbeiters ausschlägt oder nicht, hat die liberalistische Aera selbst bewiesen. Der Arbeiter wurde eben zu Tode gehetzt, an den „Segnungen der Zivilisation" hatte er wenig Anteil. Die Zivilisation des Vergnügens, die sich in allen Industriegegenden breit machte, mochte mehr schädigende Wirkungen auf den Arbeiter haben als nützliche.

Die Massenhaftigkeit der Eindrücke nahm dem Arbeiter die Möglichkeit zur inneren Verarbeitung derselben und es blieb nur wenig Raum frei für eine angenehme Verinnerlichung. Die Oberflächenkultur war das notwendige Korrelat einer hochgesteigerten Häufung von technischen Fortschritten aller Art. Der Mensch verlor eben im 19. Jahrhundert an Tiefe, was er an Mannigfaltigkeit unserer Kulturgüter gewann. Das 20. Jahrhundert war beschenkt worden mit einer Fülle technischer Neuerungen und zivilisatorischer Fortschritte, aber, was unser Leben an Reichhaltigkeit und Umfang gewann, das hat es an Innerlichkeit und Tiefe, an „Beseeltheit" verloren.

Besonders aber hat zu dieser Aushöhlung des inneren Menschen die Naturverwüstung der Industriegegenden beigetragen. Die Entwöhnung von der Na-

---

1) W. Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, 6. Auflage, Berlin 1923, S. 419.

losophie bereits schon vorher eine bemerkenswerte Opposition gegen die rein methodologische Erkenntnistheorie, die moderne Theologie die betonte Rückkehr zur Charisma und Verkündung, die moderne Geschichtstheorie einen bemerkenswerten teleologischen Einschlag hervorgebracht hatte und die heutige Naturwissenschaft die absolute Gültigkeit der irrationalen Naturgesetze unter Schrödinger angezweifelt hatte, dann schienen damals immerhin schon die Wege zur Opposition geebnet zu sein.

Wie steht aber dieser Vorgang im Verhältnis zum wirtschaftlichen Rationalismus und zu dieser Reaktion?

Das Resultat wird hierbei ziemlich negativ ausfallen müssen und das ist das Entscheidende, zu dessen Feststellung wir gelangen müssen. Die Opposition ist eine solche der Theorie und nicht der Praxis. Der wirtschaftliche Rationalismus hat hierbei bereits zu gründliche Arbeit geleistet, als daß die ihm unterworfenen Menschen in freier Willensreaktion zu einer Auflösung des Rationalismus von sich heraus selbst kommen können. Die Menschen, die dem Einfluß des wirtschaftlichen Rationalismus stark ausgesetzt waren, rationalisierten und versuchten dennoch das Irrationale in ihren Gedankenkreis hereinzubeziehen. Aber sie gelangten niemals zu einer Synthese, denn beide Begriffe differenzieren eben zu stark.

Rationalismus einerseits läßt sich eben nicht mit dem Irrationalen synthetisch verbinden. Beide sind zwei zu verschiedene Welten, als daß sie miteinander verknüpft werden könnten. Der Rationalismus selbst war den Menschen schon zu tief in Fleisch und Blut übergegangen. Nur mehr auf diktatorischem, gesetzlichem Wege einerseits und dann im besonderen durch erzieherische Maßnahmen andererseits konnte dieser einseitige Rationalismus mehr und mehr wieder eingedämmt werden.

Der Rationalismus gelangte auch immer mehr zu einer Machtfrage, denn solange er gerade in seiner wirtschaftlichen Form über die Menschen herrschte, waren sie zu der letzten endgültigen Reaktion gegen ihn nicht imstande. Der Anstoß von außen und die Hilfeleistung konnten, wie wir bereits andeuteten, eben nur durch die Erziehung und hier wohl besonders durch die Erziehung des Willens erfolgen.

druck, „und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohnen Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land lieb haben, denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen". Das ist es, was die oberschlesischen Industriearbeiter in ihre Industriestädte zieht. Ernst Moritz Arndt hat dieses Gefühl der Heimatliebe von Industriearbeitern ganz prächtig in diesem Satze zusammengefaßt.

2) Der Großbetrieb und seine formende Kraft.

Während wir im vorigen Abschnitt mehr von der formenden Kraft der Siedlungszentren gesprochen haben, versuchen wir nun auch die gesellschaftsbildende Kraft der rationalisierten Großbetriebe zu untersuchen. Massebildend wirkte nicht nur die große Zusammenballung der Siedlungen in wenig Bodenraum, sondern auch die im Verhältnis zu ihr geringere Agglomeration der Einzelbetriebe. Dadurch daß tausende von Menschen in einer großen Fabrikunternehmung organisatorisch zusammengefaßt werden, ergeben sich bestimmte physische Wirkungen, die der seelischen Lage dieser Menschen etwas Gleichgerichtetes, Gemeinsames, gaben. Arbeiten sie doch alle im gleichen Takt unter den Verordnungen und unter den Gesetzesvorschriften der gleichen Arbeitsordnung. Der Werkbeginn und der Werkschluß, sowie die Pausen für Vesperbrot und Mittagessen sind allen gemeinsam. Gewöhnlich speisen sämtliche Arbeiter auch gemeinschaftlich in großen Sälen und alle erhalten durch die Fabrikkantine dieselben Speisen. Die Arbeitskleidungen geben ihnen etwas Typisiertes. Sie alle empfangen wöchentlich im gleichen Teilrhythmus ihren Lohn und alle denken auch wirtschaftlich nicht über die Spanne einer Woche hinaus.

Alle Arbeiter unterstanden der kollektiven Regelung des Arbeitslohnes im Tarifvertrage, alle lebten während wirtschaftlicher Krisen in der gleichen Ungewißheit und Unsicherheit ihrer wirtschaftlichen Existenz in der bangen Sorge, ob sie noch in der nächsten Woche an der gleichen Stätte ihr Brot finden würden. Diese Wirkungen der gleichen Betriebswelt werden noch gesteigert durch die gleichen Einflüsse derselben Arbeit.

Treffend führt diese psychologische Typisierung Burns [1]) in seinem Vortrage „Croups Industry" auf dem Kongreß der IRI am 29. Juni 1928 in Cambridge aus: „There is an interaction between the persons who are within the same circumstances, especially in industry, where very often the work of one man is dependent upson the work of the other man Very often the work of a girl at one bench is affected, apart form the fact that she knows, her work is to be continued, by the mere presence of another girl at her elbow, talking to her abont dress, theatres, dancing or anything else. There is thereforce an inter-action forming the group as well as the pressurc of similar circumstances."

So sind die Außenverhältnisse und der Arbeitsrhythmus des rationalisierten Betriebes gleichsam die formenden Kräfte, die an der Seele des Industriearbeiters arbeiten.

„Blickt man etwa auf den Hüttenarbeiter, so sieht man sofort, daß sein Lebensgang und der seiner Familie in das Einerlei der Tages- und Nachtschicht eingezwängt sind . . . . . abgerechnet die paar Tausend freier Berufe schwingt der Lebensgang der gesamten Industriemenschheit im Rhythmus eines streng rationalen Produktionsprozesses. Alles schreitet nach dem Takt der Maschinen und kündet den Pulsschlag industrieller Bedingtheiten . . . . . . und wirkt sich als Motor und Regulator eines besonderen industriellen Lebensrhythmus aus, der seinerseits wieder an der Formung der industriellen Psyche mitschafft". [2])

Wenn wir im Vorausgehenden sagten, daß eine Typisierung der Menschenseele bei den einzelnen Berufsschichten und hier im besonderen im einzelnen Betrieb vorliegt, dann kann man jedoch niemals von einer homogenen Einheit der Gesamtarbeitermasse sprechen, denn die besondere Berufslage der Einzelnen bedingt im allgemeinen bedeutende Unterschiede. So hat denn auch Delisle Burns scharf hervorgehoben, daß die Haltung eines Bergarbeiters infolge seiner dauernden Abgeschlossenheit von der Welt bei seiner Arbeit unter Tage eine ganz andere sei, als die des Eisenbahnpersonals, das auf den steten Umgang mit Menschen ein-

---

1) IRI (Intermional Industrial Relations Association, Cambridge, Tagungsbericht 2. Bd. 1928, S. 6.

2) H. Kautz, a. a. O., S. 221/22.

gestellt sei, aber doch wieder anders sei, als die der Textilarbeiter oder andere. Ebenso betont Kautz, daß es sehr darauf ankomme, ob der Mann tagtäglich unter der Erde, vor der Gluthitze des Hochofens, vor einer Drehbank oder im angenehmen Schreib-, Zeichen- oder Verwaltungsraum tätig sei. Selbstverständlich kommen hierbei auch noch andere mitwirkende Faktoren hinzu, so z. B. die Unternehmungsform und Größe des Betriebes. Es macht sich schon im Betriebston und in der Umgangsform der Arbeiter ein Unterschied dahin bemerkbar, ob das Unternehmen von vornherein als Aktiengesellschaft gegründet wurde oder ob es sich um eine ehemalige Einzelfirma handelte, die mit ihrem Gründer aus kleinen Anfängen heraus sich allmählich zu einer Großfirma entwickeln konnte. Auch darauf stellt die JRJ in ihren Untersuchungen im besonderen ab.

Alle die angeführten betriebspsychischen Wirkungen gehen letzten Endes darauf hinaus, daß der Arbeiter mehr und mehr ausgelöscht wird, eine Einzelindividualität zu führen. So wie er im allgemeinen nur kollektiv arbeiten kann, so wird er sich auch in seinem Verhalten außerhalb der Fabrik benehmen und immer nur in der Masse auftreten können. Diese Entwicklung der Außenwelt hat eine „Organisation" gebildet, deren Segmente nur noch sehr wenig die Einzelindividualität, dafür umso besser dem durch den psychischen Habitus des verbands-coalitionsgeformten Menschen Lebensraum bietet. [1]) „Es gibt keine Individualität in der praktischen Arbeit. Es gibt nur ein Hand- in Hand-Arbeiten auf beiden Seiten, beim Unternehmer und beim Arbeitenden. Wie kraß tritt dieses Hand- in Hand-Arbeiten bei den Fragen der Fließarbeit in Erscheinung? Wie ist der Büroangestellte, der Verwaltungsmensch abhängig von dem vor und mit ihm Schaffenden und umgekehrt wie oft macht er nur in Vorbereitung fertig, was andere dann übernehmen." [2])

Auch die Tarifverträge als solche betrachteten den Arbeiter nur als „Kollektive", als Kollektivbegriff, und nicht mehr als Einzelmenschen. Das „Abgeltungsproblem" wirkte am schärfsten als Gruppenwert. Das Wort „Akkord" besagte alles, das Wort „Schlichtungs-

1) F. Schürholz, Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik, 1928, S. 5.
2) F. Giese, Zeitgeist und Berufserziehung, Köln 1927, S. 49.

ausschuß" noch mehr, das Wort „Tarifverhandlungen" zeigte uns beide Abteilungen, den Arbeitnehmer und den Unternehmer gebunden. So machte die Abgeltungsfrage hier wie dort den Einzelnen zum Glied einer Gruppe. Die moderne Arbeit kannte sozusagen nur im Kleinkrieg noch Individualität, in den großen Zusammenhängen waren Unternehmer und Arbeiter gebunden an's Kollektive [1]).

Die Gewerkschaften waren der beste Ausdruck dieses Kollektivbegriffes „Arbeiter". Ein Einzelner konnte nicht streiken und er durfte nicht arbeiten, wenn die Gruppe streiken wollte. Er bekam vorgeschrieben, wie sein Arbeitswille sich praktisch zu entwickeln habe. [2]) Dieses letztere Problem wurde bis jetzt wissenschaftlich noch kaum untersucht. Doch soviel dürfte sicher sein, daß sowohl die industrielle Großsiedlung in großen Mammutwohnungen als auch der rationalisierte Betrieb die Masse formen, sodaß sich die „Masse" als eine psychische Gegebenheit mit gleichgerichteten Einstellungen und Verhaltungsweisen als Masse, als Kollektivum herausbildet.

3) Erziehung und Massenseele in der Arbeiter- und Angestelltenschicht.

Es darf keinem Zweifel unterliegen, daß sich die Arbeiterseele als solche von der Masse abstrahiert und auch jene beeinflußt. Am deutlichsten tritt diese Erscheinung in der Berufsarbeit durch die Rationalisierungsmaßnahmen hervor, denn leicht fühlt sich nach rein rationalen Gesichtspunkten die Kollektivität der Arbeiter als Klasse und sucht dann ihre Gedankengänge auch auf andere zu übertragen. In den höheren Schichten dürfte niemals in der Stärke das „Klassengefühl" wach werden können, wie in der Arbeiterschaft, denn das Berufsleben ist zu differenziert, als daß dieses Bewußtsein der Gleichmäßigkeit aufkommen könnte. Die oberen Schichten fühlen sich zwar als Angehörige ein und derselben Bildungs- und Lebensschicht, niemals aber als auswechselbare „Nummern". Sie unterstehen ja auch nicht der Lohnliste in der Weise wie der Arbeiter,

1) vgl. F. Gieße a. a. O., S. 49.
2) vgl. F. Gieße a. a. O., S. 50.

der im rationalisierten Betrieb tatsächlich nur eine Nummer ist. Trotz alledem darf man keineswegs verkennen, daß gerade durch die neuzeitliche Rationalisierung der Kontore und Verwaltungsbüros neben der Arbeiterschaft sich die kaufmännischen Angestellten als „Masse" herausbildeten. Man denke an den Hinweis Gieses und beachte auch die Feststellungen von Kautz: [1])

„Die Zeiten sind vorüber, da der Kampf gegen den lebenden ganzen Menschen nur die Arbeiter physisch betroffen hat. Dem Zwange der Mechanisierung sind ebenfalls erlegen die Angestellten, Hüttenmeister, Ingenieure und Betriebsleiter. Sie alle füllen mit ihrer Betätigung nur die Schemata der Wirtschaftsorganisation aus, alle schaffen in der festen Enge desselben eisernen Rhythmus und alle schreiten ihren Arbeitstag ab, ohne mehr Spielraum beanspruchen zu können, als der Eisenbahnwagen in der Spur seiner Schienenstränge."

Kracauer [2]) nennt Berlin die Stadt der Angestelltenkultur, d. h. die von Angestellten für Angestellte gemacht und von den meisten Angestellten für eine Kultur gehalten wird. Der Autor will damit sagen, daß die Arbeitsbedingungen einen gleichmäßigen Angestelltentypus herausbilden können, von dessen äußerer Erscheinung man, wie er zynisch bemerkt, eine moralisch-rosa Hautfarbe neben angenehmen Umgangsformen verlange. Sprache, Kleider, Gebärden und Physiognomie glichen sich an und das Ergebnis sei eben jenes angenehme Aussehen, das mit Hilfe von Photographien umfassend wiedergegeben werden könne. Eine Zuchtwahl, die sich unter dem Druck der sozialen Verhältnisse vollziehe und zwangsläufig durch die Weckung entsprechender Konsumentenbedürfnisse durch die Wirtschaft unterstützen werde. Kracauer will damit sagen, daß mit Recht die rationalisierte Industrie und die „Vermassung" der Bevölkerung den anderen Menschen ihren Typ aufprägen könne. Die einzelnen Berufsmenschen würden zur Masse auch außerhalb ihrer Berufsbetätigung in ihrer persönlichen Lebensweise und in ihrem Privatdasein verändert. Der typisierte Menschenkonsum wirke gleichzeitig infolge der typisierten

1) H. Kautz, a. a. O., S. 192.
2) S. Kracauer, Die Angestellten Frankfurt a. M. 1930, S. 20.

Massenproduktion nivellierend. Die entwurzelnde Großstadtkultur hätte tatsächlich nicht zuletzt durch die industrielle Fabrikation die Provinzunterschiede, selbst oft die Naturunterschiede immer mehr aufgehoben. Der Konsum würde mehr und mehr zu einem Einheitsverbrauch hingedrängt. Immer mehr werde die häusliche Selbsterzeugung zurückgedrängt. [1]) Wir können sagen, daß die Angestelltenschaft mehr und mehr durch ihren Einheitskonsum — das Primäre ist allerdings die typisierte Produktion — besonders aber durch ihr Arbeitsdasein zur homogenen Masse gestaltet werden kann, wenn dies nicht durch andere Momente unterbunden wird.

In dem Maße, in dem gerade in der Zeit des Rationalismus die ökonomischen Verhältnisse des Besitzes und der Lebenshaltung sich schärfer ausprägten und namentlich allgemein bewußt machten, die äußeren Unterschiede innere Gegensätze auslösten, indem ferner Bestrebungen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage und der sozialen Rangstufung den Kampf um die Macht in Wirtschaft und Staat hervorriefen, gaben die ökonomisch und sozial gelagerten Berufe ihre eigene Stellung allmählich auf.

Die Berufsgliederung wurde umspannt durch die Klassenschichtung. In der Klasse trat die Besonderheit des Einzelberufes zurück und nur insoweit wirkten die Berufe als klassenbildende Elemente, als ihnen die nämlichen wirtschaftlichen Verhältnisse, die gleiche ideelle Rangordnung im Gesellschaftsganzen, der nämliche höhere und niedrigere Kulturstand gemeinsam waren. Das Letztere war das wesentliche Moment. Der Einzelne fühlte sich jetzt weniger als Vertreter eines Berufes oder Standes, sondern in erster Linie als Mitglied seiner Klasse. Das Berufs- und Standesbewußtsein wurde mehr und mehr zurückgedrängt durch die Klasseneinstellung. Die früher in den Berufsgruppen wohnenden Vereinheitlichungsfaktoren erstreckten ihren Geltungsbereich auf die ganze Gesellschaftsschicht, die von dem gleichen Vorstellungs- und Gefühlsleben, von gleichen sozialen Ideen umfaßt wurden. Der Aufbau der Gesellschaft verlor mehr und mehr

---

1) In welchem Haushalte der Großstadt wird heute noch gesponnen, in welchem selbst gebacken oder geschlachtet, Obst konserviert, nicht einmal mehr geschneidert.

seine Mannigfaltigkeit und setzte sich aus einigen wenigen, großen Klassen zusammen und zwar den Klassen der Industriearbeiter und Unternehmer, der Landarbeiter und der Bodeneigentümer, der Klasse der sogenannten „städtischen Arbeiter und der Kommunalbehörde."

Das differenzierende Moment der Klassenbildung mit Klassenabsonderung wurde bestimmt durch den Besitz. Die Kapitalisten befanden sich im unmittelbaren und unantastbaren Eigentum der Produktionsmittel sowie der von ihnen erzeugten Produktionsmasse, der „Mittelstand" partizipierte mittelbar am Kapitaleigentum in der Gestalt des Effektenvermögens, die Arbeiterklasse dagegen nur am Besitz der Arbeitskraft.

Gegenüber der weitgehenden Gleichartigkeit in der ökonomischen und kulturellen Struktur, die Unternehmer hier, die Arbeiterklasse dort, verkörperte der Mittelstand einen Komplex, der sich aus den verschiedenartigsten Komponenten zusammensetzte, den freien Berufen, Privatangestellten, dem öffentlichen Beamtentum, dem gewerblichen Klein- und Mittelbetrieb. Dementsprechend waren auch die wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb der Mittelklasse ganz verschieden gelagert. Teilweise näherten sie sich dem der Arbeiter, alsdann veranlaßte lediglich das Fehlen eines privatwirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisses die Unterscheidung nach unten. Zum andern Teil gewährleistete der Besitz eines bestimmten Vermögens eine höhere Lebenshaltung und damit auch die Annäherung nach oben. Neben dem Besitzelement fungierte das Maß der Bildung gern als klassenbildende Potenz. „Gebildete" und „Ungebildete" standen einander völlig fremd gegenüber. Die Bildungsunterschiede zogen eine noch stärkere Grenze zwischen „unten" und „oben" als die Differenz des materiellen Besitzes.

Keineswegs darf die psychische Formung der Massenseele außer acht gelassen werden, denn auch zwischen unteren Angestellten und zwischen der Arbeiterschaft ist hinsichtlich dieser Formung ein grundsätzlicher Unterschied festzustellen. Dies rührte von der eigentümlichen Tatsache her, daß in der Psyche neben den wirkenden Faktoren der Industriesiedlung und ihren nivellierenden Einflüssen des Industriebetriebes mit seiner rationalisierten Arbeit in weitem Maße Gegenwirkungen

durch politische und weltanschauliche Momente stattfinden mußten. Die Arbeiterschaft hatte als „Massenmensch" überwiegend die Formen des Proletariats angenommen, die Angestellten dagegen nicht. Das Besitzmoment war hierbei keineswegs ausschlaggebend.

Wir stehen in starkem Gegensatz zu Kracauer, [1]) der in seiner Schrift — scheinbar geschrieben im Auftrage des sozialistischen Afabundes — überzeugen will, daß die Angestellten in den letzten 20 Jahren tatsächlich schon Proletarier waren. Er weist auf die rationalisierten Arbeitsbedingungen hin und meint dann, daß durch die Kollektivverträge für die Angestellten ebenso wie für die Arbeiterschaft die wirtschaftliche Existenz nach dem Tarifsatze einfach uniformiert sei.

Die Masse ist sehr stark eine psychische Tatsache und kann nicht nach rein äußeren Gesichtspunkten gewertet werden, denn psychische Formungen beruhen nicht nur auf äußeren wirtschaftlichen, materiellen Momenten, sondern mindestens zum Teil ebenso auf inneren, geistigen Ursachen. Die geistige Haltung eines Menschen wird stark durch seine Gesellschaftsabstammung bestimmt und durch seine häusliche Lebensweise dauernd in der gleichen Richtung neu gestärkt. Auch die empfangene Bildung kann zum Teil dazu beitragen, daß das intellektuelle Niveau doch bedeutend emporrückt und sich der Angestellte eben grundsätzlich von dem Bildungsgrad des Arbeiters unterscheidet. Die politische und weltanschauliche Einstellung braucht nicht als Folge all dieser Einflüsse angesehen zu werden, aber immerhin fühlte sich auch in den letzten Jahren der Angestellte nicht zum Arbeiter als Klasse zugehörig. Die geistigen Mächte verhinderten eben die „Verproletarisierung" des Angestellten trotz eventueller wirtschaftlicher Bedrücktheit seiner Lebenslage.

Wir gehen damit mit Kracauer identisch, wenn er einen scharfen Strich zwischen Angestelltem und Arbeiter zieht, nur führt er die Gründe auf andere Momente zurück. So behauptet er, daß die Differenzierung durch den Kapitalisten genährt worden wäre, um die Arbeiter umso besser beherrschen zu können und zwar nach dem altrömischen Rezept „divide et impera". Kracauer meint damit, daß es immer ein alter Grundsatz gewesen sei, Angestellte von den Machthabern zu

---

1) S. Kracauer, Die Angestellten, Frankfurt a. M. 1930, S. 109.

trennen. [1]) Eine Angestelltenschicht hatte allerdings die Verwurzelung in der Arbeiterklasse bereits scheinbar mehr und mehr gefunden, und zwar diejenige, die aus Arbeiterkreisen stammte. Gerade aber dieses Moment beweist die Richtigkeit unserer Anschauung, nämlich, daß die Gesellschaftsverwurzelung eine geistige Macht ist, die über die Proletarisierung des Einzelnen entscheidet. Wir gehen mit Kracauer [2]) völlig einig, wenn er schreibt: „Im Einklang mit ihrer ganzen Haltung betreiben die freien Angestelltengewerkschaften den Abbau des überkommenen Standesgefühls, das die Mehrzahl seiner Träger in der Erkenntnis ihrer gegenwärtigen Lage hindere und ihren organisatorischen Zusammenschluß mit der Arbeiterschaft leicht vereitelt. So bemüht sich z. B. der Zentralverband der Angestellten vor allem in den Jugendgruppen darum, die Beziehungen zwischen seinen Mitgliedern und dem Proletariat enger zu gestalten. Viele Angehörige der im „Afabund" organisierten Verbände gehen freilich schon aus proletarischen Kreisen hervor und wissen daher meistens von Haus aus, an welchem Gesellschaftsort sie sich befinden. Was die anderen betrifft, die nicht dem Proletariat entwachsen, so urteilen erfahrene Funktionäre über die Möglichkeit ihrer seelischen Umgruppierung recht bescheiden."

Die Berechtigung für die Trennung des Proletariats einerseits als ökonomisch-historisch-soziologische Folgerung und andererseits als spezifische Weltanschauung ergibt die bedeutsame Feststellung, daß Individuen wie ganze Gruppen wohl im sozialwirtschaftlichen Sinne Proletarier waren, aber keineswegs Anteil am proletarischen Geiste hatten. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, daß eben ihr Lohnarbeiterverhältnis dauernd reproduziert wurde, waren sie unbedingt Proletarier, sieht man aber auf die Besonderheit ihrer Lebensanschauung als Ganzes, auf ihr Wertschätzungssystem, ihr Verhalten zu den Kulturwerten, wie Wissenschaft, Religion, Staat u.s.w., so hatten sie alles andere, als eine proletarische Mentalität.

Hätten sich die Angestellten dem verflachten und versiebten Industriealter geistig und seelisch bis zum letzten angepaßt, dann wäre vielleicht am ehesten noch von einer Verproletarisierung zu sprechen gewesen.

---

1) S. Kracauer, a. a. O., S. 111 und 112.
2) S. Kracauer, a. a. O., S. 116.

Eine ähnliche außerproletarische Mentalität war außer den Angestellten auch bei jenen Arbeiterkreisen festzustellen, deren Wertschätzungssystem eben noch nicht zersetzt worden war und die noch an höhere Werte glaubten. In gewisser Hinsicht hätte man dies noch von den christlichen Gewerkschaften behaupten können.

4) Die ökonomischen und psychischen Ursachen des Proletariats.

Die meisten sozialistischen Schriftsteller faßten das Proletariat als ökonomisch-historisch-soziales Gebilde auf, insbesondere ging dieser Standpunkt aus ihren Werken über die Entstehung des Proletariats hervor, so kennt Karl Marx die Expropriaten, die 2 Klassen, die Unterdrücker und die Unterdrückten, unterscheidet. Durch die Teilung von Arbeit und Besitz in den Produktionsmitteln entstand nach ihm die Klasse der besitzenden Kapitalisten, die Ausbeuter, und die besitzlose Klasse, die Arbeiterschaft, die Ausgebeuteten. Die Aufhebung der Zünfte und das „Bauernlegen" [1]) waren die Mittel, mit denen man die unteren Volksschichten entrechtete.

Werner Sombart [2]) hat anhand von Untersuchungen über die Marx'schen Entstehungsgründe des Proletariats dessen Bevölkerungstheorie widerlegt. An wirtschaftlichen Entstehungsursachen führt er die allmähliche Verarmung der selbständigen Bauern und Handwerker an, die im Konkurrenzkampf der liberalistischen Wirtschaftsweise des 19. Jahrhunderts nicht bestehen konnten. Ferner nennt er einmalige Ursachen wie Steuerdruck, Kriegslasten usw., dann insbesondere die Ablösungsgesetzgebung. Den Hauptfaktor sieht Sombart aber in dem steten Emporquellen einer Ueberschußbevölkerung, denn was sollte aus dem 3., 4. und 5. Sohn des Kleinbauern werden? Diese Bauernjungen zogen eben in die Stadt und wurden Fabrikarbeiter. Insbesondere aber schuf ein stärkerer Bevölkerungszuwachs nicht nur ein ewiges lebendiges Unternehmertum, sondern eine Ueberschußbevölkerung, die in den Dienst der Unternehmer treten mußte.

1) Man versteht darunter die Vertreibung der Bauern von ihrem Grund und Boden durch die Großbesitzer.

2) W. Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert u. im Anfang des 20. Jahrhunderts, 6. Aufl. Berlin 1923, S. 105.

Nicht alle aber wurden Arbeiter nach Sombart, sondern manche schwangen sich empor zu Handwerkern und Unternehmern. Sombart wendet sich besonders dagegen, daß man nur von einem Gegensatz „Unterdrücker" und „Unterdrückte" sprechen kann. [1]) Er wendet sich auch gegen die Marx'sche Geschichtsverfälschung hinsichtlich des deutschen Mittelalters und meint, es wäre völlig unwahr, daß das Mittelalter einen Klassengegensatz von Zunft, Bürger und Geselle erbrachte. [2])

Für Sombart ist das Proletarierdasein nicht gleichbedeutend mit Besitzlosigkeit und wirtschaftlicher Abhängigkeit. Er beachtet vielmehr die mitwirkenden geistigen Faktoren, insbesondere den Auflösungsprozeß, der durch die Zertrümmerung der mittelalterlichen religiösen Anschauung des Daseins einsetzte. Proletariertum und Kapitalismus sind Kinder ein und derselben Weltanschauungs-Zersetzung. Auch der Proletarier ist wesensgleich, genau so materiell eingestellt wie der Kapitalist. Der Unterschied ist nur der, daß der eine über sein Risikowagnis bereits etwas „geschafft" hat, er ist bereits am Ziel seiner materiellen Wünsche angelangt, während jener zufällig aus dem oder jenem Grunde es nicht soweit brachte. Der Arbeiter verfolgte mit seinen Lohnforderungen dieselben liberalistischen Gewinnbestrebungen wie der Unternehmer. Er suchte ebenso die höchstmöglichste Verzinsung seines Arbeitskapitals herauszuwirtschaften wie dies der Kapitalist mit seinem Geldkapital tat. Der Anspruch auf Teilhaberschaft an den Gütern dieser Welt war die gleiche Triebfeder der proletarischen Bewegung, wie sie der geistigen Einstellung des Kapitalisten eigentümlich war. In der Unzufriedenheit mit dem Erreichten suchten sich beide Klassen eher zu übertreffen. Der gesteigerte Reichtum machte alle modernen Menschen zu Sklaven ihrer materiellen Bedürfnisse. Gerade durch die Vermehrung der äußeren Kulturgüter zog in alle Menschen ein ungestilltes Sehnen nach dem Besitz der irdischen Güter ein, ein Wunsch nach immer mehr. Alle Menschen wurden zu Materialisten. [3])

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die proletarische Gesinnung ihre Grundlage in der wirtschaftlichen

---

1) W. Sombart, a. a. O., S. 441.
2) W. Sombart, a. a. O., S. 441.
3) W. Sombart. a. a. O., S. 414.

Lebenslage der Arbeiterschaft hatte, namentlich in ihrer abhängigen Lohnarbeiterstellung, in der damit verbundenen Existenzunsicherheit und der geringen Aufstiegsmöglichkeit. Der Arbeiter sah sich entrechtet, was die Gewerkschaften ausnützten, um ihn dem internationalen Marxismus zuzuführen. Aber erst durch die geistige Haltung, durch die subjektive Lage des Individuums konnte sich eine proletarische Gesinnung entfalten. Diese geistige Einstellung hing von dem weltanschaulichen Wertsystem des Betreffenden ab, das durch seine soziale Herkunft, seine Erziehung und Bildung, seine Lebensschicksale, eine bestimmte Schattierung angenommen hatte.

Kautz hat in seinem Buch: „Industrie formt Menschen" die methodologische Frage der industriepsychologischen Forschungen besonders stark behandelt. In seiner Kritik der bisherigen praktisch durchgeführten Experimentalversuche weist er darauf hin, daß man im Gegensatz zu ihm über das intuitive Verfahren noch nicht hinausgekommen sei und die experimentellen Versuche an manchen Fehlerquellen kranken würden. In diesem Zusammenhange sollen lediglich die Forderungen angegeben werden, die Kautz an die industrie-psychologischen Forderungsmethoden knüpft. Im Wesen der experimentellen Psychologie liegt die künstliche Aufgliederung der Ganzheit des Bewußtseins noch begründet. In einem solchen künstlichen Angriff liegen dann aber auch die schwachen Seiten einer Methode, in unserem Falle die Zerreißung eines in sich geschlossenen Menschen. Kautz fordert daher auch zur Vermeidung der Fehlerquelle und zur allseitigen Berücksichtigung der menschlichen Seelenlage eine Totalität der Untersuchung und zwar:

1) Totalität hinsichtlich des Forschungsschemas (keine Teilwerte wie z. B. Untersuchung über Arbeitsfreude),
2) Totalität hinsichtlich der Beobachtung der besonderen Umstände des zu untersuchenden Subjektes,
   a) persönliche Verhältnisse: Alter, Beschaffungsart, Familienverhältnisse, Kinderzahl, Wochenverdienst, gesellschaftliche und nationale Abstammung, politische, weltanschauliche und gewerkschaftliche Bindung, gerade des Verlustes der Heimat; Volkstum und die Auflösung von Lebensgemeinschaft überhaupt,

b) Herkunft aus dem Industrieraum (ob aus einem Industrie-Kern- oder Randgebiet stammend, ob aus einer reinen Industriestadt oder nicht, ob in der ersten, zweiten oder dritten Industriearbeitergeneration dort lebend, usw.),
c) Beeinflussung durch Angriffe Dritter, ob Angriff auf die Untersuchungen durch die Presse oder Gewerkschaften erfolgte (Kautz fordert deshalb stetes Vertrauensverhältnis zu diesen Verbänden),

3) Totalität der Untersuchungsmethoden.
a) systematische eigene Beobachtungsmethoden mittels Dauerbeobachtungen. Methoden der Selbstäußerung (wie Sprechprotokolle, spontane Berichte),
b) systematische Fremdbeobachtungsmittel (fremde Berichte und die partiellen typischen und monographischen repräsentativen Methoden).

Auf die näheren Ergebnisse Kautz's kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden, da sich einerseits unsere Arbeit nur auf die Rationalisierung beschränkt und andererseits die pädagogischen Probleme in einem anderen Teil unserer Arbeit behandelt werden.

Während wir in den seitherigen Ausführungen dieses Abschnittes mehr auf die Folgen der Rationalisierung hinsichtlich der Arbeiterschaft zum Unternehmertum abstellten, versuchen wir nun im Folgenden den Arbeiter mit dem Unternehmer in ihrer psychischen Struktur zu vergleichen und ob durch die Rationalisierung eine Beeinflussung in irgend einer Richtung stattfinden kann.

Nach Sombart [1]) ist die Inbeziehungsetzung von Personen die wesentlichste Aufgabe des Unternehmens, das lange Zeit nicht die Beachtung gefunden hat, die es verdient. Erst in den Nachrevolutionsjahren ist das Bewußtsein stark erwacht, daß trotz aller Maschinen noch immer der Mensch den kostbarsten und wertvollsten Produktionsfaktor in der Volkswirtschaft darstellt, wobei es auf eine reibungslose Anspannung dieses Produktionsfaktors im wesentlichen ankommen muß. Dies ist aber nicht in der Weise der restlosen Ausnutzung der Arbeitskraft im Sinne des Taylorismus möglich, son-

1) W. Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, S. 70.

dern eher am meisten der Erfassung des Leistungswillens aller in der Unternehmung tätigen Personen, insbesondere aber auch der Arbeiter.

Es genügt nicht, daß an die Person eines Wirtschaftsführers nur rein fachliche Anforderungen zu stellen sind, sondern eher persönliche und vor allem auch menschliche Fundierungen.

Bei den Arbeitern hörte man früher immer und immer wieder die Klage, daß die Behandlung des deutschen Arbeiters durch die Unternehmer sehr viel zu wünschen übrig lasse. Man braucht hierbei natürlich nicht an Mißhandlungen zu denken oder ähnliches, sondern an das Fehlen eines menschlichen Untertones. Umgekehrt wiesen die Schilderungen deutscher Arbeiter, die in den USA-Betrieben arbeiten, besonders aber darauf hin, daß „drüben" der Verkehrston zwischen Unternehmer und Arbeiter ein freundlicherer, menschlicherer sei als in Deutschland. Nicht etwa ein patriarchalistischer Umgangston liegt den Amerikanern zugrunde, sondern ein achtungsvoller, demokratischer.

Erschwert wurde die richtige Einstellung der Wirtschaftsführer durch die Ueberschneidung der wirtschaftlich-sozialpsychologischen Ansichten durch die politischen Glaubensbekenntnisse, von denen sie sich ebensowenig freimachen konnten, wie der Arbeiter.

„Es ist schließlich gleichgültig, ob der Proletarier in den Sitzungen Marx zitiert, oder der Unternehmer den Abschnitt aus „Spenglers Preußentum und Sozialismus" in die Lohntüte steckt, ob dieser auf Lenin, jener auf Taylor schwört, Doctrin ist hier und da vorhanden." [1])

Auch für den Unternehmer wurden durch die politische Voreingenommenheit gegen andere die Feinhörigkeit für die psychologische Lage des Arbeiters, für sein Leben und seine Lebenserfordernisse aufgehoben. Ist es doch eine überaus bedauerliche Tatsache, daß fast überall nicht von rein wirtschaftlichen Erwägungen aus zu Maßnahmen oder Unterlassungen geschritten wurde, sondern aus politisch gefärbten Einstellungen heraus. Es hatte sich sogar eine Gepflogenheit herausgebildet, den eigenen wirtschaftspolitischen Standpunkt durch die geschulten Verbandsführer, Syndizi usw. systematisch

---

1) F. Giese, Zeitgeist und Berufserziehung, Köln 1927, S. 50.

darstellen und daher als „berechtigt" nachweisen zu lassen. [1])

In dieser Einstellung mußte eine grundlegende Wandlung eintreten. Selbstverständlich wird natürlich nach wie vor jeder Unternehmer die Aufgabe haben, seinen Betrieb nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu leiten, weil eben in der kapitalistischen Wirtschaft ein Betrieb nicht anders bestehen kann. Die Tätigkeit des Unternehmers ist hierbei wesentlich eine organisatorisch-disponierende, was wir bereits anführten. Diese disponierende Tätigkeit interessiert uns in unserem Problem am stärksten, weil sie uns wieder eine der Grenzen der Rationalisierbarkeit der Wirtschaft aufzeigt, die aus der Irrationalität der Welt zu erblicken ist. Die Kalkulation ist das Rechnen mit bekannten, die Spekulation dagegen das Rechnen mit unbekannten Größen. Die rationelle Forderung der Rechenhaftigkeit ist also nur unvollkommen durchführbar, weil die disponierende Rechenhaftigkeit eines Unternehmens wesentlich auf den unbekannten Größen, wie Marktlage, künftige Preisentwicklung, Konkurrenzmaßnahmen, Zinsentwicklung, Konsumgestaltung usw. aufbaut. Aus diesem Grunde wird die Betriebsleitung, wie überhaupt jede, insbesondere die kaufmännische leitende Tätigkeit, nie und nimmer rationalisierbar sein. Sie ist und bleibt ihrem Wesen nach geistige Arbeit auf logischem Denken und phantasievollem Kombinieren gleichzeitig aufgebaut.

„Es ist eine ganz eigenartige psychologische Mischung, die durch die Nebeneinanderfolge von Kalkulation und Spekulation, von Verstandesschärfe und Phantasiefülle oft nur in einem und demselben Individuum entsteht. Der schöpferische Unternehmer ist der spekulative Kopf, der sich zum Durchschnittsunternehmer, dem bloßen Kalkulator, wie der geniale Denker zum Gelehrten, zum Routinier verhält. . . . . Die höchsten Blüten des Unternehmertums stellen solche Persönlichkeiten dar, in denen die Genialität und die Spekulation mit der Nüchternheit des rechnerischen Sinnes sich die Waage hält." [2])

Diese betriebliche Funktion des Unternehmers steht aber hier nicht zur Orientierung und sie war auch schon immer erkannt. In der Zeit des Rationalismus hebt

---

1) vgl. H. Schürholz, Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik, 1928, Erfurt S. 53 und Veröffentlichungen der JRJ.
2) W. Sombart, a. a. O., S. 71.

sich als ein neues Großes immer mehr die neue volkswirtschaftliche Funktion der großen Wirtschaftsführer ab. Die Leiter aller Großunternehmungen erstrebten in ihrer Dividendenpolitik immer mehr eine Ausschaltung von Schwankungen. Rentenartige Verzinsungsansprüche der Kapitalisten waren ihnen das vorschwebende Ziel. Das wesentlichste Mittel dazu war die Zurückhaltung von Gewinn in eine Gewinnreserve, aus der die Kapitalisten in Jahren schlechter Konjunktur abgespeist werden konnten. Das Mittel der Reserveerhöhung benützt man aber in noch höherem Grade zur Sicherheit des Betriebes selbst. Damit sicherten sie aber der Belegschaft eine im Rahmen des Möglichen dauernde und gleichmäßige Beschäftigung zu. Gleichen Zwecken diente die dauernde Zurückhaltung von Betriebsgewinnen zur Neuinvestierung im Betriebe entweder zur Betriebsvergrößerung, d. h. Beschaffung neuer Arbeiter oder Modernisierung ihrer alten Einrichtungen. Der Unternehmer wollte sich und den Betrieb vor starken Wirtschaftsschwankungen sichern, wodurch er gleichzeitig, allerdings ungewollt, auch die bei ihm beschäftigten Arbeiter sicherte. Die Vertrustung und Kartellierung verstärkten noch diese Tendenz. Eine höchst unrationelle Wirkung hat die betriebliche Rationalisierung in der Form der Vertrustung und Konzernierung allerdings ausgelöst und zwar die Verbürokratisierung der Riesenbetriebe.

5) Die psychischen Wirkungen der Teilarbeit.

Die Steigerung der Betriebsgröße und gleichzeitig die städtische Großsiedlung waren die naturnotwendigen wirtschaftlichen Erfolge, deren psychische Auswirkung im Problem der Masse, insbesondere im Problem des Proletariats und durch die Massenorientierung bedingten neuen Führertypus bisher das Objekt der Betrachtung bildete.

Wenn wir nunmehr die psychischen Wirkungen der technischen Rationalisierungsmaßnahmen nicht nur in einzelnen abstrakten Fällen festzustellen versuchen, sondern vielmehr in systematischem Ueberblick die Gesamtheit der mit der technischen Rationalisierung verknüpften psychischen Wirkungen erfassen wollen, empfiehlt es

sich in ähnlicher Weise von einem umfassenden Gesichtspunkt auszugehen. Die Methode der Betrachtungen kann wiederum nur in dem geistigen Wissen der Rationalisierung selbst entwickelt werden.

Im vorausgehenden Teil haben wir bereits nachzuweisen versucht, daß die rechenhafte Abstraktheit des wirtschaftlichen Zweckes notwendig zur Loslösung von allen organischen Bindungen führen mußte, insbesondere von der organischen Gebundenheit an den Menschen. Dies mußte naturnotwendig zu den verschiedensten Konsequenzen führen.

Zur rationellen Auflösung der handwerklichen Arbeitseinheit, die nach dem Leitbild der Gesamtpersönlichkeit den Umfang und Zusammenhang der handwerklichen Betätigung entwickelte, war die Teilarbeit und das rein Zweckmäßige „Mechanische" — im Gegensatz zu dem Organischen — die Aufeinanderfolge und Verknüpfung der Einzelarbeiten die folgerichtige Ausgestaltung dieses Prinzips. In diesem organischen Phänomen liegt aber das psychische Problem, das Zerschlagen der Berufsideale infolge der Unterbindung der Betätigung der menschlichen Gesamtpersönlichkeit, damit auch das Problem der Minderung der Arbeitsfreude, das durch die Rationalisierung der Einzelnen keineswegs die Werkvollendung sieht. Mit der Aufspaltung des ursprünglich einheitlichen Arbeitens steht auch die Frage der ungelernten und angelernten Arbeit im Zusammenhang, denn für die winzige Teilarbeit war eine Spezialschulung nicht mehr erforderlich.

Teilarbeit ist Arbeitszerlegung und bedingt wiederum eine Arbeitsvereinigung. Eine straffe Organisation des Arbeitsablaufes der Gesamtfabrikation war damit gegeben. Hierin liegen die psychischen Fragen des Arbeitsrhythmus, der den Takt der Einzelarbeiten angibt und der Gruppenarbeit, die die Ganzheit der Arbeit durch die organisatorische Zusammenfassung der künstlich in Teile zerschlagenen Arbeitsausführung wieder herbeiführt. Dieser Arbeitsablauf kann als Fließarbeit organisiert werden. Das laufende Band ist nur eines der vielen Mittel dieser Fließarbeit. Das Problem der Gruppen- und Gemeinschaftsarbeit findet dadurch eine besonders klare Ausgestaltung und wird deshalb auch psychisch besonders wirksam. Eine weitgehende Beschränkung der Persönlichkeit geht damit leicht

Hand in Hand. Das Arbeitstempo und die Arbeitsweise sind maschinell bestimmt. Eine weitgehende „Vor"-schrift für die Arbeitsdurchführung ist möglich, die Aufhebung der persönlichen Verantwortlichkeit der Arbeitenden ist aber damit gegeben.

In Wirklichkeit sind alle diese Feststellungen na-natürlich nur eine logische Aufgliederung eines einheitlichen, psychischen Gesamtkomplexes, die für die Zwecke der Untersuchung aufgeteilt werden müssen. Alle Teilprobleme stehen innerlich mit der Leitidee der Teilarbeit in Zusammenhang. Man könnte z. B. die Entseelung der Arbeit genau so gut aus der Teilarbeit, wie aus der Repetitivarbeit, ableiten.

Die Teilarbeit und die damit gegebene Repetitivarbeit zerschlagen die organisatorische Ganzheit der einzelnen menschlichen Arbeit, halten aber an der menschlichen Arbeitskraft als Seele immer noch fest. Einen Schritt weiter in der Loslösung vom Organischen geht man, wenn man die menschliche Organkraft durch eine künstliche ersetzt, durch die Kraftmaschine und die menschliche Organisationsgeschicklichkeit durch eine künstliche Hand der Arbeits- oder Werkzeugmaschine. Damit werden das organische Tempo der Produktion und die organischen Leistungsschwankungen hinsichtlich der Genauigkeit und Menge der Arbeitsleistung des Menschen überwunden. Aus dieser Indienststellung der Maschine gehen wiederum eine Reihe psychischer Wirkungen für den Menschen hervor. Zunächst werden die Probleme dadurch wesentlich verschärft, weil sie in ganz anderem Maße durchführbar werden. Durch die Ueberwindung des organischen Arbeitstempos ergibt sich aber als neuer Punkt das psychische Problem der Uebersteigerung der Arbeitsintensität. Die Maschine wird zum Beherrscher des Menschen und das Problem des Gebundenseins des Menschen an die Maschine wird akut.

Die mechanische Verfahrensweise ist durch die geschilderten Maßnahmen an die Stelle der naturgegebenen, organischen Produktionsweise getreten. Sie wird nach wissenschaftlich erforschten Naturgesetzen aufgebaut. Da sie aber nur nach Maßgabe der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit durchgeführt werden kann, müssen hierbei die Erkenntnisse der Wirtschaftswissenschaften berücksichtigt werden. Sofern die restlose Ausschaltung

der menschlichen Arbeitskraft im Wirtschaftsprozeß trotz der mechanischen Arbeitsweise nicht möglich ist, wird dieser menschliche Einschlag wenigstens wirtschaftlich geregelt und festgelegt. Der Mensch als Produktionsfaktor muß nach den Erfahrungen der Psychologie behandelt werden.

Die wissenschaftliche Betriebsführung stützt sich im großen und ganzen auf 3 Wissensgebiete:

1) für die technische Rationalisierung auf die angewandten Naturwissenschaften,
2) für die organische Rationalisierung auf die Volks- und im besonderen auf die Betriebswirtschaftslehre,
3) für die Einordnung des Menschen in den Produktionsprozeß auf die Psychologie, allenfalls noch auf die Soziologie.

III. Maschine und Mensch.

1) Die psychischen Schäden des Menschen durch die maschinelle Arbeit.

Die rationellsten Wirkungen der Maschine bestehen in der möglichsten Ausschaltung der Menschenarbeit und in der mechanischen Festlegung des Arbeitsablaufes. Daher wird das Streben dahingehen, möglichst jede menschliche Arbeit durch Maschinen zu ersetzen. Die Gründe hierzu sind hauptsächlich kalkulatorischer Art, denn der Unternehmer wird sich fragen, wie sind die Selbstkosten für das Einzelprodukt auf ein Minimum zu reduzieren. Hohe Löhne, Soziallasten, Einfluß der Betriebsführung durch die Organisation, gegebenenfalls auch das Verantwortungsgefühl bei Depressionszeiten, nämlich Arbeiter entlasten zu müssen, brachten die Umstellung von der menschlichen Arbeit zur Maschine. Die wirtschaftliche Forderung lautete eben: billige Massenfabrikation.

Der Maschinenkonstrukteur wird immer unter Ausschaltung jeder entbehrlichen Kausalitätsreihe den Ablauf des Fertigprozesses möglichst starr derart festlegen, daß die einmal in Gang gesetzte Maschine auch selbständig weiterläuft und jeden menschlichen Eingriff nach Möglichkeit ausschließt, sodaß die zwangsläufige exakte „Wiederholarbeit" und damit die fehlerfreie Produk-

tion auch sichergestellt ist. Das Streben, möglichst viel Teilarbeitsprozesse in eine möglichst ganz starr festgelegte Arbeitsreihe einzuzwängen, führt zur Konstruktion ganz automatischer Arbeitsprozesse, wie wir dies z. B. in den Kunstmöbel-, Streichholzfabriken, Tapetenfirmen, an Rotationspressen feststellen können, während die Fließarbeit nur eine Annäherung an diesen „technischen Idealzustand" darstellt. Bei einem solchen technisierten Arbeitsablauf müssen wir zunächst unterscheiden in einen vertikal-intensiven Betrieb, wobei wir voll-maschinell arbeiten können und einen der als stark arbeitsintensiv angesehen werden muß. Ist der Arbeitsablauf nicht voll maschinell, so ist eine Bedienung der Maschine notwendig, der Mensch ersetzt gewissermaßen den noch nicht mechanisierten Teil der Arbeitsleistung. Er ist natürlich an das Tempo der Maschine und ihre ständig gleiche Arbeitsweise gebunden, er wird hierbei ihr „Be"-diener und die Gefahr der Intensitätsübersteigerung liegt vor, die Monotonie der Arbeit mit all ihren Folgen ist zwangsläufig gegeben.

Arbeitet die Maschine ganz automatisch, sodaß der Mensch sie nur zu beaufsichtigen braucht, so ist das Ziel der Entwicklung bereits erreicht und damit auch das psychologische Moment. Der Mensch ist nur noch Wächter der Maschine und gleichzeitig auch ihr Herr, die psychischen Gefahren der Mechanisierung sind bereits überwunden.

Ueber das Problem der maschinellen Arbeit und der damit verbundenen Monotonie liegen mannigfache literarische Bearbeitungen vor und merkwürdigerweise auch sehr viele Fehlurteile. Zu wenig wird oft bedacht, daß es monotone Arbeit in allen Berufen gibt und nicht nur in den Fabrikberufen. Der Lehrer, der 40 oder 100 mal dasselbe Diktat mit den immer wiederkehrenden Fällen durchlesen muß, oder immer wieder den Unterstoff „durchzupauken" hat, wird auch die Monotonie der Arbeit kennen. Die Additionen des Hauptbuchhalters sind überaus eintönig, sie geschehen allerdings mit einer solchen mechanischen geläufigen Arbeit, daß die Monotonie einer solchen Leistung oft kaum noch empfunden wird. Das Arbeitsfeld des Kontokorrent- oder des Lohnbuchhalters besteht in einer Unsumme stets gleichbleibender Eintragungen. Die Ar-

beit des Lohnrechners ist meistens ein bloßes Ablesen von der Lohntabelle und Einsetzen der Beträge in die entsprechenden Spalten der Lohnliste.

In ähnlicher Weise schließen alle Berufe monotone Arbeitsverrichtungen in sich. Die Berufsangehörigen haben bisher diese Monotonie zu ertragen vermocht, doch darüber können allerdings keine Zweifel bestehen, daß bedeutende Gradunterschiede hinsichtlich des Ausmaßes der Monotonie festzustellen sind. Es ist ein Unterschied, ob die immer gleiche Arbeit nur periodisch auftritt oder ob sie den ganzen Arbeitstag ausfüllt. Man wird im allgemeinen sagen dürfen, daß sie mit zunehmender freischöpferischer geistiger Betätigung abnimmt.

Die psychischen Untersuchungen, worauf wir noch zurückkommen werden, erwiesen, daß die Monotonie von geistig regsamen „Ganzheitstypen" besonders schwer ertragen wird. Die natürliche Berufsgliederung der Menschheit wirkt hier selbständig als Regulator dieser persönlichen Empfindlichkeit gegen die Monotonie der Arbeit, denn immer wird der Strebsame und Tüchtige die Stufen der bloßen mechanischen Tätigkeit überspringen und eine höhere Sprosse zu erklettern suchen, während der weniger Begabte und Träge sich mit seiner monotonen Arbeit abfindet und schließlich sogar in ihr seine Befriedigung findet.

Der Umfang der monotonen Arbeitsleistungen innerhalb der industriellen Produktion, an die bei der Diskussion dieser Frage gewöhnlich allein gedacht wird, unterliegt in gleicher Weise bedeutenden Schwankungen. Von einer Monotonie der Arbeit kann bei einem Menschen, der nach Zeichnungen arbeitet, kaum geredet werden; der Modelltischler, der Former usw. leisten bestimmt mehr geistige Arbeit als der Adressenschreiber im Büro. In der Qualitätsindustrie sind die erlaubten Abweichungen von den Massen der Zeichnungen auf so geringe Bruchteile von Millimetern festgesetzt, sodaß nur ein „denkender" und geschickter, eben ein hochqualifizierter Arbeiter, gebraucht werden kann, ganz abgesehen davon, daß er überhaupt nur in steter und denkender Erfassung der Werkzeichnung an sein Werk herangehen kann. Solche Berufe unterliegen daher auch, gerade weil man höhere Anforderungen an sie stellt, nur einer beschränkten Monotonie.

Das eigentliche Gebiet der monotonen Fabrikarbeit ist vielmehr das Reich der Kleinmassenfabrikation. Gerade aber hierzu wäre zu sagen, daß diese monotone Maschinenarbeit nicht erst existiert, seitdem infolge der öffentlichen Diskussion die Rationalisierungsmaßnahmen auch das Monotonieproblem besondere Beachtung gefunden hat. Gerade diese Massenfabrikation, die schon lange vor dem Kriege einsetzte, wird gewöhnlich nach dem Prinzip der Werkstattfabrikation durchgeführt, d. h. man vereinigt Maschinen der gleichen Art in Werkstätten, weil dadurch die Ausnützung der Maschine besonders gewährleistet wird. So entstehen Drehereien, Stanzereien, Fräsereien, Schleifereien, Schlossereien, Lackierereien usw. Das Prinzip ist hierbei immer dasselbe. Die Arbeit wird in kleinste Teile zerlegt und nacheinander von einzelnen Arbeitergruppen auf den verschiedensten Spezialmaschinen durchgeführt.

In solcher Werkstattfabrikation ist die monotone Arbeit eigentlich besonders zuhause. Tausend und abertausendmal legt der Bediener der Maschine das Blech unter die Stanze oder unter die Preßmaschine. Stunde um Stunde macht er immer und immer wieder denselben Handgriff. Die Erfahrung beweist aber, daß die Arbeiterschaft noch nicht zugrunde gegangen ist, sondern diese Monotonie ertragen hat, welcher Standpunkt allerdings nicht als ein Beweis der psychischen Unschädlichkeit gewertet werden darf.

Aus der umfangreichen Literatur über diese Frage ergibt sich die auffällige Tatsache, daß die Klagen über die Monotonie der Arbeit nicht von den von diesem Arbeitsleid selbst betroffenen Arbeitern herrühren, sondern von außenstehenden Zuschauern und zwar ausnahmslos von geistigen Arbeitern, die der mechanischen Arbeit auf Grund ihrer persönlichen Veranlagung und Gewohnheit durchaus abhold sind. So schreibt Giese, [1]) daß in sehr vielen Fällen Schreibtischnaturen in dieser Monotonisierung Wirkungsgefahren und psychische Momente sehen, für die der gewöhnliche Werktätige nicht das geringste Verständnis aufbringt. Aehnlich urteilen Münsterberg, Ford, Kleinschmidt und zahlreiche Redner auf den Tagungen der IRI. Nach Schürholz ist die Einstellung der Arbeiter-

1) F. Giese, a. a. O., S. 44.

schaft eine wesentlich andere. Als Leiter des früheren Arbeitsausschusses für Berufsausbildung schrieb er: [1])

„Auch die sogenannte eintönig ablaufende Repetitivarbeit mit ihren Teilfunktionen ist für große Schichten hierfür besonders veranlagter Menschen durchaus erträglich, ja sogar die ihren Anlagen entsprechend richtige und wird, worüber jedes Berufsamt aufschlußreiche Antwort geben kann, gar nicht so selten gewünscht."

Giese [2]) schreibt hierzu: „Nur a priori gibt es heftigen Haß gegen diese Monotonie. Real findet man teils Gleichgültigkeit, teils Verständnislosigkeit für das Problem und teils Freude am Befund. Die Einstellung solcher Menschen zu ihrer Arbeit ist dann auch eine ganz andere, als von den Theorien der Berufsidee vorausgesetzt wird. Diese zur monotonen Arbeitsleistung neigenden Menschen sind, während sie arbeiten, oft gar nicht „bei" ihrer Arbeit, die Arbeitsleistung vollzieht sich vielmehr derart mechanisch, daß die Gedanken während des Handgriffs nicht bei diesem Handgriff, sondern irgend wo anders sind. Jeder, auch der geistige Arbeiter, kennt diese Nichtkonzentriertheit, dieses „Spazierengehen der Gedanken" während der Verrichtung völlig mechanisierter Tätigkeiten an sich selbst, so z. B. beim Ankleiden, Zähneputzen, Rasieren usw. Interessant hierzu ist die Stellung von Delisle Burns, der auf der JRJ-Tagung hierüber Folgendes ausführt: [3])

„The productive system depends for its officiency upon a hard, monotonous rhythm, which is fell as monotonous when it becomes conscions. But for great numbers of proble in industry, the regularity is not conseionsly peneived . . . . . . Girls in matel factories con do repetitive work, and so long as they are not conscions of it, so long as it is mechanised psychologieally the mind is free and they converse even in the noise of a great factory about the most subth things . . . . ."

Eine etwas andere Stellung nimmt zu diesem Problem der Vorsitzende des Gesamtbetriebs der Siemens-Schuckert A.-G. auf der Tagung der JRJ ein.

1) F. Schürholz, Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik, Erfurt 1928, S. 78.
2) F. Giese, a. a. O. S. 44.
3) JRJ, S. 64.

„Wenn ich dabei eingangs ausgeführt habe, daß die Monotonie dieser Arbeit von vielen Menschen nicht ertragen werden kann, so darf doch andererseits nicht verkannt werden, daß es eine große Zahl von Arbeitnehmern gibt, die gar nicht gewillt sind, selbständig zu denken und zufrieden sind, sodaß sie vielfach tatsächlich bei der Arbeit ihren Gedanken nachhängen können.... Diejenigen, die diese Monotonie nicht ertragen können, stehen an einer falschen Stelle und sollten eine andere Tätigkeit ergreifen. Es gibt eben verschiedene Typen von Arbeitern, unter ihnen aber nimmt die zur monotonischen Tätigkeit neigende Schicht einen breiten Raum ein."

Diese letztere Feststellung wird auch von den meisten experimentellen Psychologen bestätigt. So stellt H. Wunderlich in seiner Schrift „Die Einwirkung zwangsläufiger Arbeit auf die Persönlichkeitsstruktur 3 Typen von Arbeitern auf: [1])

1) Die Hauptgruppe der von Delisle Burns geschilderten Menschen, die bei monotoner Arbeit ungehemmt ihren Gedanken spazierengehen lassen und sich mit den Arbeitskollegen unterhalten. Sie empfinden die Monotonie überhaupt nicht, da ihr Geist während der Arbeit anderweitig beschäftigt ist.
2) Die zweite Gruppe der Arbeiterschaft umfaßt die Gewissenhaften, die ihre Arbeit noch nebenher kontrollieren, aber doch auch mit der Monotonie fertig werden, weil die Aufmerksamkeitsspannung keine hundertprozentige ist.
3) Zur dritten Gruppe gehören jene Ganzheitstypen, deren Natur sich gegen mechanische Arbeit sträubt. Ihnen wird die Monotonie „bewußt", deshalb eine Last. Sie fühlen die Unlust der Monotonie. Diese Gruppe sollte durch die Rationalisierung der Berufswahl den „gelernten" Berufen zugeführt werden, da diese Tätigkeit auch heute noch innerhalb der Fabrikarbeit trotz arbeitsteiliger Weise ein ganzes Können erfordert.

Nach diesen Ergebnissen Wunderlichs muß die monotone Arbeit durchaus nicht mit einer psychisch un-

1) H. Wunderlich, Die Einwirkung zwangsläufiger Arbeit auf die Persönlichkeitsstruktur, Berlin 1925.

erträglichen Langeweile verbunden sein und braucht auch nicht immer „unlustvoll" zu sein.

Rauecker [1]) kommt zu folgendem Schlußergebnis: „Die Ergebnisse Münsterbergs sind durch die deutsche psychotechnische Wissenschaft weitgehendst bestätigt worden. Möde, Piorkowsky, Sachsenberg, William Stern, Lippmann, Atzler, Hildegard Sachs u. a. haben festgestellt, daß die Monotonisierung der Arbeit in keiner Weise gleichbedeutend sei mit völliger Entgeistung."

Der Sekretär des allgemeinen Arbeiterbundes von Paris H. Dubreuil führte über dieses Problem auf der Tagung der JRJ Folgendes aus: [2])

„Après les dernieres tentatives et les premières réalisations dans le sons d'une organisation plus scientifique du travail on a tenté de nous effrayer avec res résultats moraux, aves ' influence qu'on a prétender y déconvier sur le dévelop pement de l'intellegence onvrière, qu'on a prétenduc menacée d'extinction. Le reproche serait grave si nous ne pauvions y réponchre par des faits pri dans la vic industrielle - même Or, les preuves abondent que mal gré l'évolution du travail moderne l'intelligence ouvriére est encore pleine de ressoncees sur lesquelles nons pouvons fonder de grands espoirs pour nos rèalisations de demain."

H. Hultsch [3]), der als Werkstudent längere Zeit in einer Ford'schen Werkstatt in River-Roug beschäftigt war, sagt: „je monotoner, je lieber. Er (Hultsch meint den Arbeiter) will die Gleichförmigkeit, weil dann die Rhythmik seiner Bewegungen nicht gestört wird."

An andrer Stelle fährt derselbe Autor fort: [4])

„Es ist eine völlig irrige Annahme, daß die Fließarbeit als folgerichtigste Methode der repetitiven Fabrikarbeit durch ihre Monotonie notwendig zu einer „Entseelung" des Menschen führen müsse. Physiognomische Beobachtung führt hier zu falschen Schlüssen, da die Unbeweglichkeit der Gesichtszüge und die Starrheit des auf die Arbeit gerichteten Auges keinerlei Aufschluß darüber geben können, was der Mensch denkt, — und

1) B. Rauecker, Rationalisierung als Kulturfaktor, a. a. O., S. 149.
2) Tagungsbericht, S. 107.
3) H. Hultsch, Ford'sche Arbeitsmethoden in der Werkstatt (River-Roug, S. 15) Erfahrungen als Fordarbeiter 1922, herausg. vom Sozialen Museum in Frankfurt, 2. Aufl., Berlin 1927.
4) H. Hultsch, a. a. O., S. 17.

ich habe immer wieder versucht, herauszubekommen, was meine Arbeitskameraden während der Arbeit dachten und wo sie sich nun eigentlich mit ihren Gedanken befanden. In meinem Tagebuch werden Sie Genaueres darüber finden und ich wünschte nur, daß ich meine Beobachtungen bereits damals systematisch hätte machen können, wofür mir aber noch die notwendige Vorbildung fehlte. Ich konnte jedoch an meinen Arbeitskameraden feststellen, daß sie sich selbst dann, wenn ihre volle Aufmerksamkeit auf die Arbeit gerichtet blieb, vom Vollzug der Leistung im selben Maße ablösten, als es ihnen gelang, die Last der Arbeit durch psychomaterialistische Kräfte zu kompensieren. Diese hilfsreichen Kräfte wurden aber durch nichts anderes geweckt als den Rhythmus.

Kleinschmidt [1]) macht hinsichtlich der mechanischen Tätigkeit in den Fordbetrieben einmal die Anmerkung:

„Eine Fordfabrik mit chinesischen Kulis ist für mich eine unmögliche Vorstellung. In beiden Abteilungen, wo ich bis jetzt gearbeitet habe, waren fast lauter Arbeiter von englisch-amerikanischem Typus, darunter ein paar Deutsche und einige Polen.“

2) Ermüdungserscheinungen und Entseelung des Arbeitenden durch die maschinelle Arbeit.

Das Hauptproblem der Monotonisierung muß also nach allem, was wir gesehen haben, nicht in der geistigen Verstumpfung liegen. Es ist nicht nur ein psychisches Problem, als was es meistens aufgefaßt wird, sondern vor allem auch ein physiologisches Problem. Durch die immanutäre Anspannung der gleichen Muskulatur und Nervenbahn wird der menschliche Organismus eben ganz einseitig beansprucht. Eines der hauptsächlichsten Ergebnisse der experimentellen Physiologie, das auch aus der alltäglichen Emperie abgeleitet werden kann, ist die Erkenntnis, daß durch die einseitige Beanspruchung bestimmter Organe eine allgemeine Ermüdung eintritt. Physiologisch kann man sich diesen Vorgang

---

1) E. Kleinschmidt, Durch Werkstätten und Gassen dreier Erdteile (Das soziale Bild von Amerika, Ostasien und Australien) Berlin 1932.

so erklären, daß während der Arbeit trotz der Blutzirkulation kein volles Ersetzen der verbrauchten chemischen Stoffe möglich ist, sondern daß Verbrennungsrückstände oder Gifte in der arbeitenden Muskelgruppe zurückbleiben und dann bei fortschreitender Ermüdung durch den Blutkreislauf auf alle Körperteile übertragen werden. Dieser physiologische Erklärungsversuch ist aber selbstredend ungeachtet seiner Richtigkeit oder Unrichtigkeit für das psychische Phänomen der Ermüdung gänzlich unwesentlich. Daß die Allgemein-Ermüdung bei einseitiger Betätigung größer ist als bei vielseitiger Tätigkeit, muß aber in jeder Beziehung als feststehend angesehen werden.

Daraus folgen 2 Forderungen, die die Arbeiterschaft mit zunehmender Rationalisierung der Produktion immer schon erhoben hat:

1) Herabsetzung der Arbeitszeit, gerade wegen der Intensivierung der Arbeitsleistungen,
2) Einhaltung eines erträglichen Arbeitstempos.

Der wesentlichste Unterschied der monotonen Fabrikarbeit gegenüber der monotonen Tätigkeit in anderen Berufen ist nämlich die Tatsache, daß durch die Maschine das Arbeitstempo zwangsläufig vorgeschrieben wird. Diese Ausschaltung der zeitlichen Leistungsschwankungen und die Steigerung des Arbeitstempos über das Organisch-Mögliche hinaus wurde ja bereits als gerade wesentlichster Teil der Maschinisierung festgestellt.

Das Monotonie-Problem schrumpft also wesentlich zu einem physiologischen Problem der Ermüdung zusammen. Soweit die Monotonie der Arbeit eine physiologische Frage ist, strahlt sie doch unweigerlich auch auf das Nervensystem über. Hierzu ist nicht einmal eine monotone Tätigkeit in der geistlosen Art der geschilderten Maschinenbedienung nötig. Die Stenotypistin z. B., die doch eigentlich eine sehr abwechslungsreiche Arbeit auszuführen hat, wird immer, auch wenn sie die tiefschürfenden Geistesprodukte „tippt", diese Ermüdung an sich erfahren. Es ist hinreichend bekannt, daß zahlreiche junge Mädchen, die ausschließlich 8 Stunden mit bloßem Maschinenschreiben beschäftigt sind, unter der völlig einseitigen Nerven- und Muskelanspannung gesundheitlich auch leiden. Noch schlechter ist das Los der Maschinenrechnerin oder Lohnkartenschreiberin,

die in Großbanken oder städtischen Aemtern beschäftigt sind. Wer diese Tätigkeiten aus eigener Anschauung kennt, wird den anstrengenden Charakter dieses Tuns, sofern es auf Mengenleistungen ankommt, rückhaltslos bestätigen.

Kracauer [1]) schreibt über diese Tätigkeit: „Auch die Mysterien des Betriebes sind ihnen verschlossen, da sie nur mit Ziffern verkehren. Verlangt wird von ihnen nur eins: Aufmerksamkeit. Sie kann nicht frei schalten, sondern untersteht der Kontrolle des Apparates, den sie kontrolliert und muß im Verein mit dem Geräusch in den Maschinensälen die Nerven umsomehr beanspruchen, je weniger der Gegenstand lockt, dem sie zu gelten hat".

Die Berliner Großbanken haben sich dann auch, wie Kracauer berichtet, entschließen müssen, das Personal nur 6 Stunden an diesen Maschinen zu beschäftigen. Das Monotonie-Problem ist außerdem auch noch in anderer Beziehung eine psychologische Frage. Kracauer hat sie bereits angedeutet. Sie führt letzten Endes dorthin, was man „Entgeistung" der Arbeit nennen kann.

Gewöhnlich wird von der „Entgeistung" oder Entseelung der Arbeit überhaupt gesprochen. Die wahrhafte Entgeistung der Tätigkeit beruht darin, daß sie nicht die persönliche Teilnahme am Inhalt der Tätigkeit fordert, sondern vielmehr nur in der Aufmerksamkeitsspannung. Gerade das angeführte Beispiel der Maschinenschreiberin beweist am treffendsten diesen Tatbestand. Sie hat schnell und richtig zu schreiben, was sie schreibt, kann sie vielleicht auch interessieren, dem Arbeitgeber bezw. dem Diktierenden ist dies jedoch völlig gleichgültig. Er legt keinen Wert darauf, daß die Stenotypistin auch „das versteht, was sie schreibt", sondern sie muß eben schnell und fehlerfrei schreiben können. Die Einengung des geistigen Anteils an der physiologischen Arbeit auf konstante und intensive Aufmerksamkeitsspannung, auf eine möglichst farblose, möglichst unpersönliche psychologische Funktion, „die Entpersönlichung des Arbeiters, das ist die Entgeistung", so schreibt Hellpach. [2])

---

1) S. Kracauer, a. a. O., S. 39.
2) Hellpach-Lang, Gruppenfabrikation, Berlin 1922, S. 31.

Eine solche Entgeistung beruht auch nach Werner Sombart [1]) auf der Versachlichung der Wirtschaftsprozesse, die er „Vergeistung" nennt. Was ist diese Vergeistung oder Versachlichung der wirtschaftlichen Vorgänge? Ich verstehe darunter die Herausstellung seelischer Vorgänge in die Außenwelt, wo sie Geist werden" meint Sombart. Der Wirtschaftsprozeß ist nach diesem Gelehrten aufgelöst in ein Rechnungs-, Verwaltungs- und Instrumentalsystem, in dem der Mensch nun in den Betrieb hineingeht, fällt er gleichsam in ein System von Systemen [2]). Die Folge hiervon ist die Entpersönlichung oder auch Entseelung der Arbeit. „Die Arbeit der großen Masse, die wir scharf unterscheiden müssen von jener des Qualitätsarbeiters, ist heute entseelt. Entseelt, das soll das Ergebnis meiner Ausführungen sein, nicht etwa entgeistet, wie man fälschlicherweise daneben sagt, sie ist vergeistet und sie ist entseelt." [3]) Der Geist der Arbeit steckt jetzt in der Organisation wie in dem Maschinensystem, die beide zwangsläufig das Arbeitsverfahren festlegen. „Vergeisten" nicht mehr in der schaffenden Persönlichkeit selbst. Was soll der, der die vorgedachte Arbeit wirklich ausführt, selbständig zu seiner Arbeit noch hinzufügen können? Nichts, als seine Aufmerksamkeit, die zur gewissenhaften Durchführung nötig ist. Diese bloße Aufmerksamkeitsspannung, das sei nochmals betont, ist das, was die „entseelte" Arbeit mit einem Minuszeichen versieht.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Monotonisierung der Arbeit in der Mehrzahl der Fälle nicht immer empfunden werden muß, daß sie sich überhaupt nicht als geistiges Unlustgefühl äußern braucht, sondern daß ihre schädliche Wirkung, sofern sie auftritt, durch die einseitige Beanspruchung des menschlichen Organismus entsteht, namentlich wenn eine Uebersteigerung der Arbeitsintensität und Arbeitsdauer eintritt. Die Abhilfeversuche müssen demnach auf sozial-politischem Gebiete gemacht werden. Genaue Beobachtung der Ermüdungserscheinungen — psycho-technische Ermüdungsmessungen — und Herabsetzung der

---

1) W. Sombart, Rationalisierung in der Wirtschaft, Berlin Erlangen 1928, S. 13.

2) W. Sombart, a. a. O., S. 17.

3) W. Sombart, a. a. O., S. 23.

Arbeitszeit bei zunehmender Rationalisierung sind die rechtmäßigen Forderungen der Arbeiterschaft, deren Beachtung man sich bei genauer Prüfung der Sachlage keineswegs verschließen kann. Die eigentliche Entseelung, soweit sie vorhanden ist und wie sie gegebenenfalls überwunden werden kann, wird in einem späteren Abschnitt noch kurz erörtert werden müssen.

3) Ausgleichsversuch der Schädigungen durch die maschinelle Arbeit und ihre Ueberwindung durch rationalistische Maßnahmen.

Der einzige Weg, der die mit der repetitiven Arbeit verbundenen Gefahren einer vorzeitigen Ermüdung zu überwinden vermag, dürfte die rhythmische Gestaltung des Arbeitsganges sein. Es ist eine alte Erfahrung, daß gerade in der Rhythmik der Mensch über den monotonen Charakter der Arbeit am leichtesten hinwegkommt. So drischt der Bauer sein Korn im Takt der Dreschflegel, der Konditor schlägt die Schlagsahne im Takt, indem er vielleicht noch ein Liedchen dazu singt, der Bauhandwerker schlägt die Nägel in einem rythmischen Tempo in die Balken, der ermüdete Soldat wird durch den Rhythmus des Marschtrittes wieder mit fortgerissen oder singt in Kolonne ein Lied, um die Müdigkeit zu überwinden.

Bereits Karl Bücher [1]) hat diesen Gedanken wissenschaftlich untersucht. Während man den Untersuchungen Büchers ursprünglich keine Beachtung schenkte, sind erst in den Krisenjahren nach 1924 seine Ideen auf dem Umwege über Amerika auch in die deutsche Wirtschaft eingedrungen. Bücher hatte allerdings schon um die Jahrhundertwende erkannt, daß der Rhythmus der Arbeit gleich dem Marschlied der Soldaten zur „Arbeitsmelodie" führen kann. Auch er schätzte schon das Wesen der mechanischen Arbeit so ein, daß sie dadurch nicht wesentlich ertötend wirken muß und daß sie den Geist frei macht und dem Spaziergehen der Gedanken Vorschub zu leisten vermag.

---

1) K. Bücher, Arbeit und Rhythmus, Leipzig 1901.

Sande [1]) kam über den philosophischen Ganzheitsbegriff schon vordem zu dem Rhythmus der „ganzheitlichen Bewegungsmelodien". Seine Arbeit entstand im Leipziger psychologischen Institut, indem er unter der Leitung seines Lehrers Krüger die Frage aufwarf: „Wie kann die Konstruktion der Maschine dem menschlichen Organismus angepaßt werden, daß ein ganzheitlicher Bewegungsrhythmus sich ergibt?".

Kleinschmidt [2]) gibt eine treffliche Schilderung über die Wirkung solcher Maschinenarbeit in dem Bericht über seine Erfahrungen als Fordarbeiter.

„Rhythmisch gestaltete Arbeit, auch wenn sie monoton ist, ist durchaus lustvoll betont, wenn sie aus dem Bewegungsdrange des gesunden Menschen herauswächst."

Kleinschmidt führt in seiner Schrift eine besonders eintönige Arbeit an, indem er das Bedienen einer Handdruckpresse beschreibt. Infolge des Bewegungsrhythmus glaubt der Autor, daß auch diese Arbeit durchaus „melodisch" durchgeführt werden könne.

„Ich bin überrascht, daß die 8 Stunden bei einer Arbeitsverrichtung, die 3000 mal ausgeführt wird und daher eigentlich eintönig und monoton sein sollte, vom Arbeitenden als schnell vorübergehend empfunden werden." „Wacheschieben" ist z. B. eine weit langweiligere Sache, als das Arbeiten an einer Handdruckpresse und bei Ford gibt es sicher nur sehr wenig Verrichtungen, die mit noch weniger gestalteter Arbeitsbewegung verbunden sind, als das Bedienen einer Handdruckpresse." [3])

An einer anderen Stelle führt Kleinschmidt aus: „Die Bedienung jener Maschine geschieht eben in schön abgerundeten, vollen Bewegungen beider Hände und des ganzen Körpers in einem Takt, den man selbst bestimmen kann." [4])

Wodurch entsteht nun aber die Bewegung, der Rhythmus der Bewegung? Das mechanische Band mit dem Bändertisch läuft langsam an den einzelnen Arbeitern vorbei und zwar beinahe unmerklich ruckweise in einem bestimmten Tempo, das vom Betriebsleiter

1) Sande, Arbeitskunde, herausg. v. Riedel, Berlin 1924.
2) E. Kleinschmidt, a. a. O., S. 29.
3) E. Kleinschmidt, a. a. O., S. 24.
4) E. Kleinschmidt, a. a. O., S. 30.

genau berechnet werden werden kann, je nachdem die Ausbringungszahl an Traktoren für die betreffende Schicht vorgesehen ist — was ebenso auf Wochen hinaus wie von Tag zu Tag festgesetzt werden kann —. Das Band läuft im Tempo rascher oder langsamer, ferner kann der Betriebsleiter das Tempo während der Schicht je nach Belieben verändern. Auf diese Weise läßt sich z. B. in der bekannten „Ermüdungsstunde" ein langsameres Tempo einschalten und gegen Ende der Schicht ein „Impuls" geben. Alle leistungsvollen Züge am laufenden Band müssen sich diesem Tempo anpassen. Darin liegt die Zwangsläufigkeit, die von den Arbeitern manchmal allerdings zu Unrecht als ein „an die Kette legen" betrachtet wird. Tatsächlich besteht die Zwangsläufigkeit aber nicht in einzelnen Gruppen, sondern im gesamten Vollzug einer Leistung und das ist, was immer verkannt wird, das Entscheidende. An keinem Arbeitsplatz wird vorgeschrieben, in welcher Sekundenzeit eine Kurbelwelle einzupassen ist und wieviele Bruchteile von Sekunden jede Bewegung dauern soll. Jene Methode wäre im Sinne Taylors. Beim laufenden Band wird das Tempo, wie wir es nennen mögen, die Zeitspanne indirekt vorgeschrieben. Diese Zeitspanne aber läßt sich in Sekundenzahlen nicht festlegen, weil sie für jeden Leistungsvollzug stets ein zeitliches „Ungefähr" bleibt. Hier liegt gerade der entscheidende Gegensatz zwischen dem „Fordismus" und dem „Taylorismus".

Stellt man sich das laufende Band mit der Linie und die daran arbeitenden Menschen vor, so sehen wir Folgendes:

Das Band selbst bewegt sich langsam voran und jeder Arbeiter führt dann eine rhythmische Bewegung aus, er ist dabei nicht, wie man annehmen sollte, an eine Kette gelegt, sondern fühlt nur im Tempo des laufenden Bands die tragende Kraft aller menschlichen Körperbewegungen im „Rhythmus", er schwingt im Rhythmus mit.

Henry Ford ging aus, seines Vaters Eselinnen zu suchen und fand nicht allein das Auto, sondern mit dem Auto auch den Rhythmus. Eine alte Entdeckung, für die man keine Patente braucht. Die Ingenieure früherer Kulturen waren nur klüger als unsere zivilisierten Leute der Taylorschule. Schwerlich wären die Pyramiden, schwerlich wäre die chinesische

Mauer entstanden, wenn die Aegypter und Chinesen nach der Stoppuhr gearbeitet hätten. In den Betrieben der Ford Motor Company ist von einer Stoppuhr nichts mehr zu sehen. Sie ist in demselben Raritätenschrank verschwunden, wie die Kohlenschaufel und der Feuerhaken. Das Tempo der Arbeit wird bei Ford nicht als Sekundenzeit vorgeschrieben, sondern eben als Rhythmus gegeben.

Suchen wir nun diesen Rhythmus in einem Arbeitsplatz zu untersuchen. [1])

Der Motorblock ist inzwischen soweit montiert, daß die Motorhaube aufgesetzt werden kann. Diese liegt auf einem langen, feststehenden Tisch mit glatter Stahlplatte, fein säuberlich bereit — wie eine Reihe Brote auf der Tafel eines Bäckers sieht das aus. — Wie sie dorthin kommen, darum kümmert sich der einzelne Arbeiter nicht, denn dafür sorgen die „Zubringlinien", die in den Hauptstrang der Fertigmontage allenthalben einmünden. Der betreffende Arbeiter, der die Haube am Motorblock festzuschrauben hat, erhält hierfür 2 Werkzeuge, die der Arbeiter an der Werkzeugausgabe seiner Abteilung gegen Wertmarken vor der Schicht abholt. Eine dünne Metallstange, die an einem Ende einen Griff hat und ein Schraubenschlüssel, dessen Kopf seitlich angebracht ist — gewöhnlich arbeiten 3 Leute Hand in Hand als Gruppe. Der Erste setzt die Haube in den Block ein, eine Erhöhung neben der Bank erleichtert ihm das Halten der Haube und schraubt 2 der Schrauben an, welche die Haube im Block zunächst lose festhalten. Der zweite zieht alle 21 Schrauben mit einem Luftdruckbohrer fest, der beweglich über dem laufenden Band hängend angebracht ist. Der dritte muß die Schrauben mit dem Schraubenschlüssel nachziehen.

Außer dieser „hauptamtlichen" Tätigkeit an dem auf der Montagelinie entlang wandelnden Motorblock haben aber der Arbeiter 1 und der Arbeiter 3 noch eine Nebenarbeit. Sie verteilen sich nämlich an der vorbereitenden Arbeit an dem erwähnten Metalltisch, auf dem die Motorhauben bereitliegen, und mit je 21 Schrauben und 4 Verschlußmuttern versehen werden müssen, die in Behältern daneben stehen. Außerdem

---

1) H. Hultsch, a. a. O., S. 13.

sind Haken und Oesel an den äußeren Schrauben rechts und links zu befestigen. Die Arbeit der Nr. 3 ist nunmehr folgende: Der Motorblock kommt auf dem Bändertisch heran, es sind 3 Reihen Schrauben nachzuziehen, die Metallstange wird mit der rechten Hand durch Haken und Oesen, die beiden äußeren Schrauben in der obersten Reihe hindurchgestoßen, die mit der linken Hand gehalten wird und nunmehr werden diese beiden Schrauben mit dem Schlüssel festgezogen. Darauf werden die übrigen Schrauben der obersten Reihe festgemacht, dann die der zweiten und schließlich die der dritten Reihe. Bei dieser Tätigkeit kommt es gewöhnlich nur auf eine bloße Nachprüfung an, weil die Schrauben bereits festsitzen. Nur wird die Stange und der Schraubenschlüssel mit etwa ¾ Meter Abstand auf den nächsten herankommenden Motorblock in bestimmter Lage für den nächsten Fall bereitgelegt und der Arbeiter Nr. 3 begibt sich wieder an seinen Nebenberuf, an die feststehende Metallbank, wo er nun rasch eine Handvoll Schrauben in die bereitliegende Motorhaube einsteckt und einige Verschlußmuttern leicht aufgeschraubt werden. Die Haken und Oesen befestigt der Arbeiter Nr. 1. Nun ist auch schon wieder Zeit für den nächsten Motorblock auf der Bank, der inzwischen ein kleines Stück weitergewandert ist und wieder bedient werden muß. Diese geschilderte Arbeit scheint nun zunächst besonders stumpfsinnig dadurch, daß in 370—400 Motorblöcken je 21 Schrauben festzuziehen und nebenamtlich in ebensoviel Löcher Schrauben einzustecken sind, von den Verschlußmuttern ganz abgesehen.

Hultsch, der diese Arbeit schildert, schreibt: „Die Arbeit wurde mir nämlich gerade auf diesem Platz mit jedem Tag lieber und ich verstehe mit einem Mal, warum die Leute in der Linie so ungern ihren angestammten Platz mit einem anderen vertauschen. Obgleich jeder Arbeiter am Band stets die Möglichkeit hatte, einen anderen Arbeitsplatz zu erhalten, wenn er darum nachsuchte, machte doch kaum einer davon Gebrauch und die Leute klebten geradezu an ihren Plätzen. Dies wurde nun klar, denn im selben Maße, als ich mir für meine Arbeit einen bestimmten Rhythmus angewöhnt hatte, beginnen sie sich weniger zu ermüden. Der Leistungsvollzug war, wie ich nach und nach herausfand, in einer bestimmten Weise rhythmisch folge-

richtig gegliedert und entsprach meiner subjektiven Eignung".

Gehen wir der Sache auf den Grund, so finden wir in den Bewegungen beim Festziehen der Schrauben 21 Bewegungsphasen, die unter sich rhythmisch sind, ebenso in den Bewegungen des „Nebenamtes", dem Einstecken der Schrauben in die Löcher der Motorhaube. Abspannung und Entspannung, Zug- und Druckbewegungen wechseln harmonisch ab und die wenigen Schritte zum Nebenamt und zurück zum nächsten Motorblock auf dem Band stellen die Pausen dar, man könnte eine Melodie dazu pfeifen oder singen. Ich war übrigens nicht der einzige, der nach eigener Musik arbeitete, sondern überall wurde ganz köstlich gepfiffen und gesungen, was aber glücklicherweise bei diesem Höllenlärm höchstens der Nebenmann hörte. Mit Musik ging es nocheinmal so gut.

Aber auch Ueberraschungen gab es stets, einmal war eine Schraube abgebrochen und mußte ausgebohrt werden, ein anderes Mal war der Dichtungsring beiseite gerutscht und die Haube mußte wieder abgeschraubt werden. Kam ich mit einem dieser Zwischenfälle nicht zurecht, so sprang der Vormann ein, der gleichzeitig als Ersatzmann fungierte oder einer der Leute an den Nebenlinien wurde vorübergehend in die Hauptlinie beordert, um mir zu helfen. Schlimmstenfalls wurde auch das Band auf einige Sekunden stillgelegt, was von verschiedenen Punkten aus durch die Vormänner erfolgen konnte. Im Material stecken ja soviele Möglichkeiten und Unterschiede, daß keine Arbeit in diesem Materialstrom monoton ist."

An dem von Hultsch geschilderten Beispiel erhalten wir die „Zeitspanne" durch den Lauf des Bandes zudiktiert. Innerhalb der 3½ Meter vom dritten Nachbarn links bis zum nächsten Nachbarn rechts muß der Arbeiter Nr. 3 mit dem Anziehen der Schrauben fertig sein und außerdem noch sein „Nebenamt" versehen. Die Linie der arbeitenden Menschen bewegt sich aber dauernd am laufenden Band hin und her, sodaß man sich die Zeitspanne auch räumlich nur als ein „Ungefähr" vorstellen kann, das sich im Zusammenspiel der beiden Bewegungen dauernd hin- und herbewegt und niemals feststeht. Wie sich der einzelne Arbeiter den einzelnen „Job" einrichtet, das ist seine per-

[...]liche Angelegnheit. Der jeweils anlernende Arbeiter zeigt jedem einzeln die Griffe und gibt die Reihenfolge der Einzelbewegungen an, aber den eigenen „Dreh", den bringt sich der Arbeiter selbst in die Arbeit hinein und das vielgerühmte „den richtigen Dreh in die Sache bringen" oder „den richtigen Dreh finden" ist nichts anderes, als die „unwillkürliche Rhythmisierung", aus der Wilhelm Wundt unsere Zeitvorstellung ableitet.

In unserem Zusammenhang interessiert lediglich die Tatsache, daß die Arbeit am laufenden Band in besonderer Weise rythmisiert wird. Gerade die angeführte Beobachtung, daß die Leute in der Linie nur sehr ungern ihre Plätze wechseln, dürfte keineswegs übersehen werden. Jeder Leistungsvollzug am laufenden Band stellt die Aufgabe, die gegebene Zeitspanne jeweils für sich zu rhythmisieren und das bedarf keines besonderen Nachdenkens, sondern der Rhythmus stellt sich ganz von selbst ein. Er ist gewissermaßen schon in der Zeitspanne gegeben und fließt in die Bewegungen hinein, weshalb man Fließarbeit" sehr wohl in einem Zeitsinne deuten könnte, was den Kern des Problems besser trifft.

Hier spielt ein zweites Problem hinein, über das Helmut Hultsch an eigenen Erfahrungen folgendes ausführt:

„Im selben Maße, als ich mir die Arbeit rhythmisch aneignete, sie mir gewissermaßen „mundgerecht" machte, begann ich mich vom werktätigen Vollzug abzulösen. An die Arbeit brauchte ich kaum mehr zu denken —, sie floß so gleichmäßig dahin, daß ich meine Gedanken getrost auf die Reise schicken konnte. Erinnerungsbilder erschienen vor dem geistigen Auge, Gedankenketten bildeten sich und dies alles bei angespanntester Aufmerksamkeit, denn ich mußte scharf achtgeben, daß alle Schrauben festgezogen wurden und jeder Motorblock tadellos versehen weiterwanderte, sonst gab es sofort Rückfrage von der nächsten Kontrollstelle. Meine eigenen Beobachtungen, daß es in höherem Maße möglich wurde, nachzudenken, je mehr ich mich einarbeitete, wurde mir auch von anderen Arbeitskameraden bestätigt. Vor allem stellte ich in meinen Unterhaltungen, die ich in den Arbeitspausen mit meinen Kameraden führen konnte, immer wieder fest, daß sie

während der Arbeit weiter dachten. So fragten mich viele nach dem „german money", das sie in der Inflationszeit gekauft hatten und konnten durchaus nicht begreifen, warum 100 Millionen Papiermark heute keine 10 Cent mehr wert waren. Hatte ich ihnen das in der Frühstückspause erklärt, so dachten sie während der Arbeit darüber nach und kamen nachher mit neuen Argumenten oder hatten sich die Sache dahin überlegt, daß ich ihnen nur ihr deutsches Geld abnehmen wollte und dafür waren sie natürlich viel zu kluge Geschäftsleute. Auch technische Aufgaben wurden von intelligenten Menschen während der Arbeit gelöst. Ich beobachtete ferner einen Chinesen, der stets eine Grammatik in der Hand trug und während der Arbeit englisch lernte. Ein Anderer — es war ein Commilitone von der Harvard-Universität — beschäftigte sich dauernd mit mathematischen Problemen und andere weniger Denkfreudige dachten an die nächste Lohnzahlung, an den alten Fordwagen, den der Nachbar für 35 Dollar verkaufen wollte, oder an die am Vorabend gesehene Filmtragödie."

Kleinschmidt [1]) faßt seine Ausführungen über das Ford'sche Arbeitstempo in dem Satz zusammen:

„Wo laufende Transportbänder das Tempo bestimmen, ist die Schnelligkeit offenbar nicht künstlich gezüchtet, sondern einem natürlich sich ergebenden Arbeitstempo der Arbeiter entnommen worden".

Rauecker [1]) hat über die Ford'sche Arbeitsmethode das Wort geprägt: Ford erstrebe nicht die Maximalleistung, sondern eine Optimalleistung.

Es läßt sich zusammenfassend sagen, daß der Rhythmus eine belebende Wirkung auf den Arbeitenden ausübt, sofern der Takt den organischen Bedürfnissen des Menschen angepaßt wird. Bei Uebersteigerung des Tempos kann allerdings das Gegenteil, nämlich eine völlige Ueberreizung der vorzeitigen Ermüdung des Arbeitenden eintreten, bei einem schleichenden Tempo muß die Arbeit selbst als langweilig wirken.

---

1) E. Kleinschmidt, a. a. O., S. 31.

3. Teil:

Die Erziehung des Menschen unter dem Druck des wirtschaftlichen Nationalismus.

I. Die Erziehungsproblematik im wirtschaftlichen Nationalismus.

Die waltenden Natureinflüsse und die herrschenden Zustände des öffentlichen Lebens rufen natürlich eine bestimmte Art des Handelns und besondere Willensreaktionen bei den ihnen unterworfenen Menschen hervor. Die Einwirkungen, soweit sie vom wirtschaftlichen Nationalismus der liberalistischen Zeit herrühren, haben wir in den vorausgehenden Darlegungen bereits kennengelernt.

Man spricht inbezug auf diese Vorgänge bildlich von einer Schule des Lebens. Die eigentliche Schulung der Menschen unterscheidet sich von jener dadurch, daß die bewirkenden Faktoren nicht unbewußte sachliche Gewalten, sondern bewußt arbeitende Menschen sind. Die Schulung dagegen ist eine zielbewußte Umbildung des rohen Menschenmaterials, das die Natur liefert, in bestimmte Formen, welche sowohl die Gesellschaft, als auch in einem universellen Staat die Gemeinschaft braucht. Die Schulung kann auf das Können der zu schulenden Menschen abgestellt sein, sie gibt den Schülern die Fähigkeit, bestimmte Leistungen zu vollbringen, vorausgesetzt, daß die Schüler im späteren Leben diese Leistungen auch vollbringen wollen oder vollbringen müssen. In diesem Falle sprechen wir von Ausbildung. Die Schulung kann aber auch auf das Wollen der Schüler abgestellt sein, sie arbeitet in diesem Falle auf die Herausarbeitung eines bestimmten Charakters der Schüler hin, der sie zwingt, in ihrem künftigen Leben etwas Bestimmtes zu wollen, sich in den Dienst bestimmter Ideen zu stellen. In diesem Falle

haben wir es nicht mehr mit einer Ausbildung, sondern mit der Erziehung zu tun.

Sowohl die Ausbildung, wie die Erziehung bedienen sich einer großen Anzahl von Mitteln und Wegen, um zu ihrem Ziele zu kommen. Als pädagogische Mittel können auch wirtschaftliche Gegenstände und Erscheinungen verwandt werden. Wir haben es jedoch mit diesen pädagogischen Mitteln, selbst wenn sie wirtschaftlicher Natur sind, hier weniger zu tun, denn sie sind ausschließlich eine Angelegenheit der pädagogischen Problematik, mit der sich diese Untersuchung nicht beschäftigen soll, sondern lediglich nur damit, wie einerseits der Mensch durch die Rationalisierung gewandelt und andererseits, wie wiederum die Pädagogik selbst in mancher Hinsicht beeinflußt wird.

Die Ausbildung der Menschen setzt sich verschiedene Ziele, welche teils ideeller, teils materieller Natur sind. Eine große Rolle spielt der wirtschaftliche Ausbildungszweck, d. h. die Hervorrufung von Fähigkeiten in den auszubildenden Menschen, welchen diese einen wirtschaftlichen Nutzen bringen und sie zu wirtschaftlichen Leistungen instandsetzen. Der wirtschaftliche Ausbildungszweck tritt in den nachfolgenden Erörterungen ganz in den Hintergrund. Es ist nämlich mehr eine Sorge der Ausbildungstechnik, um die es hier geht, als die Erziehungsproblematik, auf die es uns allein ankommt. Der Behandlung des in der vorliegenden Untersuchung zum Thema gestellten Fragenkomplexes droht geradezu die Gefahr, die vom wirtschaftlichen Rationalismus gestellten Erziehungsprobleme hinter der Fülle der Fragen der Ausbildungstechnik nicht zu sehen.

Die Erziehung der Menschen muß sich bestimmte Ziele setzen. Ihre Ziele müssen aber immer ideeller Natur sein, denn ein Erziehungsergebnis liegt nur dann vor, wenn ein Mensch um einer Idee willen, die er aufgenommen hat, in bestimmter Weise beschließt und handelt. Faßt er seine Entschlüsse dagegen nach materiellen Gesichtspunkten, so kann nur ein Ausbildungsresultat vorliegen mit dem Ergebnis, daß der Mensch bestimmte materielle Gegebenheiten von Relevanz kennengelernt hat. Das Ziel der Erziehung kann infolgedessen kein wirtschaftliches sein. Die Erziehung sah sich daher auch schon in der liberalistischen Aera zunächst

vor das Problem gestellt, welchen Rahmen sie der wirtschaftlichen Ausbildung der zu Erziehenden einräumen soll. Es handelte sich dabei um eine Grenz- und Raumfrage von Ausbildung und Erziehung, aber auch um die Frage der Einordnung der Ausbildung in die erzieherischen Ziele. Welche Ziele die Erziehung sich überhaupt stecken soll, ist letzten Endes eine Frage der Kultur, der Staats- und Weltanschauung. Philosophie, Psychologie und Pädagogik haben die Grundlagen für ihre Beantwortung geschaffen. Die vorliegende Untersuchung ist für diese Angelegenheit nicht kompetent.

Die Problematik, mit der es unsere Erörterungen zu tun haben, besteht in der Beeinflussung und Bedeutung, die der wirtschaftliche Rationalismus für die Erziehung des Menschen im Weimarer Staat hatte. Wir können nach den vorausgegangenen Untersuchungen die Kausalkette außerordentlich stark verkürzen, denn, da wir die Auswirkungen des materiellen Rationalismus auf die in diesem Zeitalter lebenden Menschen festgestellt haben, brauchen wir hier nur nach den Problemen der Erziehung der vom wirtschaftlichen Rationalismus beeinflußten Menschen zu fragen. Der wirtschaftliche Rationalismus kann nur als relevanter Faktor gedacht werden. Die Erziehung muß immer ihre Eigengesetzlichkeiten wahren, von sich aus nach ihren Zielen suchen und lediglich den wirtschaftlichen Rationalismus als eine Gegebenheit hinnehmen, die es zu berücksichtigen gilt.

Wenn man heute der Pädagogik vorwirft, daß sie in der Zeit vor der nationalen Revolution versagt hätte, dann ist dies ein Irrtum. Die Erziehung der Menschen muß erstens die Tatsache in Rechnung stellen, daß die zu erziehenden Menschen aus einer Gesellschaft hervorgingen, die der Einwirkung des wirtschaftlichen Rationalismus unterlag und daß sie mithin bereits Produkte der wirtschafts-rationalistischen Beeinflussung wurden. Die Erziehung muß zweitens der Tatsache Rechnung tragen, daß die von ihr erzogenen Menschen in einer den Gewalten des wirtschaftlichen Rationalismus unterstehenden Welt zu leben hatten und auf dieses Leben hin auch erzogen werden mußten.

Der Kampf ums Dasein mit seiner wachsenden Schärfe drückte dem ganzen Leben seinen Stempel auf. Die drohende Arbeitslosigkeit wurde zur Schicksalsmacht

für viele Millionen von Menschen. Der Drang nach der „Krippe" war die wichtigste Triebfeder zur eigenen Leistung, die den Menschen von Jugend an bewegte. Der ganze Erziehungsapparat wurde von allen Seiten in diesen Kampf um's Dasein hineingezogen und geriet immer wieder in die Versuchung, zum Instrument dieses Kampfes herabzusinken. Durch die Demokratisierung des Bildungswesens hatte geradezu die höhere Erziehung ihre soziologische Rolle vertauscht. Zu Beginn des rationalistischen Zeitalters war die Erziehung noch ein Mittel zur Heranbildung der von Geburt für die oberen Stände bestimmten Personen, später wurde sie das Mittel, das das Tor zu den höheren Berufen öffnete. Das Angebot an geschulten geistigen Kräften wurde ebenso größer wie das der Arbeiter und die Folge davon war, daß man auch hier von einer Proletarisierung sprechen mußte.

Von großer Bedeutung war die wirtschafts-gesellschaftliche Ordnung, die der Rationalismus entstehen ließ. Wenige selbständige Unternehmer standen den Arbeitnehmern gegenüber. Der Arbeitnehmer war in der modernen Stadtwirtschaft der Prototyp des wirtschaftlichen Menschen, so wie es früher etwa der Handwerksmeister war. Die Arbeitnehmerseele, mit der wir heute zu rechnen haben, hat aber ihre besonderen Charaktermerkmale. Der wöchentlich bezahlte Lohn schafft eigenartige Haushaltsprinzipien, da man nur auf 7 Tage zu rechnen braucht. Eine kurzfristige Rationalisierung des gesamten Lebens war die Folge. Keine weitschauenden langfristigen Dispositionen gestalteten den Lebensplan. Die Kunst, für ganze Lebensabschnitte zu disponieren, war mehr und mehr verloren gegangen. Mit dieser Einstellung des ganzen Handelns und Rechnens auf sehr kurze Zeiträume mußte unbedingt gerechnet werden. Hier offenbarte sich, aus der typischen Wirtschaftsführung des Arbeitsnehmers hervorgewachsen, die eigentliche proletarische Geisteseinstellung, die bewußt und absichtlich nur mit dem engen Zeitläuften rechnen will. Ein ausgezeichneter Gegenwartsaspekt war also die Konsequenz der wirtschaftlichen Ueberleitung der Volksmassen in das Arbeitnehmerverhältnis. Dieser Gegenwartsaspekt verstärkte naturnotwendig die Wirkung des Eiltempos des Rationalismus. Nur die Schnelligkeit befriedigte den modernen Menschen. Man sah ohne weiteres, wie sehr alle Er-

ziehungsversuche, den modernen Menschen durch die Einwirkungen ihrer wirtschaftlichen Gesellschaftssphären umzubilden, erschwert wurden. Die Schule in ihrer Zielsetzung paßte nach ihrer Aufgabe überhaupt nicht zu dem rationalistischen Augenblicksmenschen.

Die gesellschaftliche Struktur des Wirtschaftslebens pflanzte den von ihr beeinflußten Menschen aber auch eine selbstverständliche Opposition gegen die Autorität ein. Die Verabsolutierung der individuellen Wirtschaftsinteressen, die der Rationalismus bis in's letzte durchführte, setzte an sich den einzelnen Menschen in einen Gegensatz zu allen übrigen. Eine wesentliche Folge des wirtschaftlichen Rationalismus war die Verknüpfung der Autorität im Berufsleben mit der Person der Vertreter entgegengesetzter Wirtschaftsinteressen. Ueberall, wo die Träger der Erziehungsarbeit als Organ der wirtschaftlichen Autorität oder des Staates, der unter dem Einfluß jener stehend empfunden wurde, auftraten, richtete sich gegen die aus wirtschaftlichen Instinkten geborene Opposition. Man hörte daher oft aus den Schulen der Fabrikarbeiterkinder immer wieder die Klage, daß Kinder von ihren Eltern gegen die Schule aufgehetzt wurden. Die soziale und wirtschaftliche Lage der Eltern bedingte dieses oppositionelle Verhalten gegen die Autorität und Erzieher ihrer Kinder.

Die geschilderten Momente wirkten zusammen, um das Menschenmaterial zu formen, welches durch die moderne Erziehungsarbeit gestaltet werden sollte. Soweit dieses Material den Wirkungen des wirtschaftlichen Rationalismus ausgesetzt war, war es durch die Umformung der natürlichen Lebensgrundlage entfremdet und in das Tempo des technisierten Zeitablaufes hineingestellt, es war zu einer intensiven Lebensausfüllung nicht mehr fähig und nur zu extensiven Lebensäußerungen noch veranlagt. Die Geschlossenheit des Gesamtlebens ging damit mehr und mehr verloren und zerriß sich in zusammenhanglose Einzelarbeiten. Der Instinkt für die Notwendigkeit einer sozialen Einordnung ging ebenfalls mehr und mehr unter, denn der Mensch sträubte sich grundsätzlich gegen jede Autorität.

Für die Erziehung selbst ergaben sich hieraus folgende Folgerungen: Um der Wandlung der Schüler Rechnung zu tragen, mußte die Erziehung selbst in

einem anderen Gewand auftreten. Sie mußte zunächst einmal das selbst in gewissen Gebieten mitmachen, was die übrige Umgebung der Zöglinge tat, andernfalls wäre sie mit diesen überhaupt nicht in Kontakt gekommen.

Die Erziehung mußte sich weiter den extensiven Gestaltungsmöglichkeiten der Zöglinge anpassen. Hier lag ohne Zweifel eines der schwierigsten Probleme der praktisch-pädagogischen Arbeit in der Zeit des Rationalismus. Auf der andern Seite mußten die extensiven Anlagen, die die Schüler mitbrachten, ausgewertet werden. Es war daher ein der Pädagogik durch den wirtschaftlichen Rationalismus gestelltes Problem, wieweit die Erziehung mit der technischen Ausbildung mitgehen und von welchem Punkte an sie deren Ueberhandnehmen ablehnen und ihr eigenes Recht fordern sollte. Vor allem konnte bei der eingewurzelten und auch verständlichen Opposition der Arbeitnehmerklasse gegen das Unternehmertum ein Erziehungswerk bei Arbeiterkindern nur dann irgendwelchen Erfolg zeitigen, wenn die Erzieher wirtschaftspolitisch durchaus neutral auftraten. Grundsätzlich verfehlt wäre der Versuch gewesen, hätte man die Arbeiterkinder etwa im Sinne der kapitalistischen Wirtschaftsordnung beeinflussen wollen. Zu einer solchen Art der „Versöhnung" hätte sich auch nie ein Erzieher hergeben können, der sich darüber klar war, daß die rationalistische Wirtschaftsordnung, wie überhaupt die ganze Weltanschauung von seinem Standpunkte aus nicht die richtige war.

Die Erziehung mußte weiterhin die Willensreaktionen berücksichtigen,die der rationalistische Mensch unter dem Einfluß seiner wirtschaftlichen Umwelt von Kindheit an aufnahm. Die Fähigkeit auf dem Rationalen spielte für den Unterricht eine sehr große Rolle. Ziel und Zielsetzung der Ausbildung ergänzten sich gegenseitig. Die Ausbildung der Menschen zur Technik wurde durch die Veranlagung der Menschen zum technischen Denken sehr stark erleichtert. Das technische Zeitalter trug eben von selbst dazu bei, sich den Nachwuchs an technischen Menschen zu sichern. Das Hervortreten der Real- und Berufsbildung im modernen Schulsystem war die Folgeerscheinung der im Zeitalter der technisierten Wirtschaft aufwachsenden Kinder. Die Erziehung mußte den Drang zur Verabsolutierung als einen unabwendbaren Einfluß des

wirtschaftlichen Rationalismus bereits auf die Kinder in ihre Berechnungen einstellen. Das Spezialistentum, die leichte Neigung zur Einseitigkeit, die Ablehnung von allem, was etwas außerhalb einer bestimmten Linie lag, waren Eigenschaften, die eine Einstellung der Erziehung auf sie erforderten. Die Erziehung mußte auch hier namentlich durch Vermittlung von Spezialkenntnissen mindestens äußerlich entgegenkommen, um auf der anderen eigentlichen erzieherischen Seite durch Ueberwindung der Einseitigkeit die kulturellen Schäden des Verabsolutierungs-Dranges möglichst abwenden zu können.

Sehr stark wurde die Erziehung vom wirtschaftlichen Rationalismus als Oppositionsbewegung erschwert, da immerhin der Hang zum Irrationalen beim Menschen, vor allem im Jugendalter, vorherrschend ist. Die Erziehung mußte hier wiederum die richtige Grenze finden, um einerseits der Ausbildung der Ideale nicht hinderlich zu sein, aber andererseits ein Ueberwuchern von Romantik und Mystik zu verhindern.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die menschliche Materie, die der wirtschaftliche Rationalismus der Erziehung als Gegenstand ihrer Aufgabe darbot, war außerordentlich kompliziert. Die Eigenschaften der Menschen, die der wirtschaftliche Rationalismus speziell begünstigte, konnten zum Teil für die Ausbildung vorteilhaft sein, aber sie erschwerten die Erziehung geschlossener einheitlicher Charaktere außerordentlich.

Die ungewollte Reaktion dieser Tatsache bestand in einem Ueberhandnehmen der Ausbildung im modernen Erziehungswesen, welches häufig sogar soweit ging, daß vor lauter Ausbildung die Erziehung selbst vergessen wurde. Bei der ungeheuren Durchschlagskraft der modernen Wirtschaft im Liberalismus war diese Gefahr überall akut. Der Rationalismus als solcher hatte in der Kombination von Erziehung und Ausbildung die eigentliche erzieherische Note bereits stark abgeschwächt. Der wirtschaftliche Rationalismus stärkte nun einerseits die Rolle der Ausbildung wieder ganz erheblich und somit kamen wir soweit, daß das historische Erziehungsproblem des wirtschaftlichen Rationalismus sich um die Gefahr einer Auflösung der Erziehung überhaupt drehte.

Die Technisierung, das Verfahren, ermöglichte eine Beherrschung der Materie in einem Grade, der ohne

sie nicht erreichbar gewesen wäre. Den kulturellen Zweckfolgerungen wurde durch technische Hilfsmittel die Ueberwindung der materiellen Widerstände sehr erleichtert. Das Gestaltenkönnen wurde an das Gestaltenwollen immer näher herangerückt. Man denke z. B. daran, wie gewaltig die moderne Technik die Idee der Wohnungskultur durch das moderne Bauverfahren in ihrer Ausgestaltung förderte.

Für die Erziehungsarbeit im weitesten Rahmen war diese Tatsache von größter Bedeutung. Die Erziehung wurde unter dem Einflusse der Technik, ohne daß dieser Zusammenhang bewußt zu Tage trat, von dem abstrakt ideellen stark zu dem konkret körperlichen Verfahren hinübergerückt. An die Stelle des Buches trat oft als Erziehungsmittel im weitesten Umfange das Handwerkszeug, an die Stelle des begrifflichen Denkens das praktische Lernen und Experimentieren, an die Stelle der Orientierung nach Ideen das Streben nach körperlichen sowie materiellen Erfolgen und Leistungen. Hierüber ließen sich eine Reihe von Einzelheiten aufzählen, auf die in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden kann. Nur auf ihren Zusammenhang mit der liberal-wirtschaftlichen Verfassung, der gewöhnlich übersehen wird, soll hingewiesen werden.

Die Technik ermöglichte weiter eine neuartige Massenwirkung aller kulturellen Einflüsse, die als Faktor im modernen Kulturleben kaum überschätzt werden kann. Die Technik und die Wirtschaft im Dienste der Beeinflussung der Menschen kamen sowohl der Erziehung und vielen anderen Disziplinen zugute. Die Fähigkeit der Menschen zu Vergleichen, Kritik und Abwehr, wurde durch die Massenwirkung, denen die modernen Menschen unterlagen, bereits in früher Jugendzeit geweckt. Insbesondere hatte es die Kindererziehung nicht mehr in der Hand, in welchen Lebensabschnitten sie die Kinder mit bestimmten Gedanken, Anschauungen und Kenntnissen vertraut machen sollte. Die Aufklärung, der am stärksten die Großstadtjugend unterlag, raubte dem Erziehungsplan die Initiative und nötigte ihn geradezu zur Einordnung und Anpassung.

Schließlich hatte der moderne Mensch die materiellen Grundlagen der Massenerziehung geliefert. Die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht fiel nicht umsonst mit der Durchsetzung der rationalistischen Wirt-

schaftsprinzipien zusammen. Die rationalisierte Wirtschaft, die nur zu vernünftigem Denken geschulte Arbeiter notwendig hatte, lieferte ihrerseits durch die Hebung des allgemeinen Wohlstandes die Mittel, die die Bestreitung einer besonderen Ausbildung ermöglichten. Die Parole von der freien Bahn für den Tüchtigsten und der Protest gegen das Bildungsmonopol blieben leere Formen, solange die Geldmittel zur Bestreitung der allgemeinen Bildungskosten fehlten. Insbesondere hatte die Modernisierung der Wirtschaften die Staaten und Kommunen in die Lage versetzt, für die Erziehung der Masse gewaltige finanzielle Mittel auszuwerfen.

Die Wirkung des wirtschaftlichen Rationalismus beschränkte sich aber keineswegs nur auf allgemeine Einflüsse auf das Menschenmaterial und die Möglichkeiten der erzieherischen Behandlung, der wirtschaftliche Rationalismus beeinflußte direkt auch die Einstellung der Menschen zur Erziehung und ihre Haltung gegenüber allem, was mit jener zusammenhing. Die betreffenden Reaktionen waren so typisch, daß ihr Zusammenhang mit der liberalen Wirtschaftsverfassung auffällig in die Augen sprang.

Das Eine, worum es sich handelt, ist die rationalistische Berufswahl. Früher war für den Menschen die Lebensumwelt, aus der er stammte, für seinen Beruf ausschlaggebend. Der Stand des Vaters war der entscheidende Faktor. Die Berufsbestimmung trug ausgesprochen traditionalen Charakter. Die liberalistische Wirtschaftsordnung hatte aber auf dem Gebiete der Berufswahl die traditionalen Bande außerordentlich stark gelockert. Herkunft und Familie sind aber irrationale Faktoren. Eine rationalistische Berufswahl mußte daher von ihr absehen, entscheidend nach rationalen Momenten, unter denen die Eignung des Individuums an zweiter und die Berufsaussicht an erster Stelle stand. Die Tendenz der traditionalen Berufsbestimmung durch eine rationalistische Berufswahl zu ersetzen, war keineswegs nur ein unbewußtes Produkt der liberalen wirtschaftlichen und kulturellen Lage. Die ausgesprochenen Träger rationalistischer Lebensgestaltung haben noch diese Vorgänge bewußt nach ihren Kräften gefördert. Die Wirtschaftsdemokratie, wie sie angestrebt war, mußte auch „Führer“ in ihrem Sinne heranzüchten.

Die Rationalisierung der Wirtschaft wirkte aber auch in anderer Hinsicht noch drastischer unmittelbar auf die Berufsausbildung ein. Sie gestattete es, die jungen Menschen immer länger als Arbeitskräfte zu entbehren. Die immer längere Freihaltung der Jugendlichen vom Beruf führte aber automatisch eine Verlängerung der Ausbildung herbei, welche jene freie Zeit nutzbringend ausfüllte. Es entstand die Tendenz, die Jugendlichen an bestehenden, sowie an neugegründeten Bildungsanstalten immer länger festzuhalten. Als Gegenstück zur Entmonopolisierung der vorhandenen höheren Stellen wurden für Berufe, die früher keine Hochschulbildung voraussetzten, gleiche Anforderungen, wie an die alten akademischen Berufe gestellt. Innerhalb der einzelnen Bildungszweige zeigte man sich bestrebt, die Ausbildung immer weiter zu extensivieren. Die vorgeschriebene Ausbildungszeit wurde nicht nur an den Hochschulen, sondern selbst an den Mittelschulen in die Höhe gesetzt. Für die alten Bildungsinstitute wurde die neue Lage zum Schicksal. Eine einkommenskräftige Massenbevölkerung sandte Menschenmengen auf Bildungsanstalten, gerade auch auf die Universitäten, welche diese buchstäblich erdrückten. Und als eine Einkommensschrumpfung nach dem Kriege eintrat, mußte der Einzelne den längeren Ausbildungsweg wählen, weil er eben keine Unterkunftsmöglichkeit fand.

Die Verbreiterung der Ausbildungsbasis paßte sich organisch, wie wir schon andeuteten, den Gesamtlagen der wirtschaftlichen Verhältnisse an. Dies galt in zweierlei Hinsicht: Einmal bedeutete die zeitliche Verlängerung der Ausbildung nichts geringeres als ein indirektes Abhilfsmittel gegen die Arbeitslosigkeit. Wie der Rationalisierungsprozeß auf der einen Seite Erwerbslose schuf, die er in den Betrieben durch Maschinenarbeit ersetzte, so rief er in der Gestalt der verlängerten Berufsausbildung einen Vorgang hervor, der den Zustrom zu den Arbeitsplätzen zeitlich bremste. Nur war die Masse der freigesetzten Individuen weit größer als diejenige, die in längerer Ausbildungszeit verweilten.

II. Die Erziehungsziele.

In früheren Abschnitten suchten wir nachzuweisen, daß die Methode des Rationalisierens von der Pro=

duktionswirtschaft ausgehend auf alle Sphären des menschlichen Lebens übergreift. Das Zeitalter des wirtschaftlichen Rationalismus mußte aus den Menschen Techniker machen. Dies ist ihr auch vollständig gelungen, dafür ist aber, wie wir sehen, die natürliche menschliche Seite und Veranlagung stark in Nachteil geraten. Die Erziehung hatte also gegenüber dem rationalisierenden Menschen die Aufgabe, aus dem Techniker wieder einen Menschen zu machen. Hierunter ist selbstverständlich keine Auflösung der technischen Eigenschaften zu verstehen, sondern ihre Ergänzung und Abrundung nach der menschlichen Seite. Die Erziehung konnte sich freilich nicht darauf beschränken, zur Erzielung eines Gleichgewichtes im menschlichen Gesamtleben der rationalisierenden Veranlagung ein Gegengewicht gegenüberzustellen, sie mußte vielmehr den Druck der rationalistischen Eigenschaften erleichtern dort, wo diese als Druck empfunden wurden. Zwar kam, wie wir bereits ausführten, eine Erziehung zur Rationalisierung nicht in Betracht, aber eine Erziehung in der Rationalisierung war möglich und manchmal geradezu erforderlich. Eine solche lief auf eine Ausmerzung der Rationalisierung an sich zugunsten einer ideellen Rationalisierung hinaus. Die Erziehung zu dieser war allerdings an sich etwas anderes als eine Erziehung zur Rationalisierung.

Jede Anschauung verlangt eine bestimmte organische Einordnung der praktischen in eine idealistische Vernunft. Die Erziehung, die an sich nur auf der Grundlage einer anerkannten Ideenwelt von kulturellem Wert erfolgen kann, muß, um ihren wesentlichen Aufgaben gerecht zu werden, darnach streben, die rationalistische Tendenz, die sie bei den Menschen vorfindet, einer Idee unterzuordnen. Dies bedeutet aber, daß die Reaktionen der Rationalisierung, die die moderne Wirtschaft in ganz bestimmten Formen spontan bei den Menschen hervorrief, durch den bewußten Eingriff des Erziehungswerkes gegenüber jenen spontanen Formen der materiellen Leistungen abgeändert werden.

Der primitive Hauptzweck, auf den das menschliche Handeln vorwiegend im Rationalismus eingestellt war, war der Gelderwerb. Zu erzieherischen Zwecken mußte man die Kolission des Strebens nach dem Geld mit der Gestaltung eines glücklichen und wertvollen Lebens stark herausarbeiten.

Die Ueberordnung der Rücksicht auf das Gesamtleben bedingte eine Ersetzung des Augenblickszweckes durch den Lebenszweck. Die Erziehung befand sich hier auf ihrem eigentlichsten Boden. Sie sollte den Menschen, den sein natürlicher Instinkt nur zur Lösung der in der Gegenwart sichtbaren Aufgaben antrieb, veranlassen, die aus dem organischen Ablauf des Menschenlebens sich ergebenden Zukunftsnotwendigkeiten von vornherein mit in Rechnung zu stellen. Es handelte sich um eine Ausdehnung der zeitlichen Zwischenbasis vom Zeitatom zum Zeitraum. Gerade der Rationalismus gab die Veranlassung zur Atomisierung der Zeit. Der Arbeitnehmer mit wöchentlicher Lohnzahlung und wöchentlicher Kündigungsfrist konnte schlechterdings nur, wie wir anführten, nur mit kurzfristig zugewiesenen Quanten rechnen. Das Ideal der Erziehung mußte es sein, die vorhandenen rationalisierenden Kräfte des Menschen in den Dienst einer rationalen Ausgestaltung des Gesamtlebens zu stellen, sie mußte dem Menschen einen Lebensplan geben und ihn dazu erziehen, im Sinne dieses Lebensplanes rationell zu handeln, wo es dessen bedarf.

Um aber in diesem Sinne handeln zu können, bedurfte es der Einsicht in die konkreten Möglichkeiten, die das praktische Leben dem Einzelnen bot. Es handelte sich hier um die Aufgabe einer erzieherischen Reaktion gegen die Abstraktion des rationalistischen Denkens von den individuellen Zufälligkeiten, welche in Wirklichkeit eine entscheidende Rolle spielen. Die formale Demokratie, die selbst ein Erzeugnis der rationalistischen Gesellschaftsordnung ist, stellte die Rechtsordnung auf einen Menschen an sich ab, der als Einheitstypus für alle Menschen galt. Unter dem Einfluß des demokratischen Rechts neigten die Menschen besonders in Fragen der Erziehung und Berufswahl übermäßig dazu, sich nur als Menschen an sich zu fühlen und deswegen die höchsten subjektiven Möglichkeiten zu erzielen und auf sich selbst zu beziehen.

Der reine Rationalismus erschien in dieser Hinsicht als Zwischenglied einer Entwicklung: Im Anfang stand die traditional gebundene Berufsbestimmung, die nach der irrationalen Lebenslage des Einzelnen entschied. Durch die Bindung des Berufs an die Herkunft wurde ein System der selbständigen Fortpflanzung jedes einzelnen Individuums der Gesell-

schaft geschaffen und das Individuum wuchs automatisch in den gesellschaftlichen Organismus hinein. Dieses System wurde durch die rationalistische Berufswahl abgelöst, welche es jedem überließ, sich für einen bestimmten Posten zu entscheiden, aber in Ermangelung jeder Organisation denjenigen, der sich an bereits besetzte Plätze drängte, verkümmern ließ. Ein weiteres Stadium sollte durch eine Erziehung zur Rücksicht auf die praktischen Möglichkeiten eingeleitet werden. Dies bedeutete im Zusammenhang der Entwicklung nichts anderes, als daß die durch einen primitiven Rationalismus zerstörte Organisation des menschlichen Nachwuchses der verschiedenen gesellschaftlichen Organe mit rationalistischen Mitteln wieder hergestellt wurde. Was im vor-rationalistischen Zeitalter die Tradition leistete, sollte in der Phase eines veredelten Rationalismus die Erziehung zustandebringen.

Den Weg, den die Erziehung zu diesem Ziele einschlug, wies die Erkenntnis der gesellschaftlichen Bedingtheit der individuellen Berufsabsichten. Es war nichts einseitiger, als in allen spontanen menschlichen Regungen die Reaktionen einer isolierten Psyche zu sehen. Wenn die natürliche psychische Veranlagung sich eindeutig für wenige bestimmte Formen der beruflichen Betätigung entscheiden würde, dann würden die in ihren Entschließungen förmlich rechtlich freien Menschen vollständig unwiderstehlich. Hierbei hatte die Erziehung die Aufgabe, den reinen radikalen Individualismus zu einem gemäßigten umzuformen. Die Erziehung kämpfte gegen die einseitige gesellschaftliche Ueberwertung einzelner Berufe an und versuchte deshalb, ein organisches Gleichgewicht der ideellen Qualitäten der verschiedenen Berufe herzustellen. Es ist bezeichnend, daß der radikale Rationalismus gerade im Zeitalter der Demokratie dieses Gleichgewicht völlig zu zerstören trachtete. Die Demokratisierung hatte trotz aller materiellen Erfolge für die handarbeitenden Berufe nicht diese in der Bewertung gehoben, sondern im Gegenteil eher eine gesunde Höherbewertung der geistigen Berufe in ganz unerträglicher Einseitigkeit geschaffen. Hiergegen galt es bereits in der Liberal-Aera mit den Mitteln der Erziehung anzukämpfen, da es sich nicht um psychologische Naturnotwendigkeiten, sondern vielmehr um unabänderliche gesellschaftliche Normen handelte.

Die praktische Lage wurde durch den Grad der Wertung des Wartens, Wollens und Handelns von den dargelegten Zielen des Rationalismus bestimmt. Soweit sich die rationalistische Veranlagung der im Rationalismus lebenden Menschen in einem Hindrängen der Einzelnen zu den rationell höchstqualifizierten Leistungen innerhalb der Berufe äußerte, konnte ihr unter den damaligen Verhältnissen noch am ehesten freie Bahn gelassen werden. Die rationalistische Wirtschaft forderte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt eine immer größere Anzahl dispositiv tätiger Personen, die Technisierung verlangte eine dauernd wachsende Nachfrage einerseits nach Qualitätsarbeitern, andererseits wurde durch die erhöhte Maschinenverwendung die rein körperliche Arbeitsleistung mehr und mehr zur Tätigkeit von Ungelernten degradiert.

Entgegengesetzt stand es bei dem ebenso weit verbreiteten Streben der Volksmasse von niedrigen in höhere Berufe überzugehen, den sozialen Aufstieg also nicht innerhalb des Berufes zu vollziehen. Hierbei spielten zwei Massenerscheinungen eine besondere Rolle: Zunächst bestand der Drang der Landkinder in die Industrie und andererseits der Drang des Mittelstandes und erheblicher Teile der Lohnarbeiterschaft in die geistigen Berufe. Hier erfolgte ein bewußtes Aufgeben der Berufsvererbung vom Vater auf den Sohn. Beide Erscheinungen hatten ihre nachteiligen Folgen für die Allgemeinheit und auch für den Einzelnen. In den Agrarprovinzen, die infolge der Landflucht ihren Bevölkerungszuwachs und häufig auch mehr als diesen an die Industriegebiete abgaben, hätten sich unter gesunden wirtschaftlichen Bedingungen für angepaßte Individuen erheblich bessere Daseinsmöglichkeiten schaffen lassen, als in der überfüllten Industrie. Der Bauernsohn hätte auch der Gesellschaft als Bauer in einem besiedelten Agrarbezirke der Gemeinschaft besser dienen können denn in einer übervölkerten Großstadt als Industriearbeiter.

Die Landflucht war in ganz starkem Maße auch eine Erziehungsfrage. Die Schulung auf ein verstandesmäßiges Denken ohne den entsprechenden Ausbau eines höheren Wertungsvermögens, die Idealisierung des mit rationellen Mitteln erzielten Erfolges ohne gleichzeitige Kritik an dem Lebenswert dieses Erfolges

waren Faktoren, die stark gegen die Lust zum Landleben und auf die Bevorzugung der Stadt mit ihren technischen Wundern wirkten. Wenn dagegen der Ausbildung in dem Rationalverfahren eine Erziehung zu dem natürlichen Lebenszweck zur Seite trat, dann hätte auch eine Veränderung der Verhältnisse erwartet werden können. Auch der Drang in die sogenannten höheren Berufe war letzten Endes eine Erziehungsfrage. Das Problem der Erziehung lief beim rationalisierenden Menschen auf eine Veredelung der Zwecke und eine Verbindung des Rationalismus mit dem Menschenleben hinaus. Die Zwecke, die der organische Zusammenhang des Ganzen erforderte, mußten durch eine Erziehung zur ideellen Wertung den Individuen nahegebracht werden. Wie der in traditionalen Formen lebende Mensch sich an dem Platz befand, an den ihn die Natur gestellt hatte, so sollte auch der rationalistische Mensch sich in diejenige Stellung hineinfinden, in die er von Natur sich gezogen fühlte. Es galt die Menschen nicht mehr zu irgend einem, sondern zu ihrem natürlichen Beruf zu erziehen.

Die Erziehung mußte sich, um ihrem Ziele gegerecht zu werden, an erster Stelle gegen die Zerrissenheit im menschlichen Leben wenden. Das völlige Auseinanderklaffen von Arbeitswelt und im übrigen Leben war das sichtbarste Zeitübel, das sie besonders zu heilen und zu überwinden suchte. Es traten dabei die seelischen Schäden der technisierten Großwirtschaft am stärksten zutage; wie sich die wirtschaftspolitischen Gegensätze im Kapitalismus und Sozialismus verabsolutierten, so taten dies die subjektiven Gegensätze im Dienst sowohl als auch in der Freizeit, zwischen denen oft nicht einmal ein Uebergang blieb. Die Entseelung der Arbeit war die eine, die Unmöglichkeit einer zweckhaften Lebensgestaltung die gegenüberstehende subjektive Konsequenz.

Die Erziehung mußte darauf hinarbeiten, auch dem Lohnarbeiter wieder einen Sinn der Arbeit und einen Zweck des Lebens zu zeigen. Vor allem mußten die Lehrer der Jugend die Zusammenhänge aufweisen. Eine „überbetonte Freude an der Methode" (Arbeitsschule) war die Folge davon, daß der Lehrer den inneren Kern, den er zu bieten hatte, nicht mehr erkannte. Hier lag der Hauptpunkt, wo die Erziehung

gegenüber der Berufsausbildung ihr Recht fordern mußte. Es war nichts gefährlicher, als daß die Volksschule in den Dienst der Berufsausbildung gestellt wurde. Eine Ausbildung konnte unter den herrschenden Verhältnissen für die Massen der Bevölkerung nur eine Ausbildung zum Dienst, eine Schulung im Verfahren sein. Leicht blieb die Erziehung nur im Formalen stecken; die materiellen Seiten des modernen Lebens mußten angepackt werden und das Verhältnis des Menschen zum materiellen Leben wurde zum Gegenstand der Wirksamkeit.

Enger umgrenzt handelte es sich um die Notwendigkeit einer Erziehung zum modernen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben. Die Menschen wurden ausgebildet an der Maschine, um dort auch ihren Dienst zu versehen, um die neuesten Produktionsverfahren zu beherrschen. Die Erziehung wurde, wie wir bereits erwähnten, zur Ausbildung degradiert.

Vor allem mußten die Lehrer selbst eine entsprechende persönliche Einstellung zu den materiellen Verhältnissen gewinnen. Sie bedurften immer mehr entsprechender wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Kenntnisse. Es bestand die Gefahr, daß die Lehrer, welche sich nebenbei einige nationalökonomische Kenntnisse erwarben, etliche isolierte Wirtschaftsbegriffe den Schülern vermittelten. Die Gesamtorganisation, der Zusammenhang aller Teile, die Stellung des Einzelnen zum Ganzen, blieben jedoch nicht berücksichtigt.

Die 3 Phasen der Entwicklung, die wir im vorhergehenden Abschnitt herauszustellen versuchten, erfahren nun eine Erweiterung. Im Anfang lebte der Mensch in der geschlossenen Hauswirtschaft als Glied in einem kleinen übersichtlichen Organismus, den er ohne weiteres in seinen Zusammenhängen noch überschaute. Der Sinn der eigenen Tätigkeit war dem Einzelnen noch offenbar. Der wirtschaftliche Rationalismus aber ersetzte die geschlossene Wirtschaft durch spezialisierte Großbetriebe, die im Marktverkehr miteinander verbunden sind. Der einzelne Mensch, insbesondere wenn er sich in der Stellung des Lohnarbeiters befand, konnte natürlich die Zusammenhänge des Betriebes nicht auch nur annähernd überblicken. Insbesondere blieb ihm die Rolle des Betriebes, in dem er stand, für die Gesamtheit der Nation vollständig ver-

schlossen. Der höchste Zweck, der dem Einzelnen erkennbar war, war der Gewinn des Unternehmers und für alle, die an jenem nicht beteiligt waren, war die Arbeit zur subjektiven Sinnlosigkeit verurteilt.

III. Die Gegensätzlichkeit zwischen dem wirtschaftlichen Rationalismus und dem Erziehungsproblem.

Wenn wir die bisherigen Ergebnisse zusammenfassen, so erkennen wir, daß die Erziehung den Menschen in seinem Rationalisierungstrieb auf Zwecke hinlenken und ihn aus der Verabsolutierung der Mittel zu den Zwecken emporheben mußte. Im Zeitalter des wirtschaftlichen Rationalismus wurde keineswegs die Aufgabe gelöst, nämlich die Errichtung eines allumfassenden kulturellen Ueberbaues zu schaffen, in den sich die aus ihrer Isolierung befreiten Teilzwecke einordnen konnten. Die Opposition gegen den wirtschaftlichen Rationalismus, den wir früher bereits in ihren verschiedenen Aeußerungen darzustellen versuchten, ging spontan auf die Errichtung eines solchen Ueberbaues hinaus, ohne jedoch dieses Ziel zu erreichen. Wir müssen die beiden oppositionellen Kräfte in Rechnung ziehen, nämlich den Hang zum Irrationalen als Abwehr gegen die übermäßige Rationalisierung und die Tendenz zu einer die Verabsolutierung überwindenden Gemeinschaft. Die Erziehung selbst mußte sehen, was sie aus diesen Kräften machen konnte.

Der Hang zum Irrationalen erforderte ein erstes negatives Bekenntnis. Eine Erziehung zur Romantik war abzulehnen, gerade das Studium des wirtschaftlichen Rationalismus und seiner Wirkungen auf die Menschen lehrte dies mit aller Deutlichkeit. Das Wirtschaftssystem des Rationalismus war so eingewurzelt, daß mit diesem Faktor unbedingt gerechnet werden mußte; doch versagte die Zeitrichtung, um die Erziehung zu irrationalen Kulturwerten erheblich zu fördern. Das erste, was die Erziehung den Menschen hätte geben müssen um in dieser Richtung weiterzuarbeiten, wäre ein neuer Zeitrhythmus überhaupt gewesen

Die Kulturunfähigkeit im liberalistischen Zeitalter kam am stärksten darin zum Ausdruck, daß den Massen

der Bevölkerung die freien Stunden ihres Lebens nur mehr deswegen solche waren, weil sie frei von etwas, nämlich von der Arbeit, und nicht weil sie frei zu etwas positiv Wertvollem waren. Diese Lücke hatte ohne Zweifel der wirtschaftliche Rationalismus gerissen. Sie auszufüllen, hätte der Schaffung neuer irrationaler Werte bedurft, die sich in das Leben der Technik und Intellektualität hätten einschieben müssen.

Die Oppositionsbewegung der damaligen Zeit richtete sich auch gegen die Verabsolutierungstendenz, die die rationalistische Wirtschaft in alle Daseinsäußerungen getragen hatte. Die Opposition fand ihren Ausdruck in der ganzen Auffassung der Gesellschaft. Während man die Gemeinschaft hätte erstreben müssen, so zerfiel der Staat in Klassengegensätze. Der Erziehung war es nicht möglich, diese Gegensätze zu überbrücken. Keineswegs durfte der Erziehung die Schuld am Mißlingen ihrer Aufgabe zugeschoben werden, sondern in der ganzen Kulturrichtung, in der Weltanschauung, lag das Dilemma begründet, daß der Erfolg ausbleiben mußte. An die Stelle materialistischer Auffassungen mußte allerdings die Idee treten und somit konnte auch die Erziehung wieder unter einem neuen Phänomen an ihre Aufgaben herangehen. Der Nationalsozialismus ist neben der Weltanschauung heute die größte Erziehungsfrage überhaupt, die zu lösen alle Gliederungen von Partei und Staat sich zur Aufgabe gemacht haben.

Anhang 1

Rationalisierungsschema für die Industrie.

1. Technische Rationalisierung.

Ziel: Intensivste Ausnutzung der Kräfte und Stoffe, Ersparnis unproduktiver Aufwendungen.

Intensivste Ausnutzung der Stoffe.

Bestes Material: Materialprüfungen (Härte-, Tiefzieh-, Verschleißwiderstands-, Bruchfestigkeits-, Säurefestigkeitsprüfungen usw.).

Ausarbeitung wissenschaftlicher Prüfverfahren für Gußeisen, Drahtseile, Traß, Anstrichstoffe, Brennstoffe, Kautschuk, Schmierölmittel, Holz, Sondermessing usw. durch das Reichskuratorium.

Sparsamster Materialverbrauch.

Richtige Materialpflege (zweckmäßige Lagerung und Behandlung, Lagerkontrolle).

Sparsamste Materialausgabe nur gegen Verlangschein, Abbuchung auf der Lagerkarte.

Intensivste Ausnutzung der Kräfte:

Ausnutzung der Menschenkraft.

Auswahl der richtigen Arbeitskraft: Eignungsprüfungen, Arbeiterauslese.

Zweckmäßige Verwertung der Arbeitskraft:

Wissenschaftliche Vorstudien:

Bewegungsstudien, Zeitstudien, Ermüdungsmessungen, Rationalisierung der Arbeit (Taylorismus), Erforschung der besten Untersuchungsmethoden und wissenschaftlichen Hilfsmittel.

Organisatorische Vorarbeiten.

Arbeitsvorbereitung durch Festlegung des Arbeitsganges, Aufteilung der Arbeiten, Zeitvorgaben (Feststellung: Festsetzung der Akkordminuten).

Reibungsloser Arbeitsablauf: Stockungsloser Materialnachschub, volle Beschäftigung der Arbeitskräfte (Arbeitsnachschub), organische Hinterein-

anderreihung der Arbeiter (Teilproblem des Fordismus oder der Fließarbeit), Einschaltung der Terminkontrolle (Ueberwachung des Fortganges der Fabrikation), prozentuale Bestgestaltung des Verhältnisses der produktiven zu den unproduktiven Arbeiten.

Planvolle Arbeitsdurchführung.

Pflege der Arbeitskraft.

Ausbildung der Arbeitskräfte durch Werkschulen, rationelles Anlernverfahren, ständige systematische Arbeitsschulung.

Verringerung des Arbeiterwechsels zur Vermeidung von Anlernverlusten durch zügige Gestaltung der Arbeitsakte, Kontrolle der Arbeitsintensität.

Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit durch soziale Betriebseinrichtungen.

Fabrikhygiene: Licht und Luft, Abzug von Gas, Staub usw., genügender Bewegungsraum, Vermeidung gebückter Arbeitsstellungen usw.

Freizeitgestaltung: Urlaubsregelung, Grünanlagen und Sportplätze, Gartenkolonien u. Arbeitersiedlungen usw.

Ausnutzung der Maschinenkraft.

Konstruktive Bestgestaltung der Werkzeugmaschinen: Ziel: Steigerung des Wirkungsgrades in quantitativer und qualitativer Hinsicht.

Festsetzung des Maschinentempos (der Drehzahl) mit Rücksicht auf die Materialeigenschaft, mit Rücksicht auf den bedienenden Menschen (Anpassung der Maschinen an den menschlichen Arbeitsrythmus und den Bau der menschlichen Organe).

Kontrolle der Maschinenleistung und des Beschäftigungsgrades derselben durch Maschinenkarten.

Aufstellung der Werkzeugmaschinen: Entscheidung über Werkstätten- oder Gruppenfertigung.

Werkstättenfertigung = gleichartige Werkzeugmaschinen werden in einer Werkstatt zusammengefaßt, z. B. in der Dreherei, Fräserei, Schleiferei usw.

Gruppenfertigung = der Gang der Produktion bestimmt die Hintereinanderreihung der Maschinen (möglich nur bei Einheits- oder- Spezialfabrikation).

Höchste Ausbildung dieses Systems in der Fließarbeit.

Technische Hilfsmittel: Laufendes Band bei Ford.

Ganzautomatischer Betrieb in Großmühlen.

Wahl des günstigsten Maschinenantriebes.

Wahl der günstigsten Kraftquellen.

Eigene Kraftquellen (Wasserturbinen, Dampfmaschinen und Turbinen, Explosionsmotoren, evtl. gekoppelt mit Dynamos oder Kompressionspressen).

Fremdbezug der Kraft (Elektrizität).

Günstigste Energieleistung zu den Werkzeugmaschinen

Fernantrieb: Mechanische Kraftübertragung durch Transmissionen (seltener auch Preßluft und Flüssigkeit).

Nahantrieb: Antrieb durch stationäre elektrische Motoren, Preßluft oder Preßflüssigkeit.

Innerer Antrieb: Rationalisierung der Maschinengetriebe auf Grund der A W F Getriebeblätter).

Höchste Maschinenausnutzung: Arbeitszuteilung auf Grundlage der Stücklisten, Vermeidung des Maschinenleerlaufes) (siehe auch 2).

Rationellste Maschinenpflege:

Zweckmäßigste Kühlung und rationelle Kühlmittel.

Zweckmäßige Schmierung u. rationelle Schmiermittel.

Schutzvorrichtung gegen Staub (Gehäusegetriebe) gegen Fremdeingriffe (gleichzeitig Schutz der bedienenden Menschen).

Organisation des Reparaturwesens zur Vermeidung von Betriebsstockungen bei Maschinenausfall (siehe auch 2).

Typisierung und Normung zur gleichzeitigen Verminderung des Aufwandes an Stoffen und Kräften.

Stoffersparnis = Verringerung der Materialarten, damit wirtschaftlichere Durchführung der Materialbeschaffung, der Materialprüfungen und der Abfallverwertung.
Kraftersparnis = Wegfall der jedesmaligen erneuten Organisationsvorarbeiten, des jedesmaligen Umstellverlustes beim Uebergang zu einer anderen Arbeit.

2. **Die organisatorische Rationalisierung des Einzelbetriebes.**

Zweck: Wirtschaftliche Auswertung der technischen Rationalisierungsmöglichkeiten.

Lösung der Standortfrage:

Organisation der Fertigung:

Organisation des Einkaufs:
(siehe Schema für den Handel).

Organisation der Lagerung:
(siehe Schema für den Handel).

Organisation des Verkaufs:
(siehe Schema für den Handel).
besonders wichtig: genormte Lieferungsbedingungen des Reichskuratoriums (R A L).

Organisation des Schriftverkehrs und der Briefablage (siehe Schema für den Handel).

Organisation des Rechnungswesen:
(siehe Schema für den Handel).
Sonderproblem der Industrie: Betriebsbuchhaltung.

Betriebsbuchhaltung mit Einbau der Betriebskalkulation.

Zerlegungsprinzip:
Werkstückverrechnung: Erfassung der anfallenden Kosten für das Einzelwerkstück (Hilfsmittel: Stückliste). Erfassung des tatsächlichen Materialaufwandes. Erfassung des tatsächlichen Arbeitsaufwandes (umfangreiches Lohnbüro). Erfassung der tatsächlich gebrauchten Maschinenminuten (Bearbeitungszeit an der Maschine). Erfassung des unregelmäßigen Abganges durch Materialfehler, Bearbeitungsfehler usw.

Ansetzung der nicht erfaßbaren allgemeinen Unkosten.

Werkstättenverrechnung:
Erfassung der anfallenden Unkosten.
Weitergabe der Werkstücke an die nächste Werkstatt zu festen Verrechnungssätzen.
Rentabilitätsrechnung für die einzelnen Werkzeugmaschinen.
Messung des Energieverbrauchs.
Zählung der geleisteten Maschinenminuten.
Feststellung des Reparatur- und Instandhaltungsaufwandes.
Einsetzung der Abschreibungsquote.

Berechnung der Rentabilität des technischen Gesambetriebes.

System der festen Preise für Material und Fertigfabrikate (Ausschaltung von Konjunkturschwankungen).

Zusammenfassungsprinzip (Betriebsstatistik).

Organisation der Verwaltung:
(siehe Schema für den Handel).

Sonderproblem des Fabrikbetriebes:

Verhältnis der kaufmännischen zur technischen Verwaltung: Wer entscheidet über den Materialbezug, im Angebotswesen (Kostenanschlag), bei Investierungsfragen technische Erneuerung und Erweiterung des Betriebes), beim Kundenbesuch (durch Techniker oder Kaufleute?).

Erfahrungstatsachen: Hervorkehrung der qualitativen und technischen Gesichtspunkte beim Techniker, des Rentabilitätsstandpunktes beim Kaufmann).

Anhang 2

Rationalisierungschema für den Handel.

1. Technische Rationalisierung.

Ziel: Größte Sparsamkeit mit der Menschenkraft.

Verwendung rationellster Materialien:

Materialprüfungen für Büromaterialien zur Gewährleistung eines ungehemmten Arbeitslaufes (Prüfung der Papiere, Tinten, Farbbänder, Kohlepapiere usw.).

Intensivste Ausnutzung der Kräfte:

Ausnutzung der Menschenkraft:

Auswahl der richtigen Arbeitskraft (Eignungsprüfungen, Leistungswettbewerb).

Zweckmäßige Verwertung der Arbeitskraft.

Scharfe Trennung in ausführende, disponierende und leitende Tätigkeit.

(Beispiel: Vorkontierung der Buchungsposten durch den Buchhalter und maschinelle Buchung durch die Stenotypistin. Briefansagen und Briefschreiben usw.).

Ziel: Einsparung der teuren Fachkräfte.

Schriftliche Dienstanweisungen zur Gewährleistung einer gleichmäßigen Bearbeitung auch bei Personalwechsel.

(Z. B.: Dienstanweisung für die Registratur, Reichsnormblatt über Maschinenschreiben und Schreibmaschinenpflege).

Vereinigung mehrerer Arbeitsgänge durch das Billingverfahren (Verwendung von Formularsystemen, in einer Durchschrift mehrere Formulare fertigstellen, z. B. die Rechnung, den Versandschein (Wegfall der Preisspalte), die Buchungsanweisung und die Kopie).

Ausnutzung der Maschinenkraft:

Verwendung der Büromaschinen (Beispiele: Schreib-, Rechen-, Brieföffnungs-, Briefschließ-, Adressier-, Frankier-, Buchungs- und Vervielfältigungsmaschinen).

Automatischer innerbetrieblicher Schriftgut- und Nachrichtentransport: Haustelephonzentrale, Ausrüstung jedes Arbeitsplatzes mit einem Tischtelephon. Schriftguttransport mittels Rohrpost, Seilbahnen usw.

Typung und Normung zur Verminderung des Aufwandes an Menschen- und Maschinenkraft.

Prinzip der Nummerierung. Zweck: Vereinfachung der Maschinenbuchhaltung (Lochkartensystem) und aller Karteisysteme.

Anwendung: Nummerierung der Orte, Personen, Betriebe, Buchungssätze.

Sonderfragen des Bankwesens: Effektennummerierung (Reichsnorm), Nummerierung der Bankplätze und Filialbetriebe.

Normung der Vordrucke und Formulare nach Größe und Textanordnung für Briefe (Ganz-, Halbbriefe, Postkarten, Brief- und Fensterbriefhüllen, Anschriften), Rechnungsvordrucke, Auftragsbestätigungen, Schlußnoten, Versandscheine, Besuchskarten der Vertreter usw.

Sonderfragen des Bankwesens: Einheitsscheck, Einheitswechsel, Diskontnoten, Effektenabrechnungsvordrucke.

Verringerung der Zahl der Handelsgüter:

Schaffung gewisser Farbnormen (System Ostwald), Normung der Stehkragenformen, Vorbesprechung über die Beschränkungen der Modeneuheiten usw.), Markenartikel.

2. Organisatorische Rationalisierung.

Ziel: Durchführung der Erkenntnisse der Betriebswirtschaftslehre nach Maßgabe der Wirtschaftlichkeit für den betreffenden Betrieb.

Lösung der Standortfrage, siehe Schema im Text, besonders Betonung der Konsumwilligkeit der Absatzgebiete.

Sonderfrage der Einzelhandelsgeschäfte: Erforschung des Kundenstromes (Legung des Geschäftshauses an die „Lauf"-Straße), Erforschung der Kaufkraft der Kunden (Arbeiterviertel, Geschmack der Kundschaft).

Organisation der Warenabteilung:

Organisation des Einkaufs:

Bedarfsfeststellung:

Bedarfsmeldung aus dem Lager, (Festlegung eiserner Bestände in der Lagerkarte).

Bedarfsmeldungen der Werbe- oder Geschäftsleitung (Vorbereitung der Saisonausverkäufe, weißer Wochen usw.)

Anfertigung von Umsatzstatistiken zur Erfassung des Normalbedarfes.

Vorbereitung der Bestellung:

Prüfung der Marktlage

Einsichtnahme in die Lieferantenverzeichnisse u. Bezugsquellenkartei.

Einholung von Angeboten mittels genormter Angebotsformulare und Empfang von Vertretern (Reichsvorschläge über den Empfang von Vertretern).

Prüfung der Angebote.

Vergebung der Bestellungen.

Festlegung der Einkaufsvollmachten.
(Wer darf einkaufen? Wieviel? Wann? Was? Eventl. Begrenzung der Höhe des Einzelauftrages oder der Gesamthöhe für eine Zeiteinheit, Begrenzung nur in gewissen Warengattungen, völlige Verfügungsfreiheit für andere Warengattungen).

Ausführung der Bestellungen auf Grund genormter Bestellformulare.

Zweck: Schaffung klarster Rechtsbestimmungen. Daher Festlegung aller wichtigen Vertragspunkte (Normvorschlag des Reichskuratoriums) in einem Vordruck.

Ueberwachung der Ausführung der Bestellung. Registrierung der Bestätigungsschreiben, Verfolgung unerledigter Bestellungen, Festlegung der Verfahren bei Liefersperre (Streik), Lieferverzug, Annulierung von Aufträgen usw., Terminkontrolle bei Käufen auf Abruf.

Organisation des Lagerwesens. Ziel: Geringste Lagerhaltung zur Verringerung des Kapitalbedarfs und der Zinsverluste, Verhütung der Ueberalterung des Lagers, stete Griffbereitschaft der Waren, Vermeidung von Absatzstockungen und Lieferungsverzug).

Lagerergänzung.

Festsetzung der geringstmöglichen eisernen Bestände (geringste Lagerhaltung).

Bedarfsmeldung an die Einkaufsabteilung bei Herannahen der eisernen Bestände.

Rechnungslegung.

Lagerbuchhaltung in Karteiform mit Angabe der Bestände, regelmäßige und außerordentliche

Kontrolle der Soll- und der Ist-Bestände. (Nachweis durch Rechnungsbelege, Lieferschein für den Eingang, Versandschein für den Ausgang).

Normen für den außergewöhnlichen Zu- u. Abgang. Rücksendungen, Ausgabe an den und Rückgabe durch den eigenen Betrieb, Probesendungen, Sendungen an Ausstellungen und Messen, Umlagerung, normaler Schwund, Diebstahl usw.).

Methoden der Lagerung.

Zweckmäßige Einrichtung des Lagers oder Lagerhauses: Offenes und verschlossenes Lager, Silos, Tanks usw., Gleisanschluß, Wasseranschluß usw.

Rationelle Ausrüstung desselben mit Transportmitteln und -Vorrichtungen:

Karren, Fahrstühle, Aufzüge, Transportbänder, Elevatoren usw.

Behandlung des eingehenden, lagernden und ausgehenden Gutes: (Dienstanweisung).

Sonderfragen des Bankwesens:

Methoden der Effektenaufbewahrung (Effektennumerierung, getrennte Aufbewahrung der Mantel- und Zinsscheinbogen; Einrichtung feuer- und diebessicherer Tresore).

Sonderfragen der Einzelhandelsgeschäfte:

Warenbestandsbücher über die Ladenbestände; regelmäßige Kontrolle der Soll- u. Istbestände; Trennung des Verkaufs und der Warenausgabe; Warenausgabe nur gegen Kassenquittung; Ueberwachung des Verkaufspersonals.

Organisation des Verkaufs:

Ziel: Schnellster Umschlag des Kapitals.

Gesichtspunkte für den Einzelhandel (Ladengeschäfte).

Wirkungsvolle und zweckmäßige Gestaltung des Geschäftshauses:

(Lage, Gestaltungswucht des Gebäudes, Riesenschaufenster, Innen- und Außenbeleuchtung, innere Abteilungsgliederung, rationelle Transportwege (Rolltreppen, Fahrstühle für die Kunden, Rutschen usw. für die Waren, offene Warenaufstapelung). Entscheidung über Errichtung

eines Zentralverkaufshauses (Warenhäuser) od. über das Filialsystem.

Organisation der Verkaufshandlung. (Warenkundliche, technische und psychologische Schulung des Verkaufspersonals, Personalüberwachungsdienst, Regelung der Dienstzeiten (Käuferandrang in den Abendstunden, an Freitagen und Sonnabenden usw.),

Vereinfachung der Verkaufshandlung durch Einheitspreise-Läden und Markenartikelverkauf.

Organisation der Kreditgewährung (Konsumfinanzierung der Abzahlungsgeschäfte).

Organisation der Werbung (Werbeetat, Werbeplan, Festlegung der Streuzeit, des Streukreises und des Streumittels usw.

Sonderfrage für die Kleinbetriebe: Organisation der Gruppenreklame (Laßt Blumen sprechen! usw.).

Gesichtspunkte für den Großhandel und die Versandgeschäfte.

Ziel: Schnellste Kundenbedienung (System der Fließarbeit bei der Auftragserledigung).

Organisation der Kundenbearbeitung:

Festlegung der Vertreterbezirke oder Reiserouten, (Numerierung der Bezirke, Kartierung auf Landkarten).

Normung des Reiseberichtes und der Auftragskopien.

Schaffung bezirksweiser Kundenkarteien (Kundengeographie) gegliedert nach Interessenten u. Kunden. Einfügung einer Statistik der Kundenbearbeitung (Tage der Vertreterbesuche oder schriftlichen Angebote) und der getätigten Umsätze.

Organisation der Belieferung:

Entscheidung über die Einrichtung eines Zentral- oder mehrerer Bezirksläger.

(Stärkere Betonung der Kapitalersparnis oder der Schnelligkeit).

Organisation des schnellsten Transportweges: (Vereinbarungen mit den Postanstalten, z. B. bei Heines Tuche, Leipzig), Entscheidung über

Post, Bahn, Schiff oder eigene Beförderung mit dem Auto.

Organisation der Versanddurchführung.

Genormte Tabellenübersichten des Reichskuratoriums über die notwendigen Begleitpapiere, richtige Wahl der Verpackungsmittel (Wahl der Transportgefäße, Konstruktion der Verschlüsse und Sicherung derselben, Methoden der rationellen äußeren Markierung, insbesondere Beachtung der Vorschriften für Uebersee- und der internationalen Symbole, Anforderungen bei seemäßiger Verpackung unter Beachtung der betreffenden Versandgüter usw.).

Gesichtspunkte für das Bankwesen.

Organisation des Effektengiroverkehrs (Sammelverwahrung und stückelose Lieferung).
Dasselbe für die Reichsschuldbuchforderungen.
Organisation der Abrechnung im Effektenterminhandel (Liquidationskassen, Einheitsvordrukke, Abrechnungsverfahren).
Organisation der Börsentagesgeschäfte.

Organisation des Schriftverkehrs.

Ziel: Schnellste Erledigung, peinlichste Ordnung.
Problem: Individueller oder Schemabrief.

Die Bearbeitung des Schriftgutes (eigentlicher Schriftverkehr).

Festlegung der Bearbeitungsquellen.
(Problem des zentralisierten oder dezentralisierten Schriftverkehrs, normalerweise Aufteilung des anfallenden Schriftgutes auf die Zentrale oder die Unterabteilungen).

Festlegung der Bearbeitungsweise: (Problem des Schemabriefes (schärfste Ausprägung: Briefvordrucke) und der individuellen Schreibweise).

Normvorschlag des Reichskuratoriums über die Arbeitsstufen: Postholen, Anliefern auf dem Posteingangstisch oder im Posteingangsfach bei der Postempfangsstelle des Betriebes, Anschriftenprüfung (Rückgabe fehlgeleiteter Briefe), maschinelle Oeffnung der Post unter höherer Kontrolle, Registrierung der eingegangenen Briefe, Prüfung des Inhaltes und der Briefbeilagen, Anbringung des Zeitstempels und der Leitver-

merke für die innerbetriebliche Bearbeitung (eventl. in einer Postkonferenz), Sortierung für die Bearbeitung in Körben, Heraussuchen des benötigten zurückliegenden Schriftverkehrs aus der Registratur, gemeinsame Weiterleitung dieses Schriftverkehrs an die Bearbeitungsstellen, Diktat des Antwortschreibers (eventl. in die Diktiermaschine oder Verweis auf den entsprechenden Schemabrief), rationelle Niederschrift durch eine Stenotypistin, Einreichung zur Unterschrift, Postfertigmachen (Registrierung, maschinelle Adressierung, maschineller Briefverschluß, maschinelle Frankierung).

Die Ablage des Schriftgutes (Registratur).

Ziel: Größte Uebersichtlichkeit, peinlichste Ordnung, stete Griffbereitschaft des angeforderten Schriftgutes.

Festlegung des Ordnungsprinzipes: (Normenblatt des Reichskuratoriums: Einheits ABC; Ordnung nach Namen, Orten, Kennworten, dezimale Ordnung; Verkopplung mehrerer Ordnungsgesichtspunkte zur Gewinnung von Ober- und Untergliederungen.

Wahl der technischen Hilfsmittel.

Senkrechte, wagrechte und hängende Ablage; Auswahl der Ordner mit Kennbuchstaben oder Kennziffern und Farbsymbolen.

Befestigung des Schriftgutes (lose, lösbar oder fest).

Festlegung der Arbeitsweise: Gedruckte

Dienstanweisung: Verstärkung dünner Durchschläge und schadhafter Papiere,

Verordnen, Anfertigung von Verweisen für Schriftstücke, die unter mehreren Gesichtspunkten nachgeschlagen werden können,

Regelung des Ausleihdienstes (Herausgabe nur gegen Quittung, Einreihung einer Fehlkarte, Anmahnung zurückgehaltenen Schriftgutes).

Sonderproblem des Bankwesens: Anlegung eines Archivs zur Sammlung wichtiger Zeitungsabschnitte (Generalversammlungsberichte, Eröffnung von Vergleichsverfahren und Konkursen usw.).

Sonstige Sonderprobleme: Ablage eingegangener Kataloge, Bilder, Plakate, Bücher usw. Abtrennung eines Geheimarchivs für wichtige Verträge und Schriftstücke.

Organisation des Rechnungswesens.

Organisation der Buchhaltung.

Ziel: Tagesfertige Salden, tagesfertige Bilanzen; automatische Selbstkontrolle durch rationelle Abstimmungsmethoden; eingehende Aufgliederung des Kontensystems für die Zwecke der Erfolgsrechnung.

Festlegung des Kontenplanes (Eingehende Aufgliederung des Kontensystems), (Drucklegung dieses Kontenplanes und Verteilung desselben an alle Arbeitsstellen).

Wahl der wirtschaftlichsten Buchungsmethode nach Maßgabe der Betriebsgröße. (Handdurchschreibe-, amerikanische-maschinelle Buchhaltung. Ersatz aller Texte durch Ziffernsymbole beim Hollerithverfahren).

Rationelle Arbeitsdurchführung.

Rationelle Gestaltung der Hilfsmittel:
Griffbereite Karteikästen; Mechanische Kennzeichnung der Kontenkarten durch unterschiedliche Färbung;
Mechanische Kontrolle der Zeilenrichtigkeit durch Numerierung usw. Mechanische Kennzeichnung gewisser Buchungsgruppen durch Reiter verschiedener Farbe und Form; Mechanische Ordnung der Kontenkarten durch Kerben und Tabs.

Rationelle Gestaltung der Arbeit:

Verordnen gleichartiger Belege.
Vorkontieren der Belege durch eine geschulte Kraft. Durchführung der Schreibarbeit durch eine Hilfskraft.

Systematischer Einbau der Kalkulationsgrundlagen in die Buchhaltung. (Ersparung einer Sonderarbeit).

Planmäßige Fortentwicklung des Systems durch Uebergang zur Gemeinschaftsbuchhaltung.
(Vorschlag des Reichskuratoriums; Branchenweise Einheitsbuchhaltung zur Ermöglichung der

Betriebsvergleiche; vergleichbare Gestehungskosten, Erfolgsziffern usw.).

Organisation der Kalkulation.
Zweck: Genaue Feststellung der Gestehungskosten; Errechnung der Verkaufspreise.

Organisation der Betriebsstatistik.
Zweck: Schaffung grundlegender Uebersichten für die Geschäftsleitung.
Betriebsstatistik: Erfassung der Auftragseingänge, Gehälter und Unkosten (in Fabrikbetrieben: außerdem Erfassung der Löhne und des Materialverbrauchs).
Liquiditätsstatistik: Gegenüberstellung der liquiden Aktiv- und Passivsalden der Bilanz; Darstellung der Entwicklung der Verpflichtungen und Forderungen für die nächste Zukunft.
Finanzstatistik: Bild der Kapitalentwicklung, geplanter Finanzierungen.

Organisation des Betriebsbudgets. Zweck: Uebertragung des Prinzips der Haushaltspläne der Staaten und öffentl. Körperschaften auf die kapitalistischen Unternehmungen (umstrittene amerikanische Versuche).

Anhang 3

Rationalisierung des Handwerks.

Trotz entgegenstehender Darstellungen in der Fachliteratur ist es dem deutschen Handwerksinstitut gelungen, die Grundzüge der Rationalisierung der Industrie (siehe Anhang 1) sinngemäß auf das Handwerk zu übertragen. Vergleiche das Handbuch der Rationalisierung S. 853 ff. Es genügt daher, hier einige eigentümliche Gesichtspunkte hervorzuheben.

Notwendigkeit genossenschaftlicher Zusammenschlüsse, Aufstellung von Normalkalkulation durch die Innungen und Verbände, Durchführung der Gemeinschaftsreklame (Maßkleidung ist die beste! usw.), Durchführung gemeinschaftlicher Abfallverwertung (Häuteverwertung im Fleischergewerbe, ebenso Verwertung der Klauen, Hörner, Knochen usw.).

Rationalisierung der Landwirtschaft.

(Mit Benutzung der Materialsammlung bei Rauecker „Rationalisierung als Kulturfaktor“).

Technische Rationalisierung.

Rationalisierung der Stoffe.

Sortenverbesserung, Saatgutbehandlung, Schädlingsbekämpfung.

Bodenverbesserung durch rationelle Düngverfahren, rationelle Kulturmethoden, rationelles Tiefpflügen.

Rationelle Auswertung der Kräfte.

Ausnutzung der Arbeitskräfte:

Arbeitsverteilung: Gleichmäßige Verteilung der Arbeiten über das ganze Jahr (gleichmäßige Arbeitsdichte).

Rationelle Arbeitsgestaltung: Zweckmäßigste Art des Garbenbindens, Kartoffelerntens, Pflügens, Mähens usw. (Taylorismus).

Pflege der Arbeitskräfte: Schulung der Landarbeiterschaft, Schaffung zeitgemäßer Wohnverhältnisse, zeitgemäße Arbeiterstellung (Hofgängerwesen), Bekämpfung der Landflucht und der Entvölkerung der Ostprovinzen.

Ausnutzung der Maschinenkraft.

Zweckmäßige Maschinenkonstruktion:

Vielseitige Verwendbarkeit (Kapitalinvestierung) Verringerung der Maschinentypen, Normung der Ersatzteile, Anpassung an die menschliche Hand und an die Bodenverhältnisse.

Organisatorische Rationalisierung.

Organisation des Absatzes.

Schaffung von Standardprodukten.

(Markenbutter, deutsches Frischei, gleichmäßige Obstsorten usw.). Einheitliche Verpackung, einheitliche Lieferungsbedingungen.

Voraussetzung: Verringerung des Rassen- und Sortenwirrwarrs.

Gleichmäßige Beschickung des Marktes zur Hebung der Preisschwankungen; Bau von Kornhäusern, Kühlhäusern, Ausgestaltung des Lombardwesens durch genossenschaftlichen Zusammenschluß.

Schaffung von Absatzorganisationen zur Ausschaltung des Zwischenhandels.

Organisation des Rechnungswesens.
Einrichtung landwirtschaftlicher Buchungsstellen.

Anhang 5

Rationalisierung der öffentlichen Verwaltung.

(Mit Verwendung der Gedanken von Rauecker, Rationalisierung als Kulturfaktor).

Technische Rationalisierung.

Sachliche Maßnahmen: Verwendung neuzeitlicher Bürogeräte, Büromaschinen und Büromöbel.
Zentrale Bedarfsdeckung.
Hauptgebiete: Karteien und Registraturen, Vordrucke.

Personelle Maßnahmen:
Wirtschaftliche Schulung des Beamtenpersonals (bisher überwiegend rein juristische Schulung).

Organisatorische Rationalisierung.

Vereinfachung des Behördenaufbaues.
Neufestsetzung der Zuständigkeiten, Vermeidung von Ueberschneidungen des Behördensystems (Vermeidung von Doppelarbeit).

Aufgabenabbau.

Vereinfachung des staatspolitischen Aufbaues.
Aufhebung der Exklaven durch Gebietsaustausch, Zusammenschluß der Zwergländer.
Ziel: Einheitsstaat oder provinzielle Gliederung.
Aufhebung der Zwerggemeinden durch Anschluß an leistungsfähige Gemeinden.

Anhang 6

Rationalisierung der Hauswirtschaft.

Das Archiv für Hauswirtschaft im Reichskuratorium besteht seit Juli 1928, die Arbeiten sind bisher kaum über die Vorarbeiten hinaus gediehen.

Quellenangabe.

Abderhalden, E. Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Berlin und Wien 1935.

Atzler, E. Arbeitsphysiologie und Rationalisierung, Frankfurter Zeitung Nr. 31, 1926.

Atzler, E. Arbeitsphysiologie und Rationalisierung, Reichsarbeitsblatt Nr. 20, 1926.

Bauer, O. Rationalisierung und Fehlrationalisierung für die Kartellbildung, Erlangen 1932.

Becker, Th. Die Bedeutung der Rationalisierung für die Kartellbildung, Erlangen 1932.

Birnbaum, O. Organisation der Rationalisierung, Amerika-Deutschland, Berlin 1927.

Blankenburg, P. u. M. Dreyer. Die Veränderung in der Zusammensetzung des Volkes für die Zukunft bei gleichbleibender Geburtenziffer, vorausberechnet in nationalsozialistischer Wirtschaftsschau und seine Grundlagen, ein bildstatistischer Tatsachenbericht, Berlin 1934.

Bobermin, H. Die Rationalisierung des kaufmännischen Büros im industriellen Großbetrieb und ihre Wirkung auf die Angestellten, Rostock 1930.

Borst-Hellbach, H. Das Problem der Industriearbeit, Berlin 1925.

Brentano, L. Ueber das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zu Arbeitsleistung, Leipzig 1893.

Briefs, G. Rationalisierung der Arbeit. (Die Bedeutung der Rationalisierung für das deutsche Wirtschaftsleben, Berlin 1928).

Brieger, H. Berufsauslese als Rationalisierungsmittel (Magazin der Wirtschaft, Jahrg. 2, Nr. 19, 1926).

Brieger, H. Arbeit und Ermüdung. Frankfurter Zeitung Nr. 905, 1926).

Bücher, K. Arbeit und Rhythmus, Leipzig 1901.
Caspari, A. Die Maschinenutopie, Berlin 1927.
Dalhoff, H. Die Auswirkung der Rationalisierung auf die Organisation industrieller Betriebe, Warendorf 1928.
Diehl, K. Die sozialpolitische Bedeutung des technischen Fortschritts (Jahrbuch für Nat. u. Stat. Bd. 36, 1908).
Eberhardt, K. Die soziale Seite der Rationalisierungsbestrebung (Kölnische Volkszeitung Nr. 696, 1926).
Ebert, F. Die Rationalisierung in der Eisenbahn in Zeitschrift für handelsw. Forschung, Jahrg. 1930, Heft 5.
Eggert, W. Rationalisierung und Arbeiterschaft, Berlin 1927.
Ergang, C. Untersuchungen zum Maschinenproblem in Volkswirtschaftslehre, Karlsruhe 1911.
Ermanski, J. Theorie und Praxis der Rationalisierung, Berlin 1928.
Fauth, M. Die Auslese in den höheren Schulen in bildungspolitische Blätter Jahrgang 1929, Heft 7.
Feld, Fr. Die Berufsbildungsidee als Kernproblem einer kulturpädagogischen Reform. Leipzig 1925.
Feld, Fr. Grundfragen der Berufsschul- und Wirtschaftspädagogik, Langensalza 1928.
Feld, Fr. Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik, Jahrgang 1929, Heft 1.
Fischer, K. Geschichte der neueren Philosophie, Gedächtnisausgabe 1920.
Ford, H. Mein Leben und Werk, Leipzig 1923.
Ford, H. Das große Heute und daß größere Morgen, Leipzig 1926.
Freytag, K. Volkstod der Stadt Bremen, eine statistische Untersuchung, Hamburg 1930.
Gerhardt, J. Rationalisierung (Industrie) Handw. d. Staatsw. herausg. v. L. Elster und Ad. Weber, 4. Aufl. Erg. Bd. Jena 1929.

Giese, F. Handbuch psychotechnischer Eignungsprüfungen, Halle 1925.
Giese, F. Theorie der Psychotechnik, Braunschweig 1925.
Giese, F. Zeitgeist und Berufserziehung, Köln 1927.
Giese, F. Psychologie der Arbeitshand, Berlin-Wien 1928.
Goldscheid, R. Entwicklungstheorie, Entwicklungsökonomie, Menschenökonomie. Leipzig 1908.
Görner, A. Die Grundprobleme europäischer Rationalisierung, Graz-Wien-Leipzig 1928.
Gottl-Ottlilienfeld, F. Wirtschaft und Technik (Grundriß der Sozialökonomik, II. Abt. II. Teil, 2. neubearbeitete Auflage, Tübingen 1923).
Gottl-Ottlilienfeld, F. Fordismus? Jena 1925, 2. Aufl.
Grünwald, G. Die Pädagogik des 20. Jahrhunderts, Freiburg 1927.
Häbich, W. Rationalisierung, Vortrag vor der Vereinigung der Freunde der Technischen Hochschule am 15. Mai 1929 zur Jahrhundertfeier.
Häberle, H. Rationalisierung als Idee, Frankfurter Zeitung vom 5. April 1931.
Happ, W. Das Problem der industriellen Normalisierung in seiner Bedeutung f. d. wirtsch. u. soz. pol. Gegenwartsfragen, Frankfurt 1923.
Heimann, E. Der Sozialismus als sittliche Idee und die materialistische Geschichtstheorie, (Arch. f. Soz. W. Bd. 52).
Hellpach, W. Die Wesensgestalt der deutschen Schule, Leipzig 1923.
Herkner, H. Die Arbeiterfrage, 2. Bd. 8. Aufl. Berlin-Leipzig 1922.
Hermes, G. Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters, Tübingen 1926.
Hinnenthal, H. Die deutsche Rationalisierungsbewegung und das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, Berlin 1928.
Hirsch, J. Das amerikanische Wirtschaftswunder, Berlin 1925.

Hirsch, J. Rationalisierung und Arbeitslosigkkeit, Die Bedeutung der Rationalisierung für das deutsche Wirtschaftsleben, Berlin 1928.

Honisch, E. Die Rationalisierung des industriellen Produktionsprozesses (Greifswalder staatsw. Abhandl. Bd. 23), Greifswald 1924.

Hultsch, H. Ford'sche Arteitsmethoden in der Werkstatt. Erfahrungen als Fordarbeiter Y 1922, herausg. vom Sozialen Museum in Frankfurt, 2. Aufl., Berlin 1924.

Italiener, K. Für und wider die Rationalisierung, Frankfurter Zeitung Nr. 570 v. 3. Auf. 1931.

Josephy, B. Wirtschaft, Rationalismus, Mensch, Jena 1931.

Kautz, H. Industrie formt Menschen. Einsiedeln 1929.

Kerschensteiner, G. Das Grundaxoim des Bildungsprozesses, Leipzig 1924.

Kleinschmidt, E. Durch Werkstätten und Gassen dreier Erdteile (Das soziale Bild von Amerika, Ostasien und Australien), Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1929.

Kluge, F. Verteidigung der Rationalisierung, (Deutsche Arbeit, Monatsheft 4. Heft, April 1931.

Kochmann, W. Das Taylorsystem und seine volkswirtschaftliche Bedeutung. Arch. f. Soz. Wiss. u. Pol. 38. Bd.

Kracauer, S. Die Angestellten, Frankfurt a. M. 1930.

Krägelin, E. Die Arbeitskurve, Leipzig 1902.

Krieck, E. Menschenformung, Grundzüge der vergleichenden Erziehung, Leipzig 1925.

Krieck, E. Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1932.

Krieck, E. Volk als Schicksal und Aufgabe, Heidelberg 1932.

Krieck, E. Grundriß der Erziehungswissenschaft, Leipzig 1927.

Lampe, A. Arbeitslosenunterstützung, Monopolismus und Arbeitslosigkeit. (Soz. Prax. Jahrg. Nr. 35 und 36), 1927.

Lederer, E. Die ökonomische und sozialpolitische Bedeutung des Taylorsystems, Arch. f. Soz. Wiss. u. Pol. 38. Bd.

Lehmann, J. M. Echte Rationalisierung als Zentralproblem positiver Wirtschaftspolitik, Leipzig 1931.

Leser, H. Das pädagogische Problem, Bd. I, 1925, Bd. II, 1928.

Lisowsky, A. Zum Thema Rationalität und Wirtschaft. Zeitschr. f. H. u. H. 1927.

Litt, Th. Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluß auf das Bildungsideal, Berlin 1925.

Litzenberger, R. Die volkswirtschaftlichen Auswirkungen der deutschen technischen Rationalisierung auf die Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital in der Nachkriegszeit, Köln 1933.

de Man, H. Der Kampf um die Arbeitsfreude, Jena 1927.

de Man, H. Zur Psychologie des Sozialismus, Jena

Marr, H. Die Moral des Fordismus (in: Ford und wir, Berlin und Wien 1926).

Marr, H. Von der Arbeitsgesinnung unserer industriellen Massen, Frankfurt 1924.

Mauer, W. Rationalisierung und Arbeiter, Duisburg 1930.

Mayer, Fr. X. Rationalisierung der Maschine Mensch, Wien-Leipzig 1931.

Messer, A. Weltanschauung und Erziehung. Osterwieck 1921.

Menz, G. Irrationales in der Rationalisierung, Breslau 1928.

Meyer, H. E. Sozialökonomische Anschauungen der freien Gewerkschaften über die Rationalisierung, Erlangen 1931.

Michligk, P. Dienen und Verdienen, Stuttgart 1927.

Moeller, H. Rationalisierung und Arbeitslosigkeit (Weltwirtsch. Arch. Kiel, herausg. v. B. Harms, 34. Bd. Heft 2).

Monumenta germaniae paedagogica XLIV, XXVI, XXXII, XXXV, Berlin 1906.

Mundorff, W. Die Grenzen der Rationalisierung, Heidelberg 1932.

Münsterberg, H. Psychologie und Wirtschaftsleben, Leipzig 1912.

Naphtali, S. Wirtschaftsdemokratie, Berlin 1925.

Oberbach, J. Der Bildungswert der kaufmännischen Unterrichtsfächer, Leipzig 1913.

Oliver, Th. Unser Maschinenzeitalter und seine Auswirkungen (Vortrag, Auszug in Frankfurter Zeitung v. 22. Mai 1931).

Ostwald, W. Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft, Leipzig 1909.

Paulsen, F. Pädagogik, Stuttgart und Berlin 1921.

Pfaff, V. Völkerbund und internationale Rationalisierung, Heidelberg 1933.

Poensgen, R. Aussprache zu dem Vortrag von W. Sombart „Die Rationalisierung in der Wirtschaft", Leipzig-Erlangen 1928.

Poppelreuter, W. Allgemeine methodische Richtlinien der praktisch-psychologischen Begutachtung, Leipzig 1923.

Pound-A. Witte, J. M. Der eiserne Mann in der Industrie, München-Berlin 1925.

P. N. Ende der Rationalisierung? (Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin v. 12. April 1931).

Rauecker, B. Rationalisierung und Sozialpolitik, 1926.

Rauecker, B. Monotonie-Problem und Sozialpolitik (Die Arbeit, Jahrg. 4, 1927).

Rauecker, B. Rationalisierung als Kulturfaktor, Berlin 1928.

Rauecker, B. Wirtschaftsdemokratie, Berlin 1929.

Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, Handbuch der Rationalisierung, Berlin-Wien 1930.

Rein, W. Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik, 2. Aufl. Art. Handelsschulen, Langensalza 1906.

Reuter, Fr. Kommerzielle Rationalisierung im Wege der Gemeinschaftsarbeit (Deutsche Wirtschaftszeitung, Berlin Sept. 1930).

Reutti, K. Die Sozialpolitik als Faktor der Rationalisierung, Zeitschr. f. Organisation 3. Jahrg. Heft 12 vom 25. 6. 1929.

Ricardo, D. On the Principles of political Economy and Taxation, Works of D. Ric. ed Mac Culloch, London, Murray 1881.

Rocker, R. Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse, Berlin 1927.

Rolle, H. Bildungskrisis, Gabelschwerdt 1926.

Sachs, H. Psychologie und Berufsberatung. Langensalza 1925.

Sande. Arbeitskunde, herausv. Riedel, Berlin 1924.

Salz, A. Die irrationalen Grundlagen der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung Festgabe für Alfred Weber, 1930.

Sch. A. Zur Kritik der Rationalisierung (Neue Züricher Zeitung vom 12. Mai 1931).

Schäfer, K. Die Rationalisierung, (Gew. Archiv, Jahrgang 5, Bd. 8, Heft 1, 1928).

Schiffer, C. Die ökonomische und sozialpolitische Bedeutung der industriellen Rationalisierungsbestrebungen, Karlsruhe 1928.

Schürholz, F. Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik, Erfurt 1928.

Schwartz, H. Pädagogisches Lexikon, Bielefeld 1928.

Simmel, G. Philosophische Kultur, Die Mode, Leipzig 1919.

Simmel, G. Philosophie des Geldes, München 1920.

Simon, O. Die Fachbildung des preußischen Gewerbe- und Handelsstandes im 18. und 19. Jahrhundert. Berlin 1902.

Sombart, W. Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und am Anfang des 20. Jahrhunderts, 6. Aufl., Berlin 1923.

Sombart, W. Der moderne Kapitalismus, 3. Bd. Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. 2. Bd. München und Leipzig 1927.

Sombart, W. Die Rationalisierung in der Wirtschaft. Vortrag auf dem 25. kirchlichen sozialen Kongreß in Düsseldorf 1927, Leipzig-Erlangen 1928.

Spengler, O. Untergang des Abendlandes, 2. Bd. welthistorische Perspektiven, München 1922.

Spranger, E. Lebensformen, Halle 1924.

Spranger, E. Kultur und Erziehung, Leipzig 1925.

Spieler, J. Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Freiburg 1930.

Steinrötter, L. Ein neues Zeitalter im Wege der Rationalisierung? Münster/Westf. 1930.

Stump, F. Rationalisierung und Lohnpolitik, Ein Beitrag zur Untersuchung der Grundlagen und der Entwicklung der deutschen Lohnpolitik nach dem Kriege, Köln 1932.

Urwick, L. Das Wesen der Rationalisierung, Stuttgart 1930.

Vanselow, M. Kulturpädagogik und Sozialpädagogik bei Kerschensteiner, Spranger und Litt, Berlin 1927.

Vershofen, W. Fordismus? Wirtschaftsdienst 1924.

Vershofen, W. Die Grenzen der Rationalisierung, Gesammelte Vorträge und Aufsätze, Nürnberg 1927.

Waffenschmidt, W. G. Das Wirtschaftssystem Ford, Berlin 1926. Die Arbeitsbedingungen in einem rationalisierten Betrieb, das System Bat'a und seine sozialen Auswirkungen (Sonderdruck aus der Internationalen Rundschau der Arbeit, Februarheft u. Märzheft 1930).

Weber, Ad. Wirtschaftslehre, 1. Bd. München-Leipzig 1932.

Weber, E. Die neue Pädagogik und ihre Bildungsziele, Bayreuth 1931.

Weber, M. Zur Psychophysik der industriellen Arbeit, Arch. f. Soz. und Sozialpol. Tübingen 1908.

Wichternich, R. Die Rationalisierung. Eine Entgegnung auf Ketzereien zur Rationalisierung

(Kölnische Volkszeitung Nr. 890 vom Dez. 1929).

Wiedenfeld, K. Das Persönliche im Unternehmertum, 2. Aufl. München-Leipzig 1920.

Wiese, L. v. Allgemeine Soziologie, München, 1924 und 1929.

Wunderlich, H. Die Einwirkungen zwangsläufiger Arbeit auf die Persönlichkeitsstruktur, Berlin 1925.

Zorn, H. Stufen der Rationalisierung (Industrie und Handelszeitung, Berlin 1930).

Zwiedeneck-Südenhorst, O. Beiträge zur Erklärung der strukturellen Arbeitslosigkeit in Vierteljahrsheften zur Konjunkturforschung, Berlin II, 1927.

——he, Rationalisierung durch Stillegung? (Kölnische Volkszeitung Nr. 259 v. 25. Juni 1931).

Lebenslauf.

Ich, Karl Oskar Ramling, wurde am 18. August 1910 als Sohn des Landwirts Friedrich Ramling und seiner Ehefrau Elisabeth geborene Hartwig zu Kleinlangheim, Bezirksamt Kitzingen am M. geboren.

Vom 6. Lebensjahre an besuchte ich die Volksschule zu Kleinlangheim, daran anschließend das humanistische Gymnasium zu Schweinfurt a. M. und das alte Gymnasium zu Würzburg. An Ostern 1931 trat ich in das hessische Wolfgang Ernst-Gymnasium zu Bündingen über, an welcher Anstalt ich im Herbst 1932 die Reifeprüfung mit gutem Erfolg bestand.

Im Wintersemester 1932 belegte ich an der Universität Erlangen die Disziplinen: Theologie, Philosophie, Pädagogik und Staatswissenschaften, an welcher Hochschule ich bis zum heutigen Tage, mit Ausnahme des Sommersemesters 1935, verblieb. Das letztere Semester verbrachte ich an der Universität in Heidelberg.

Nach meiner Promotion gedenke ich, in Ansbach die theologische Aufnahmeprüfung abzulegen.